

Sonja KATO-MAILÁTH-POKORNY

WILHELM BÖRNER (1882–1951)
(Sein Leben an Hand ausgewählter Werke)

Diplomarbeit zur Erlangung
des Magistergrades der Philosophie aus der
Studienrichtung Geschichte (Studienkennzahl: A 300)
eingereicht an der Universität Wien

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Vocelka

Wien, 2007

1. Vorwort und Danksagungen	Seite 4
<u>TEIL I:</u>	
2. Wilhelm Börner - Biografie und Werk	Seite 7
2.1 Kindheit, Jugend und Ausbildung	Seite 7
2.2 Prägung durch seinen Lehrer Univ.-Prof. Dr. Friedrich Jodl	Seite 11
2.3 Ein Leben für die Volksbildung	Seite 14
2.3.1 <i>Die Bekämpfung der Schmutzliteratur</i>	Seite 16
2.4 Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg	Seite 22
2.4.1 <i>Die erste Festnahme, 1911</i>	Seite 23
2.4.2 <i>Exkurs: Freidenkerbewegung, i.B. Monismus</i>	Seite 27
2.4.3 <i>Jugendarbeit für den deutschen Monistenbund</i>	Seite 33
2.5 Charakterbildung der Kinder – Börners Hauptwerk vor dem Ersten Weltkrieg	Seite 34
2.5.1 <i>Exkurs: Reformpädagogik in Österreich</i>	Seite 44
2.6 Der Pazifist Börner und der Erste Weltkrieg	Seite 46
2.6.1 <i>Beziehung und Hochzeit mit Stephanie sowie Börners zweite Festnahme</i>	Seite 47
2.6.2 <i>„Werdet Helden“- ein pazifistischer Aufruf während der Kriegszeit (1916)</i>	Seite 51
2.7 Pazifismus und die „Erziehung zur Friedensgesinnung“ (1918)- Börners Hauptwerk in der Zwischenkriegszeit	Seite 57
2.8 Politik und ‚Seelsorge‘ in der Ersten Republik	Seite 71
2.8.1 <i>Börners Annäherung an die Sozialdemokratie</i>	Seite 72
2.8.2 <i>Exkurs: Die Ethische Gesellschaft, später Ethische Gemeinde, in Wien bis 1938</i>	Seite 75

2.9. Die ‚politischen‘ Jahre Börners	Seite 87
2.9.1 Wahlaufufruf für die SDAPÖ, 1920	Seite 88
2.9.2 Die 1920er in Wien: <i>Spannungsfeld von Reaktion und Fortschritt</i>	Seite 97
2.9.3 Politisches Feindbild Seipel und die Ereignisse im Juli 1927	Seite 100
99	
2.9.4 Börner und Viktor Frankl – <i>Die Beratungsstelle für Lebensmüde (1928-1938)</i>	Seite 106
2.10 Austrofaschismus, Vertreibung und Exil	Seite 114
2.10.1 Ausschaltung der österreichischen Demokratie	Seite 114
2.10.2 Antisemitismus, Rassenfrage, Menschlichkeit, 1936 – <i>Reden Börners zwischen 1922 und 1936</i>	Seite 121
2.10.3’ Anschluß’, Auflösung der Ethischen Gemeinde und <i>Inhaftierung Börners durch die Gestapo 1938</i>	Seite 128
2.10.4 New Yorker Exil bis 1949	Seite 137
2.11 Rückkehr in das Nachkriegs-Wien	Seite 151
2.11.1 „Kritischer Optimismus“ – Reden nach 1949	Seite 156
2. 11.2 Das plötzliche Ende Wilhelm Börners 1951 – <i>Gedenken und Anerkennung</i>	Seite 162

TEIL II

3. Anhang	Seite 170
3.1 Vorträge, Kurse, etc. W. Börners im Rahmen der Wiener Volkshochschulen 1906-1951	Seite 170
3.2 Einzelwerke, Editionen und Zeitschriftenbeiträge	Seite 179
3.3 „Sonntagsreden“ W. Börners als Leiter der Ethischen Gemeinde	Seite 184
3.4 Literaturliste	Seite 189
3.5 Dokumente, Fotos, etc. von Wilhelm und Stephanie Börner (1900-1951)	Seite 194
3.6. Zusammenfassung – Abstract	Seite 218

1. Vorwort und Danksagungen:

„Was moralisch falsch ist, kann politisch nicht richtig sein (...)“¹

Durch Zufall wurde ich bei einem Besuch des österreichischen Volkshochschularchivs mit Wilhelm Börner bekannt. Dem Leiter des Archivs, Mag. Christian H. Stifter, ist diese „Begegnung“ zu verdanken, er war es auch, der mich – die sich schon das eine oder andere Jahr mit der Frage des Studienabschlusses herumschlug – darauf brachte, Börner als Thema für meine Diplomarbeit in Geschichte auszuwählen.

Bereits im Verlauf der ersten Recherchen, am österreichischen Volkshochschularchiv, wurde der Umfang des Werkes und Wirkens Börners für mich erkennbar. Gleichzeitig wuchs der Respekt gegenüber einem Mann der ungebeugten Moral und Ethik, der – obwohl er für seine Gesinnung Heimat und Existenz aufs Spiel setzte und auch verlor – nie den „Glauben“ (im weltlichen Sinne) an eine gute, moralische und demokratische Gesellschaft verlor.

Viele, in der Arbeit verfolgte, Spuren nahmen ihren Ausgang in dem Aufsatz von Eckart Früh, „Wilhelm Börner, ‚niemals ein ‚Liberaler‘, sondern immer ein Sozialist, wenn auch nicht Sozialdemokrat“, erschienen in *Ego und Alterego: Wilhelm Bolin und Friedrich Hodl im Kampf um die Aufklärung; Festschrift für Juha Maninnen/Hrsg. von Georg Gimpl, 1996*, der sich auch noch mit Wilhelm Börners Exilzeit (Eckart Früh, ‚Wilhelm Börner oder: Wien – New York- retour‘, in: *Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945*, hrsg. von J. Holzner, S. Scheichl und W. Wiesmüller, 1991) befasste und damit auch wichtige Grundlagen für diese Arbeit schaffte.

Andere wichtige Hinweise verdanke ich den Erinnerungen der Witwe, Stephanie Börner, erschienen im Band „Zum Gedächtnis Wilhelm Börners, 1952“ von der „Ethischen Gemeinde“ in Wien herausgegeben.

¹ Wilhelm Börner, *Politische Zeitfragen in ethischer Beleuchtung*, Wien (1935), 6 zitiert nach Eckart Früh, *Wilhelm Börner oder: Wien-New York-retour*, in: *Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945*, hrsg. Johann Holzner, Sigurd Paul Scheichl, Wolfgang Wiesmüller, Innsbruck 1991, 366

Die Quellenlage war – dank der Nachlassverwaltung durch die Wienbibliothek, das Tagblattarchiv und die Nationalbibliothek - ausgezeichnet und sogar die Funde in Antiquariaten (siehe www.antiquario.de) sind zahlreich gewesen.

Ob Börner denn nicht naiv gewesen sei, wenn er doch immer, wider seine Erfahrung an das Gute und Fortschrittliche im Menschen und in der Gesellschaft geglaubt habe, wurde ich während der Erstellung meiner Diplomarbeit gefragt.

Gerade aus heutiger Sicht, die nur eine rückblickende Sicht sein kann, mag dieser Eindruck durchaus richtig sein; und vielleicht auch für die Erwartungshaltung Börners an ‚seiner‘ Ethische Gemeinde in Wien und damit auch an die gesamte Gesellschaft nach dem 2. Weltkrieg und der grauenhaften und vernichtenden Herrschaft der Nationalsozialisten eine gültige Analyse.

Davor aber ist Börner schlicht der (weltliche) Glaube an die Zukunft vorzuwerfen; ein Glaube in dessen ‚Geist‘ ein Mensch seiner Generation groß wurde und in diesem wohl auch eine Weile leben konnte.

Börner war zweifellos einer, der die Welt verbessern wollte und dies ist ihm jedenfalls – trotz der Ungeheuer (-lichkeiten) des 20. Jahrhunderts gelungen; er hat unzählige Menschen an seinem Weg teil haben lassen, viele wichtige und richtige Fragen gestellt und – zum Teil – auch Antworten gesellschaftlich ‚erzwungen‘ und er hat uns sein Werk hinterlassen, und uns Rück-Blickenden damit auch die Gelegenheit gegeben, in seinem Sinne weiter zu denken und weiter zu handeln

Wilhelm Börner wurde vor 125 Jahren geboren und meine Arbeit versteht sich als ein Beitrag – und damit quasi als Geburtstagsgeschenk - gegen das Vergessen eines Moralisten und in vielerlei Hinsicht bemerkenswerten Menschen, der wohl auch heute das eine oder andere klare Wort finden würde.

In meiner (derzeitigen) beruflichen Position als Abgeordnete zum Wiener Gemeinderat und Landtag muten viele seiner klaren, konsequenten Handlungsrichtlinien wie ein Auftrag aus dem Jenseits an – der doch in der Gegenwart mehr als dienlich und notwendig wäre.

Meine Arbeit – in all ihrer Bescheidenheit – versteht sich auch als Beitrag der Würdigung für einen großen Moralisten und in jeder Hinsicht geradlinigen Menschen, der wohl auch heute das eine oder andere klare Wort finden würde.

Ich danke: Mag. Christian H. STIFTER, vom Archiv der Österreichischen Volkshochschulen, Univ.-Prof. Dr. Ferdinand OPPL und Mag. Dr. Christoph SONNLECHER vom Archiv der Stadt Wien, Frau Elisabeth KÖHLER von der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus sowie Frau Mag. WASNER-PETER von der Wienbibliothek, dem Team der ‚Ortsleihe‘ sowie den KollegInnen vom Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, OAR Franz JERABEK, vom Bezirksamt Wien Favoriten, Frau Dr. Elisabeth KLAMPER und den Zivildienern vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Thomas MAISEL vom Archiv der Universität Wien sowie meinem Mann, Dr. Andreas MAILATH-POKORNY, der mich ‚moralisch‘ und auch praktisch (in dem er, während ich schrieb, die Kinder hütete) beim Zustandekommen dieser Arbeit sehr unterstützt hat.

Im Besonderen danke ich aber Univ.- Prof. Mag. Dr. Karl VOCELKA, der nicht zögerte mich als seine Diplomandin auf zu nehmen.

Ich widme diese Arbeit in tiefer Liebe und Dankbarkeit meiner Mutter, der verdienstvollen Theaterwissenschaftlerin und Vermittlerin zwischen und Forscherin über österreichische/r und japanische/r Theaterkunst, Dr. Hilda KATO, die - 1983 leider viel zu früh verstorben- an Börner sicher auch ihren Gefallen gehabt hätte.

Wien und Hohenems, 2007

Teil I

2. WILHELM BÖRNER – Biografie und Werk:

Wer war Wilhelm Börner? All jenen, die Wilhelm Börner kennen, und es sind zumindest in der wissenschaftlichen und volksbildnerischen Welt noch immer zahlreiche, mag diese Frage geradezu blasphemisch anmuten; allen anderen soll sie helfen, sich jenem Ausnahme-Moralisten, jenem modernen Seelsorger und Pazifisten, jenem Emigranten und auch Rückkehrer zu nähern.

Wilhelm Börner war Philosoph, Pädagoge, Ethiker, Schriftsteller, Vortragender, Schüler und Lehrer, Vertriebener und Rückkehrer.

2.1 Kindheit, Jugend und Ausbildung

Wilhelm Börner wurde am 22. Juni 1882 in Laa an der Thaya als zweites Kind (sein Bruder Emil war 5 Jahre älter) des Ehepaares Wilhelm Börner und Ida Börner (geb. Wicha) geboren.² Wie dem Taufbuch der Pfarre Laa an der Thaya³ zu entnehmen ist, wurde Wilhelm Börner am 6. Juli 1882 vom Taufpriester Otto Eigner auf den Namen Wilhelm Franz getauft. Als Wohnadresse ist Laa, Nordbahnhof, angegeben, vermutlich lebten die Börners zu diesem Zeitpunkt in einer Dienstwohnung im Bahnhof.

Als Taufpatin ist Emilie Iffinger, Ingenieursgattin, katholisch, vermerkt – sie wird in seinem Leben, vor allem nach dem (frühen) Tod der Mutter noch eine zusätzliche Rolle spielen. Zu den Eltern finden wir im Taufbucheintrag auch einige wichtige Informationen, Wilhelm Börner ist – nach seinem Vater und Großvater – jedenfalls sicher der dritte Wilhelm in seiner Familie; sein Großvater war k. u. k. Beamter, von der väterlichen Großmutter Anna, erfahren wir zumindest den Mädchennamen, Huber. Die vermerkte Religion ist in allen Fällen katholisch.

² Stephanie Börner, Biografische Skizze, in: Zum Gedächtnis Wilhelm Börners, Hrsg. von der Ethischen Gemeinde in Wien, hrsg. Robert Frey, Wien 1952, 17 und Taufschein im Anhang

³ Pfarre Laaa an der Thaya Auszug aus dem Taufbuch, Tomus X, folio 241/Rz. 50 und Taufschein im Anhang

Börners Mutter, Ida, ist – s.o. – eine geborene Wicha, ihr Vater Dr. Wenzl Wicha war Rechtsanwalt in Tschechien, von deren Mutter erfahren wir den Vornamen, Karoline und den Mädchennamen, Teidel.

Die Eltern haben zudem einen Trauungsschein vorgelegt, der beweist, dass sie am 21. November 1870 geheiratet haben. Als Hebamme bei Wilhelm Börners Geburt wird Veronika Mayer angegeben.

Zusätzlich findet sich ein Vermerk vom 18.7.1914, in dem – laut Zuschrift des magistratischen Bezirksamtes für den III. Bezirk in Wien, Zahl 43743 – Börners Austritt aus der römisch-katholischen Kirche festgehalten ist.⁴

Der Vater, Wilhelm Börner, war als Oberbauingenieur der Nordbahn (s.o.) beruflich in Laa an der Thaya, woraus sich der Ort seiner Geburt ergab; die Familie zog ein Jahr nach Börners Geburt nach Wien „zurück“.⁵ Bis 1903 wohnte die Familie in der Vereinsgasse 24, 1020 Wien, danach in der Oberen Viaduktgasse 32, 1030 Wien.

Wilhelm Börner, von seiner Familie – wie in zahlreichen persönlichen Briefen, die sich im Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620 befinden, belegt ist – Willy genannt, besucht in weiterer Folge die Volksschule und auch das Gymnasium in Wien. Die Volksschule zunächst in der Pazmanitengasse 17, in 1020 Wien⁶ und wechselt in weiterer Folge (nach dem Tod der Mutter, s.u.) in die Volksschule in der Kolonitzgasse 15, 1030 Wien. Das Gymnasium besucht Börner weiter im dritten Bezirk, es handelt sich um die „k.u.k. Oberrealschule III. Bezirk.“⁷

War Börner noch in der Volksschule ein Schüler mit durchwegs sehr guten und guten Noten, so kann man das für das Gymnasium nicht mehr behaupten. Einzig im Fach Religion und im „sittlichen Betragen“⁸ hatte Börner als Beurteilung ein „lobenswert“ (ebda.) erhalten.

4 das Dokument des Kirchenaustritts findet sich im Original in der Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner ZPH 1239

5 Wie es Stephanie Börner, seine Frau, nach seinem Tod in ihrer „Biografische(n) Skizze“ im Gedächtnisband der Ethischen Gemeinde in Wien festhält, 17.

6 Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

7 Schulzeugnisse von Wilhelm Börner in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

8 Schulzeugnisse: in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

In der dritten und vierten Klasse des Gymnasiums (es handelt sich hierbei um die einzigen im Teilnachlass erhaltenen Gymnasialzeugnisse) – Schuljahr 1897 und 1898 – weist das Jahreszeugnis darüber hinaus viele Fehlstunden auf, 1897 sind es 42 und 1898 sogar 198 Stunden, in denen der Schüler Börner dem Unterricht fern geblieben ist. Ob dies im Zusammenhang mit einer Erkrankung stand, kann ich nicht beantworten, jedenfalls ist es auffällig.

Leider ist auch kein Reifezeugnis im Teilnachlass aufbewahrt, so kann darüber auch keine Auskunft gegeben werden.

Als wahrscheinlich persönlich einschneidendstes Erlebnis dieser Jahre, gilt wohl der Tod der Mutter, in Börners zehntem Lebensjahr. Stephanie Börner spricht von der „schwärmerisch geliebten Mutter“.⁹

Die Familie, bestehend aus Emil, Wilhelm und dem Vater zieht in der Folge in den dritten Wiener Gemeindebezirk¹⁰ (s.o.) zu einer Schwester der Mutter, der verwitweten – siehe Taufschein von W.B. - und kinderlosen Taufpatin Börners, Emilie Iffinger.

„Die Tante, Frau Emilie Iffinger, sorgte sehr mütterlich für die Kinder, ganz besonders für Wilhelm, der mit Liebe und Dankbarkeit an ihr hing und ihr bis an ihr Ende (im Dezember 1914) sorgsam und treu zur Seite stand.“¹¹

9 Stephanie Börner, 17

10 Anm.: Die ‚**Landstraße**‘, wie der eigentlich aus den drei Bezirksteilen Landstraße, Erdberg und Weißgerb bestehende dritte Wiener Gemeindebezirk im Alltag genannt wird, war zu dieser Zeit ein Bezirk mit regem Zuzug und damit verbunden reger Bautätigkeit: „1900 bereits war die Landstraße einer der dichtbesiedeltesten Bezirke Wiens: Auf einer Fläche von nur sechs Quadratkilometern standen damals 2234 Häuser, und die Einwohnerschaft zählte immerhin knapp 140.000 Menschen.“, aus: Wiener Bezirkshandbücher, Landstraße, Wien 2002, 14. Und an einer anderen Stelle des selben Büchleins erfährt man auch mehr über die nationale Zusammensetzung der Bezirksbevölkerung: „Die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe führte zum vermehrten Zuzug von Arbeitern, (...) Ein großer Teil der Wiener Tschechen und Slowaken, darunter viele Arbeiter, lebte im 3. Bezirk.“, aus: Wiener Bezirkshandbücher, Landstraße, Wien 2002, 40. Was nun die Wohnsituation angeht, so wurde die Mehrheit der Wohnhäuser im dritten Bezirk zwischen 1880 und 1918 errichtet, vergleiche auch: Wiener Bezirkshandbücher, Landstraße, Wien 2002, 14 f.. In der Zeit des ‚Roten Wien‘ (s.u.) wurden im dritten Bezirk zahlreiche kommunale Wohnbauten errichtet, der bekannteste ist sicher der Rabenhof, ursprünglich Friedrich-Austerlitz-Hof – benannt nach dem legendären Chefredakteur der Arbeiterzeitung und Nationalratsabgeordneten, Friedrich Austerlitz,, 1862-1931. Aber auch der Hanuschhof und der Wildganshof sind und waren beeindruckende Beispiele dieser Bautätigkeit.

Börner sollte die kommenden 46 Jahre in dieser Wohnung wohnen bleiben, bis er 1938 von den Nationalsozialisten aus Wien vertrieben wurde.

1894 – Börner war gerade 12 Jahre alt – kam es (in gewisser Hinsicht) zu einem weiteren persönlichen Abschied: vom geliebten Bruder Emil, der nach Krems in die Mittelschule geschickt wurde. (Nach der Ausbildung kam Emil zwar wieder nach Wien, um zu studieren und auch zu heiraten, danach arbeitete er aber wieder weit entfernt, nämlich für „einige Jahre“¹² als Mittelschulprofessor in Mähren, bis er wieder „nach Wien versetzt wurde.“¹³

Börner studierte an der Wiener Universität Philosophie, Pädagogik und Germanistik.¹⁴ Seine Lehrer an der Wiener Universität waren Jakob Minor (Germanistik), Wilhelm Jerusalem (Philosophie) und vor allem Friedrich Jodl (Ethik), der Börner nachhaltig und entscheidend beeinflusste.

Auch in den Erinnerungen der Witwe Börners wird der akademischen Anfänge gedacht:

„An der Universität studierte Wilhelm Germanistik bei Prof. Jakob Minor und hörte mit Begeisterung und brennendem Interesse die Vorlesungen von Prof. Friedrich Jodl über Geschichte der Philosophie, Geschichte der Ethik, Allgemeine Ethik, Logik, Ästhetik der bildenden Künste (diese an der Technischen Hochschule) etc., wie er sich dann später überhaupt ganz dem Studium der reinen Philosophie hingab. Seine bedeutendsten Lehrer damals waren neben Jodl, Wilhelm Jerusalem, Klemens Kreibitz und Laurenz Müllner.“¹⁵ Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang, dass Börner – der immer wieder als ‚Dr. Börner‘, manchmal gar als ‚Univ.-Prof. Börner‘ (Anm. siehe Liste der Vorträge im Anhang) bezeichnet wird, keines seiner Studien zu einem Abschluss brachte. (Keinesfalls war Börner ein Arzt, wie es zum Beispiel in seinem Lebenslauf auf <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.b/b650423.htm> behauptet wird.)

11 Stephanie Börner, 17

12 ebda

13 ebda

14 Eckart Früh, Wilhelm Börner, „niemals ein Liberaler, sondern immer ein Sozialist, wenn auch nicht Sozialdemokrat“, in: „Ego und Alterego, Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen“ hrsg. Georg Gimpl, Frankfurt am Main, Verlag Peter Lang, 1996, 353

15 Stephanie Börner, 17

Wie eine Recherche im Archiv der Universität Wien ergeben hat, konnte in den Promotionsprotokollen (von ca. 1905 bis ca.1929) der Universität Wien kein Eintrag gefunden werden. Es kann somit als sicher gelten, dass Börner im fraglichen Zeitraum an der Universität Wien nicht zum Dr. phil. promoviert wurde. Es passt zu diesem Befund, dass sein Name auch im Dissertationsverzeichnis der Universität Wien nicht aufscheint. Auch als Dozent müsste Börner im gedruckten Personalstand der Universität Wien vorkommen, dies ist ebenso nicht der Fall (eine Habilitation ohne Doktorat wäre auch nur im Ausnahmefall möglich gewesen).

Das einzige positive Suchergebnis im Archiv der Universität Wien ist Folgendes: Wilhelm Börner hat vom Wintersemester 1902/03 bis zum WS 1904/05, also fünf Semester, an der Philosophischen Fakultät inskribiert. Für den Dr. phil. waren damals acht anrechenbare Semester als Mindeststudiendauer vorgeschrieben, bevor man zu den Rigorosen antreten oder eine Dissertation einreichen konnte. Wenn er also einen Dokortitel erworben hat, dann muss das an einer anderen Universität geschehen sein, was ich aber bezweifle. Im Lehramtsprüfungsprotokoll kommt Börner auch nicht vor.

Im Teilnachlass Wilhelm Börners in der Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, ZPH 1239, finden sich zwei Zeugnisse für das Wintersemester 1902/03, die abgehaltene Kolloquien belegen, beide hat er mit sehr gut abgeschlossen.

2.2 Prägung durch seinen Lehrer Univ.-Prof. Dr. Friedrich Jodl

Die mit Sicherheit prägendste ‚Figur‘ im Leben des Studenten Börner war Univ.-Prof. Dr. Friedrich Jodl (1849-1914).

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (dessen Vater Walther Schmied-Kowarzik ebenso Jodl - Schüler war und auch die Trauerrede bei Jodls Begräbnis im Jänner 1914 hielt) hält in einem Vortrag im Rahmen eines Symposiums zu Ehren Bolin und Jodls (Helsinki 1991) über Jodl fest: „Er gehört zu jenem Handvoll von Theoretikern, die das Denken um die Jahrhundertwende prägten.“¹⁶ und weiter:

16 Früh, Festschrift Maninnen, 249

„Sehen wir von Friedrich Nietzsche ab, der aber kein Philosoph im eigentlichen Sinne war, so fehlt es überhaupt an überragenden, originären Denkern. Es ist aber ungerecht, wenn einige von ihnen immer wieder hervorgehoben werden – wie Wilhelm Dilthey oder Franz Brentano, der Vorgänger Jodls-, während Friedrich Jodl, der diesen beiden in nichts nachsteht, aus dem philosophiegeschichtlichen Gedächtnis fast völlig getilgt ist“.

Und das von einem (wie er sich selbst bezeichnete) ausgewiesenen Nicht-Jodl-Forscher und auch keinem Freund von Jodls positivistischer Weltanschauung.

Schmied-Kowarzik weiter:

„Doch mehr als diese theoretische Leistung (Anm. die Verfassung von „Die Culturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung und ihr Problem, Halle 1878) beeindruckt seine aktive sozial-liberale kulturpolitische Aufklärungsarbeit in Prag (1885-1896) und Wien (1896-1914), seine Tätigkeit in der „Gesellschaft für ethische Kultur“ und im „Deutsch-österreichischen Volksbildungsverein“, sowie seine mutigen und parteinehmenden unzähligen aktuellen Stellungnahmen zu ethischen, politischen und pädagogischen Auseinandersetzungen und Kämpfen seiner Zeit.“¹⁷

(Was Wolfdietrich Schmied-Kowarzik hier über den ‚Aktivisten‘ Jodl schreibt, gilt in – möchte ich fast sagen- verstärktem Maße auch in weiterer Folge und Entwicklung für Börner.)

Börner war - wie bereits erwähnt – Schüler Jodls oder wie es Lonnie Johnson, in seinem Beitrag zur Manninen Festschrift betonte:

„Börner war Schüler, Protegé und Freund Jodls- in seinen jüngeren Jahren oder bis zu Jodls Tod im Jahre 1914 auch das, was man als einen Jodlianer bezeichnen könnte“.¹⁸
Börner wurde 1902 – als zwanzigjähriger Mann- Mitglied der Ethischen Bewegung, beeinflusst durch Jodls Text „Was heißt ethische Kultur“?

17 Früh, Festschrift Manninen, 250

18 Lonnie Johnson, „Comeback der Aufklärung: Friedrich Jodl, Wilhelm Börner und die amerikanische „Ethical Culture“ Bewegung, in Ego und Alterego, Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen“ hrsg. Georg Gimpl, Frankfurt am Main, Verlag Peter Lang, 1996, 348

Auch Stephanie Börner erinnert sich:

„Als ungefähr 20jähriger Student sah er auf der Suche nach den erschienenen Jodl-Werken dessen Schrift „Über das Wesen und die Aufgabe der Ethischen Gesellschaft“, den acht Jahre früher gehaltenen Gründungsvortrag der Gesellschaft. Diese Schrift wurde für Börners Leben entscheidend: er stellte sich sofort zur Mitarbeit zur Verfügung, wurde vom Ausschuß der Gesellschaft herzlichst bewillkommt und trotz seiner Jugend bald zum zweiten Schriftführer bestellt.“¹⁹

1911 publizierte Börner seine erste Arbeit über Jodl ²⁰ und hält ebendort fest:

„Was jedoch die prinzipiellen, insbesondere die methodologischen Grundanschauungen Jodls betrifft, möchte der Verfasser ausdrücklich erklären, sich mit diesen vollkommen zu identifizieren, ja noch mehr. In ihnen überhaupt die Richtungslinien der Philosophie der Zukunft zu erblicken.“²¹

Im Rahmen der offiziellen, akademischen Trauerfeier der Universität Wien anlässlich Jodls Tod am 26. Jänner 1914 durfte Börner den Nachruf auf Jodl halten und gab in weiterer Folge auch den Nachlass Jodls heraus.²² Aus Sicht Jodls war Börner wohl ein Nachfolger in wörtlicher und vielerlei Hinsicht – oder wie es Johnson beschreibt:

„Umgekehrt scheint Jodl Börner immer „mitgenommen“ zu haben: ob nun beim Wiener Volksbildungsverein, beim Monisten-Bund oder auch beim Wiener Philosophischen Verein“²³

19 Stephanie Börner, 17f.

20 Wilhelm Börner, Friedrich Jodl, Berlin/Stuttgart 1911

21 Wilhelm Börner, Friedrich Jodl, iv

22 Anm.: Nach **Friedrich Jodl (1849-1914)** wurde 1925/26 auch ein Gemeindebau, der Prof.-Jodl-Hof, benannt. Der von der Architektengemeinschaft Rudolf Perco, Rudolf Fraß und Karl Dorfmeister im 19. Bezirk, Döblinger Gürtel 21-23, Guneschgasse 10-12 und Sommergasse 7, gelegene Bau, bot 271 Wohnungen (zitiert nach: Helmut Weihsmann, Das rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, 2. Auflage 2002, 402). Als posthume ‚Rache‘ an Jodls klarer Abgrenzung und Ablehnung des Klerikalen im Allgemeinen und in der Politik im Besonderen, jedenfalls als Zeichen der vorherrschenden politischen Geisteshaltung dieser Tage, darf die von dem, von der Regierung Dollfuß ernannten ‚Bürgermeister‘ Richard Schmitz ‚1885-1954, siehe auch: <http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/politik/bgmbio.html#S> 22.8.2007, 15.52 , initiierte Umbenennung des Jodl-Hofes gesehen werden- vergleiche: Früh, 354, Fußnote. Der Gemeindebau hat nun wieder seinen ursprünglichen Namen und beherbergt zudem eine Sektion der SPÖ-Döbling.

23 Johnson, Festschrift Manninen, 349

2.3 Ein Leben für die Volksbildung:

Börner wurde am 1. Oktober 1906²⁴ zum ersten hauptberuflichen Sekretär des Wiener Volksbildungsvereins bestellt („...da der Umfang der Vereinsgeschäfte die Anstellung eines Sekretärs erfordert.“²⁵ und ist damit eine der wichtigsten Stützen des Obmanns Friedrich Jodl (dieser wurde am 22.4.1898 zum Obmann des Wiener Volksbildungsvereines gewählt²⁶).

1909 „gab (er) diese Stellung nur aus dem Grunde auf, weil er mit Plänen für eigene Arbeit beschäftigt war, die er neben der starken Inanspruchnahme als Sekretär des stark wachsenden Volksbildungsvereines nicht hätte ausführen können.“, erinnert sich Stephanie Börner.²⁷

Börner trat dann wieder dem Vorstand bei und war Zeit seines Lebens ein – wie es seine Witwe ausdrückte – „(...) treuer und hingebungsvoller Anhänger aller Arten von Volksbildungs- und Volkserziehungsbestrebungen.“²⁸

„Die führenden Erwachsenenbildner jener Zeit – allesamt hervorragende Exponenten des intellektuellen, wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Wiens – sahen in der Demokratisierung von Wissenschaft und Bildung eine zutiefst moderne Aufgabe und verstanden sich demgemäß als reformerische Avantgarde, der es analog zur Eingemeindung der Wiener Vororte und der Schleifung des alten Festungsgürtels um eine ‚geistige Stadterweiterung‘ ging, wie Friedrich Jodl dies 1911 angesichts der Eröffnung des Volksbildungshauses Margareten (Stöbergasse) unter dem Motto ‚Die Tore auf! Die Köpfe auf! Laßt Licht und Luft von allen Seiten einströmen‘ zum Ausdruck brachte.“²⁹

Der Beitrag Börners zu dieser „geistigen Stadterweiterung“ (s.o.) war ein beachtlicher.

24 „25 Jahre Wiener Volksbildung, Chronik des Wiener Volksbildungsvereins von 1887-1912“, Wien 1912, 15
25 ebda

26 „25 Jahre Wiener Volksbildung“, 11

27 Stefanie Börner, 18

28 ebda

29 Christian H. Stifter, Geistige Stadterweiterung. Eine kurze Geschichte der Wiener Volkshochschulen 1887-2005, in: Enzyklopädie des Wiener Wissens, Band III Volksbildung, hrsg. Hubert Christian Ehalt, Wien 2005, 26 f.

Er hielt im Laufe seines Lebens über 70 Kurse, Vorträge oder Diskussionen, erstmals im Wintersemester 1906/07 im Volksheim Ottakring und zum letzten Mal im Wintersemester 1950/51 über „Wert und Sinn des Lebens“³⁰ in der VHS-Hietzing. Börner widmete sich vor allem den Themen Pädagogik, Ethik aber auch der sexuellen Aufklärung und selbstverständlich allgemeinen philosophischen Themen.

Er fand sich damit in bester Gesellschaft, etwa von Hans Kelsen, der – wie eine aktuelle Publikation belegt – in den Jahren 1910-1930 an Wiener Volksbildungseinrichtungen Kurse und Vorträge hielt.³¹

Die Hochblüte der Wiener Volkshochschulbewegung war zweifellos in der Ersten Republik.

„Die substanzielle Unterstützung durch das ‚Rote Wien‘ sowie ein Erlass des Staatsamtes für Unterricht aus dem Jahr 1920, welcher die Heranziehung von Schullokale in den Abendstunden verfügte, ermöglichte eine erste Dezentralisierung. Die Gründung halbautonomer Filialen Leopoldstadt (1920), Landstraße (1924), Simmering (1922), Favoriten (1924) führte im Verlauf der zwanziger Jahre zu einem enormen Besucheranstieg.“³²

Börner wird auch zum Geschäftsführer des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine (ab 1906) bestellt;

„...er war ein vielbeschäftigter Vortragender, verfasste zahlreiche Artikel, Aufsätze, Bücher über Themen, die ihm am Herzen lagen.“³³

Eines dieser „Themen, die ihm am Herzen lagen“ war die Bekämpfung der Schmutzliteratur und im Besonderen die Verbreitung guter Literatur.

30 siehe Anhang: Wilhelm Börner, Vorträge, Kurse etc. in Wiener Volkshochschulen

31 Tamara Ehs, Hans Kelsen und politische Bildung im modernen Staat, Schriftenreihe des Hans-Kelsen-Institutes, Wien 2007

32 Stifter, Geistige Stadterweiterung, 48

33 Früh, Festschrift Manninen, 357

2.3.1 Die Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur

Der Wiener Volksbildungsverein erkannte bereits in seinem Gründungsjahr 1887 das gestiegene Interesse auch breiterer Bevölkerungsschichten an Lektüre – vor allem an unterhaltender Lektüre. Man erkannte aber auch gleich eines der Hauptprobleme:

„Gute Bücher und belehrende Schriften gelangen nur selten in die breiten Schichten der Bevölkerung, und jene rohe, Herz und Gemüth verpestende Romanliteratur, die sich ihre Leser in den Hütten der Armuth sucht, findet dort freies Spiel.“³⁴

Überhaupt war das Thema des Bücherverleihs- ob nun über private, überparteiliche oder auch parteiliche Kanäle – ein sehr präsent. Zwar waren die Arbeitsbedingungen der meisten Menschen noch so, dass die Freizeit gering und auch die finanziellen Mittel für Unterhaltung bescheiden waren, aber dennoch: das heute dichte Wiener Büchereinetz nahm schon am Anfang des 20. Jahrhunderts seinen Ausgang.

Bildungsarbeit und auch Büchereiarbeit waren aber natürlich auch politische Arbeit; christlich-soziale Bibliotheken, der „katholische Bibliotheks- und Leseverein“³⁵ oder auch sozialistische Partei- und Gewerkschaftsbüchereien bestimmten das Angebot. Umso wichtiger war daher auch der ab 1904 „überparteilich“³⁶ geführte Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Natürlich – und etwa im Falle der, von der Buchhandlung Brüder Suschitzky geführten Leihbibliothek bis hin zu einem Prozess belegt – war die ‚Überparteilichkeit‘ vor allem davon geprägt, WAS die jeweilige politische Ausrichtung unter Schmutz- und Schundliteratur verstand. Umso wichtiger scheint daher das Engagement der überparteilichen Volksbildungsbewegung, auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Überparteilichkeit in diesem Fall jedenfalls eine ‚Parteilichkeit‘ für gute, lehrreiche und dennoch unterhaltsame Literatur war.

34 Lechner, Annette: Die Wiener Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" (1901-1938) im Spiegel der Zeit, Wien, Univ. Dipl.-Arb., 1994, 42

35 Lechner, Verlagsbuchhandlung, 43

36 ebda

Zudem ist offensichtlich, dass etwa der von christlich-sozialer Seite angestregte, gerichtliche Kampf gegen die Brüder Suschitzky³⁷ natürlich auch andere, zum Teil antisemitische, jedenfalls auch politische, in diesem konkreten Falle auch wahltaktische Gründe hatte.

Aber nun zurück zu Börners Kampf für die Verbreitung guter Literatur, der jedenfalls nichts mit parteipolitischer Polemik zu tun hatte.

Am 7. September 1906 referierte Börner unter dem Titel „Über Massenverbreitung guter Literatur“ am VI. ordentlichen Delegiertentag des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine in Reichenberg.

Börner hatte bereits 1905 in Wien eine Enquete über das ‚Problem‘ Schmutzliteratur veranstaltet und auch eine Umfrage zu dem Thema organisiert, und damit verbunden wurde auch die Frage der Massenverbreitung guter Literatur diskutiert.

„Nur auf einen Punkt will ich hinweisen: Die sechste Frage des Fragebogens (Anm. siehe oben) lautete: „Welche Mittel sind zur Bekämpfung der Schmutzliteratur zu ergreifen? Unmittelbare? Mittelbare?“ Bei der Beantwortung dieser Frage zeigte es sich, daß in bezug auf die unmittelbare, direkte Bekämpfung der „Schmutzliteratur“ die Ansichten sehr weit auseinander gingen und sogar diametral entgegengesetzt waren, dass hingegen in bezug auf die mittelbare, indirekte Kampfweise vollständige, bedingungslose Einstimmigkeit herrschte, und zwar lautete die Antwort: möglichst starke und tiefgehende Verbreitung guter Literatur, also wie ich mich ausdrücken möchte - „Massenverbreitung“ guter Literatur.“³⁸

In drei Fragen skizziert Börner vor den Delegierten seine Ansicht über „Wesen der Massenverbreitung guter Literatur“, die „Wege... der Massenverbreitung guter Literatur..“ und die Frage „Welche Literatur ... zur Massenverbreitung verwendet werden (soll)“.

37 siehe Kapitel: Die Rolle der Brüder Suschitzky im "Favoritener Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur" (1911), in: Lechner, Verlagsbuchhandlung, 43ff

38 Wilhelm Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, Referat erstattet am VI. ordentlichen Delegiertentag des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine in Reichenberg, 1

Um die – seiner Meinung nach – evidente Problematik der Verbreitung guter Literatur am „flachen Lande“³⁹ zu unterstreichen, weist Börner auf die fragliche Wirksamkeit von Volksbibliotheken („können ja doch nur in größeren Orten errichtet werden“, ebda), Wanderbibliotheken („... würde das Unternehmen häufig am guten Willen der Bevölkerung scheitern.“, ebda.) Lesehallen („... nur für große Orte in Betracht kommen können, versteht sich von selbst...“, ebda.) und Vereinszeitschriften („wie viel Interesse, Verständnis und guten Willen setzt der Beitritt zu einem Verein voraus? Also auch von dieser Art der Bildungsvermittlung ist nicht zu erhoffen, dass sie die breitesten Schichten der Landbevölkerung erfasse.“, ebda) hin.

Zur Untermauerung seiner These wartet Börner mit Zahlen auf:

„Niederösterreich mit Ausschluß Wiens hat rund 1,300.000 Einwohner und bloß 13.000 Mitglieder des niederösterreichischen Volksbildungsvereines (1%!). Böhmen mit mehr als 2 Millionen deutschen Einwohner hat bloß 42.000 Mitglieder von Volksbildungsvereinen (etwa 2%).“⁴⁰

Seiner Meinung nach liegt eine mögliche Lösung in der Kolportage guter Literatur – und er wagt sich damit ‚weit hinaus‘, ist doch der größte Teil der damaligen Kolportage-Literatur Schmutz- und Schundliteratur. Aber, so Börner:

„Weiß man sich von dieser Verwechslung zwischen der Art der verbreiteten Literatur und der Art ihrer Verbreitung freizumachen – einer Verwechslung, die oft bis zum Vorurteil gesteigert erscheint – so wird man prinzipiell- und darauf kommt es jetzt nur an – gegen die Kolportage nichts einwenden können.“⁴¹

Börner führt aus, dass es „in Deutschland und im deutschen Sprachgebiet Österreichs nicht weniger als 45.000 Kolporteurs...“ (gibt) und auch „die Zahl der Abnehmer deutscher Kolportageliteratur wird von offizieller Seite auf 20 Millionen geschätzt.“⁴²

39 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 1

40 ebda

41 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 2

42 ebda

Börner berichtet in seinem Vortrag des Weiteren von Vereinen und Institutionen und deren Erfolgen mit kolportierter, guter Literatur und beschwört immer wieder das „Vorurteil zu überwinden, das dazu führt, die Kolportagebuchhändler wegen der Literatur, die sie größtenteils vertreiben, einfach zu ächten, anstatt sich mit ihnen gütlich auseinanderzusetzen.“⁴³

Schließlich wendet sich Börner noch der Frage („...,die wohl die schwierigste ist,...“⁴⁴) der Auswahl der Literatur zu. Auch hier argumentiert Börner umfassend und präzise, welche Kriterien zur Auswahl heranzuziehen wären, sucht den Vergleich mit bestehenden Strukturen (etwa in der Schweiz) und warnt geradezu davor „... Schund- und Schmutzliteratur durch Verbreitung süßlicher, moralisierender, aufdringlich didaktischer Literatur entgegenarbeiten zu wollen.“⁴⁵

Und weiter:

„die unteren Schichten des Volkes, die nun einmal – ebenso wie kräftiger leiblicher Kost – kräftiger geistiger Nahrung bedürfen, fühlten sich durch eine derartige Literatur abgestoßen und würden erst recht zum Schund greifen.“⁴⁶

Börner schlägt den Delegierten jedenfalls abschließend vor, „ein ständiges Komitee“⁴⁷ einzusetzen, das aus literaturkundigen Männern und Frauen besteht, die aus „schon vorhandenen Werken“(ebda.) eine „Auswahl treffen“ (ebda.) sollten.

In dem Bewusstsein, „... dass die Massenverbreitung guter Literatur große Mittel erfordert.“, rät er zunächst für die Aufbringung der Mittel zu sorgen und „...,die Tätigkeit nicht zu übereilen.“⁴⁸

Abschließend erörtert Börner die Frage der Gründung einer eigenen Struktur zur Kolportage guter Literatur, durchaus in der Einsicht, „..., da man erfahrungsgemäß leichter für ein neues Unternehmen Mittel erhält als für ein bereits bestehendes“⁴⁹ - und bringt als Beispiel die

43 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 2

44 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 3

45 ebda

46 ebda

47 ebda

48 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 4

49 ebda

„Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung“ in Berlin, die eine Kolportage guter Literatur einrichtete.

In seinen Schlussworten ruft Börner noch einmal die Delegierten auf:

„Denn es scheint mir eine Aufgabe von größter Wichtigkeit und Bedeutung zu sein, gute Literatur auch jenen geistig enterbtesten Schichten unserer Volksgenossen zu vermitteln, die bisher entweder überhaupt ohne jeglichen Lesestoff stumpfsinnig dahinvegetierten, oder aber den Schmutz- und Schundhändlern erbarmungslos ausgeliefert waren.“⁵⁰

Warum die ausführliche Behandlung dieses Themas?

Ich denke, aus vielerlei Gründen, können wir daraus Rückschlüsse auf die Person, auf das Denken und auch auf die Handlungsweise Börners ziehen.

1906 ist Börner gerade einmal 24 Jahre alt, soeben dabei in den verschiedenen Strukturen, die er durch sein ‚Idol‘ Jodl kennen gelernt hat, einen eigenen Eindruck zu hinterlassen und tut dies – wie ich meine – mit seiner für ihn typischen und immer wiederkehrenden moralischen Kompromisslosigkeit und sehr klaren, präzisen Analysen aber auch Handlungsanleitungen.

Er wendet sich in (scheinbar) großem Selbstvertrauen als junger Mann, der noch mehr der Anhänger eines anderen ist, als dass er sich einen eigenen ‚Namen‘ gemacht hätte (auch seine Tätigkeit als erster Vereinssekretär folgt erst im Oktober desselben Jahres) an die Anwesenden des „VI. ordentlichen Delegiertentag(es) des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine“⁵¹ und konfrontiert sie mit einer neuen Aufgabe, was durchaus auch als Kritik verstanden werden durfte.

Die Leidenschaft, mit der er sein Ansinnen vorträgt, die detailgenaue und statistisch untermauerte Position übt auch heute – 100 Jahre später – Anziehungs- und Überzeugungskraft aus.

50 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur,4

51 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, Referat erstattet am VI. ordentlichen Delegiertentag des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine in Reichenberg, Titel

Auch wenn eine Antwort auf die Frage, ob er die Delegierten überzeugen konnte, leider nicht protokollarisch überliefert ist. Auch in der Chronik des Wiener Volksbildungsvereins, 1887-1912 findet sich kein entsprechender Hinweis auf eine eigene Initiative oder gar Struktur zum Thema Verbreitung guter Literatur. Allerdings findet sich im Anschluss an die eigentliche ‚Chronik‘ eine Statistik „Aus der Bibliotheksstatistik“⁵², die stolz verkündet, dass die „Gesamtzahl der Buchentlehnungen aus den Bibliotheken von 1887 bis Ende 1911 über 23 Millionen“⁵³ betragen habe.⁵⁴

Die Konsequenz, mit der sich der 24-jährige Student auf die Seite der „geistig enterbtesten Schichten unserer Volksgenossen.“⁵⁵ stellt, zeigt auch die Kraft seiner politischen Analyse und seines damit verbundenen, selbstaufgelegten Handlungsrahmens auf.

Börner legt die Zielgruppe seines Aktionsradius klar fest, analysiert die Aufträge klar und formuliert auch die (möglichen) Lösungs- und Änderungsansätze. Damit setzt er am Beginn seines Weges deutliche ‚Markierungen‘, die auch bei anderen, in weiterer Folge zu behandelnden, Feldern seines Wirkens und Schaffens immer klar erkennbar bleiben.

52 siehe: Chronik des Wiener Volksbildungsvereins, 1887-1912

53 ebda

54 Anm.: Seit dem Jahr 2002 gibt es in der **Stadt Wien**, als gemeinsame Aktion der Wiener Stadtregierung, des echo- Medienhauses und der Wien Energie – Fernwärme Wien aber auch der Wiener Volkshochschulen und zahlreicher anderer Kooperations- und Sponsoringpartner, die wunderbare Einrichtung „Eine Stadt. Ein Buch“. Jährlich kommen seither 100.000 Bücher in „Kolportage“ unter die Menschen – die bisherige Autorenliste ist international beeindruckend: Frederic Morton, Imre Kertész, Johannes Mario Simmel, John Irving oder zuletzt Toni Morrison - und die Verteilerliste liest sich, als hätte Börner sie initiiert: Volkshochschulen, Kaffeehäuser, Buchhandlungen, Amtshäuser – kurzum überall dort, wo Menschen in ihrem Alltag erreichbar sind, kommt die „gute Literatur“ zu ihnen und so scheitert das Unternehmen nicht am guten Willen der Bevölkerung.

Bei Börner liest sich das so: „Dies (= die Verbreitung guter Literatur, Anm.) wird dann der Fall sein, wenn man nicht darauf rechnet, dass der Bildungsbedürftige die Bildungsstätten erst aufsuchen muß, sondern wenn der Bildungsstoff, also die Literatur, ihm entweder direkt ins Haus getragen wird -...-oder wenn er auf andere Weise ohne sein Zutun, gleichsam unfreiwillig, mit der Literatur in Berührung gebracht wird.“, siehe Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 2.

55 Börner, Über Massenverbreitung guter Literatur, 4

Als geradezu archetypisch möchte ich seinen ‚Drei-Schritt‘ bezeichnen, der sich noch in zahlreichen anderen Schriften wiederfindet – ein Problemaufriss an Hand dreier Beispiele mit ebenso vielen Lösungen. Sehr strukturiert und für den Leser/ die Leserin einfach zu (be-)folgen.

2.4 Der Erste Weltkrieg und die Zeit davor

Neben der Vereinstätigkeit - sowohl in der Volkshochschulbewegung, als auch in der ethischen Gesellschaft - und vor allem der ‚Aufarbeitung‘ von Jodls Werken und Wirken, zeichnet sich bereits in der Zeit nach der Jahrhundertwende vom 19. auf das 20. Jahrhundert eines der wichtigsten Themen Börners ab, der moralische Unterricht für alle Kinder ohne religiöse Trennung und damit verbunden die generelle Thematik der Erziehung von Kindern an Hand von moralischen, sittlichen und ethischen Handlungsanleitungen.

Stephanie Börner erinnert sich:

„Börner war von der Notwendigkeit eines religionslosen Moralunterrichtes für alle Kinder in der öffentlichen Schule, gleichviel, welchem religiösen Bekenntnis die Eltern angehören mögen, an Stelle des die Kinder trennenden konfessionellen Religionsunterrichtes voll durchdrungen und propagierte ihn, wo er nur konnte.“⁵⁶

Im Oktober 1910 wurde Börner eingeladen an „Ferrer-Feiern“⁵⁷ in Prag und Pilsen als Redner teil zu nehmen.⁵⁸

Börner wählte das Thema „Unsere Forderungen an eine freie Schule“. Die Prager Versammlung wurde noch „im letzten Moment“⁵⁹ von der Prager Polizeidirektion verboten, die Versammlung in Pilsen konnte stattfinden – allerdings mit einer pikanten Auflage: der Name des – „spanischen Märtyrers“⁶⁰ Francisco Ferrer durfte nicht ausgesprochen werden.

56 Zum Gedächtnis Wilhelm Börners“, Hrsg. von der „Ethischen Gemeinde“ in Wien, Wien 1952, 18

57 Stephanie Börner, 18

58 Anm.: „**Francisco Ferrer (1849-1909)** war ein spanischer Reformpädagoge und Kirchen- wie Monarchiekritiker; seine „Escuela Moderna“, seine Reformschule wurde 1901 in Spanien eröffnet und war von Beginn an heftigen Anfeindungen ausgesetzt. Ferrer wurde zum ersten Mal 1906 verhaftet und nach einem Jahr frei gelassen; 1909 wurde er wieder – wegen des Verdachtes in Aufstände verwickelt zu sein- festgehalten und vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurteilte; Ferrer wurde 1910 erschossen. Heute ist sein Ruf als Reformpädagoge unbestritten. Zitiert nach: <http://www.anarchismus.at/txt4/ferrer1.htm>, 5.9.2007, 12.06

59 Stephanie Börner, 19

60 ebda

2.4.1 Die erste Festnahme, 1911

Nach dem Ende der Pilsener Veranstaltung wurde diese für „aufgelöst“⁶¹ erklärt und ein halbes Jahr später wurden Börner Anklageschriften zugestellt (ob diese von Börner ‚erwartet‘ wurden, geht nicht aus den Erinnerungen der Witwe hervor).

Die Anklage stützte sich auf §305 St.G (Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung) und auf §122a StG. (Verbrechen der Religionsstörung).⁶²

Börner wurde angeklagt, Gott gelästert zu haben, „indem er seinem eingeborenen Sohn die Vollkommenheit ab-, Menschlichkeit zusprach“⁶³. Die Hauptverhandlung wurde auf den 6.7.1911 festgelegt und ergab eine Verurteilung Börners zu 14 Tagen Kerker. Der Prager Rechtsanwalt und Verteidiger Börners, Dr. Boucek, reichte Nichtigkeitsbeschwerde ein und erreichte am 18.12.1912 in einer Revisionsverhandlung in Wien eine Aufhebung des Prager Urteils. Die Strafe wurde auf 3 Tage „einfachen Arrest“ abgeändert – nach Paragraph 303 StG wegen des „einfachen Vergehens, eine (die katholische) Kirche beleidigt zu haben.“⁶⁴

Stephanie Börner erinnert sich in der Gedenkschrift über ihren Mann:

„ Am 13. Jänner 1912 wurde ihm eine Sympathiekundgebung bedeutender freisinniger Frauen und Männer in Form einer von Univ.-Prof. Friedrich Jodl verfassten Adresse überreicht, die unter vielen damals geschätzten Unterschriften jene von Dr. Josef Breuer, Rudolf Goldscheid, Marianne Hainisch, Dr. Michael Hainisch, Univ.-Prof. Dr. Ludo M. Hartmann, Reichsratsabg. Paul Frh. v. Hock, Univ.-Prof. Friedrich Jodl, Dr. Erwin G. Kolbenheyer, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Ernst Mach, Reichsratsabg, Univ.-Prof. Dr. Thomas G. Masaryk, Rosa Mayreder, Univ.-Prof. Dr. Emil Reich, Univ.-Prof. Dr. Ludwig Wahrmond enthält.“⁶⁵

61 Stephanie Börner, 19

62 ebda

63 Früh, Festschrift Manninen, 357

64 ebda

65 Stefanie Börner, 19

Ein kurzer Exkurs: Zumindest zu zwei Unterzeichnern dieser ‚Solidaritätserklärung‘ sei ein bisschen mehr gesagt: Der Innsbrucker **Univ.-Prof. Dr. Ludwig Wahrmund (1860-1932)** beispielsweise stand einige Jahre bevor Börners Verhaftung in intellektuellen Kreisen für Aufsehen sorgte, selbst im Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Bedingt durch zwei Vorträge im Jänner 1908 (siehe: Karl R. Trauner, Die Wahrmund-Affäre; Der Einfluß der römisch-katholischen Kirche auf die Universitäten und das letzte Aufflackern der Los-von-Rom-Bewegung, erschienen in: Wiener fliegende Blätter, Zeitschrift der AFV Marc Aurelia, Okt. 1992), in denen er sich „gegen die Unterdrückung, die die freie Wissenschaft und Forschung durch Papst Pius X. und seinen neuen Syllabus erfahren hatte“ (Trauner, Wahrmund-Affäre, 9) wandte; „Wahrmund kritisierte die Tendenz des Anitmodernismus.“(ebda.) Vor allem zog er sich aber den Zorn Roms zu, da er den monotheistischen Gottesbegriff durch die Trinität und Volksfrömmigkeit als nicht mehr existent ansieht und auch die Übernahme von „heidnischen Mysterienwesen“ (ebda.) anprangert. Wahrmund selbst kommt in seiner, auf den Vorträgen basierenden, Broschüre zu folgendem Schluss: „Ein von der Dogmatik für unverständlich erklärter und in den Augen der modernen Welt einfach unmöglicher Gottesbegriff. Ein längst veraltetes, allen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit hohnsprechendes Weltbild. Ein vielfach abergläubischer, heidnisch-politheistischer Kult. Eine rein formale und äußerliche, in der Hoffnung auf Lohn und der Furcht vor Strafe gipfelnde Moral. Das sind die Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchungen. Und all dies zusammen nennt sich katholische Weltanschauung.“ (L. Wahrmund, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft, München 1908,5, zitiert nach: Trauner, Wahrmund-Affäre, 9) Der Protest war natürlich heftig, zunächst lokal in Tirol - Wahrmund hielt den ersten Vortrag am 18.1.1908 in Innsbruck – in weiterer Folge zogen die Protestwellen aber bis Rom zum Papst und nach Wien in den Reichsrat. Die Beschlagnahme der Broschüren wurde durch die Wiener Staatsanwaltschaft verordnet – bedingt durch ein diplomatisches Einschreiten des päpstlichen Nuntius, Fürst Belmonte. Als rechtliche Grundlage für die Beschlagnahme und stellenweise Zensur der Broschüren wurde – wie einige Jahre später bei Börner – der §303 StG. herangezogen; im Gegensatz zu Börner wurde aber – obwohl dies im §303 StG. vorgesehen wäre – keine Haftstrafe verhängt. Obwohl Wahrmunds Publikation und auch seine Rede beim Prozess keineswegs politisch sondern rein weltanschaulich in einem wissenschaftlichen Sinne war, wuchs sich die ganze Angelegenheit zu einer richtigen politischen Affäre aus. Zunächst von der Universität und den Rektoren noch mit Rückendeckung versehen, wandte sich das Blatt nachdem auch diese (letzte) Unterstützung wich; Wahrmund wurde beurlaubt und in weiterer Folge nach Prag versetzt – sein päpstlicher Widersacher Msgr. Fürst Belmonte wurde Kardinal.

Bei dem anderen hier näher beleuchteten Unterzeichner der Solidaritätserklärung für Wilhelm Börner handelt es sich um den späteren Bundespräsidenten der Ersten Republik, **Dr. Michael Hainisch (1858-1940)**, (Siehe auch: http://www.parlament.gv.at/portal/page?_pageid=907,265119&_dad=portal&_schema=PORTAL&P_PAD=B 3.9.2007, 15.54) Seine Unterschrift scheint – im Gegensatz zu Wahrmunds Bekenntnis zu Börner und damit auch zu seinen Anliegen - vor allem aus der Retrospektive verwunderlich. Michael Hainisch war der Sohn von **Marianne Hainisch (1839-1936)**, einer für die österreichische Frauenbewegung bedeutenden Frau, die sowohl die Forderung nach Zulassung von Mädchen auf Realgymnasien als auch deren Zugang zur Universität forderte und sich ebenfalls - s.o. - mit Börner solidarisch erklärte. Michael Hainisch war zu dieser Zeit vor allem mit seinem Engagement für die österreichische Volkshochschulbewegung aufgefallen und lebte sonst eher im Privaten (als Landwirt und Fachautor) auf seinem Gut am Semmering; Selbst Jurist und damit Akademiker

unterstützte er zudem die Einrichtung einer ‚Volksuniversität‘ gemeinsam – unter anderen - mit einer anderen Unterzeichnerin der Börner- Solidaritätserklärung, Rosa Mayreder., siehe:
<http://www.wienerzeitung.at/linkmap/personen/hainisch.htm>, 3.9.2007, 16.00.

In seinen späteren Jahren war es nicht mehr weit her mit einer klaren politischen Positionierung – seine Rolle während der Ereignisse vom Juli 1927 – s.u. – wird von Friedrich Heer zu Recht als „klägliche Rolle“ bezeichnet. (Siehe Heer, Der Kampf um die Österreichische Identität, 375). **Karl Kraus (1874-1936)**, der unerreichbar große österreichische Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift „Die Fackel“ widmete Hainisch zudem einen Aufsatz, der auch im Buch „Vor der Walpurgisnacht. Auswahl 1925-33“, München 1971, 278, veröffentlicht ist. In diesem Text widmet Kraus sich Hainischs Teilnahme an einer Murmeltierjagd - !!! – während die Republik vom Schattendorfer Attentat, den Ausschreitungen nach der Freilassung der Täter und dem Brand des Justizpalastes erschüttert wurde. Ausführlich beschreibt er die Ereignisse am Arlberg, wo die Jagd stattgefunden hat, und macht damit den damaligen Bundespräsidenten Hainisch auch über seinen Tod hinaus – zu Recht – lächerlich und prangert dessen Verhalten an.

In dieser Adresse heißt es:

„...Wir kennen Sie als eine Persönlichkeit von geläuterter Gesinnung und hohem, sittlichen Ernste, der absichtliche Störung und Kränkung fremder Überzeugungen vollständig fern liegt. Wir schätzen Sie als einen Mann, der, erfüllt von Idealen edelster Humanität, hohen Zielen nachstrebt: der schon in seiner bisherigen Tätigkeit der Sache der Volksbildung und Volkserziehung mit selbstloser Hingabe wichtige Dienste geleistet hat und von dem wir noch Größeres für die Zukunft erwarten. Die Schuld, wegen derer Sie verurteilt worden sind, trägt in unseren Augen keinen persönlichen Charakter: sie ist eine Kollektivschuld der historischen und philosophischen Wissenschaft unserer Zeit, welche in Ländern einer freieren Gesetzgebung und Rechtsauffassung die ethischen und metaphysischen Probleme der christlichen Religion mit voller Freiheit diskutiert und deren Forschungen und Ergebnisse, welche Sie bei Ihrer Rede im Prager Freidenkervereine benützt haben, tatsächlich in aller Hände sind. Aus diesem Grunde fühlen wir uns gedrängt, Ihnen zu sagen, dass die Verurteilung, auf welche der Oberste Gerichtshof erkannt hat, für uns keine Verminderung der Hochschätzung bedeuten kann, welche wir für Sie als Menschen wie als Denker empfinden, dass wir dieselbe als ein Ihnen widerfahrenes Unglück auffassen, nicht als ein Makel auf Ihrer Person, und dass wir mit voller Zuversicht darauf rechnen, Sie ungebrochenen Mutes an dem großen Werke der Befreiung und Veredlung der Völker Österreichs, dem Sie Ihre junge Kraft geweiht haben, weiter arbeiten zu sehen.“⁶⁶

66 Stephanie Börner, 19 f.

Diese Solidaritätskundgebung zeigt Verschiedenes auf. Zum einen die große Aufmerksamkeit auf den Prozess gegen Börner – ein Aufsehen, das auch medial nach zu vollziehen ist, siehe Arbeiter Zeitung, vom 11.7.1911, „Wissenschaft als Gotteslästerung“ und Arbeiter Zeitung vom 20.12.1911 „Der Prozeß gegen den Freidenker Börner“⁶⁷

Zum anderen liest sich die Liste der UnterzeichnerInnen der von Jodl verfassten Sympathiekundgebung, wie das ‚Who is Who‘ der Freidenker und Freisinnigenbewegung der Monarchie vor der Ersten Republik und drückt damit das Engagement Jodls für seinen (ehemaligen) Schüler Börner einerseits, aber auch die Aufmerksamkeit auf den jungen Börner aus. Für Börner muss dies zwangsläufig eine Bestätigung seiner Person aber auch ein enormer moralischer Rückhalt gewesen sein, zu sehen, dass er – obwohl noch an Jahren jung und mit Publikationen bescheiden – bereits in den Kreisen der Freidenker ‚aufgenommen‘ war.

Auch die Tatsache, dass seine Witwe, viele Jahre nach den Ereignissen – die sie selbst ja noch nicht als Frau an seiner Seite miterlebt hatte - in ihren Erinnerungen dieser öffentlichen Solidarisierung einen so breiten und ausführlichen Rahmen gibt, zeigt welche Bedeutung diese für ihren Mann gehabt haben muss.

Darüber hinaus hat Börner selbst dieses Ereignis in zwei Publikationen ‚aufgearbeitet‘. Einmal bereits 1911 (also noch vor der Urteils-Revision in Wien) unter dem Titel „Das Verbrechen der Gotteslästerung und die Freiheit der religiösen Kritik“ und im Jahr darauf (1912) unter dem Titel „Freidenkertum und österreichische Justiz“.

Und schließlich nahm Börner den ‚Auftrag‘ der sich mit ihm solidarisierenden Wissenschaftler, DenkerInnen und Politiker ernst, und arbeitete „ungebrochenen Mutes“⁶⁸ weiter – es scheint, als ginge es fortan mit seinem Engagement in (Volks-)Bildungsfragen erst so richtig los. Die Publikationen vor dem Ersten Weltkrieg sind zahlreich; neben den oben erwähnten Aufarbeitungen des Prozesses und der Inhaftierung, publizierte Börner zum Thema „Weltliche Seelsorge“ (1912), schrieb über „Die ethische Bewegung“ (1912) und verfasste sein (erstes) Lebenswerk „Die Charakterbildung der Kinder“ (1913, das 1923 zum zweiten

67 siehe: Wienbibliothek im Rathaus/ Tagblattarchiv „Wilhelm Börner“

68 siehe Erklärung oben; Stephanie Börner, 19

Mal aufgelegt wurde). Daneben fungierte er als Herausgeber von „Moralunterricht in Frankreich“ (1910), von „Die Ethik des Positivismus in Italien“ (1911) und editierte auch in diesen Jahren den Jodl-Nachlass (1916-1920).⁶⁹

2.4.2 Exkurs: Freidenkerbewegung, i.B. Monismus

„Die Freidenker bildeten die gesellschaftliche und weltanschauliche Opposition gegen festgefahrene religiöse Denkformen; für sie galt die Verbindung von Staat und Kirche als Relikt einer mittelalterlichen Feudalordnung, gegen die sie sich auflehnten.“⁷⁰

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es – laut Sertl - nur einige Tausend Freidenker in Österreich, die meisten waren in kleinen Vereinen organisiert. Den größten Anteil stellten die Anhänger und Mitglieder des sozialdemokratisch dominierten „Verein(s) der Freidenker“. ⁷¹ Börner war, nicht nur als Monist und Ethiker, Teil der Freidenkerbewegung. Bereits im September 1907 war Börner unter den österreichischen Delegierten zum - 21 internationale Delegationen umfassenden - Freidenkerkongress in Prag.⁷²

1914 schrieb Börner im Jahrbuch der Freidenker des Weimarer Kartells, über die Situation der Freidenker in Österreich Folgendes:

„Die Tatsache, daß die freigeistige Bewegung in Österreich weit hinter derjenigen Deutschlands und anderer europäischer Staaten zurückblieb, ist auf den starken Einfluß der katholischen Kirche auf den Staat unter den Habsburgern und auf die Allmacht Metternichs und seines Polizeiministers Sedlnitzky im Vormärz zurückzuführen.(...) Das Vereinswesen wurde aufs strengste überwacht. Freisinnige Zeitungen wurden nach kurzem Bestehen unterdrückt und deren Redakteure gemäßregelt.“⁷³

Damit spricht Börner eine wichtige, auch für seine Tätigkeit bestimmende Grundhaltung an, die Frage der Trennung von Staat und Kirche.

69 u.a. zitiert nach Stephanie Börner, 27

70 Franz Sertl, Die Freidenkerbewegung in Österreich im zwanzigsten Jahrhundert, Dissertation 1995, Wien, I

71 Sertl, Freidenkerbewegung, IIf.

72 Sertl, Freidenkerbewegung, 58

73 Sertl, Freidenkerbewegung, 11

Bereits 1912 hatte sich Börner mit der Gründung eines „Komitee Konfessionslos“ öffentlich zu Wort gemeldet; das Komitee war ein „loser Zusammenschluss“⁷⁴ von Menschen, die den Kirchenaustritt propagierten. Es folgten „Tochterkomitees, in Prag, Aussig, Rumburg, Olmütz, Freudenthal, Baden, Graz und Innsbruck“⁷⁵ – Austrittsmeldungen kamen aus allen großen Religionsgemeinschaften.

Insgesamt ist einer „Statistik über die Austrittsbewegung in den Jahren 1905-1928“⁷⁶ zu entnehmen, dass in dieser Zeit die Zahl der, aus der römisch-katholischen, der evangelischen (A.B. und H.B.), der altkatholischen, der mosaischen und sonstigen Konfessionen, ausgetretenen Menschen stetig zugenommen hat.

Waren es 1905 insgesamt 2517 Frauen und Männer die ausgetreten sind, so sprechen wir 1918 bereits von 15747 Kirchenaustritten.⁷⁷

Der überwiegende Anteil der Kirchenaustritte erfolgte aus der römisch-katholischen Kirche, gefolgt von jenen Menschen mit mosaischem Glaubensbekenntnis. Die Zahl der ausgetretenen Männer hielt sich mit jener der ausgetretenen Frauen meist stets die Waage, mit Ausnahme der Jahre 1915 bis 1917, was sicherlich auf den Kriegseinsatz der Männer zurückzuführen ist.

Interessant ist, dass Börner selbst erst mit magistratischer Bescheinigung vom 18.7.1914 aus der katholischen Kirche ausgetreten ist.⁷⁸

Möglich ist es, dass das Verfahren des Kirchenaustrittes eine gewisse Zeit in Anspruch genommen hat, dass es allerdings zwei Jahre dauerte, glaube ich nicht.

74 Sertl, Freidenkerbewegung, 55

75 ebda

76 Sertl, Freidenkerbewegung, 383

77 Anm.: Signifikant ist die Jahreszahl der Kirchenaustritte im Jahr **1927**, was in den Erläuterungen zur Statistik mit den „Ereignissen am 15.Juli 1927“ (siehe: Statistik über Austrittsbewegung in den Jahren 1909-1928, Sertl, Freidenkerbewegung, 383) begründet wird. Immerhin gab es 31709 Austritte in diesem Jahr, in keinem anderen Jahr dieser Übersicht waren es mehr!

78 siehe Taufschein Wilhelm Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

Auffällig ist zudem, dass seine spätere Frau, Stephanie, die als Jüdin geboren wurde (s.u.) auch erst 1914 aus dem Judentum ausgetreten ist – wie auf ihrem Geburtschein, der von der israelitischen Kultusgemeinde ausgestellt wurde, vermerkt ist.⁷⁹

Durch den regen Briefwechsel der beiden seit dem Jahr 1900⁸⁰ kann aber davon ausgegangen werden, dass sie auch über Börners Austritt informiert war und ein Austritt daher im selben Jahr erfolgte.

Laut einer, von Sertl wiedergegebenen Statistik ging es mit der Freidenkerbewegung in den 1920er Jahren bergauf, waren etwa 1890 100 Mitglieder zu verzeichnen, so waren es 1910 bereits 23.000 und im Jahr 1921 schon 100.000⁸¹ Menschen, die sich im „Verein der Freidenker“ zusammenfanden.

Börner wurde 1912 zum ersten Zentralsekretär der österreichischen Freidenker ernannt, nachdem - anlässlich des 16. internationalen Freidenkerkongresses in München, 1912 - die Einrichtung eines „Zentralsekretariat(s) der österreichischen Freidenker“⁸² beschlossen wurde.

Börners Tätigkeit für die Ethische Gemeinde (1894 als Wiener Ethische Gesellschaft gegründet) war zweifellos sein Hauptengagement im Sinne der Freidenkerbewegung, dazu in einem eigenen Exkurs später mehr; darüber hinaus war Börner aber auch engagierter Monist.

Unter Monismus versteht man – im hier verwendeten und relevanten Sinne – vor allem eine Abkehr vom Metaphysischen und Religiösen hin zu einem naturwissenschaftlich geprägten Weltbild, neben dem es eben kein anderes geben kann (Monismus – Kunstwort von „mono“ abgeleitet).

Der Monismus ist eine Strömung des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wengleich es Organisationen gibt, die sich auch heute noch als monistisch begreifen.⁸³

79 siehe Geburtschein Stephanie Wolf, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

80 siehe Briefwechsel Wilhelm und Stephanie Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner ZPH 1239

81 Sertl, Freidenkerbewegung, 43

82 Sertl, Freidenkerbewegung, 65

83 siehe: www.freigeistige-aktion.de, die sich als Nachfolgeorganisation des Deutschen Monisten Bundes – kurz DMB - versteht

Dazu kommt ein klares Bekenntnis zu Moral und einer moralischen Lebensweise, die geradezu als zwingend notwendig für das menschliche Zusammenleben im Kleinen aber auch im Großen (Demokratie, Gesellschaft, etc.) gesehen wird.

Die monistische Bewegung äußert(e) sich vor allem zu naturwissenschaftlichen, religiösen aber eben auch gesellschaftspolitischen Fragen (wie etwa der Frauenfrage und vor allem der Bildung und der Volksbildung).

Am 11. Jänner 1906 wurde der DMB in Jena gegründet; dahinter stand vor allem das Engagement des Jenaer Zoologen, Prof. Ernst Haeckel (1834-1919), der eine solche Gründung bereits zwei Jahre zuvor (1904) in Rom aus Anlass eines internationalen Freidenkerkongresses anregte. Erster Vorsitzender wurde Albert Kalthoff (1850-1906), ein evangelischer Bremer Theologe.⁸⁴

Im Gründungsaufwurf heißt es:

„Tausende und Abertausende finden keine Befriedigung mehr in der alten, durch Tradition oder Herkommen geheiligten Weltanschauung; sie suchen nach einer neuen, auf naturwissenschaftlicher Grundlage ruhenden einheitlichen Weltanschauung!“⁸⁵

1909 wurde die Wiener Ortsgruppe des Deutsche Monistenbund (kurz DMB) gegründet, 1913 der Monistenbund in Österreich, ebenfalls 1913 wurden der Schweizer Monistenbund und der Tschechische Sozialistische Monistenbund gegründet.

Die Geschäftsstelle des Wiener Monistenbundes war die Buchhandlung der Brüder Suschitzky, in der Favoritenstraße 57, im 10. Wiener Gemeindebezirk. Dort wo sich heute ein indisches Geschäft mit „Stoffen, Textilien aus Paris und Royal Food of Asia & Africa“ (laut Angaben am Geschäft selbst) und der Juwelier Janecka mit Schauauslagen für Zinnteller, Zinnschmuck, befindet, war in den Anfängen des 20. Jahrhunderts das „...eigentliche Zentrum der österreichischen Monisten.“⁸⁶ Was nun die Gegner des Monismus und deren Argumente

84 siehe elektronisches Biografisches und Bibliografisches Kirchenlexikon:

<http://www.bautz.de/bbkl/k/Kalthoff.shtml>, 5.9.2007, 12.46

85 zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Monistenbund>; 1.8.2007

86 Lechner, Verlagsbuchhandlung, 78

betrifft, so läßt sich Börners Stellungnahme in einem Artikel in Heft 16 von „Das monistische Jahrhundert“, Ausgabe 18. Juli 1914 nachlesen.⁸⁷

Unter dem Titel „Gegen den Monismus“ fasst Börner die damals gegenwärtige Kritik am Monismus zusammen:

„Bertha von Suttner hat einmal gesagt, daß jede geistige Bewegung drei Stufen durchlaufe: in der ersten werde sie verlacht und verhöhnt, in der zweiten heftig bekämpft und in der dritten werde ihr nachgesagt, daß sie offene Türen einrenne. Es kann keinem Zweifel unterliegen, auf welcher Stufe der Entwicklung sich die monistische Bewegung gegenwärtig befindet. Die Literatur gegen den Monismus wird immer reicher, sie nimmt von Jahr zu Jahr zu. ... Viel bedauerlicher als diese Angriffe (Anm.: Börner weist auf literarische Angriffe gegen Personen und gegen Positionen hin) scheint mir aber die Veröffentlichung von Dr. Breitenbach zu sein: „Die Gründung und erste Entwicklung des Deutschen Monistenbundes“ (Brackwerde i.W.1913)... Bei Dr. Breitenbachs Broschüre handelt es sich aber nur um das Aufrühren von Vergangem und um rein Persönliches. Das macht ihre Lektüre so wenig erquicklich. Gerade weil wir seiner Beteuerung im Vorwort uneingeschränkten Glauben schenken, daß er „auch heute noch auf streng monistischem Boden stehe“, - gerade deshalb ist seine Flucht an die Öffentlichkeit mit Dingen, die sachlich ganz belanglos sind, so sehr bedauerlich“⁸⁸

Diese Passage ist in zweierlei Hinsicht interessant, zeigt sie doch, dass der Monismus Anfeindungen ausgesetzt war, aber auch, dass erste innere Abspaltungen im Gange waren.

Der von Börner abschließend und am heftigsten kritisierte Aufsatz von Dr. (Wilhelm) Breitenbach (1857-1925) zeigt auf, dass sich dieser (nämlich Breitenbach) von der Organisation des Deutschen Monistenbundes 1913 bereits abgewandt hat; Breitenbach war (wie oben erwähnt) Gründungsmitglied des DMB, in den ersten Jahren (1906-1908) Verleger

87 Anm.: geradezu bizarr mutet diese, etwa 10 Tage nach dem **Attentat von Sarajewo** und etwa 10 Tage vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges erschienene Ausgabe an; ihr Leitthema ist die Frage „Geburtenrückgang und Wissenschaft“; wie sehr die Realität aber auch „Das monistische Jahrhundert“ einholen sollte, dazu später.

88 Börner, Monistisches Jahrhundert, 419 ff

und Redakteur der monistischen Zeitschrift „Der Monismus“ und trat (mit anderen) 1908 aus dem Monistenbund aus und gründete 1911 den „Humboldtbund“ – als eine Art Gegen-Organisation zum DMB.

Vor allem die Proteste des österreichischen Monistenbundes sollen Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Ostwald (1853-1932) dazu bewogen haben, am 14.5.1915 seinen Rücktritt als Vorsitzender des DMB zu vollziehen. Sein direkter Nachfolger wurde der Psychologe Franz Karl Müller-Lyer (bis 1916) und nach dem Krieg (1919) wurde der Philosoph und Archivar Heinrich Schmidt (der bereits unter Albert Kalthoff Sekretär des Monistenbundes im Gründungsjahr und jahrelang Haeckels Privatsekretär war) Vorsitzender.

Der Erste Weltkrieg bedeutete aber – neben allem anderen – auch eine inhaltliche Zäsur; wendeten sich doch vor allem Haeckel und Ostwald von ihrer pazifistischen Gesinnung ab und äußerten sich zudem nationalistisch.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Ausrichtung wieder dezidiert pazifistisch, was wiederum dem Einfluss des österreichischen Monistenbundes zugeschrieben wird, vor allem der Person Rudolf Goldscheid.⁸⁹

Am 16. Dezember 1933 wurde der DMB unter seinem damaligen Präsidenten, Immanuel Hermann, durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Am 11. November 1946 erfolgte die

⁸⁹ Anm.: **Rudolf Goldscheid (1870-1931)** war der Präsident des österreichischen Monistenbundes zwischen 1912-1917 (siehe elektronische Version der Diplomarbeit über R. Goldscheid durch Georg Witrisal, Graz 2004, www.witrisal.at/goldscheid). Der Soziologe, Privatgelehrte und Gründungsmitglied der Wiener „Soziologischen Gesellschaft“ war ab 1917 auch Ehrenpräsident des Österreichischen Monistenbundes und 1925 auch Ehrenpräsident des DMB (und damit einer von nur vier Ehrenpräsidenten – neben Ernst Haeckel, Wilhelm Ostwald und Wilhelm Knaupp). Seiner Führung wird ein Zustrom zahlreicher Intellektueller zum österreichischen Monistenbund zugeschrieben; Annette Lechner schreibt in ihrer Arbeit über das geografische und publizistisch - verlegerische Zentrum des Monistenbundes in Österreich, die Buchhandlung der Brüder Suschitzky: „Dank seiner (Anm.: Goldscheids) Tätigkeit, und seiner weitreichenden Kontakte konnte der Bund bald führende Persönlichkeiten aus den wissenschaftlichen und kulturpolitischen Kreisen Wiens in seinen Reihen begrüßen, die dem Verein bald ein eigenes Profil verleihen sollten.“ (siehe: Lechner, Annette: Die Wiener Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" (1901-1938) im Spiegel der Zeit, Wien, Univ. Dipl.-Arb., 1994, 78) Als „führende Persönlichkeiten“ (Lechner, 78) werden unter anderem Wilhelm Börner, Paul Kammerer, Josef Popper-Lynkeus oder Edgar Herbst genannt.

Neugründung in München. Die Gesamtzahl der Mitglieder wurde für Anfang 1947 mit 80 angegeben⁹⁰.

1956 hatte der deutsche Monistenbund wieder sieben Ortsgruppen (Berlin, Düsseldorf Hamburg, Hannover, Köln, München und Stuttgart) – die Mitgliederzahl stieg einstweilen auf „rund 300“(ebda.) an.

Bei der 5. Bundeshauptversammlung von 29.-30.September 1956 beschlossen die Delegierten (nach einer kontroversen Diskussion) eine Umbenennung in „Freigeistige Aktion – Deutscher Monisten-Bund“ (gültig ab 1. Jänner 1957)

2.4.3 Jugendarbeit für den Deutschen Monisten Bund

1913 übernahm Börner - auf Vorschlag des Deutschen Monisten Bundes- die Aufgabe für den DMB eine – der monistischen Wochenschrift „Das monistische Jahrhundert“ vierzehntägig beigelegte – Jugendzeitung namens „Sonne“ (diese Beilage gab es zwischen 1914 und 1915, dann wurde auch das Monistische Jahrhundert eingestellt, s.u.) zu redigieren und als ‚Schriftleiter‘ zu fungieren.

Börner übersiedelte damals nach Leipzig und kam immer nur „besuchsweise“⁹¹ nach Wien. Das „Monistische Jahrhundert“, erschien zwischen 1912 und 1915.

Andere Periodika des DMB (bis zu dessen Auflösung 1933) waren:

* *Der Monismus*. Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik. (1906-1912)

* *Mitteilungen des Deutschen Monistenbundes* (1916-1919)

* *Monistische Monatshefte*. Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung (1920-1931)

* *Stimme der Vernunft*. Monatshefte für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung (1931-1933)

In der ersten Ausgabe der Sonne, vom 3.Jänner 1914, begrüßt Börner seine Leserinnen und Leser:

„Junge Freunde! Der „Deutsch Monistenbund“ hat beschlossen, von nun ab alle 14 Tage eine Jugendbeilage zu seiner Wochenschrift herauszugeben, Das erste Heft liegt hier vor. Wie man sieht, ist die „Sonne“ keine Zeitschrift,Unsere Beilage soll, für

90 siehe auch in weiterer Folge: www.freigeistige-aktion.de/100-jahre.htm; 1. August 2007

91 Stephanie Börner, 20

die reifere Jugend bestimmt, in erster Linie der Jugendvereinigung „Sonne“ des Deutschen Monistenbundes als Verständigungsblatt dienen. Jedes Heft wird die Berichte über diese Vereinigung und kleine Aufsätze bringen, die zur Anregung bzw. zur Diskussion in der Vereinigung bestimmt sind. Ferner sind Anzeigen von empfehlenswerten Büchern und ein „Briefkasten“ vorgesehen, in dem alle Anfragen beantwortet werden, die von unsern jungen Freundinnen und Freunden an die

Schriftleitung gestellt werden. Hoffentlich wird von dieser Einrichtung starker Gebrauch gemacht. Wir hoffen, daß die Beilage „Sonne“, die nur an Mitglieder des D.M.B. und an Mitglieder der Vereinigung „Sonne“ abgegeben wird, sich der Mitarbeit der Jugend erfreuen wird: einerseits dadurch, daß sie selbst kleine Aufsätze liefert, andererseits, in dem sie durch Kundgabe von Wünschen und Ratschlägen das Blatt- und damit indirekt die Vereinigung „Sonne“ – fördert. Um diese Unterstützung bitten wir hiermit alle Leser! – Die Schriftleitung.“⁹²

Diese erste Ausgabe umfasst neben Börners ‚Begrüßung‘ –u.a. - einen Beitrag vom Herausgeber der Zeitschrift „Das Monistische Jahrhundert“, und dem (damaligen)Vorsitzenden des DMB, Univ.- Prof. Wilhelm Ostwald (1853-1932) sowie die „Verfassung“ der Jugendvereinigung „Sonne“⁹³

2.5. „Charakterbildung der Kinder“ – Börners Hauptwerk vor dem Ersten Weltkrieg

Um den Jahreswechsel 1911/1912 hielt Börner „über Drängen vieler Eltern“⁹⁴ im Rahmen der Ethischen Gesellschaft eine Vortragsserie über die ‚Charakterbildung der Kinder‘.

Börner selbst schreibt in der „Vorrede zur ersten Auflage“ des gleichnamigen, 1913 erstmals erschienenen Buches retrospektiv über diese Vortragsreihe:

„Es (Anm: das Buch) ist aus einem Vortragskurs hervorgegangen, der sich sehr guten Besuches, starken Interesses und lebhafter innerer Teilnahme erfreute, so daß von vielen Seiten der Wunsche nach Drucklegung der Vorträge ausgesprochen wurde. Auf

92 Sonne, vierzehntägige Jugendbeilage zur Wochenschrift „Das Monistische Jahrhundert“, Schriftleiter: Wilhelm Börner, Leipzig Kantstraße 17, erste Ausgabe, 3.1.1914

93 Sonne, erste Ausgabe, 3.1.1914

94 Stephanie Börner, 20

diese Weise ist praktisch erprobt worden, daß die Ausführungen ihrem Inhalte und ihrer Form nach imstande sind, weitere Kreise anzuregen, aufzuklären und zu beraten. Deshalb hat der Verfasser im allgemeinen auch die Form der Vorträge – trotz ihrer unleugbaren Mängel – beibehalten.“⁹⁵

Börner setzte in dieser Vortragsreihe sein eigenes - und offenbar auch das anderer – Bedürfnis nach einer fortschrittlichen, am Charakter und der Moral der Kinder orientierten Erziehungsmethodik um.

Er widmet dieses Buch seiner Mutter und in einem Brief an seine künftige Ehefrau Stephanie, vom 23.10.1913⁹⁶ bezeichnet er dieses Buch als ihr gemeinsames „Kind“.

„Also heute ist der ‚historische‘ Tag! Mit gleicher Post lasse ich die ‚Charakterbildung‘ an Dich, mein Herz, abgehen. Es war mir daran gelegen, daß Du das allererste Exemplar erhältst, deshalb ließ ich den mir bogenweise gesendeten Reindruck für Dich binden und send ihn Dir. Ich kann diesen Moment nicht vorübergehen lassen, ohne Dir die Gefühle zu schildern, die mich beseelen. Das erste Gefühl ist das des heißen Dankes. (...) Und so komme ich zu dem zweiten Gefühle, das mich jetzt beherrscht. Es ist das Gefühl, dem ich ja schon früher Ausdruck verlieh, daß das Buch nicht von mir, sondern von uns ist, nicht äußerlich, literarisch genommen, aber in seinem Wesen, innerlich, geistig, in dem, worauf es ankommt. In diesem Sinne ist sogar die Frage berechtigt, ob Dein Anteil nicht größer ist als meiner. (...) Gewiß ist nur das Eine: Es ist unser Werk! Und siehst Du, ich habe das Gefühl: Dieses Buch ist unser Kind. (...) Hier ist ein Werk der innigsten Liebe vorhanden, ein verkörpertes Stück Liebe zweier Menschen, die geistig eins sind. Das Kind wird so zum Sinnbild und Denkmal echter Liebe.“⁹⁷

Börner schickt diesen Brief aus Leipzig, wo er noch beruflich, durch die Arbeit für die Jugendbeilage des Monistischen Jahrhunderts, Sonne, gebunden war.

95 Wilhelm Börner, Charakterbildung der Kinder, München 2.Auflage 1923, S.V

96 Briefwechsel Wilhelm und Stephanie Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Börner, ZPH 1239

97 Brief Wilhelm Börner an Stephanie Wolf, vom 23.10.1913, Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Börner, ZPH 1239

Stephanie Börner erinnert sich - abseits der persönlichen Beziehung zu diesem Werk - an dessen Entstehung:

„Börner legte besonderen Wert auf die Durchdringung der gesamten Erziehung mit sittlichen Grundsätzen, unabhängig von jeder transzendenten Weltanschauung, auf möglichste Ausnützung der Freiwilligkeit der Kinder, ihrer Hilfsbereitschaft, und auf Stählung ihres

Willens. (...) Er wollte alle Probleme der sittlichen Lebensführung mit den Kindern einfach und ihrem Erfahrungsbereich entsprechend behandeln und lösen.“⁹⁸

Börners Vorträge wurden 10 Jahre nach der Erstveröffentlichung neuerlich aufgelegt, was wohl auch zeigt, dass die Fragen und Diskussionspunkte noch immer aktuell gewesen sind und an seinen Ansätzen Interesse bestand.

Im Vorwort zur ersten Auflage schließt Börner mit dem Wunsch: „Möge dieses Buch dieselbe wohlwollende Aufnahme finden, deren sich die Vorträge erfreuen durften.“⁹⁹

Ein Wunsch, der für Börner „in einem weit umfangreicheren Maße in Erfüllung gegangen (ist) als der Verfasser zu hoffen wagte.“¹⁰⁰ Die lange Zeit, die bis zu einer neuerlichen Auflage verging, ließ Börner in seinem zweiten Vorwort nicht unerwähnt; die Worte lesen sich wie eine schonungslose Abrechnung mit der Kriegszeit.

„Wenn trotzdem viele Jahre vergingen, bis es zu einer neuen Auflage kam, so ist daran das „sittliche Vakuum“ (wenn man so sagen darf) von 1914-1918 Schuld. Im Kriege verstummen nicht nur (nach einem bekannten alten Wort) die Musen, sondern auch die Gewissen, die humanen Grundsätze und Ideale. In einer durch Jahre anhaltenden Haß- und Grausamkeitsstimmungen ist man nicht in der Lage, sich mit sittlicher Erziehung, d.h. mit Charakterbildung, abzugeben. Jede Mahnung zur Versöhnlichkeit, Großmut, Ritterlichkeit, Humanität wurde fast als Hoch- und Landesverrat gebrandmarkt. Bezeichnend in dieser Hinsicht war es, daß eine Schrift des Verfassers, welche die Charakterbildung der Kinder unter den besonderen, so sehr erschwerenden

98 Stephanie Börner, 20

99 Börner, Charakterbildung, VIII

100 ebda

Kriegsverhältnissen behandelte und die der Verlag des vorliegenden Buches aufzunehmen bereit war, von der Militärzensur unterdrückt worden ist. Es ist nicht zu verwundern, daß in einer solchen Zeit nur wenig Interesse für ein Buch bestehen konnte, in dessen Mittelpunkt die Erziehung zur reinen Menschlichkeit steht.“¹⁰¹

Börner spricht weiter von der Notwendigkeit der „sittlichen Wiedergeburt“¹⁰² – ihr zu „dienen“ sei eine „Hauptaufgabe“ (ebda.) des Buches.

In Rezensionen der Erstauflage wird die umfassende Zustimmung zu diesem Werk deutlich:¹⁰³ So schreibt die deutsch-österreichische Lehrerzeitung ¹⁰⁴

„Ein prächtiges Buch! Eine Fundgrube trefflicher Gedanken und Anregungen.“

Die Mitteilungen des Wiener Lehrerhausvereines meinen ¹⁰⁵

„Allen Eltern, öffentlichen und privaten Erziehern sei das Werk aufs wärmste empfohlen.“

Die Neue Freie Presse schreibt ¹⁰⁶

„Ein leicht verständlich geschriebenes, von großer Liebe zur Sache Zeugnis ablegendes, prächtiges Werk, das allen empfohlen wird, die einem Stück Gegenwartskultur Interesse entgegenbringen.“

Und auch die Frankfurter Zeitung meldet ¹⁰⁷

„Das ganze umfangreiche Gebiet der Charakterbildung erfährt eine einsichtsvolle Darstellung, und so wird es zu einem Erziehungsbuch für Väter und Mütter. (...) Das Buch ist ein zuverlässiger Führer durch das weite Gebiet der unmittelbaren Erziehung.“

Börner trägt in seiner „Charakterbildung der Kinder“ – und somit wohl in denen als Grundlage dienenden Vorträgen auch – allen möglichen Aspekten der Kinderziehung

101 Börner, Charakterbildung, IX

102 Börner, Charakterbildung, 9

103 alle im folgenden zitierten Kritiken aus: Wilhelm Börner, Erziehung zur Friedensgesinnung, Wien 1918, Anhang: „Ankündigungen“

104 Wilhelm Börner, Erziehung zur Friedensgesinnung, Wien 1918, Anhang: „Ankündigungen“

105 ebda

106 ebda

107 ebda

Rechnung. Er geht in seinen Kapiteln einerseits systematisch vor („Charakterbildung im vorschulpflichtigen Alter. Die häusliche Erziehung.“ und „Charakterbildung durch die Schule“) widmet sich ebenso elementaren Bereichen der Erziehung wie „Selbstständigkeit“, „Strafe“ oder „Spiel, Lektüre, Kunst, Theater, Sport“ betrachtet aber auch explizit das Sexualleben von Kindern sowie die Frage von „Psychopathischen Kindern“.

Überhaupt – und dies selbst mit der ‚Aufgeklärtheit‘ des 21. Jahrhunderts betrachtet – scheut Börner in seinem – wohl als wegweisend zu bezeichnenden Buch – keine Frage.

(Er widmet sich etwa auch dem tabuisierten Thema des Selbstmordes von Kindern.)

Sein Fokus liegt auf der Frage des „(...) die ganze Kultur durchdringenden Lebensstil“¹⁰⁸

„Vor allem ist es notwendig, die Tatsache anzuerkennen, daß es eine Vielheit und Mannigfaltigkeit von Kräften und Strömungen im Menschen gibt, die eines Ausgleiches, einer Harmonisierung bedürfen; mit diesen muß sich die Erziehung, die Charakterbildung abfinden, diese muß sie anerkennen und berücksichtigen.“¹⁰⁹

Als die „Hauptmerkmale des neuen Lebensstils“¹¹⁰ bezeichnet Börner an „erster Stelle die Vielseitigkeit“¹¹¹

„Es ist eine Lebensforderung, alle seelischen Grundseiten möglichst auszubilden. Die bisherige Erziehung hatte meist den Fehler der Einseitigkeit: entweder wurde die körperliche Ausbildung oder die ästhetische oder die formell intellektualistische Bildung oder das Gefühlsleben oder die Weltabkehr übermäßig betont;..“¹¹²

Als „zweites Merkmal“¹¹³ bezeichnet Börner die „Lebensbejahung“¹¹⁴

„Diese war zwar schon wiederholt im Mittelpunkte des Lebensstils gestanden, ist aber seit vielen Jahrhunderten – wenigstens teilweise – verdrängt worden durch asketische Ziele. Freude und Lust sind den Menschen verdächtigt worden; sie kamen in Verruf. Das hing damit zusammen, daß man dieses Leben nur als Übergangsstadium, als

108 Börner, Charakterbildung, 281

109 ebda

110 Börner, Charakterbildung, 283

111 ebda

112 ebda

113 Börner, Charakterbildung, 284

114 ebda

Durchgangspunkt betrachtete. Demgegenüber gehört zur neuen Lebensauffassung die Überzeugung von dem hohen Werte, den dieses Leben selbst hat.“¹¹⁵

Und an späterer Stelle weiter:

„Früher lautet die Devise: „Memento mori!“ – heute muß sie heißen: „Memento vivere!“. Daher steht auch die Arbeit im Mittelpunkt unseres Lebensstils. Damit

zusammenhängend heißt das neue Ideal: nicht ein möglichst langes Leben, sondern ein möglichst intensives, reiches Leben.“¹¹⁶

(Als ‚Belege‘ für die ‚Richtigkeit‘ dieser Ausführung, bringt Börner von Alexander dem Großen bis Mozart einige Beispiele für Menschen, die zwar kurz aber ‚reich‘ gelebt haben) Auch kritisiert Börner die Auffassung, „...die Erziehung könne nur mit Härte durchgeführt werden.“¹¹⁷

„Unsere Meinung ist entgegengesetzt: wir wünschen eine Erziehung in Freude und zur Freude. „Es ist die Freude, die die Geister adelt“ – so meinen wir mit Ibsens Rosmer. Dabei soll aber keineswegs das moderne unglückselige Schlagwort vom „Ausleben“ anerkannt werden.“¹¹⁸

Ein weiteres Merkmal des „Lebensstils“ ist der „soziale Grundzug“¹¹⁹ und Börner betont in diesem Zusammenhang:

„Das soziale Mitgefühl und dessen Betätigung im Dienste der Allgemeinheit ist ein wesentlicher Bestandteil des neuen Lebensstils.“¹²⁰

„Sittliche Aktivität“ – Börner meint damit, „Die äußeren Bindungen des Menschen sollen durch innere ersetzt werden.“ – und die „geistige Selbstständigkeit“¹²¹ sind weitere Aspekte des neuen Lebensstils.

115 ebda, 284 f.

116 Börner, Charakterbildung, 285

117 ebda

118 ebda

119 Börner, Charakterbildung, 286

120 ebda

„Herrschaft des Seelischen, Loslösung des Menschen von der Umwelt, innere Selbständigkeit gegenüber der Gemeinschaft. Die Ausbildung dieser Selbständigkeit bedeutet die wahre Pflege der Persönlichkeit.“¹²²

Als abschließende ‚Eigenschaft‘ des neuen Lebensstils kommt Börner auf den „Kulturoptimismus“¹²³ zu sprechen.

„Gewiß gibt es unsäglich viel Schlechtes, Hässliches, Gemeines, Schmerzliches in der Welt. Das darf nicht übersehen werden; darauf muß im Gegenteil schon das Kind aufmerksam gemacht werden.(...) Aber das, worauf es ankommt, sind die Entwicklungsmöglichkeiten. Man kann sehr wohl in bezug auf die Gegenwart Pessimist, aber man darf und kann es nicht hinsichtlich der Zukunft sein. Die Tatsachen zeigen mit überwältigender Sicherheit, dass die Humanisierung fortschreitet und diese Tatsachen müssen uns mit berechtigten Zukunftshoffnungen erfüllen.“¹²⁴

Börner postuliert daher auch gegen Ende seines Werkes ganz selbstbewusst und optimistisch: „Vielseitigkeit, Lebensbejahung, der soziale Charakter, sittliche Aktivität, geistige Selbständigkeit und Kulturoptimismus: das sind die wesentlichen Merkmale des neuen Lebensstils, dem die Zukunft gehört. Hoffentlich ist in diesem Buche genügend deutlich zum Ausdruck gekommen, wie dieser neue Stil durch eine veränderte Charakterbildung der Kinder verwirklicht werden kann.“¹²⁵

„Dem Einwande: die Einheitlichkeit des neuen Lebensstiles müßte die Eigenart unterdrücken.“¹²⁶ begegnet er mit einem Zitat Wilhelm Ostwalds: „Ein harmonisch ausgebildeter Mensch ist nichtein Mensch, bei welchem alle Eigenschaften in gleicher Stärke entwickelt sind, sondern ein harmonischer Mensch ist ein solcher, bei dem um eine zentrale, mit besonderer Stärke und Reinheit ausgebildete Qualität alle seine anderen

121 ebda

122 ebda, 286 f.

123 Börner, Charakterbildung, 287

124 Börner, Charakterbildung, 287

125 ebda

126 ebda

Qualitäten sich so ordnen, daß sie die Haupteigenschaft unterstützen und zu höchster Steigerung bringen.“¹²⁷

Abschließend nimmt Börner auch noch dazu Stellung, dass „ (...) in diesem Buche die Religion ganz ausgeschaltet (...)“ wurde¹²⁸

„In der Tat wurden auch alle Forderungen ausschließlich psychologisch begründet. Das bedeutet einen auffallenden Gegensatz zur allgemeinen Erziehung in Deutschland, (...).“¹²⁹

Damit dieser „Umstand“ keine „falsche Deutung“¹³⁰ erfährt, hält Börner Folgendes fest:

„Unbestreitbar gibt es heute noch unzählige Menschen, denen ihre Religion, besser gesagt ihre Konfession, sehr viel bedeutet, ja vielleicht ihr Bestes, Höchstes, Kostbarstes. Diese Menschen sollen ihre Religiosität pflegen und auch in die Erziehung ihrer Kinder soviel davon aufnehmen und einfließen lassen als sie für gut finden und verantworten zu können glauben. Daran jemand hindern zu wollen, wäre Aberwitz, wäre ein Hohn auf Gewissensfreiheit. Aber nur zweierlei muß mit dem allerentschiedensten Nachdrucke betont werden; 1. die Charakterbildung ist empirisch-psychologisch zu begründen und das religiöse Element dieser Begründung darf nur neben diese, nicht aber an die Stelle dieser Begründung treten; das Kind muß zunächst für diese Welt erzogen werden und höchstens in zweiter Linie für eine andere Welt; 2. aus den staatlichen Schulen ist jedes religiöse Element (natürlich nicht eine rein sachliche Religionsgeschichte) zu entfernen. Der Staat kann kein Interesse daran haben, ob seine Staatsbürger Moses oder Buddha oder Mohammed oder Christus als den Stifter ihrer Religion ansehen, sowenig es ihn interessiert, ob jemand seine Weltanschauung auf Plato, Spinoza, Kant oder Spencer gründet. Dem Staate kann es doch nur darauf ankommen, daß seine Bürger rechtliche, tüchtige, charaktervolle Menschen werden.“¹³¹

Geradezu mahnend sagt Börner ebenda weiter:

„Das religiöse Moment ist seinem Wesen nach trennend.“

127 zitiert nach: Börner, Charakterbildung, 288

128 ebda

129 ebda

130 Börner, Charakterbildung, 288

131 ebda, 288f.

Um in – gewissermaßen – prophetisch anmutender Weise dieses Postulat mit einem Beispiel zu untermauern, das 20 Jahre später gleichsam als ‚Staatsdoktrin‘ der Nationalsozialisten gelten sollte:

„Es sei hier z.B. daran erinnert, was Lily Braun in ihren „Memoiren“ über die Entstehung des Antisemitismus schreibt: ‚Einmal, nach der Religionsstunde – wir hatten gerade die Leidensgeschichte Christi durchgenommen – sah ich sie (eine Jüdin) plötzlich inmitten der anderen, die sie dicht umdrängten und auf ein gegebenes Zeichen gemeinsam losbrüllten: Judenbalg hat Christus gekreuzigt- Judenbalg hat

usw.! Dann tanzen sie im Kreise um sie herum und auf Eins, Zwei, Drei der Anführerin spieen sie alle vor ihr aus.‘¹³²

Notwendig sei es – so Börner in seinen Schlussworten – „...die Charakterbildung auf dem Verbindenden, Einigenden.“¹³³ aufzubauen.

„Diese Einigende sind die Gesetze des menschlichen Seelenlebens und die Gesetze des Gemeinschaftslebens. Diese Gesetze müssen die Grundlage bilden.“ (ebda)

Zum Ende greift Börner wieder zu Ibsen und zitiert –als Sukkus des neuen Lebensstils:

„Es wird nicht der Adel der Geburt oder des Geldes, auch nicht der Adel der Begabung oder der Kenntnisse sein. Der Adel der Zukunft wird der Adel des Gemüts und des Willens sein.“¹³⁴

Bemerkenswert – und auch das noch aus heutiger Sicht – ist jedenfalls Börners klare Sicht auf das weite Feld der Pädagogik und Kindererziehung. Sehr deutlich stößt er in das Dilemma alte versus neue Erziehungsmethoden wie in einen Bienenstock, das Produkt (quasi der bildungspolitische Honig) ist klar davon geprägt, dass nicht alles Alte falsch und alles Neue richtig sein muss. Bei Börner selbst, liest sich das so:

„Durch Jahrhunderte wurde der verhängnisvolle Irrtum begangen, eine Sache deshalb für gut und richtig zu halten, weil sie alt, durch Traditionen „geheiligt“ war, nun ist

132 Börner, Charakterbildung, 289

133 Börner, Charakterbildung, 290

134 Börner, Charakterbildung, 289

man auf dem besten Wege, in das entgegengesetzte, nicht weniger unheilvolle Extrem zu verfallen, etwas nur deshalb schlecht zu finden, weil es alt ist.“¹³⁵

Angesichts der vielen Erziehungsratgeber, die gerade in jüngster Zeit auf den Markt drängen aber auch vieler unsäglicher Reality-TV-Sendungen, wie „Super Nanny“ (‚Erziehungssendung‘ von RTL) ist die „Charakterbildung der Kinder“ ein nicht nur wissenschaftlich hochwertiges sondern geradezu idealtypisches Werk; wenngleich auch bei Börner klar wird, dass sein Werk nicht das erste oder gar einzige war und die Thematik selbst damals eine umfassend behandelte war.

So zitiert er die Begegnung mit einer Mutter von zwei Kindern folgendermaßen:

„Eine Frau, die Mutter von zwei Kindern ist, sagte mir einmal sie hätte großes Interesse für pädagogische Literatur, aber das Betrübliche sei, daß, wenn man heute zehn Bücher lese, man zehn verschiedene Auffassungen der Grundfragen finde. Ich gab ihr zur Antwort, sie hätte noch Glück gehabt; es könnte nämlich auch vorkommen, daß in zehn Büchern zwölf oder fünfzehn abweichende Anschauungen vorkommen, weil einige Verfasser sich selbst widersprechen. Spaß bei Seite: der Ausspruch dieser pädagogisch interessierten Mutter kennzeichnet sehr gut das gegenwärtige Chaos.“¹³⁶

Jedenfalls aber war Börner mit dem Werk der „Charakterbildung der Kinder“ wohl so etwas wie ‚am Puls der Zeit‘.

Zusammenfassend ist jedenfalls der „Charakterbildung der Kinder“ ein zentraler Stellenwert im Leben und auch im Werk von Wilhelm Börner beizumessen.

Mit diesem Buch hat er nicht nur einen – vermutlich – praktischen Ratgeber für alle mit Erziehungsfragen befassten Personen verfasst, sondern auch in knapp 300 Buchseiten die Grundlage letztlich auch seines Handelns offen gelegt.

Wenn er über die Charakterbildung der Kinder schreibt, und deren – dafür notwendigen - Grundlagen und Vorraussetzungen geradezu seziert und (fast schonungslos) offen legt, dann spricht Börner auch all jenen ins Gewissen, die vermutlich längst dem Kindesalter entwachsen sind und an der aktuellen Gesellschaftsgestaltung beteiligt sind.

135 Börner, Charakterbildung, 283

136 Börner, Charakterbildung, 65

Börner tut dies aber nie mit erhobenem Zeigefinger; auch seine Analysen – in all ihrer Klarheit und auch heutigen Gültigkeit – schulmeistern nicht, sondern legen (einfach) die Sicht auf den Weg frei.

Auch im Vorwort zur zweiten Auflage – mit dem Wissen um den Ersten Weltkrieg, seinen schrecklichen Folgen und Auswirkungen auf den Autor – bleibt auch das Einende, das Gemeinsame und vor allem die gemeinsame Verantwortung im Vordergrund.

Und gerade ihm hätte es niemand verübeln können, wäre sein Blick ein zorniger und vielleicht auch enttäuschter gewesen.

Dieser Wesenszug Börners erklärt vermutlich nicht nur die wohlwollende Aufnahme dieses Buches weit hinein in die unterschiedlichsten Gruppen und Gesellschaftsbereiche, sondern bleibt auch DIE Konstante in seinem weiteren Leben.

2.5.1 Exkurs: Reformpädagogik in Österreich bis 1919

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte das sogenannte „Reichsvolksschulgesetz“¹³⁷ aus 1869 eine Wende in der Österreichischen Schulpolitik, wurde doch die Trennung von Schule und Kirche im Schulwesen damit fest geschrieben.

Keine 20 Jahre später allerdings gewann die Kirche wieder verstärkt Einfluss auf die und in den Schulen, etwa durch die Nivellierung des Reichsvolksschulgesetzes von 1883.

1905 wurde, diesem Trend entsprechend, eine neue Schulordnung beschlossen, die wieder eine verpflichtende Teilnahme am Religionsunterricht und auch zur Teilnahme am (katholischen) Gottesdienst unter Lehreraufsicht vorsah.¹³⁸

Ebenfalls ermöglicht durch die Nivellierung des Reichsvolksschulgesetzes 1883 wurde die Verkürzung der Schulpflicht von acht auf etwa sechs Jahre, was vor allem im ländlichen Bereich ‚ausgenützt‘ wurde und somit eigentlich ein ‚Zwei-Klassen-Schulsystem‘ schuf.¹³⁹ Darüber hinaus war auch etwa das Schulturnen für Mädchen nicht mehr verpflichtend.

137 Monika Reindl, Österreichische Reformpädagogik 1919-1938, Diplomarbeit, Innsbruck 2004, 9

138 ebda

139 siehe auch Reindl, Reformpädagogik, 9

All diese Veränderungen lösten bei liberalen, sozialdemokratischen und jedenfalls modernen Lehrern Widerstand und Ablehnung aus.

„Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich junge Lehrer unter der Führung des späteren Wiener Bürgermeisters, Karl Seitz (1869-1950) zur sozialdemokratischen Lehrerorganisation die ‚Jungen‘ zusammen.“¹⁴⁰

Zu dieser Gruppe der rechtlich und finanziell schlecht gestellten Junglehrer gehörte auch der spätere Wiener Stadtschulratspräsident Otto Glöckel (1874-1935).

Die „Jungen“ entwickelten ein eigenes Schulprogramm, das 1898 veröffentlicht wurde- als eine Folge davon wurde Otto Glöckel ohne ein entsprechendes Verfahren durch Bürgermeister Lueger dem Schuldienst verwiesen.

Ein weiterer reformpädagogischer Verein des beginnenden 20. Jahrhunderts war der Verein „Freie Schule“, der „als Schutzverein des Reichsvolksschulgesetzes“¹⁴¹ gegründet wurde.

Bereits 1905 – im Gründungsjahr des Vereines – konnte er 200 Mitglieder zählen; anders als bei den ‚Jungen‘ waren die Mitglieder aber aus verschiedenen politischen Lagern und Parteien (von Sozialdemokraten bis zu Deutschnationalen).

Das Programm war ein politischer Kompromiss (s.o.) stützte sich aber dennoch auf das bereits offengelegte Schulprogramm der ‚Jungen‘.

Angriffsziel all dieser Aktivitäten war der Klerikalismus und auch dessen politische Ausformung, die Christlich Soziale Partei.

„Der Verein ‚Freie Schule‘ wird der Verteidiger des bestehenden Schulrechtes, der Ankläger sein, der jeden klerikalen Übergriff vor das Forum der Öffentlichkeit bringt.“, heißt es in dem vom Verein Freie Schule herausgegebenem Werk „Was will der Verein Freie Schule?“¹⁴²

Der Verein gründete in weiterer Folge (1910) eine Privatschule im achten Bezirk – dies bedeutete nicht (wie man angesichts der heutigen Debatten über Pro und Contra von Privatschulen meinen möchte) eine ideologische Abkehr von dem Ziel einer guten, laizistischen, fortschrittlichen Schule für alle, sondern verstand sich als Modellprojekt um zu demonstrieren, wie eine öffentliche Schule beschaffen sein müsste.

140 ebda

141 Reindl, Reformpädagogik, 9

142 Reindl, Reformpädagogik, 10

Der Widerstand der Kirche war sehr groß, Musterschulklassen wurden mit dem Verweis auf fehlende sittlich-religiöse Erziehung (von der Kirche nicht-befugte Lehrkräfte hielten den Religionsunterricht und er war zudem freiwillig), die – nach Meinung der Kirchenvertreter und ihrer politischen Mitstreiter - ein Grundrecht aller Kinder wäre und demnach durch die Schule erfolgen müsste, geschlossen.

Eine weitere Schwächung erfuhr der Verein durch das Austreten der Deutsch-Nationalen – nach dem Ersten Weltkrieg ging die Arbeit des Vereins und auch seine Identität in der sozialdemokratischen Vorkriegsorganisation „Kinderfreunde“ auf.¹⁴³

Bildungsfragen und Schulfragen im Besonderen waren sichtbar ein Thema dieser Zeit und spielten auch in Börners Leben eine konstante und bedeutende Rolle (s.o.). Egal ob er sich über Bildung für Erwachsene und den Zugang zu guter Literatur äußerte oder seine klare Position zur Trennung von Kirche und Staat in der Schule einforderte, war Börner immer auf der Seite der Reformpädagogen, ohne allerdings in einem entsprechenden Verein organisiert gewesen zu sein.

Zweifellos stand ihm aber im Reigen derer, die sich reformpädagogisch öffentlich zu Wort meldeten eine relativ bedeutsame Rolle zu, wie auch alleine an der Tatsache der positiven Aufnahme seines Werkes, „Die Charakterbildung der Kinder“ erkennbar wurde.

Die kommende Kriegszeit, die auch für viele reformpädagogische Vereine einen tiefen Einschnitt bedeutete, bot ihm aber eine weitere Gelegenheit sich entsprechend zu artikulieren.

143 Anm.: Die Wiener Landesorganisation der **Kinderfreunde** hat heute noch ihren Sitz in dem Gebäude der Reformschule des Vereins „Freie Schule“ in der Albertgasse 23, im 8. Bezirk. Die Kinderfreunde begehen 2008 ihr 100-jähriges Bestehen, das auf die Gründung des „Arbeiterverein Kinderfreunde“, im Februar 1908 in Graz verweist. Siehe auch: [/www.kinderfreunde.at/data/kf_bund/Epoche_1Geschichte.pdf](http://www.kinderfreunde.at/data/kf_bund/Epoche_1Geschichte.pdf), 3. September 2007, 16.51 Uhr

2.6 Der Pazifist Börner und der Erste Weltkrieg:

„Junge Freunde! Am 1. August erschien die letzte Nummer unserer Jugendbeilage „Sonne“. Seither haben sich furchtbar ernste und große Dinge ereignet, deren Zeugen wir alle sind und unter deren mächtigem Eindruck wir alle stehen. Eben diese unvorhergesehenen Ereignisse haben bewirkt, daß der Deutsche Monistenbund das Erscheinen unseres Blättchens für einige Zeit einstellte.“¹⁴⁴

Über ein halbes Jahr nach Erscheinen der letzten Nummer wendet sich Börner also an seine Leserinnen und Leser; ein halbes Jahr seit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges war vergangen. Börner – selbst 33 Jahre alt – macht sich, und den anderen ‚Jungen‘ in der Bewegung des DMB aber gleich auch- in der für ihn so typischen Art – Mut und richtet seine Hoffnung – wieder einmal – auf die Zukunft:

„Aber auch eine Bitte möchte ich an euch richten: Nehmt die Tätigkeit in den Ortsgruppen der Jugendvereinigung „Sonne“ wieder mutig auf und teilt mir mit, was ihr plant. ...Sollen wir doch nicht nur die Tränen trocknen und die ‚Wunden heilen helfen, welche der Krieg zeitigt, sondern ist es doch zugleich unsere große Aufgabe und Pflicht, eine Zukunft vorzubereiten, in der an die Stelle der Gewalt die Gerechtigkeit tritt, an die Stelle wilder Leidenschaft und Machtgier eine von Vernunft beherrschte politische Besonnenheit und echte Humanität!“¹⁴⁵

Natürlich erinnert (sich) auch die Witwe Börners, Stephanie Börner, an die Zeit des Ersten Weltkrieges:

„Er (Anm.: Börner) litt seelisch unbeschreiblich unter dieser Kulturkatastrophe, denn er war lange schon ein leidenschaftlicher Pazifist.“¹⁴⁶

2.6.1 Beziehung und Hochzeit mit Stephanie sowie Börners zweite Festnahme

144 Börner, in „Sonne“, Nr. 17, Leipzig 12.1.1915, 1; Anm.: die ‚Sonne‘ wie auch die Zeitschrift, ‚Das Monistische Jahrhundert‘ wurden 1915 eingestellt

145 Börner, in „Sonne“, Nr. 17, Leipzig 12.1.1915, 1f.

146 Stephanie Börner, 20

Am 13. Februar 1915 haben Wilhelm Börner und Stephanie, genannt Stepha, geheiratet.¹⁴⁷ Stephanie, geborene Wolf, Tochter von Jakob und Friederike Wolf, geborene Fischer, wurde am 27. August 1887 in Wien geboren. Sie hatte drei Brüder, Richard, Theodor und Arthur, wie – nur – aus ihrem Verlassenschaftsakt (BG Innere Stadt, A4, 6A 148/1953) hervorgeht. Ob diese Geschwister älter und/oder jünger waren, kann ich leider nicht beantworten – ich vermute allerdings, dass es sich um ältere Brüder handelte. Stephanie stammte aus einer jüdischen Familie, wie zweifelsfrei ihrem „Geburts-Zeugnis“¹⁴⁸ ausgestellt von der „israelitischen Cultusgemeinde“¹⁴⁹ zu entnehmen ist.

Sie besuchte die Bürgerschule Wien IX, Währingerstraße 43 im 9. Wiener Gemeindebezirk und arbeitete später entweder als Erzieherin oder als Sekretärin – zahlreiche im Teilnachlass Wilhelm Börner erhaltene Dienstzeugnisse geben davon Aufschluss. Ihre Dienstgeber waren stets sehr zufrieden mit ihrer Arbeit, die meisten trennten sich nur auf ihren ausdrücklichen Wunsch von ihr.

Die Eheschließung von Wilhelm und Stephanie erfolgte „vor dem Magistrate der k.k Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Abteilung XVI)“,¹⁵⁰ ihre Trauzeugen waren Dr. Emil Börner, der Bruder des Bräutigams und Theodor Wolf, der Bruder der Braut. Beide Eheleute waren zum Zeitpunkt der Eheschließung bereits konfessionslos¹⁵¹ und ledig. Als Beruf gibt Wilhelm Börner 1915 Schriftsteller an, Stephanie war bis zu ihrer Eheschließung als Erzieherin – in privater Stellung, wie in entsprechenden Einrichtungen – tätig.¹⁵² Die Braut war im Februar 1915 27 Jahre alt, Wilhelm Börner war 32 Jahre alt. In ihrer Hochzeitsanzeige¹⁵³, die im Anhang einzusehen ist, bitten die beiden „...Infolge der tiefen Familientrauer und der ernsten Zeitlage (...) von Zuschriften gütigst absehen zu wollen.“¹⁵⁴ Die Zeremonie fand – gemäß der Anzeige – „in aller Stille“¹⁵⁵

147 siehe Stephanie Börner, 20f. und Heiratsurkunde im Anhang

148 Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

149 ebda

150 Eheschein, Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

151 ebda

152 siehe Auszug aus dem Ehebuch, Pagina 91, beglaubigt und faksimiliert durch die MA 35, vom 27. August 2007

153 Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

154 ebda

155 ebda

statt, da der Vater des Bräutigams, Wilhelm Börner, sen. vor knapp zwei Monaten, am 5.12.1914 verstorben war.¹⁵⁶

Die Geschichte der Beziehung von Wilhelm und Stephanie war zu diesem Zeitpunkt bereits 15 Jahre alt.

Der erste – im Teilnachlass erhaltene - Brief des damals 18-jährigen Wilhelm Börner an die damals 13(!)-jährige Stephanie datiert vom 12.8.1900¹⁵⁷ und ist an das „Sehr geehrte Fräulein“ gerichtet. Bis zum Jahr 1913 (!!) verkehrte man per ‚Sie‘, wie überhaupt die Anreden in den

ersten 10-13 Jahren ihres Briefwechsels oftmals sehr förmlich sind. Bis 1909 redet Stephanie Wilhelm Börner mit „Lieber Herr Börner“ und erst in weiterer Folge zunächst mit „Lieber, lieber Freund“ oder „Lieber, guter Freund“ oder „Teuerster Freund“ an.

Am 5.1.1913 richtet sie erstmals unter „Mein lieber, innerst geliebter Freund“ einen Brief an ihren künftigen Mann – schließt denselben Brief aber mit der Formel „mit herzlichem, schwesterlichen Händedruck“. Überhaupt scheinen diese Jahre des Briefverkehrs und der persönlichen Begegnungen voller platonischer, schwärmerischer Zuneigung (so schickt er ihr 1912 ein eigens angefertigtes Foto „in treuer Freundschaft“¹⁵⁸) gewesen zu sein, die – für den Außenstehenden – plötzlich in Liebe umschlägt. Die Anrede als „innigst geliebter Bruder“¹⁵⁹ ist geradezu typisch für die ‚Stimmung‘ in diesen ‚frühen‘ Briefen.

Nach dem ersten (brieflich überlieferten) Du-Wort in einem Brief von Stephanie an Wilhelm vom 26.5.1913¹⁶⁰ kommt es zu immer intimeren Anreden – eine der, von Wilhelm auch in späteren Briefen noch häufig für Stephanie verwendeten, Kosenamen ist „mein (...) Lieb“¹⁶¹

156 siehe Todesanzeige des Vaters in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

157 siehe: Briefwechsel Wilhelm und Stephanie Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

158 Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239 und Kopie im Anhang

159 Brief von Stephanie an Wilhelm Börner vom 26.3.1913, in: Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239ZPH1239 und Kopie im Anhang

160 Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

161 siehe „an mein teuerstes Lieb“, Brief Wilhelm Börner an Stefanie Börner, 20.12.1914, in: Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

Als Eheleute zogen sie in das Haus der ‚Tante Iffinger‘ (s.o.), in der Unteren Viaduktgasse 32; ob man mit der Tante in der selben Wohnung lebte, kann ich nicht verifizieren, da die Meldezettel (siehe Anhang) nicht immer präzise in Bezug auf die Wohnungsnummer sind. Jedenfalls blieben Stephanie und Wilhelm Börner bis zur ‚Abmeldung‘ am 27.6.1938, also bis zur Vertreibung durch die Nationalsozialisten dort wohnen.

Vorerst aber waren die Zeiten durch den ein halbes Jahr zuvor ausgebrochenen Ersten Weltkrieg bestimmt. Und es waren keine leichten Zeiten.

Ein Herzfehler verhinderte zunächst, dass Börner einrücken musste; umso größer muss der ‚Schock‘ für Börner gewesen sein, als er im Juni 1916 bei einer Nachmusterung für militärdiensttauglich befunden wurde. Im Teilnachlass Wilhelm Börner ¹⁶² findet sich eine Abschrift Börners seiner Wehrdienstverweigerung von 1916.

In dieser heißt es:

„Bei der Musterung vom 28. Juni l. J. (1916) wurde ich für den ‚Landsturmdienst mit der Waffe geeignet‘ erklärt und auch bei der heutigen ‚Konstatierung‘ ist es mir nicht gelungen, die Herren Militärärzte von meinem Herzfehler zu überzeugen, an dem ich seit vielen Jahren nicht unerheblich leide. (...) Ich kann es mit meinem Gewissen nicht in Einklang bringen, (...) weil unter diese Befehle auch das Töten und Verwunden von Menschen fällt. Von meinem konsequent pazifistischen Standpunkte aus ist es mir unmöglich, eine solche Handlungsweise zu erlernen oder zu üben. (...) Ich kann diese Auffassung, die, wie meine vieljährige öffentliche Wirksamkeit als Schriftsteller beweist, mit meinem ganzen Wesen und meiner ethischen Grundüberzeugung zutiefst verankert ist, nun nicht plötzlich abschwören und verleugnen, ohne meine Selbstachtung einzubüßen. (...) Ich bringe diese Erklärung einem löblichen k.u.k. Militärkommando mit vollem Vorbedacht zur Kenntnis und bin selbstverständlich bereit, alle Folgen, welche für mich daraus erwachsen, zu tragen.“

„(...) Endlich erwähne ich noch, daß ich Abschriften dieser Erklärung an eine größere Anzahl von Freunden und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens versende, um einer Unterdrückung der Angelegenheit vorzubeugen. Wilhelm Börner.“¹⁶³

162 Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

163 Abschrift der Wehrdienstverweigerung 1916, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239, siehe Anhang

Er verweigerte den Dienst mit der Waffe – nicht ohne diese Verweigerung, wie angekündigt, publik zu machen.¹⁶⁴ Zunächst wurde ihm kein Prozess gemacht; er wurde „...zuerst in der Kartothek des Regimentes in Ödenburg (Ungarn) verwendet und später nach Wien in die Bücherzensurstelle transferiert.“¹⁶⁵ Der Strafjustiz entging Börner aber dennoch nicht; die Militärpolizei fand „offenbar politisch verdächtiges Material“¹⁶⁶ das konfisziert wurde; „einige Wochen später“¹⁶⁷ wurde Börner wegen des „Verdacht des Hochverrates“ verhaftet.

Dem Freund der Familie und Rechtsanwalt, Dr. Julius Ofner, gelang nach 18 Tagen die Befreiung Börners aus der Haft; das Verfahren lief aber weiter und wurde „groteskerweise erst nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“¹⁶⁸ am 5. November 1918 eingestellt.

Stephanie und Wilhelm Börner beschafften sich 1919 durch einen Freund Zugang zu dem Akt und fanden darin „(...) einige Erlässe, die auf die umstürzlerische, pazifistische, freisinnige etc. Gesinnung Wilhelm Börners aufmerksam machen und Vorsicht diesem gefährlichen Individuum gegenüber empfehlen.“¹⁶⁹

2.6.2 „Werdet Helden“- ein pazifistischer Aufruf während der Kriegszeit (1916)

Als wohl eine der markantesten Äußerungen Börners, und auch als ein fast schon verzweifelter Versuch aus ethisch-moralischer und vor allem pazifistischer Sicht in das Geschehen des Ersten Weltkrieges zumindest ideell einzugreifen, gilt wohl seine Schrift „Werdet Helden“, die er 1916 als „Ein offener Brief in der Kriegszeit an die deutschen Kinder“ publizierte.¹⁷⁰

Das knapp 26-seitige Büchlein richtet Börner an seine „Liebe(n) junge Freunde“ – ganz in der Manier seiner Beiträge als Schriftleiter der „Sonne“(s.o.). Gleich zu Beginn ermuntert Börner

164 siehe Früh, Festschrift Manninen, 360 und s.o..

165 Stephanie Börner, 21

166 Früh, Festschrift Manninen, 360

167 Stephanie Börner, 21

168 Stephanie Börner, 21

169 ebda

170 Wilhelm Börner, Werdet Helden, München 1916

seine Leserinnen und Leser den Brief an „...Freunde und Kameraden..“¹⁷¹ weiter zu geben und den Inhalt dieses offenen Briefes weiter zu erzählen.

Sein Zielpublikum sind Kinder, die noch zu klein sind, um zum Krieg einrücken zu müssen, die aber dennoch vom Kriegsgeschehen beeinflusst sind – sowohl in ihrem alltäglichen Leben als auch ideologisch.

„Ihr seht viele, viele Menschen auf der Straße in Trauer gehen. Ihr seht, daß man nicht Brot essen kann, so viel man will und einem schmeckt, sondern nur so viel, als die Vorsicht und die Berechnung der Lenker unseres Vaterlandes für gut finden. Ihr seht, daß liebe Freunde von Euch von schwerem Unglück heimgesucht worden sind: dem Otto ist der Vater in Frankreich erschossen worden, der Bruder der Anna ist in Galizien an Typhus gestorben und was der schrecklichen Fälle mehr sind....

Ihr seht aber auch noch anderes: mit Blumen und Laub geschmückte Krieger, die ins Feld abgehen, beflaggte Häuser und Straßen, mit fröhlicher Musik durchziehende Soldaten. Ihre hört von den Siegen der Kämpfer, von dem Ausharren in den Schützengräben, von der großen Tapferkeit und den vielen eisernen Kreuzen, welche die Kaiser der verbündeten Reiche den Kriegern für ihren Mut und ihre Verdienste vor dem Gegner verliehen haben. Jetzt wißt Ihr alle, Ihr Größeren und Kleinen, was der Krieg ist. Ich bin sicher, daß viele, ja die meisten von Euch, gerne an dem Krieg teilnehmen möchten, Ihr Jungen als richtige Soldaten mit Gewehr und Säbel....; ihr Mädchen als Krankenpflegerinnen, die helfen Wunden verbinden, Schmerzen lindern und Kriegern, welche fern ihres Heimatortes im Krankenhaus liegen, die liebe Mutter, die zärtliche Schwester, Gattin oder Tochter nach Möglichkeit ersetzen.“¹⁷²

Auf dieser Einleitung aufbauend kommt Börner zum eigentlichen ‚Zweck‘ seines Briefes; nämlich den Kindern eine pazifistische Alternative zum kriegerischen Heldentum zu weisen.

„Seht Ihr, meine lieben, jungen Freunde, gerade das ist es, worüber ich mit Euch in diesem Briefe sprechen will. Wer von Euch heute glaubt, daß er nur zuschauen und warten kann; wer sich darüber kränkt, daß andere zu Helden werden, während er selbst ruhig bei der Mutter zu Hause sitzen, seine Aufgaben machen und pünktlich die

171 Börner, Werdet Helden, 3

172 Börner, Werdet Helden, 4f

Schule besuchen muß – wer so fühlt, der hat unrecht und gewiß noch nicht darüber nachgedacht, was ein „Held“ ist und wie man einer wird.“¹⁷³

Als Beispiele für Heldentum in Friedenszeiten verweist Börner zunächst darauf, dass Deutschland das letzte Mal 1870 Krieg geführt habe und fragt die Kinder „Glaubt Ihr, in dieser ganzen langen Zeit (seit diesem Krieg, Anm.), ungefähr drei- oder viermal so lange, als Ihr lebt, hat Euer Vaterland keine Helden gehabt?“¹⁷⁴

Und leitet dann über zu den „Helden des Alltags“¹⁷⁵

„... den unzähligen Menschen, die jahraus, jahrein im Frieden genau das Gleiche tun, was unsere Soldaten jetzt im Kriege vollbringen: ihre Gesundheit und ihr Leben den Mitmenschen und der Zukunft weihen, unentwegt dem Vaterlande dienen, indem sie ihre schweren Pflichten voll und ganz erfüllen;“¹⁷⁶

Er spricht von Ärzten, Krankenschwestern, Schiffsbesatzungen, Schutzleuten, Arbeitern und Arbeiterinnen in Fabriken u.v.a. um seiner Leserschaft einen Begriff von ‚Heldentum‘ zu geben, der nichts mit dem Krieg zu tun hat.

Aber auch praktische Beispiele über heldenhaftes Verhalten während der - durch die Kriegszeit bedingten – Mangeljahre sollen den Kindern ein alternatives Heldentum aufzeigen. So berichtet Börner über Schüler, die wegen Brennölmangels eines Tages auf Grund der eingebrochenen Dunkelheit, ihre Hausaufgaben unter einem öffentlichen Gaskandelaber machten,¹⁷⁷ obwohl sie sicher die fehlende Hausaufgabe tags darauf hätten mit mangelndem Petroleum erklären können. „Sind nicht auch diese Jungen „Kriegshelden“?“ fragt daher Börner seine LeserInnen.

173 Börner, *Werdet Helden*, 7

174 ebda

175 Börner, *Werdet Helden*, 8

176 ebda

177 Börner, *Werdet Helden*, 11 f.

Börner berichtet aber auch über deutsche Soldaten, die trotz kriegerischer Auseinandersetzungen mit der Zivilbevölkerung ‚höflich‘ geblieben sind und sogar „...ihr Brot mit den hungernden Kindern teilten.“¹⁷⁸

Als Beleg für wahre „Ritterlichkeit“¹⁷⁹ bringt der Autor – unter anderem – das Beispiel eines bei Kriegsausbruches in Österreich urlaubenden serbischen Generalstabschefs, der auf seiner Rückreise „(...), als Offizier einer feindlichen Macht angehalten.“¹⁸⁰ wurde – aber nicht um ihn gefangen zu nehmen: „(...), man ließ ihn nicht nur in sein Vaterland zurückkehren, sondern man stellte ihm noch einen eigenen Zug mit Salonwagen zur Verfügung.“¹⁸¹

Er mahnt seine jungen Leserinnen und Leser im Alltag ritterlich zu sein „(...) dem Mädchen die Türe öffnen, weil es beide Hände voll hat (...)“ oder es „(...) nicht zulassen, daß wehrlose Tiere gequält und Vogelnester mutwillig zerstört und ausgenommen werden, (...)“¹⁸²

„Wer ritterlich ist, der ist ein „Edelmann“ oder eine „Edelfrau“ und darin kann jeder ohne Unterschied ein Held sein. Gerade solche Helden brauchen wir in großer Zahl.“¹⁸³

Aber neben der Ritterlichkeit mahnt Börner von den Kindern auch Wahrhaftigkeit ein, denn:

„Wie leicht lassen sich viele Kinder zur Lüge, dieser abscheulichen Feigheit, verleiten!“¹⁸⁴

Und auch die Selbstbeherrschung sei Teil des Heldentums, wie Börner es vermitteln möchte. Das Beispiel eines deutschen Offiziers, der obwohl er einer russischen Abteilung alleine gegenüber stand, sich nicht ergab und daraufhin angeschossen und verwundet wurde, bringt Börner zur Untermauerung seines Begriffs von Heldentum. Auf die Frage, warum er (= der

178 Börner, *Werdet Helden*, 13

179 Börner, *Werdet Helden*, 14

180 ebda

181 Ebda

182 Börner, *Werdet Helden*, 14

183 Börner, *Werdet Helden*, 15

184 Börner, *Werdet Helden*, 16

deutsche Offizier) sich denn nicht ergeben hätte, sagte dieser nachdem er auf das Eiserne Kreuz an seiner Brust gedeutet hatte:“ „Mit diesem Zeichen ergibt man sich nicht.“¹⁸⁵

„Seht, liebe Freunde, an diesen Vorfall solltet Ihr immer denken, wenn Ihr in die Gefahr kommt, Eurer Standhaftigkeit Eurer Ritterlichkeit, Eurer Wahrhaftigkeit und Selbstbeherrschung untreu zu werden. Ihr besitzt ja auch ein ‚eisernes Kreuz‘, wenn Ihr es auch nicht sehen und außen am Rock tragen könnt. Ich meine damit die Achtung, das Vertrauen und die Liebe, die Euch die Menschen entgegenbringen; ich meine Euer Ehrgefühl, Euere Tapferkeit....Es ist ganz verfehlt, wenn Ihr glaubt, unsere Sieger seien erst auf den Schlachtfeldern Helden geworden. O nein! Wer draußen im Felde ein Held ist, der war es schon früher, Wir waren nur so kurzsichtig und so wenig hellhörig, daß wir das nicht bemerkt haben. Wer als Feigling ins Feld gezogen ist, kann dort nicht zum Helden werden, Ein Held wird man nur im Frieden; der Krieg ist

bloß eine unter tausend anderen Gelegenheiten, bei denen man zeigen kann, daß man ein Held ist.“¹⁸⁶

Gerade mit diesem Zusatz, dass man nur ein Held im Frieden werden könne, trifft Börner die Quintessenz des offenen Briefes. Lebten doch seine AdressatInnen umgeben von einer Propaganda, die ihnen genau das Gegenteil vermitteln möchte.

Und vier Seiten weiter präzisiert er diesen wichtigen Unterschied:

„Der Krieg ist eine Ausnahme; deshalb muß sich jeder Mensch auf das Heldentum des Friedens vorbereiten, nicht auf das des Krieges. Der Krieg ist doch nur wegen des Friedens da und nicht der Friede wegen des Krieges. (...) Bedenkt, daß die vielen Krieger draußen auf den Schlachtfeldern doch nur sterben und leiden, um uns allen den Frieden zu schenken. Wollt Ihr ihnen danken und Euch dieser außerordentlichen Opfer wirklich würdig erweisen, dann müßt Ihr Helden des Friedens werden.“¹⁸⁷

Damit kommt Börner zum Ende seiner Schrift, nicht ohne noch einmal zu mahnen:“ Macht Euch alle auf den Weg – Helden zu werden!“¹⁸⁸ und seiner Hoffnung Ausdruck zu verleihen,

185 Börner, Werdet Helden, 19

186 Börner, Werdet Helden, 20

187 Börner, Werdet Helden, 24 f.

dass er „ (...) recht vielen von Euch einst im Leben als ganze Helden des Friedens begegnen werde.“¹⁸⁹

Vieles an dieser „kleinen Schrift“¹⁹⁰ mutet heute, im Jahre 2007, auf den ersten Blick mehr als eigenartig an. Nicht nur der Tonfall, auch der Appell an verschiedenste – heute fast geradezu verpönte – Begriffe, wie Ritterlichkeit oder Heldentum, lesen sich heutzutage schwer. (Würde man davon ausgehen, dass heute ein offener Brief an Kinder geschrieben würde, so wären es jedenfalls nicht die vorherrschenden Termini.)

Natürlich ist die Schrift „Werdet Helden“ in ihrem (zeitlichen) Kontext zu betrachten und da erscheint Vieles nicht mehr anachronistisch sondern mutig und vor allem fast avantgardistisch:

Der (heutige) Leser und die (heutige) Leserin müssen sich stets vor Augen halten, dass der Autor im Jahr 1915 diesen Text schreibt, genauer gesagt im November (Anm: das Buch wurde erst 1916 verlegt) - der Erste Weltkrieg war in vollem Gange: die deutsche Armee siegte in Russland, der Kriegseintritt Italiens (gegen Österreich –Ungarn und die darauf folgenden 11 Isonzo-Schlachten) und auch die Besetzung Serbiens durch die sogenannten ‚Mittelmächte‘ (Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, das 1915 in den Krieg eingetreten ist) sowie das 1915 erstmals (von deutscher Seite) eingesetzte Chlorgas waren auf der grausamen Tagesordnung und so war der Krieg sicherlich auch – wie von Börner angesprochen – den Kindern längst ein Begriff, mit dem sie Vieles, auch Persönliches und vor allem Verwirrendes und Schmerzhaftes verbunden haben.

Die Kriegspropaganda – der Börner mittels dieses Büchleins versucht eine ‚Friedenspropaganda‘ entgegen zu setzen – appelliert an ein kriegerisches Heldentum, an Siegeswillen und Rücksichtslosigkeit, an Chauvinismus und Nationalismus, an Hass und Vorurteile; all das spricht Börner nicht (immer) direkt kritisierend an, sondern er versucht durch seine Appelle an die Kinder, und entsprechenden Beispiele, ihnen das Gegenteil zu

188 Börner, Werdet Helden, 25

189 Börner, Werdet Helden, 26

190 Börner, Werdet Helden, 3

vermitteln und dennoch an bestehende (eben von der Kriegspropaganda verwendete) Begriffe anzuknüpfen und denselben eine pazifistische Bedeutung zu geben.

Dies halte ich nicht nur didaktisch für ein kleines Kunstwerk sondern für eine sehr subtile und daher in dieser Zeit auch hilfreiche Vorgehensweise - beides macht diese kleine Schrift somit (auf den zweiten Blick) dann eigentlich auch heute noch gültig.

Obwohl vielleicht Art und Stil des Werkes zeitlich vergänglich wirken, so ist es doch eigentlich der Inhalt bei genauerer Betrachtung nicht.

Noch immer versuchen Kriegstreiber – gerade! – junge Menschen mit (vermeintlichen) Kriegs-Idealen zu blenden und ‚Kriegs-Spiele‘ (einen paradoxeren Ausdruck kann es, meiner Meinung nach, kaum geben) sind auch in Friedenszeiten auf den Wunschzetteln der Kleinen ganz weit oben.

Über die Wirkung von „Werdet Helden“ kann ich nur aus journalistischen Kritiken berichten, in denen dieses Büchlein mit großer Resonanz aufgenommen wurde:

So schreiben die Pädagogischen Blätter:

„Börner zeigt den Kleinen, wie sie schon in dem kleinen Umkreis ihres Kindeslebens wahres Heldentum üben können.“¹⁹¹

Oder auch der Tenor in drei Frauenzeitungen – Die Welt der Frau und Mutter, die Österreichische Frauen-Rundschau oder Die Frau und Mutter – ist sehr positiv:

So schreibt Letztere:

„Lasset die Kinder dieses Büchlein lesen, das die durch den langen Krieg verhetzten und verwirrten Gemüter zum Lichte reiner Menschlichkeit führen wird.“

Die Deutsche Tageszeitung, Berlin meint:

„Börners kleine Schrift ist ein sehr geschickter Erziehungsleitfaden zur Charakterbildung, der auf empfängliche Kinder eine tiefe Wirkung haben wird.“

¹⁹¹ Börner, Erziehung zur Friedensgesinnung, Anhang: Ankündigungen; Anm.: auch die weiteren Zitate aus Zeitungsberichten sind dieser Stelle entnommen.

Und die Arbeiter-Zeitung rät schließlich:

„Das sollen die Kinder lesen, nachdenklich lesen. Und nicht nur die Kinder. Besonders für die Kriegspädagogen könnte das heilsam sein. Es könnte vielleicht beitragen, sie zur Besinnung zu bringen.“

Aus diesen Kritiken rückzuschließen, würde bedeuten, dass Börners Aufruf wohl einige Verbreitung gefunden hat; jedenfalls war „Werdet Helden“ ein aktives Zeichen des Pazifisten Börner in der ganz und gar nicht friedlichen Zeit des Ersten Weltkriegs.

Darüber hinaus ist mit diesem Werk auch der Weg für die 1918 von der Wiener Ethischen Gesellschaft herausgegebene Schrift „Erziehung zur Friedensgesinnung“ geebnet, in der Börner abseits der direkten Anrede an Kinder auf wissenschaftlich-pädagogische Weise diesen, seinen Weg fortsetzt.

2.7 Pazifismus und Die „Erziehung zur Friedensgesinnung“ (1918)- Börners Hauptwerk in der Zwischenkriegszeit

„Pazifistin oder Pazifist zu sein hieß immer schon, unter Legitimationsdruck zu stehen.“, schreiben Jean-Daniel Strub und Barbara Bleisch in der Einleitung des von ihnen editierten Buches „Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis“.¹⁹² Diesen „Legitimationsdruck“ (s.o.) verspürte sicher auch Börner – wie seine Publikationen zu diesem Thema belegen – jedenfalls war er damit aber nicht alleine.

In Österreich gilt sicherlich Bertha von Suttner (1843-1914) als eine Pionierin der Friedensbewegung. Ihr Roman „Die Waffen nieder“ aus dem Jahr 1889 gilt heute noch als Meilenstein der publizistischen Auseinandersetzung mit dem Krieg an sich und seinen schrecklichen Folgen für die Allgemeinheit. 1905 erhielt sie als erste Frau den Friedensnobelpreis¹⁹³. 1914, wenige Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, verstarb

¹⁹² Barbara Bleisch, Jean-Daniel Strub (Hrsg), Pazifismus.Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern 2006, 9

¹⁹³ Anm.: 1911 erhielt ein weiterer Österreicher, **Alfred Hermann Fried (1864-1921)**, den Friedensnobelpreis sowohl für seine – teilweise mit von Suttner gemeinsame – publizistische Tätigkeit im Sinne des Pazifismus als auch für die Gründung der „Deutschen Friedensgesellschaft“.

Bertha von Suttner an einem Krebsleiden¹⁹⁴. Bertha von Suttner war davon getragen und überzeugt, dass ein Einzelner im Stande sei, Ereignisse zu beeinflussen.¹⁹⁵

Diesem Geiste entsprach sicherlich auch das Handeln Wilhelm Börners, wie nicht zuletzt seine Wehrdienstverweigerung eindrucksvoll beweist.

Der Begriff Pazifismus wurde 1901 zum ersten Mal vom französischen Anwalt Émile Arnaud geprägt¹⁹⁶ – als Begriff für die Anhänger der Friedensbewegung. Trotz unterschiedlicher theoretischer Strömungen eint der Begriff Pazifismus bis heute „(...) die prinzipielle Ablehnung des Krieges (die kategorisch oder konditional sein kann) als legitimes Mittel der Politik und der internationalen Beziehungen.“¹⁹⁷

Immer wieder wurde und wird aber die Idee und Grundhaltung des Pazifismus mit der Theorie des „gerechten Krieges“¹⁹⁸ konfrontiert und angesichts dieses, ‚gerechten‘ Krieges auch als Begriff aufgeweicht. Dies war sicherlich bereits im Falle des Ersten Weltkrieges so – von der dieser Tage aktuellen Lage des gerechten Krieges gegen den Terrorismus gar nicht zu reden.

Pazifismus als Begriff des 20. Jahrhunderts ist aber sicherlich auch ein „politischer Kampfbegriff“¹⁹⁹ und geht - in dieser politischen Kategorie des Begriffes - auf die Gründung von Friedensorganisationen bereits im 19. Jahrhundert (s.o.) zurück. Differenzierter ist das Verhältnis Pazifismus und Philosophie zu betrachten – eine ‚Schnittmenge‘, die für Börners Leben jedenfalls prägend war.

Kater kommt zu dem klaren Schluss:

194 Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 7. Auflage, Wien 1984, 469

195 William H. Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848-1938, Band I, Wien 1974, 319ff.

196 Strub/Bleisch, Pazifismus, 11

197 Strub/Bleisch, Pazifismus, 23

198 Strub/Bleisch, Pazifismus, 27f.

199 Thomas Kater, Gegen den Krieg – Für welchen Frieden. Philosophie und Pazifismus im 20. Jahrhundert, in: Strub/Bleisch: Pazifismus, 90

„Für die Organisation der Friedensbewegungen in ihren Anfängen hat die Philosophie keinen substantiellen Beitrag geleistet.“²⁰⁰ – eine Aussage, die sicherlich für Börner – den Ethiker – in diesem Umfang keine Geltung hatte; immer wieder hat er versucht zu beweisen, dass ‚Lehre‘ und ‚Praxis‘, also die Philosophie und Ethik einerseits und die pazifistische Gesinnung andererseits nicht nur kein Widerspruch sein dürfen, sondern auch nicht sein müssen. Börners Leben (-swerk) ist von dieser Durchdringung geprägt, die ihn immer wieder auch an die Grenzen des persönlich Zumutbaren gebracht haben.

Auch wenn die Friedensbewegung zur Zeit des Ersten Weltkrieges bereits eine gesellschaftlich etablierte Größe war, hat doch der Zeitgeist des Nationalismus dazu geführt, dass Pazifisten von ihrer den Krieg als legitimes politisches Mittel der Durchsetzung von Interessen ablehnenden Haltung zu Befürwortern des Ersten Weltkrieges wurden. Die ist nicht zuletzt durch die Spaltung der monistischen Bewegung (s.o.) belegt, sondern gilt auch für so manchen sozialdemokratischen Weggefährten und Zeitgenossen Börners.

Thomas Kater zitiert den deutschen Philosophen Paul Natorp (1854-1927), der 1915 von der „Gerechtigkeit der Sache“²⁰¹ und vom „Irrtum des Pazifismus (ebda.)“ spricht, wengleich er nach Ende des Krieges von diesem als einen „Ausdruck von Unvernunft“ (ebda.) spricht und somit Einsicht beweist.

Ernst Bloch (1885-1977), der große deutsche Philosoph verdankt – ähnlich wie Bertrand Russel (1872-1970) – seinen Ruf als Pazifist vor allem seiner Verweigerung und seiner publizistischen Kritik gegenüber dem Ersten Weltkrieg, danach – vor allem unter dem Eindruck der Friedensverhandlungen – ringt er sich aber zu einer differenzierteren Sichtweise des Begriffs Pazifismus durch. So sei für die „Überwindung des Krieges“²⁰² der Einsatz von Gewalt legitim, weil diese Gewalt (um den Krieg zu überwinden) keine pazifistisch kritisierbare sei, da sie eben „ (...) nicht unter die entscheidende Kategorie fällt: den Krieg.“ (ebda.) Dieser politischen Neudeutung des Pazifismus, dieser „ (...) Idee einer pazifismuskompatiblen Deutung von Gewalt (...)“²⁰³ kann sich Börner Zeit seines Lebens nicht anschließen. Hier bleibt er konsequent und kompromisslos und wäre es – so darf vermutet werden- auch wohl heute noch, wo „Krieg aber (...)“ in der Philosophie erneut auch

200 Kater, in Strub/Bleisch, Pazifismus, 90

201 Kater, in Strub/Bleisch, Pazifismus, 95

202 Kater, in Strub/Bleisch, Pazifismus, 100

203 ebda

als legitimes Mittel zum Frieden, angesichts einer drohenden ‚Zukunft des Unfriedens‘ gesehen wird.“, wie Thomas Kater in seinen Schlussbemerkungen zum Thema Philosophie und Pazifismus festhält.²⁰⁴

Nun aber zurück zum Jahr 1918, in dem - im Eigenverlag der österreichischen ‚Ethischen Gesellschaft‘ - Börners Buch die „Erziehung zur Friedensgesinnung“ erschienen ist. Die „Erziehung zur Friedensgesinnung“ darf zweifelsfrei als das markanteste Werk Börners dieser Jahre bezeichnet werden.

Ausgehend von den Überlegungen und Formulierungen seines offenen Briefes an die deutschen Kinder, „Werdet Helden“ 1915 verfasst und 1916 verlegt, geht Börner in der „Erziehung zur Friedensgesinnung“ in die Tiefe, arbeitet methodisch und ist vor allem mit seinem Blick noch ‚gnadenloser‘ was das Kriegsgeschrei und vor allem das im Krieg erlebte, entsetzliche Grauen anlangt:

„Schon vor dem Kriege waren viele besonnene und humanfühlende Menschen unbedingte Gegner des Krieges. Durch die allgemeine Kulturkatastrophe des Weltkrieges sind auch unzählige Stumpfsinnige und Sittlich-indolente aufgerüttelt worden, weil sie die Greuel, das Elend und Entsetzen, welche der Krieg mit sich bringen, nun persönlich erfahren haben.

Er weist ja das Schreckliche aller großen Katastrophen zum Unheil der Menschen, wie Erdbeben, Feuersbrünste, Seuchen u.s.w. auf. Aber es kommt noch ein Faktor hinzu, der den Krieg vor diesen Unglücksfällen auszeichnet: der Wille des Menschen, der den Krieg vorbereitet, inszeniert, beschließt und durchführt. Eben dieser Umstand verleiht ihm eine Ausnahmestellung im Menschheitsunglück.“²⁰⁵

So scharf sind die ersten Sätze in Börners Werk – und doch wird er gleich anschließend auch wieder (in der für ihn so bekannten Art) analytisch und zukunftsorientiert.

„...wegen dieses Anteiles des menschlichen Willens an ihnen hat es auch zu allen Zeiten Gegner des Krieges gegeben. Freilich erst im 19. Jahrhundert haben sie sich vereinigt, organisiert und sind planmäßig als ‚Pazifisten‘ aufgetreten.“²⁰⁶

204 Kater, in Strub/Bleisch, Pazifismus, 103

205 Börner, Friedensgesinnung, 3

206 ebda

Börner verweist auf die Existenz von Friedensvereinen in „fast alle(n) Kulturstaaten“ (ebda.) und nennt „zahlreiche andere Vereinigungen“ (ebda.) wie etwa die Ethischen Gesellschaften oder auch die sozialdemokratischen Parteien.

Er unterscheidet weiters drei Methoden, „...mit denen bisher von Pazifisten gearbeitet wurde.“²⁰⁷ Auch im weiteren Verlauf des Buches geht Börner deskriptiv und analytisch vor. Im Kapitel II (Seite 6- 13) nennt er „die Herrschaft der rohen Gewalt und der Rache“²⁰⁸ als einen der „seelischen Faktoren“ (ebda.) für Kriegsstimmung und Kriegswillen und meint daher:

„Eine große Menge von Vorurteilen und alten Traditionen muß in dieser Hinsicht besiegt werden, ehe eine Änderung eintreten kann, denn unsere ganze Kultur ist geschwängert mit Elementen der brutalen, ungeordneten Gewalt und der triebmäßigen Rache.“²⁰⁹

Börner mahnt vor allem von Erziehern, Eltern und Lehrern in dieser Hinsicht Veränderung ein, und benennt den Einsatz von „körperliche(r) Züchtigung“²¹⁰ als einen besonders schwerwiegenden Fehltritt in der Kinder-Erziehung um dann auch ein Beispiel zu geben:

„Nur der eine Grund sei geltend gemacht: Wenn der Erzieher prügelt, dann anerkennt er damit, daß brutale Gewalt einen Wert habe, daß sie positiv erzieherlich wirke, daß sie gute Folgen habe, kurz, er sanktioniert die rohe Gewalt als etwas Gutes. Damit übt er auf das Kind schon eine Suggestion im Sinne der Anerkennung der Gewalt als eines positiven Faktors im Leben aus und eben darin liegt das unbedingt Verwerfliche.“²¹¹

Ein weiteres Vorurteil, so Börner, betreffe die Märchen, in denen „Bestialität und Blutrünstigkeit“²¹² „aufgestapelt“ (ebda.) seien. Wenig erstaunt daher sein Aufruf: „Also weg mit allen Märchen, in denen rohe Gewalt und Rache gebilligt oder gar verherrlicht werden.“²¹³

207 ebda

208 Börner, Friedensgesinnung, 6

209 ebda

210 ebda

211 Börner, Friedensgesinnung, 6

212 Börner, Friedensgesinnung, 7

213 ebda

Besonderes Interesse verdient aber seine nächste Kritik, nämlich an der „(...) Behauptung, Kinder (besonders Jungen) müssten raufen, sich balgen und einander schlagen,. Daß das wirklich nur ein verhängnisvolles Vorurteil ist, geht daraus hervor, daß niemand auch nur einen einzigen Grund anführen kann, der diese Auffassung stützen würde.“²¹⁴

Zum Beleg zitiert Börner den Autor Karl Groos („Spiele der Tiere“, „Spiele der Menschen“), der die Spiele der Kinder als biologisch determiniert hat und festgelegt hat, dass diese als Einübung und Vorbereitung für den „kommenden Daseinskampf“²¹⁵ gelten.

Nun zieht Börner den schlauen Rückschluss, dass aber „(...) gerade aus diesem Standpunkte aus..“ der „(...) rohen, physischen Gewalt keine Rolle im kindlichen Spiel angewiesen werden (...)“²¹⁶ solle.

Denn:

„Wir haben kein Faustrecht, keine Selbstjustiz. Keine Lynchjustiz. Gewalttätigkeit, tätliche Beleidigung, körperliche Beschädigung sind strafgesetzlich strengstens verboten. – warum soll also etwas ‚geübt‘ werden, dessen Ausübung im Leben strafrechtlich verfolgt wird?“²¹⁷

Mit dieser Entschlüsselung leitet Börner über zu „ geschäftsmäßige(n) Beeinflusser(n) der öffentlichen Meinung...“²¹⁸ die da meinen, dass das Kind jede Entwicklung der Menschheit durchmache, von der „...wilden Grausamkeit der Urzeit angefangen bis zu den Menschlichkeitsbestrebungen unserer Tage.“²¹⁹

Ein Vorurteil zu dessen Bekämpfung Börner auf den ‚Urvater‘ der Monistenbewegung (s.o.), Univ.-Prof. Ernst Haeckel, und dessen ‚biogenetischen Grundgesetz‘ zurückgreifen kann, das aber – entgegen der von Börner so kritisierten Übertragung auf das „Seelenleben des lebenden

214 ebda

215 Groos zitiert nach Börner, in Friedensgesinnung, 7

216 Börner, Friedensgesinnung, 7

217 ebda

218 ebda, Anm.: eine, wohl nicht sehr höfliche, Beschreibung des Berufes der Journalisten, wie dem Text zu entnehmen ist.

219 ein nicht näher benannter Beitrag in einer „weitverbreiteten Tageszeitung“, zitiert nach Börner, Friedensgesinnung, 7

Kindes“²²⁰ – lediglich für das menschliche Stadium des Embryo gilt, wonach eben im Laufe der embryonalen Entwicklung alle wichtigen Stadien des Tierreiches durchlaufen werden. Börner wird hier sehr deutlich, fast geradezu zornig arbeitet er diesen Trugschluss auf, wenn er sagt:

„Es gibt keine Kulturstufe der Menschheit, auf der nur perzipiert (empfunden), aber nicht apperzipiert (aufgefaßt) worden ist, wie das beim Kinde der Fall ist; ebenso keine Kulturstufe, auf der dem Menschen die Herrschaft über die motorischen Zentren völlig mangelte; ebenso wenig eine Kulturstufe, auf der die Menschen nicht aufrecht gehen konnten. Andererseits entspricht die Kulturstufe eines nur halbwegs erzogenen dreijährigen Kindes bereits der Stufe des XX. Jahrhunderts. (...) Aus diesem mit der Erfahrung in Widerspruch stehenden Vorurteile (Anm.: s.o.) wird nun das neue Dogma abgeleitet, daß Rauflust, Racheinstinkte, Grausamkeit und derartige atavistische Regungen dem Kinde „natürlich“ seien, weil sie der Moralstufe der Urzeit entsprechen. Dieser Auffassung kann man nicht energisch genug entgegentreten.. Denn erstens ist – wie gezeigt wurde – ihre Voraussetzung unrichtig und zweitens enthält sie nichts Geringeres als eine Verleugnung der Erziehung und der Kultur.“²²¹

Nicht viel freundlicher geht Börner mit dem „(...) ganz unbegründete(n) Kult, der mit der körperlichen Kraft getrieben wird, (...)“²²² um.

Er kritisiert die „Hochachtung vor dem Bizeps“ (ebda.) und den „Fetischismus gegenüber der physischen Kraft und Stärke (...)“ (ebda.) - zu diesem Zeitpunkt noch ahnungslos welche unheilvolle Allianz dieser „Fetischismus“ (s.o.) gepaart mit ‚Rassenkunde‘ und Faschismus in wenigen Jahren eingehen sollte...

„Was uns not tut, sind gesunde, nervenstarke Menschen und aufrechte, unbeugsame Charaktere.“²²³, mahnt der Autor ein.

Und weiter:

„Nicht abgetötet soll der Körper werden, sondern kultiviert, veredelt, vergeistigt, und in den Dienst seelischer Werte gestellt.“²²⁴

220 Börner, Friedensgesinnung, 8

221 ebda

222 Börner, Friedensgesinnung, 9

223 Börner, Friedensgesinnung, 9

Ebenso kritisiert Börner den „ (...) falschen Ehrbegriff.“²²⁵ und den „(...) falsche(n) Begriff von Mut.“ (ebda.) – beides, aus seiner Sicht, üble Irrtümer, sind sie doch in Wahrheit „(...) Willensbeschaffenheiten, nicht Muskel- und Knochenkräfte.“²²⁶

Im Kapitel III (Seite 13-14) kommt Börner zur Frage des mangelnden Gerechtigkeits sinnes und kommt in diesem Zusammenhang neuerlich (vergleiche „Charakterbildung der Kinder“, s.o.) auf den – aus seiner Sicht – zurück zu drängenden Einfluss der christlichen Erziehung zu sprechen.

„Neben dem bisher ins Auge gefassten Gewalt-, Rache- und Roheitsfaktor, als Hauptförderer der Kriegsstimmung und des Kriegswillens, kommt als zweite wesentliche Grundlage das mangelnde Gerechtigkeitsgefühl in Betracht. Das Gerechtigkeitsgefühl spielt in unserer Kultur eine auffallend geringe Rolle; es ist sehr wenig ausgebildet. Diese Tatsache hat wohl zwei Ursachen. Erstens ist die Vorherrschaft des Rachegefühles noch sehr groß. Sowohl im Strafgesetz als auch in der Erziehung . (...) Zweitens ist aber die Herrschaft des Christentums von großem Einfluß gewesen. Seine Leitgedanken sind die ‚Liebe‘ und die ‚Gnade‘. Man muß sich vergegenwärtigen, welchen Hemmschuh diese beiden Prinzipien für die Ausbildung des Gerechtigkeitsgefühles bedeuten. Der Begriff der ‚Gnade‘ steht in direktem Gegensatz zur Gerechtigkeit und das Liebesprinzip, so ungeheuer viel Wertvolles auch

in seinem Zeichen geleistet worden ist und noch geleistet wird, schädigt und beeinträchtigt vielfach das Gerechtigkeitsgefühl.“²²⁷

Die Aufgabe der Zukunft müsse es daher sein, so Börner weiter, „

(...) das Gerechtigkeitsprinzip im persönlichen, politischen und sozialen und nationalen Leben zur Geltung zu bringen und durchzusetzen. Erst dann wird die Grundlage für wahrhaft gerechte internationale Beziehungen, wie sie zur Vermeidung von Kriegen unerlässlich sind, gegeben sein.“²²⁸

224 ebda

225 Börner, Friedensgesinnung, 10

226 ebda

227 Börner, Friedensgesinnung, 13

228 ebda

Eine besondere Bedeutung wies Börner hier der Schule zu, da in ihr „(...) Vertreter verschiedener Nationen, sozialer Schichten und Konfessionen genötigt sind miteinander zu leben und sich zu vertragen.“²²⁹

Und weiter:

„’Fürs Leben erziehen’, kann nur heißen: so erziehen, daß im Leben die Gerechtigkeit zum Siege gelangt und dadurch die gesellschaftlichen Zustände von Grund auf verbessert werden. Die Gerechtigkeit muß aber geübt werden; sie muß durch Uebung dem Menschen zur zweiten Natur werden; erst dann wird eine internationale Gerechtigkeit, deren Mangel eine Hauptvoraussetzung der Kriege bildet, möglich sein.“²³⁰

Der „Militär- und Kriegsromantik“²³¹ widmet Börner den Anfang von Kapitel IV (Seite 14 – 18) und bringt seine Verachtung gegenüber dem „Soldatenspiel“ der Kinder und der Tatsache, dass „(...) Särge und Friedhöfe zum ‚Spielen’ (...)“ Kindern geschenkt werden²³² zum Ausdruck.

Es sei nicht wahr, dass das Soldatenspiel ‚natürlich’ sei. „Es ist im Gegenteile höchst unnatürlich und rein künstlich dem Kinde aufgedrängt.“, mahnt Börner auf Seite 15 seines Buches.

Auch an „militärischen Jugendorganisationen“²³³ lässt Börner (zu Recht, wie ich meine) kein gutes Haar. Und kann zur Untermauerung seiner Sichtweise sogar aus den Reihen des Militärs zitieren, in dem er auf eine Aussage des Generalleutnants v. Reichenau vom November 1910 zurückgreift:

„Die jugendliche Soldatenspielererei erfüllt die Knaben nur zu leicht mit einer Eitelkeit und Ueberhebung, die den sonstigen Aufgaben der Erziehung hinderlich werden muß. Uniformen, Fahnen, Parade, öffentliche Bewunderung und Hurrabeifall bringen den Knaben falsche Begriffe über ihr Können und die Bedeutung ihrer Leistungen bei. Das ist ungesund, verdirbt den Charakter, tilgt die Harmlosigkeit kindlicher Auffassung

229 Börner, Friedensgesinnung, 14

230 ebda

231 Börner, Friedensgesinnung, 14

232 ebda

233 Börner, Friedensgesinnung, 15

aus und begünstigt die Neigung zur Großmannsucht, die der modernen Jugend ohnehin gefährlich ist. Das beeinträchtigt auch die aufmerksame Hingabe an den Schulunterricht. Kann man erwarten, daß Knaben, denen noch die ihnen geltenden Hurras von gestern in den Ohren klingen, heute geneigt sein werden, sich aufmerksam mit wissenschaftlichen Dingen zu beschäftigen?“²³⁴

In diesem Zusammenhang wirft Börner auch einen Blick auf die „Lektüre der Kinder“²³⁵ und kritisiert die „(...)Verherrlichungen von Roheiten und soldatischem Getue.“²³⁶

„Bei aller Verehrung des genialen Doppelkünstlers Wilhelm Busch muß man vor seinen Kinderbüchern (für die Hand des Kindes) warnen. (...) die Lesebücher der Schulen sind durchsetzt mit Kriegsromantik und dem damit eng zusammenhängenden Hurratriotismus. Die sogenannten Jugendschriften sind weit davon entfernt, den Grundsatz zu vertreten, den die moderne Pädagogik verfißt, daß jedes derartige Buch ein Kunstwerk sein solle. An Stelle der Kunstwerke herrschen die elendesten Machwerke: Indianergeschichten, Karl Mays geschmackverderbende Romane, Soldaten- und Marinegeschichten, Kriegsschilderungen und der gleichen mehr, in denen Roheit, Gewalt, Rachsucht verherrlicht werden und durch welche die Abenteuerlust in den Kindern reichliche Nahrung empfängt.“²³⁷

Auch die antike Mythologie werde an die Kinder falsch herangetragen, denn „Was Homer dichterisch und als kulturhistorische Quelle bedeutet, das gehört auf ein anderes Blatt – als Jugendlektüre zählen seine breiten Schilderungen blutrünstiger Begebenheiten zu dem Unpassendsten.“²³⁸

Gedichte und Lieder – auch wenn manche von ihnen „...unbestritten echte Kunstwerke.“²³⁹ seien – tragen aber ebenso wie „Kriegsphrasen und Schlagworte“ (ebda.) zur Ausbreitung der Kriegsromantik bei, wie Börner nicht müde wird mit Beispielen zu belegen:

234 ebda

235 Börner, Friedensgesinnung, 16

236 ebda.

237 Börner, Friedensgesinnung, 16

238 Börner, Friedensgesinnung, 17

239 ebda

„,Feld der Ehre’, ,frischfröhlicher Krieg’, ,wohltuender Aderlaß’, ,Stahlbad der Völker’, ,Seelenaufschwung’, ,große Zeit’, ,durchhalten’, ,umlernen’, ,Siegeswille’, ,Fahrentreue’. Jedes dieser Worte übt eine sehr starke Suggestion, um so mehr, wenn man daran gewöhnt ist, nur nachzusprechen, anstatt zu überlegen, was die Worte bedeuten.“²⁴⁰

Das Kapitel IV schließt Börner mit dem „(...) Gefährlichste(n) auf kriegsromantischem Gebiete.“²⁴¹: der „Kriegsideologie“ (ebda.); verachtungsvoll berichtet er über General v. Bernhardi, der da von ihm zitiert wird: „Der Krieg und nur der Krieg ist es, der ideale Gesinnungen in den Nationen erhält und sie damit fähig macht, indem sich ihre sittlichen Kräfte voll entwickeln, den höchsten Aufgaben der Kultur gerecht zu werden. Ist er doch der größte Kulturförderer, den die Menschheit kennt.“²⁴²

„Solch gemeingefährlichen Anschauungen gegenüber muß in der Erziehung bei jeder Gelegenheit auf die Gräueltaten des Krieges und das Elend, das der im Gefolge hat, hingewiesen werden.“, betont Börner in diesem Zusammenhang und hat auch gleich ein paar Vorschläge parat:

„Das muß durch lebhaftere Schilderungen der Kriegsschäden, durch Vorführung von Lichtbildern, durch Errichtung von Kriegs- und Friedensmuseen in allen größeren Orten (nach dem Muster des Museums in Luzern), durch Einführung von ‚Friedenstag‘ in den Schulen (entsprechend den heute schon vielfach bestehenden ‚Tierschutztagen‘) geschehen.“²⁴³

Das Kapitel V (Seite 18 – Seite 23) widmet Börner dem „missverstandenen Patriotismus“²⁴⁴ und versucht sich gleich eingangs über das „Wesen der ‚Vaterlandsliebe‘“ (ebda.) vorurteilsfrei klar zu werden.

„(...) so findet man drei Wurzeln derselben: 1. die persönliche Bodenständigkeit des Menschen, also das, was die anthropologische Grundlage der Vaterlandsliebe ausmacht, 2. die Dankbarkeit des Menschen für erfahrene Förderung und Wohlfahrt von Seiten des Landes, in dem er aufwächst. Diese Dankbarkeit bildet die ethische Grundlage. (...) 3. Die sprachliche Zusammengehörigkeit, also die nationale

240 Börner, Friedensgesinnung, 18

241 ebda

242 General v. Bernhardi, zitiert nach Börner, Friedensgesinnung, 18

243 Börner, Friedensgesinnung, 18

244 Börner, Friedensgesinnung, 18

Grundlage. In diesem dreifachen Sinne ist Vaterlandsliebe (oder, wenn man lieber will, Patriotismus) voll berechtigt und sie schließt drei sittliche Aufgaben in sich: 1. die berechtigte Eigenart zu wahren, 2. dem Vaterlande Dankbarkeit zu erweisen, 3. die nationalen Kulturgüter zu schützen und zu mehren. Die Frage ist nur eben die: Wie soll die Eigenart gepflegt, die Dankbarkeit erwiesen und wie sollen die nationalen Kulturgüter gewahrt und vermehrt werden?“²⁴⁵

Seine Antworten auf diese Fragen sind klar; keinesfalls dürfe man durch „(...) Vergrößerung der äußeren, territorialen Macht, durch Einengung und Unterdrückung anderer Staaten und Nationen, dadurch, daß man die eigene Art anderen Völkern aufdrängt, daß man andere Staaten und Nationen nicht gelten läßt...“²⁴⁶ Vaterlandsliebe zum Ausdruck bringen.

Denn: „Menschen, die auf diesem Standpunkte stehen, sind nicht ‚Patrioten‘, sondern im tiefsten Grunde, wenn auch unbewußt, Feinde und Schädlinge des Vaterlandes.“²⁴⁷

Er mahnt „Menschlichkeitskultur“²⁴⁸ als „unser höchstes Ziel, das oberste Ziel, das sich der Mensch überhaupt zu stecken vermag.“ (ebda.) ein. In diesem Ziel wurzle auch, so Börner weiter, der „richtig verstandene Internationalismus.“, der sonst „...häufig von den nationalistisch Gesinnten mit A-Nationalismus verwechselt.“²⁴⁹ werde. Internationalismus bedeute, dass jeder Staat und jede Nation „...das gleiche Recht auf Teilnahme an der Menschlichkeitskultur, dasselbe Recht, seine menscheitsfördernde Eigenart auszuleben..“ (ebda.), habe.

Börner mahnt daher:

„Erziehung zum Internationalismus ist besonders in solchen Staaten eine Naturnotwendigkeit, die, wie zum Beispiel Österreich, mehrere Nationen in sich vereinen. Es kann keine größere Kurzsichtigkeit geben, als in solchen Staaten den Völkerhaß zu nähren, wie es während des Weltkrieges in so betrüblicher Weise geschehen ist.“²⁵⁰

Weitsichtig argumentiert er weiter:

245 Börner, Friedensgesinnung, 19

246 ebda

247 Börner, Friedensgesinnung, 19

248 Börner, Friedensgesinnung, 20

249 ebda

250 Börner, Friedensgesinnung, 21

„Die Kinder von heute werden einstens ihr Vaterland auch nach außenhin zu vertreten haben; wie soll sich nun diese Vertretung gestalten, wenn in den künftigen Wählern, Diplomaten und Staatsbeamten der Haß, die Mißgunst und die Rachsucht gegenüber den anderen Staaten großgezogen wird? Kein Staat wird sich jemals mehr isolieren können; jeder wird in tausendfältiger Beziehung auf den internationalen Verkehr angewiesen sein. Daran muß jeder Erzieher denken, der sich seiner Verantwortung bewußt ist.“²⁵¹

Ohne es zu wissen, nimmt Börner damit wohl die Grundlage der europäischen Staatengemeinschaft vorweg und er reißt auch ein Thema (Internationalismus) an, das Inhalt seines letzten, im Teilnachlass der Wienbibliothek als Manuskript vorhandenen, unveröffentlichten Werkes über die „Ethik der Völker“²⁵² ist.

Im vorletzten Kapitel, VI von Seite 23 bis 25, weist Börner auf die – aus seiner Sicht bestehende - Bedeutung des Geschichtsunterrichtes in der Frage der Friedensgesinnung hin. Geschichtsunterricht müsse vor allem objektiv und tendenzlos sein, jedenfalls aber solle in seinem Mittelpunkt nicht mehr die Geschichte der Herrscherhäuser und der Kriege stehen.²⁵³ Er kritisiert in diesem Zusammenhang auch, dass „(...) ein sittlicher Maßstab, den man an alle Vorkommnisse, mit Ausnahme der mit dem Krieg zusammenhängenden Ereignisse anlegt, und ein eigener sittlicher Maßstab für kriegerische Begebenheiten.“ existiere. (ebda.)

Er folgt und zitiert hier Bertha v. Suttner, die meinte, dass alles was im Geschichtsunterricht den Krieg betreffe, eine „(...) besondere mytisch-historisch-politische Weihe (...)“²⁵⁴ erhalte.

Anstatt „in solcher Weise die Seelen zu vergiften.“²⁵⁵ müsse eine Reform des Geschichtsunterrichtes mit dieser Doppelmoral aufräumen. Börner schlägt auch die Einführung eines Unterrichtsfaches „Sittliche Lebenskunde“²⁵⁶ vor, worunter er „(...) eine

251 Börner, Friedensgesinnung. 22

252 s.u. und Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH1239

253 Börner, Friedensgesinnung, 23

254 Börner, Friedensgesinnung, 23

255 Börner, Friedensgesinnung, 24

256 ebda

Einführung ins Leben unter dem Gesichtspunkte der Wahrung des Charakters (...)“ (ebda.), versteht, der auch die pazifistische Erziehung „(...) ergänzen.“ (ebda.) solle.

Im abschließenden Kapitel VII (Seite 25 und 26) fasst Börner einerseits das bisher Geschriebene zusammen, in dem er (noch einmal) auf die „(...) Aenderung der ganzen geistigen Atmosphäre unserer Kultur, um die Beseitigung der psychischen Grundlagen der Kriegsstimmung und des Kriegswillens.“²⁵⁷, hinweist, andererseits mahnt vor allem aber die „Einigkeit“ (ebda.) einmahnt.

„Deshalb sollten alle Pazifisten Hand in Hand arbeiten für das eine gemeinsame Ziel. Wir müssen uns mit der Hoffnung und dem Glauben erfüllen, daß unseren Kindern der Anblick des ‚roten Lachens‘ – wie Andrejew den Krieg symbolisch genannt hat – erspart bleiben werde. Wir Erzieher wenigstens müssen alles tun, was wir dazu beitragen können. Es ist das Höchste und Beste, was wir dem Vaterlande und der Menschheit zu leisten wissen.“²⁵⁸

Denn es gebe kein anderes Mittel, „(...) die Menschheit vorwärts zu bringen, als die Erziehung im weitesten Sinne“²⁵⁹ und dies müsse auch eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung sein. „Jeder einzelne Mensch muß zum Träger der Friedensgesinnung und Friedenskultur werden; erst dann werden Kriege unmöglich sein.“²⁶⁰

Als ‚Katalysator‘ seines Handelns benennt Börner in den letzten Zeilen seiner „Friedensgesinnung“ den Optimismus.

„Der Optimismus ist unser Glaube, unser Lebensnerv; in ihm liegt unsere Stärke, unsere Kraft. Bewahren wir also auch in Bezug auf die Errichtung einer allgemeinen Friedensgesinnung unseren Optimismus, der uns gerade jetzt so dringend not tut. Bleiben wir treu unserer Grundüberzeugung: Bessere Zeiten - durch bessere Menschen.“²⁶¹

Börners „Erziehung zur Friedensgesinnung“ – wie gesagt bereits 1918 verfaßt – ist in vielerlei Hinsicht eine bemerkenswerte Schrift. Zum einen überwältigt die Klarheit in der Analyse, wo

257 Börner, Friedensgesinnung, 25

258 ebda

259 ebda

260 ebda

261 Börner, Friedensgesinnung, 26

an zu setzen sei, würde man die Erziehung zum Frieden als gesamtgesellschaftliches, umfassendes Unterfangen anlegen.

Börner demontiert mit seiner Kritik an falschem Ehrbegriff, mangelndem Gerechtigkeitsgefühl, Militär- und Kriegsromantik aber auch an falschem Patriotismus und der Erziehung unter den Aspekten der Gewalt und Rachsucht die wohl zu seiner Zeit vorherrschenden (Erziehungs-) Inhalte und Ideale. Er tut das ganz bewusst und vor allem sehr präzise. Er belegt seine Ansicht mit konkreten Beispielen und bleibt in seiner ‚Sprache‘ immer klar und einfach verständlich - wie schon bei der „Schundliteratur und ihre Bekämpfung“ (s.o.) oder im offenen Brief „Werdet Helden“ (s.o.).

Neu ist allerdings die Rolle, die Börner nun bereit scheint sich selbst zu geben – er nennt sich selbst einen ‚Erzieher‘.²⁶²

Ohne dass sich diese Aufgabe noch auf eine konkrete Funktion festlegen ließe (wie er sie dann später in seiner Funktion als Leiter der „Ethischen Gemeinde“ finden sollte), scheint sie ihm doch die Rolle zu sein, in der er sich – zu dieser Zeit - am wohlsten fühlt.

Eine Rolle, die er auch ungemein ernst nimmt; denn auch wenn es aus heutiger Sicht so scheinen kann, nichts von dem was Börner postuliert, kritisiert und einmahnt, trägt die Handschrift der Naivität und, bis auf wenige Momente des Zorns, ist im Text auch nichts von Verbitterung oder gar Zynismus zu ‚spüren‘.

Börner meint, was er sagt, vor allem ist er bereit dafür einzutreten, zu kämpfen und er hat auch die Fähigkeit durch seine Worte andere für seinen Weg (der Friedensgesinnung) zu begeistern.

(Diese Eigenschaft bringt ihm im späteren Verlauf seines Lebens, als Leiter der ‚Ethischen Gemeinde‘ aber auch Referent zahlreicher Vorträge und ‚Sonntagsreden‘, nicht nur eine rege und zahlreiche Anhängerschaft, sondern auch von seinen Gegnern den Spitznamen „Pfarrer“, zitiert nach Früh, 367)

Spätestens mit der „Erziehung zur Friedensgesinnung“ hat Börner seinen Weg klar festgelegt, seinen Handlungsrahmen deutlich definiert und auch die (Lebens-)Anleitungen für sich und andere determiniert.

Was nun aber die ‚Partner‘ für die Umsetzung dieses Weges betrifft, so steht Börner noch vor einem wichtigen Schritt; vielleicht für uns BeobachterInnen aus der Zukunft ein ‚logischer‘,

jedenfalls naheliegender Schritt, für Börner, den Ethiker, den Schüler Jodls aber sicher auch ein emanzipatorischer Schritt, wenn nun ein klares Bekenntnis zur Sozialdemokratie und der Partei folgen soll.

Wenngleich auch Börner seinem Vorbild und Lehrer Jodl folgte, und nicht „die Sache der ethischen Kultur an das Banner einer bestimmten politischen, der sozialdemokratischen Partei heften (...)“²⁶³ ließ.

2.8 Politik und weltliche ‚Seelsorge‘ in der Ersten Republik

„Die Luft ist gereinigt..“²⁶⁴ war Anfang 1919 in den Mitteilungen der Ethischen Gesellschaft zu lesen. Nach den langen Kriegsjahren machten sich Börner und seine Mitstreiter in der Ethischen Gesellschaft (damals noch nicht Ethische Gemeinde!) daran, die „Gebote der Ethik, des reinen freien Menschentums zum Gemeingut aller Mitstreiter für Recht und Wahrheit zu gestalten“.²⁶⁵

Doch wie sollte das gelingen? Was wäre der beste Weg diese „Gebote der Ethik“ möglichst breitenwirksam unter das Volk zu bringen, und so aus diesem „Mitstreiter für Recht und Wahrheit“ zu machen? Wie diese Gebote zum „Gemeingut“ machen?

Bei Jodl stand (noch) das „Zweierlei“²⁶⁶ von praktischer Politik und Ethik im Mittelpunkt - wenngleich sich Jodl durch seine klare Position gegen die Christlich Sozialen und den Einfluss der katholischen Kirche stellte- und somit ja letztlich auch Partei ergriff- und sich so posthum den Zorn und die Feindschaft des Klerus zuzog.²⁶⁷

263 Friedrich Jodl, Vom Lebenswege. Gesammelte Vorträge und Aufsätze in zwei Bänden, hrsg. von Wilhelm Börner, Stuttgart und Berlin, 1916/17, Bd. 2, Anmerkung 4, 64, zitiert nach: Früh, Festschrift Manninen, 365

264 Früh, Festschrift Manninen, 362

265 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde Nr.18, 3 zitiert nach: Früh, Festschrift Manninen, 363

266 Früh, Festschrift Manninen, 354

267 Anm.: So wurde vom durch Dollfuß ernannten **Wiener Bürgermeister Schmitz (1885-1954)** im Jahre 1936 der nach Jodl benannte Gemeindebau im 19. Bezirk umbenannt, wie die Arbeiter Zeitung in ihrer Ausgabe vom 9.2.1936 unter dem Titel „Maßregelung eines toten Gelehrten“ berichtet. Zitiert nach: Früh, 354, Fußnote 5, siehe auch Kapitel „Prägung durch seinen Lehrer Jodl“

Jodl empfand sich „über den Parteien“²⁶⁸ stehend und gefiel sich scheinbar in der Rolle des kritisch Herabsehenden, der die Parteien mit „Vernunftgründen“²⁶⁹ zur „Raison“ (ebda.) bringen wollte.

Börner gibt sich nicht mehr gar so elitär, er sieht sich nicht als ‚Übervater‘ sondern vielmehr als ‚Seelsorger‘ - selbstverständlich in einem rein weltlichen Sinne -, dessen Rolle es aber bedingt, dass er unter den Menschen und ihren politischen Strömungen lebt und agiert.

In diesem Kontext muß man denke ich auch den Unterschied zwischen Jodl und seinem, sonst ihm bisher im wahrsten Sinne ‚folgenden‘ Schüler Börner verstehen.²⁷⁰

Dennoch wollte auch Börner – so wie es ihm (und anderen) Jodl mit auf den (ethischen) Weg gegeben hat (s.o.) - keine Vereinnahmung der Ethischen Gesellschaft durch eine politische Partei; die Annäherung an die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs war aber zweifellos dennoch ein eindeutiger Schritt weg vom ‚Zweierlei‘, hin zu einer Partnerschaft auf Zeit.

2.8.1 Börners Annäherung an die Sozialdemokratie

In seinen Briefen an Margarete Jodl, die Witwe seines geschätzten Lehrers, legt Börner einerseits seine schonungslose Sicht auf das Kriegsgeschehen dar und äußert andererseits auch seine ‚Frustration‘ über die Machtlosigkeit der ethischen Bewegung.

„Wir haben vielfach Säuen Perlen vorgeworfen, weil wir die ‚Säue‘ als solche nicht erkannten, und waren naiv genug, uns zu kränken, wenn die ‚Säue‘ für Perlen kein Verständnis hatten“.²⁷¹

268 Früh, Festschrift Manninen, 355

269 ebda

270 Anm.: Obwohl der Wahrheit genüge getan werden muss, hat sich doch selbst **Jodl** zweimal – 1899 und 1900 - als Obmann eines Komitees verschiedener liberaler Parteigruppen zur Verfügung gestellt, weniger aber mit dem Ziel einer eigenen politischen Karriere vor Augen, sondern vor allem um einen christlich-sozialen und einen antimsemitischen Kandidaten zu verhindern, wie Margarete Jodl in „Friedrich Jodl. Sein Leben und Wirken, Stuttgart und Berlin 1920, 187ff zitiert nach Früh, 354, schreibt; ob dieses Unterfangen von Erfolg gekrönt war, kann ich leider nicht bestätigen.

271 Brief an Margarete Jodl, 25.2.1917, zitiert nach Früh, Festschrift Manninen, 360 f.

Angesichts dieses ‚Scheiterns‘ stellte Börner in diesem Brief drei Möglichkeiten der Reaktion in den Raum: erstens „(...) sich aufs rein theoretische Gebiet der Wahrheitsforschung (...)“ zurück zu ziehen, zweitens „(...) dieselben Ziele mit denselben Methoden (...)“ zu postulieren wie früher oder drittens bleibe die Möglichkeit, „(...) daß man seine Forderungen an die Menschen stark herabschraubt, sie dem anpaßt, als was man sie jetzt erkannt hat und dann mit den Mitteln der Massenorganisation auf sie wirkt.“²⁷²

Die Alternative für die letzte Möglichkeit waren (rein theoretisch) für Börner die Kirche und die Sozialdemokratische Partei – letztere eigentlich der (für Börner) einzige Anhaltspunkt (im wahrsten Sinne des Wortes).

Ohne Zweifel bedeutet für Börner – vor allem gegenüber der Witwe Jodls, deren Mann ein entschiedener Gegner einer Parteilichkeit der ethischen Bewegung war – dieses ‚Eingeständnis‘ einen Kompromiss; er selbst sprach in diesem Brief an Margarete Jodl von „Resignation“.

Und noch einige Jahre zuvor – 1912 – klang der Ton in seinem Werk „Weltliche Seelsorge. Grundlegende und kritische Betrachtungen (Leipzig, 1912) noch weit distanzierter, man möchte fast meinen Jodl spricht durch ihn:

„Man könne fast lächeln – wäre es nicht so tief traurig – wenn man sieht, wie in den programmatischen Schriften der Sozialdemokratie jedes seelische und sittliche Moment peinlich ausgeschaltet wird; wie man es gar nicht der Mühe wert findet,

seelische Faktoren und den ‚Kampfmitteln‘ aufzuzählen. Hierin zeigt sich recht deutlich, wie auch diese Partei – trotz ihrer äußeren, praktischen Erfolge, die häufig darüber hinwegtäuschen – an Rationalismus, an Mangel tieferer Seelen- und Lebenskenntnis und an Doktrinarismus leidet.“²⁷³

Nun aber, durch das Erlebnis des Weltkrieges, ‚resigniert‘ (s.o.) Börner und ist bereit zum Kompromiss. Für sich und seine Rolle als ‚Friedenserzieher‘ bedeutete dieser Kompromiss,

272 Brief an Margarete Jodl, 25.2.1917, zitiert nach Früh, Festschrift Manninen, 361

273 Börner, Weltliche Seelsorge, zitiert nach Früh, Festschrift Manninen, 359

ein noch direkteres Einmischen ins politische Tagesgeschehen, wie er es bereits mit der „Erziehung zur Friedensgesinnung“ getan hat. Zu diesem Zwecke bedurfte es aber auch einer geeigneten Plattform.

Für Börner war der Weg klar, oder wie E. Früh in seinem Aufsatz über Börner schreibt: „Einen programmatischen Schritt auf sozialistischem Wege bedeutete die Umwandlung der Ethischen Gesellschaft in eine Gemeinde.“²⁷⁴ Diese „Gemeinde“ wurde im Dezember 1919 gegründet – ihr Leiter wurde Wilhelm Börner und sollte es ohne Unterbrechung bis 1938 bleiben.

„Börner ging sogleich daran, seine ethischen Prinzipien, gemäß dem einst entworfenen Programm und den neuen Erfordernissen, in die Tat umzusetzen, praktisch, im Rahmen weltlicher Sonntagsfeiern, zu erproben, im persönlichen Gespräch und von der Kanzel, will sagen: dem Rednerpult herab, bei Trauungen und Begräbnissen, Geburts- und Jugendfeiern und jeder sich bietenden Gelegenheit. Er lehrte Kinder sittliche Lebenskunde, nahm auch Eltern und Lehrer in die Schule und bracht ihnen das ABC einer sozial bestimmten Ethik bei. (...) Der Erfolg blieb nicht aus. ‚Menschen aller Stände und Klassen‘ strömten ‚der Bewegung in bedeutender Zahl‘ zu.“²⁷⁵

Auch in den Lebenserinnerungen der Witwe Börner findet diese Zeit der Hinwendung zum Politischen – naturgemäß – Erwähnung; sie übernimmt seinen Begriff des „geistigen und moralischen Wiederaufbau(s)“:

„Gleich nach Einstellung der Feindseligkeiten ging Börner mit leidenschaftlicher Innbrunst an den geistigen und moralischen Wiederaufbau. Er hielt damals viele Vorträge gegen den Anschluß an Deutschland, für unbedingte Selbständigkeit Österreichs. Er trat

energisch für die gleichen Rechte der Frauen und Männer ein, für das allgemeine Wahlrecht der Frauen, für eine durchgreifende Schulreform, kurz: für Fortschritt auf allen Gebieten. Die ethische Bewegung wurde wieder neu belebt und die Ethische Gesellschaft reformiert. Durch die Einführung der ‚Weltlichen Sonntagsfeiern‘, wie sie damals genannt wurden, kamen neue Freunde und Anhänger, und Börners Wunsch war, aus der Ethischen Gesellschaft eine richtige Gemeinschaft von Gesinnungsfreunden, eine ‚Gemeinde‘ zumachen.“²⁷⁶

274 Früh, Festschrift Manninen, 365

275 ebda

276 Stephanie Börner, 21

2.8.2 Exkurs: Die Ethische Gesellschaft, später Ethische Gemeinde, in Wien bis 1938

Im Jahr 1985 ging der Teilnachlass der Gesellschaft für Ethische Kultur in den Besitz der Wiener Stadt- und Landesbibliothek über.²⁷⁷

Die vereinspolizeiliche Löschung des Vereins (Aktenzahl XV/257) erfolgte – laut telefonischer Auskunft vom 7.9.2007 – am 5. Mai 1988.

In 14 großen Kartons und einer A4-Mappe lagern nun seither Statuten, Publikationen, Manuskripte, persönliche und geschäftliche Briefwechsel im Wiener Rathaus und geben in ihrer Summe das Bild einer über eine beinahe hundert Jahre aktive Gruppe wieder; vor allem aber gewähren die Dokumente einen persönlichen wie inhaltlichen Einblick in das Leben ihres prägendsten Leiters, Wilhelm Börner.

1894 wurde die Gesellschaft für Ethische Kultur als Verein mit dem Titel „Ethische Gesellschaft“²⁷⁸ in Wien gegründet, zu ihren Gründungsmitgliedern gehörte Friedrich Jodl.

„Das Ziel dieser Bewegung war es, die Erkenntnisse der Moralphilosophie zu popularisieren und den Schulkindern Moralunterricht zuteil werden zu lassen.“²⁷⁹

Die ethische Bewegung an sich entstand im Jahre 1876²⁸⁰ in den Vereinigten Staaten, als durch Felix Adler (1851-1933) die Gesellschaft für Ethische Kultur in New York gegründet wurde. Weitere ethische Gesellschaften gründeten sich vor allem im Laufe der 1890er Jahre sowohl in den USA als auch in England und Kontinentaleuropa.

277 siehe Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Aufstellungsnummer 176, ZPH620.

278 Robert Frey, Geschichte des Vereins, Gesellschaft für Ethische Kultur, Wien, Wien 1962 in : Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

279 Sertl, Freidenkerbewegung, 46

280 Johnson, Comeback der Aufklärung, 337

„Der Vater der Ethischen Bewegung war Felix Adler den man als einen atypischen Amerikaner bezeichnen kann. (...) Der wohl wichtigste Verbreiter der Ideen der Ethischen Bewegung im kontinentalen Europa war der Berliner Professor für Ethik, Georg Gizycki.“²⁸¹

Kurzer Exkurs zu Felix Adler

Felix Adler (1851-1933) war – so die Analyse Frühs – Börners „geistlicher Vater“²⁸² während Jodl sein „geistiger Vater“ (ebda.) gewesen ist. Felix Adler wurde in Deutschland als Sohn des Rabbiners Dr. Samuel Adler geboren und wanderte mit seiner Familie 1856 in die USA aus. Schon früh kam Börner mit Adler in Kontakt – zunächst über dessen Schriften.

„Ich las eifrig die Literatur über die ‚Ethische Bewegung‘ und bald war mir der Name Felix Adler wohl vertraut. Seine Schriften machten einen großen Eindruck auf mich und ich verehrte in ihm den Mann, der die Energie und den Mut besass, diese Bewegung ins Leben zu rufen. Nie hätte ich damals gedacht, dass es mir vergönnt sein werde, Felix Adler persönlich kennen zu lernen.“²⁸³

Eine erste Begegnung der beiden erfolgte 1906 anlässlich einer internationalen Konferenz aller Ethischen Gesellschaften in Eisenach, an der Wilhelm Börner als jüngster Delegierter die Österreichische Ethische Gesellschaft vertrat.

1908 trafen die beiden wieder aufeinander, aus Anlass des „ersten Internationalen Kongress für moralische Erziehung“²⁸⁴

Ein Jahr darauf kam Adler zu einem Vortrag der Ethischen Gesellschaft nach Wien – in den „überfüllten Festsaal der Universität“ (ebda.) 1912, beim zweiten Internationalen Kongress für moralische Erziehung in Haag, wohnte man im selben Hotel und hatte somit Zeit und Gelegenheit zu „persönlichen Aussprachen und Beratungen“.²⁸⁵

281 ebda

282 Früh, Festschrift Manninen, 349

283 Wilhelm Börner, Meine Erinnerungen an Felix Adler, Zum Gedenken an Felix Adler, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620, 5

284 ebda, 7

285 Börner, Meine Erinnerungen an Felix Adler, 7

Nach dem Ende des Krieges kam es auch zur Spende eines „größeren Geldbetrages“²⁸⁶ durch Felix Adler an die „fast lahmgelegte Ethische Gesellschaft“ (ebda.) 1921 schließlich folgte Börner der Einladung Adlers in die USA zu reisen. Börner war für einen Monat nicht nur Gast der New York Society for Ethical Culture, sondern auch Gast in der Familie Adler. Der ‚Gegenbesuch‘ Adlers erfolgte 1927 – im Rahmen einer Sonntagsfeier der Ethischen Gemeinde hielt Prof. Dr. Felix Adler am 29. Mai 1927 im Konzerthaus eine Rede, die „(...) so gehaltvoll und schön (war), dass sie wohl allen unvergesslich bleiben wird, die sie hörten.“²⁸⁷ Börner schließt seine Erinnerungen an Felix Adler mit der Bemerkung, dass es niemanden gebe, der Adler mehr verdanke, als er, denn: „Das Höchste und Kostbarste, was ein Mensch einem anderen zu geben vermag, das haben mir Felix Adler als Begründer der ethischen Bewegung und Friedrich Jodl als derjenige gegeben, der die Bewegung nach Deutschland und Österreich gebracht hat. Ihnen beiden verdanke ich nicht weniger als meinen eigentlichen Lebensinhalt, meine Lebensaufgabe.“²⁸⁸

Die amerikanisch geprägte Ethische Bewegung empfand sich von Beginn an als gemeindeähnliche Struktur, die auch bewusst die Arbeit der Seelsorge (in einem weltlichen, konfessionslosen Sinne) leisten wollte. Dies mag auch mit der Tatsache, dass Felix Adler aus einem Rabbinerhaushalt entstammte, zusammen hängen.

Bei Friedrich Jodl, dem Protagonisten der österreichischen Ethischen Bewegung traf dieser Zugang jedenfalls nicht auf Zustimmung, war ihm doch die Ablehnung alles Klerikalen ‚heilig‘.

Johnson hält fest:

„Dieses Evangelische, ja Schwärmerische an der Ethischen Bewegung uramerikanischer Prägung war Jodl fremd. Da sich die erste Fassung des Programms zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur (DGEK), die Jodl von Gizycki

286 ebda

287 ebda

288 Börner, Meine Erinnerungen an Felix Adler, 8

1892 bekam, offensichtlich an amerikanische Unterlagen bzw. Vorbilder hielt, wurde sie von Jodl (...) entsprechend kritisiert. (...) Für eine deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur wollte Jodl, so seine Frau Margarete in der Biografie über ihren Mann, , (...) klarer umrissene Angaben über das, was man sich als Ziel und Aufgabe dachte, (...)’.²⁸⁹

Weltliche Seelsorge, wie sie sein Nachfolger Börner so erfolgreich betreiben sollte, war also nicht die Sache Jodls.

Zu dem 1894 gegründeten Verein für Ethische Kultur, s.o., zählten folgende Gründungsmitglieder:

Josef Bardorf, Philipp Brunner, Frau Marianne Hainisch, Dr. Emanuel Hermann, Dr. Isidor Himmelbauer, Prof. Dr. Friedrich Jodl, Frau Rosa Mayreder, Frau Berta Mörz, Dr. Ignaz Neudörfer, Emil von Neumann, Dr. Franz Niedermayer, Dr. Julius Ofner, Artur Gundaccar Freiherr von Suttner, Eugen Troll.

Obmann wurde Dr. Aristides Brezina, nachdem Jodl – der damals in Prag unterrichtete, auf Grund der örtlichen Distanz die Wahl abgelehnt hatte.²⁹⁰

„Die Satzungen des Vereins enthielten bei seiner Gründung auch als Mittel zur Erreichung seiner Ziele: Unterstützung aller im ethischen Interesse gelegenen Reformen der gesellschaftlichen Zustände, insbesondere der auf die Hebung der Lebensverhältnisse der unteren Klassen gerichteten Bestrebungen.“²⁹¹

Unter § 1- Zweck der Gesellschaft – findet sich in den Satzungen der Ethischen Gesellschaft folgendes Bekenntnis:

„Die Ethische Gesellschaft bezweckt, den Sinn für die ethischen Forderungen, d.i. für die Förderung der Wahrhaftigkeit der Gerechtigkeit und der Menschenliebe zu wecken, zu schärfen und zu fruchtbarer Betätigung zu bringen und solchermaßen möglichst viele

Menschen guten Willens im Bewusstsein gemeinsamer ethischer Ziele und in der Erfüllung bestimmter ethischer Aufgaben zu vereinigen. Politische Tätigkeit ist ausgeschlossen.“²⁹²

289 Johnson, Comeback der Aufklärung, 338

290 Siehe Wilhelm Börner, Die Ethische Gesellschaft in Österreich, 9, und Frey, Geschichte des Vereins, 1

291 Frey, Geschichte des Vereins, 1

292 siehe: Börner, Ethische Gesellschaft, Auszug aus den Satzungen, Umschlag

Die ersten Jahre waren geprägt von diversen Enqueten, 1896 etwa wurde eine Enquete über die Entlohnung der Frauenarbeit, 1897 über die Zustände im Lehrlingswesen und 1906 über Schundliteratur (s.o.) veranstaltet.²⁹³

Wilhelm Börner, der - zunächst über den studentischen Kontakt zum Gründungsmitglied Jodl - schon früh seinen Weg zur Ethischen Gesellschaft fand, war vor allem in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg prägend für diesen Verein, vor allem seine - dem uramerikanischen Vorbild entsprechende - Umwandlung der Gesellschaft in eine Gemeinde hat zu einer maßgeblichen Verbreiterung des Vereins geführt.

In seinen „Erinnerungen an Felix Adler“²⁹⁴ erinnert sich Wilhelm Börner auch an seine Anfänge in der Ethischen Gesellschaft:

„Durch eine ausgezeichnete Rede von Friedrich Jodl über die ‚Aufgaben und Ziele der Ethischen Gesellschaft‘ wurde ich 1902, als junger Student, veranlasst, mich der Wiener Ethischen Gesellschaft anzuschliessen.“²⁹⁵

Bereits 1910 veröffentlichte Börner eine Arbeit über „Die ‚Ethische Gesellschaft‘ in Österreich, die eine Überarbeitung einer Schrift aus dem Jahre 1904 war; damals erschien das nicht von Börner verfasste Werk - unter dem Titel: Die Ethische Gesellschaft im ersten Dezennium ihres Bestandes“²⁹⁶

In der knapp 30seitigen Broschüre, die im Eigenverlag der Ethischen Gesellschaft herausgegeben wurde, gibt Börner über die Anfänge als auch über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft einen detaillierten Überblick.

Die Gründungsversammlung vom 10.Dezember 1894 kommt ebenso zur Sprache wie die Gründung eigener Untergruppen, etwa der von Dr. Ofner betreuten „sozialen Gruppe“²⁹⁷, die

293 Frey, Geschichte des Vereins, 1

294 Siehe: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

295 Wilhelm Börner, „Erinnerungen an Felix Adler“, Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620, 5

296 Wilhelm Börner, Die Ethische Gesellschaft in Österreich, Wien 1910, Vorbemerkung zur 2. Auflage

297 Börner, Ethische Gesellschaft, 10

sich in zahlreichen Vorträgen und Veranstaltungen der sozialen Lage von Arbeitern und Dienstboten aber auch der Entlohnung von Frauen (s.o.) widmete.

Eine andere Gruppe, die „literarische Gruppe“²⁹⁸ gründete sich 1895 – sie war auch für die Enquete zum Thema Schundliteratur verantwortlich (s.o.)

Ebenfalls 1895 konstituierte sich die „Pädagogische Gruppe“²⁹⁹ – die Vorträge und Aktivitäten widmeten sich vor allem Fragen der Kinderpflege und Kindererziehung; entsprechende Kurse erfreuten sich großen Zuspruchs, sie „(...) fanden einmal wöchentlich unentgeltlich statt und waren von ungefähr 100 Damen besucht.“³⁰⁰

Der Erfolg dieser Veranstaltungen hielt an – zum letzten Mal wurden diese Kurse 1899/1900 veranstaltet, dann trennte sich die pädagogische Gruppe von der Ethischen Gesellschaft und veranstaltete hinkünftig selbstständig derartige Kurse.³⁰¹

Allesamt waren diese Veranstaltungen und Gruppen Teil der Arbeit des Wiener Zweiges der Österreichischen Gesellschaft für Ethische Kultur, der 1895 gegründet wurde; weitere Zweige entstanden 1896 in Qualisch (Böhmen), 1906 in Krakau und ebenfalls 1906 in Güntersdorf (Böhmen) für Troppau, Czernowitz, Radautz und Linz wurde die Gründung weiterer Zweige in Aussicht genommen, wengleich Börner betont:

„Die Hauptsache ist jedoch nicht so sehr die Schöpfung von Zweigvereinen als die Ausbreitung der Ideen der Ethischen Bewegung.“³⁰²

Der Vereinssitz war in den Anfängen der „Wissenschaftliche Klub“ im 1. Bezirk in der Eschenbachgasse 9. Hier eine kurze Auflistung der weiteren Vereinssitze:

1903: Zaunergasse 12/ Stiege 1/Tür 4, 1030 Wien, 1926: Henslerstraße 3, 1030 Wien

1929: Marxergasse 2, 1030 Wien, 1938: Untere Viaduktstraße 53, 1951: Weihburggasse 4, 1010 Wien, 1953: Jauresgasse 13, 1030 Wien.

Das publizistische Organ der Ethischen Gesellschaft war bis 1906 die – „in zwangloser Weise“³⁰³ erscheinende Publikation „Mitteilungen der Ethischen Gesellschaft in Wien“; seit

298 Börner, Ethische Gesellschaft, 12f.

299 Börner, Ethische Gesellschaft, 14 f

300 Börner, Ethische Gesellschaft, 14

301 Börner, Ethische Gesellschaft, 19

302 Börner, Ethische Gesellschaft, 25

303 Börner, Ethische Gesellschaft, 26

1907 führte sie (jedenfalls bis 1910, dem Datum des Erscheinens von Börners Schrift über die Ethische Gesellschaft) den Namen „Mitteilungen der österreichischen Ethischen Gesellschaft“.

Darüber hinaus wurden selbstständige Publikationen herausgegeben, wie eben auch Börners Broschüre über die „Ethische Gesellschaft in Österreich“.

Von Beginn an – ab 1896 – war die Ethische Gesellschaft auch Mitglied im 1896 gegründeten „Internationalen Ethischen Bund“.

Wilhelm Börner war ab 1909 Sekretär der Ethischen Gesellschaft, 10 Jahre später, 1919, war er deren Leiter.³⁰⁴

Bis zum Jahr 1938 blieb Börner ohne Unterbrechung der Leiter der Ethischen Gemeinde, bei deren Neugründung 1948 wurde er noch in Abwesenheit neuerlich zum Leiter gewählt, der er bis zu seinem Tod 1951 bleiben sollte. Obmann der Ethischen Gemeinde wurde der Soziologe Dr. Walter Eckstein (1891-1973), der Börner auch im Exil eine wichtige Stütze werden sollte.

„(...) 1919 unter Börners Führung änderte sie (Anm.: die Ethische Gesellschaft) sich essentiell und dies zum Teil deshalb, weil Börner von Adler und Elliot 1921 nach Amerika eingeladen wurde, um ethische Kultur in amerikanischer Reinkultur zu erleben – (...)“³⁰⁵

Börner hatte zwar bereits 1912 einen Versuch unternommen, Jodl von der Umwandlung der Ethischen Gesellschaft in eine Gemeinde nach amerikanischem Vorbild zu überzeugen³⁰⁶ – der dazu letzte Impuls ist aber sicherlich von dieser (ersten) Reise Börners in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgegangen.

Auch seine Witwe, Stephanie Börner erinnert sich an diese prägende Reise:

304 Austromarxismus, Spätaufklärung und Wiener Kreis in den Fachgruppen der zwanziger Jahre; in: Wilhelm Fiala, Wissenschaft für alle – ein Widerspruch?, Studienverlag, 2001, 460

305 Johnson, Comeback der Aufklärung, 349

306 ebda

„Er war sehr glücklich, als schon im Jahre 1919 ein überaus warmer und herzlicher Brief aus New York von Felix Adler eintraf (...) schließlich aber fuhr Börner im Frühjahr 1921 nach New York und wurde von den amerikanischen Gesinnungsfreunden, an ihrer Spitze Prof. Felix Adler und Dr. John L. Elliot, auf herzlichste empfangen. Nach einmonatigem Aufenthalt kehrte er um manche Erfahrungen bereicherter heim. Von da ab war er hauptberuflich angestellter Leiter der ‚Ethischen Gemeinde‘, und seine Wahl zum Leiter wurde satzungsgemäß von den Mitgliedern jedes dritte Jahr in der Hauptversammlung bestätigt.“³⁰⁷

Börner übernahm nach seiner Rückkehr den amerikanischen Ritus und veranstaltet Sonntagsfeiern im Wiener Konzerthaus, die sich - vor allem in den 1930er Jahren, s.u., regen Zustroms erfreuen sollten.

In einem Aufsatz „Was will die Ethische Gemeinde?“ skizziert Börner seine Vorstellungen sehr deutlich:

„Die ‚Ethische Gemeinde‘ will aber auch eine humane Seelsorge-Gemeinschaft sein. Wir meinen dabei nicht die Seelsorge, die auf Jenseitsvorstellungen, Dogmen und alten Traditionen ruht, sondern eine solche, die nur mit den gegebenen seelischen Bedürfnissen der Menschheit rechnet. Sie ist nicht weltverneinend, sondern lebensbejahend eingestellt; nicht die Seele fesselnd, sondern befreiend; nicht asketisch, sondern aktivistisch. (...) Als Einrichtungen der humanen Seelsorge sind anzusehen: ‚Sonntagsfeiern‘ mit Ansprachen und Musik; gesellige zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder; Gelegenheit zur Beratung in ethischen Konfliktsfällen und bei erzieherischen Schwierigkeiten; Ansprachen bei konfessionslosen Trauungen und eventuellen Geburts- und Jugendfeiern, als Familienfeiern; alles ganz frei, je nach Wunsch und Bedürfnis“³⁰⁸

Die Ähnlichkeit zu konfessionellen Ritualen und Vorgängen ist nicht nur offensichtlich, sondern auch Teil des Konzepts.

307 Stephanie Börner, 21 f.

308 Wilhelm Börner, Was will die Ethische Gemeinde? in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

„Die ‚Ethische Gemeinde‘ will eine Gemeinschaft von Menschen in einem dreifachen Sinne sein: eine Gesinnungsgemeinschaft, eine Willensgemeinschaft und eine rein humane (d.h. weltliche) Seelsorge-Gemeinschaft.“³⁰⁹

Die Feier zum 50jährigen Bestehen der Gesellschaft für Ethische Kultur, jetzt Ethische Gemeinde fand am 9. Mai 1926 im großen Saal des Konzerthauses statt, das Programm war vom Feinsten: Beethoven und Richard Wagner – gespielt vom Wiener Sinfonie-Orchester, eine Vorlesung vom Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters, Prof. Georg Reimers und eine Festrede von Wilhelm Börner.³¹⁰

Das Wiener Tagblatt widmete den Feierlichkeiten am 5.5.1926 einen Artikel:

„Schönes und Interessantes erzählte Börner: von der ‚Seelsorgetätigkeit‘ und von den Absichten der ‚Ethischen Gemeinde‘, in ganz Österreich neue Gemeinden und in Wien Bezirkssektionen zu gründen und davon, daß nach 1918 Menschen aller Stände und Klassen der Bewegung in bedeutender Zahl zugeströmt seien. ‚Nur fehlen leider‘, so sagte Börner, die Mäzene. Aber wir kämpfen uns dennoch durch, mit Erfolg und auch frei von aller Gebundenheit, in die uns öffentliche Subventionen von Staat oder Gemeinde bringen könnten und die wir stets nur ablehnen können.“^{311 312}

Aus dem Plan der Bezirkssektionen wurde nichts, der Hauptschwerpunkt der – praktischen – Arbeit der Ethischen Gemeinde in den 1920er Jahren war die Einrichtung und Betreibung der „Lebensmüdenberatungsstelle“ (s.o.)

309 Wilhelm Börner, Was will die Ethische Gemeinde? in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

310 (siehe: Ethische Gemeinde, Programm anlässlich des 50jährigen Bestehens der ‚ethischen Kultur, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

311 Wiener Tagblatt, 5.5.1926 in Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Sammlung Wilhelm Börner

312 Anm: In den Anfängen der Ethischen Gesellschaft waren **Subventionen** durchaus üblich, wie Börner in seiner Schrift über die „Ethische Gesellschaft in Österreich“ festhält. „Die österreichische ‚Ethische Gesellschaft‘ genießt vom Unterrichtsministerium seit dem Jahre 1904 eine jährliche Subvention von 100 Kr, die ihr vom ‚Zentralverband der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine‘, dessen Mitglied die Gesellschaft seit 1896 ist, zugeführt wird.“ (Börner, Ethische Gesellschaft, 25) Es wirkt auch nicht so, als hätte Börner damals etwas dagegen gehabt. Die Ethische Gesellschaft und auch die Ethische Gemeinde finanzierten sich – so scheint es – vor allem durch Mitgliedsbeiträge, die etwa 1910 3 Kronen und 1927 6 Schilling im Jahr betragen.

Die 1930er Jahre sollten 1938 das Ende der Ethischen Gemeinde in ihrer bisherigen Form bringen; durch Exil und Tod zahlreicher Mitglieder während der NS-Zeit konnte auch nach der Neugründung 1947 nie wieder an eine Bewegung, wie die Ethische Gemeinde es zweifellos in den 1920ern war, angeknüpft werden.

Erstaunlich war, dass die Ethische Gemeinde nicht 1934 – wie die meisten anderen fortschrittlichen und konfessionslosen Vereine – geschlossen wurde. Bis zum Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland, im März 1938, konnte die Gemeinde weiter bestehen bleiben.

Stephanie Börner erinnert sich:

„Während der Jahre 1933-1938 waren die Sonntagsfeiern der Ethischen Gemeinde für die freiheitlich gesinnte Bevölkerung Wiens eine wahre geistige Zufluchtstätte, und der Zulauf war so groß, daß eigene Vorkehrungen getroffen werden mussten, um den Mitgliedern der Ethischen Gemeinde eine Art Prioritätsrecht auf Sitzplätze zu sichern. Trotzdem Börner offen und mutig gegen die Übel der Zeit Stellung nahm, geschah ihm persönlich damals nichts.“³¹³

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten ging es aber dann sehr rasch mit der Auflösung der Ethischen Gemeinde. Zunächst wurde Wilhelm Börner am 21. März 1938 verhaftet und blieb für 9 Wochen inhaftiert.

„Am 11. März 1938 überschritten die Nationalsozialisten die österreichische Grenze und am 13. März wurde Österreich zu einem Teil des Deutschen Reiches erklärt. Im Schubertsaal des Konzerthauses (Anm.: S. Börner schreibt hier „Konzertsaales“ ich bin aber sicher, dass sie „Konzerthauses“ meinte) fand die programmgemäße Sonntagsfeier der Ethischen Gemeinde statt, und Börner nahm in tiefer Bewegung und unter starkem Mitempfinden seitens der Zuhörerschaft Abschied von Österreich. Er sprach offen die Befürchtung aus, daß er wahrscheinlich zum letzten Male vor den Freunden stehe und daß er nicht wisse, ob er jemals wieder werde zu ihnen sprechen können. (...) Eine Woche später, am 21. März, wurde er von der Gestapo in einem großen Überfallsauto geholt und neun Wochen festgehalten. Sein Verbrechen war pazifistische und antinationalsozialistische Propaganda sowie internationale Verbundenheit.“³¹⁴

313 Stephanie Börner, 23

314 Stephanie Börner, 24

Mittels Bescheid vom 2. September 1938 des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten Abteilung III, Gruppe Sicherheitspolizei wurde der Verein „Ethische Gemeinde“ behördlich aufgelöst.³¹⁵ Gleiches gilt für die – von der Ethischen Gemeinde betriebene – Lebensmüdenberatungsstelle.

Das Vermögen der Ethischen Gemeinde und der Lebensmüdenberatungsstelle in der Höhe von 507.82 Reichsmark wird – per Vermögensbilanz vom 30.6.1938 – durch das Einfordern einer „einmaligen Aufbauumlage von 98% des Reinvermögens“ und „2% Verwaltungsgebühr“, die exakt die Höhe des Vermögens der Ethischen Gemeinde bilden, aufgelöst.³¹⁶

Die Wiener Ethische Gemeinde hatte 1938 über 700 eingetragene Mitglieder. 1949 wurden 46 als abgemeldet und 166 als verstorben registriert; 256 Mitglieder wanderten nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland aus, 107 Mitglieder wurden deportiert.³¹⁷

Aber vorerst noch einmal zurück in die 1920er Jahre, in denen Börner über sein eigentliches Agitationsfeld der ethischen Gemeinde, 1920 bei den ersten Nationalratswahlen aber auch zum Mittel der (partei-)politischen Agitation griff, in dem er sich mit einer Wahlempfehlung für die SDAPÖ (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs) mittels Flugblatt an die Menschen wandte. Insgesamt waren die nun kommenden Jahre geprägt von Börners politischem Handeln und seinen diesbezüglichen Werken und seinem Wirken. Literarisches und auch Theoretisches traten eindeutig in den Hintergrund.

315 siehe Bescheid zur Auflösung der Ethischen Gemeinde in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ ZPH 1239

316 siehe: Vermögensbilanz Ethische Gemeinde in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ ZPH 1239

317 Johnson, Comeback der Aufklärung, 352

2.9. Die ‚politischen‘ Jahre Börners

Die 1920er - beginnend mit dem Wahljahr 1920 – können für Börner, aus meiner Sicht, als die ‚politischen Jahre‘ bezeichnet werden. Nicht das Werk des Philosophen, des Pädagogen oder des Friedenstheoretikers Börner steht – wie bisher – im Vordergrund, sondern die Einmischung und Anmerkung, die Sichtbarmachung und Analyse des realen, tagespolitischen Geschehens. Sein ‚Werk‘ ist in diesen Jahren daher eher sein ‚Schaffen‘ – egal ob es sich um Aufrufe, Artikel oder eben sein aktives Handeln (etwa die Einrichtung einer Beratungsstelle für Suizidgefährdete – s.u. - oder auch die Zivilcourage, politisch Verfolgten privaten Unterschlupf zu gewähren) handelt.

Börner rückt in dieser Zeit aus der Theorie noch mehr in die Praxis.

Ein Schritt, mit dem er sich nicht nur von seinem Vorbild und Mentor Friedrich Jodl unterscheidet, sondern weit über dessen Verständnis und Postulat einer ethischen Lebensführung hinausgeht.

Er überschreitet damit auch so manche – bis dato gültige – ‚Grenze‘, die der ‚Überparteilichkeit‘ der ethischen Gemeinde, etwa, und muß sich diesbezüglich auch neuerliche Vorhaltungen³¹⁸ von der Witwe Jodls gefallen lassen.³¹⁹

Seine Antwort – in einem Brief vom 25.6.1932 – ist wie immer klar und nachvollziehbar argumentiert:

„...alles Freiheitliche und Fortschrittliche im öffentlichen Leben, in der Politik, auf dem Gebiete der Schule, der Rechtspflege, der Fürsorge, der Volksbildung – wird ausschließlich von den Sozialdemokraten vertreten und verfochten. Will man also auf irgendeinem dieser Gebiete etwas Fortschrittliches, so bedeutet, das, daß man dasselbe will wie die Sozialdemokratie. Lobt man irgendeine gute Einrichtung (Schulreform, Mieterschutz, Sozialversicherungen, Gesetzesreform, Fürsorge), so lobt man indirekt die Sozialdemokratie. Ja, noch mehr: tritt man mit Wärme für die Republik und Demokratie ein, so schließt man sich indirekt der Sozialdemokratie an.“

318 siehe oben, Briefwechsel mit Margarete Jodl aus 1917

319 Früh, Festschrift Manninen, 371

„Soll man, um diesen Eindruck nicht zu erwecken, nicht für den Fortschritt sein, das Gute und ausgezeichnete nicht loben und anerkennen, für Demokratie und Republik nicht mit Wärme eintreten?“³²⁰

Börner meinte in dem selben Brief, dass er „glücklich“ wäre, hätte er auch Gelegenheit bei anderen Parteien etwas zu loben, aber er „finde nichts, hingegen unendlich viel Reaktionäres, Undemokratisches, Ungerechtes, Unmenschliches“³²¹

2.9.1 Wahlaufruf für die SDAPÖ, 1920

Im Februar 1919, genauer am 16. Februar 1919, fand die erste freie und gleiche Wahl in Österreich statt – es war die Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung. Das Ergebnis dieser Wahl brachte zwei relativ gleich starke große Parteien: die sozialdemokratische Arbeiterpartei mit 72 Mandaten und die Partei der Christlich Sozialen mit 69 Mandaten. Die Folge war eine große Koalition zwischen beiden Parteien unter der Führung des sozialdemokratischen Staatskanzlers Dr. Karl Renner.

Der Beschluss der sogenannten Habsburgergesetze im April, die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Saint-Germain im Oktober desselben Jahres, sowie die Umbenennung von „Deutsch-Österreich“ in „Republik Österreich“ waren wohl die wichtigsten politischen Ereignisse dieses jungen Staates. Eine nächste – demokratische – Prüfung erfolgte dann durch die erste Nationalratswahl am 17. Oktober 1920, bei der sich eine Richtungsentscheidung abzeichnete.

Börner, der sich natürlich der Wichtigkeit dieser Entscheidung bewusst war, setzte daher unter dem Titel „An das freisinnige Bürgertum! Ein ernstes Wort zu den bevorstehenden Wahlen!“ ein Flugblatt zur Nationalratswahl am 17.10.1920 auf.³²²

320 Brief Wilhelm Börner an Margarete Jodl vom 25.6.1932, aus Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

321 Früh, Festschrift Manninen, 371

322 Anm.: da ich aus dem Originalflugblatt zitiere, habe ich auch die Hervorhebung mancher Textpassagen übernommen, da mir das im Zusammenhang mit der grafischen Gestaltung des Flugblattes als eine gute Möglichkeit erschien die Passagen, auf welche Börner seinen Leser/seine Leserin besondere aufmerksam machen wollte, herauszuheben.

„Wie bei den letzten Wahlen steht auch diesmal wieder das freisinnige Bürgertum **vor einer sehr ernsten Entscheidung**. Nur zwei Parteien sind so groß und gut organisiert, daß sie von bestimmendem Einfluß auf die Geschicke unseres Landes sein werden: die christlichsoziale und die sozialdemokratische. So schwer auch das Bekenntnis fallen mag, muß doch jeder Einsichtsvolle, Wahrheitsliebende und durch Wünsche und Hoffnungen Unbestechliche zugeben, daß wir neben diesen beiden keine andere politische Gruppe haben, die bei der künftigen Gestaltung Österreichs ausschlaggebend sein könnte.“³²³

Börner wollte mit dieser ‚Einengung‘ auf zwei Parteien nicht, wie er es ausdrücklich festhält, über den programmatischen „Wert“ (ebda.) der anderen Parteien urteilen, es ging ihm lediglich um „die praktische Bedeutung für unseren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau“³²⁴

In der für ihn so eigenen Art analysiert Börner auch gleich die „drei Elemente“³²⁵ die eine politische Partei begründen würden: eine „große mitreißende Idee“, ein „klares, festumrissenes, positives Programm“ und „eine überragende Führerpersönlichkeit“ (alles: ebda); vor allem um seinen AdressatInnen – dem „freisinnigen Bürgertum“ – aufzuzeigen, dass es eben derzeit keine bürgerliche Partei gäbe, die all diese Eigenschaften erfüllen würde.

Börner mahnt ein, in dieser Frage – auch wenn es hart erschiene – keine „**Vogel-Strauß-Politik**“³²⁶ zu betreiben und vor allem anzuerkennen, dass „**Demokratie, Republik und soziale Gerechtigkeit**“ (ebda.), auch wenn sie als Ideal (der freisinnigen Bürgerlichen, Anm.) gelten könnten, „dem Bürgertum noch lange nicht in dem Maße in Fleisch und Blut übergegangen (sind), daß es als zündendes, einigendes Ideal empfunden würde.“³²⁷ ; und damit fehle ihnen, nach Börners Analyse, auch die Basis – nämlich eine „große, mitreißende Idee“ (s.o.)

323 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 1

324 ebda

325 ebda

326 ebda

327 ebda

Auch um das Programm stehe es nicht besser, seien doch die meisten bürgerlichen Programme negativ, in dem sie sich von dem der Sozialdemokraten oder der Christlich-Sozialen abgrenzen und ihre Eigenheit immer nur in dieser Unterscheidung definieren. Darüber hinaus fehlen den Bürgerlichen aber – „bei aller Hochschätzung vor den großen Verdiensten der gegenwärtig an der Spitze des freisinnigen Bürgertums stehenden Persönlichkeiten, bei aller Verehrung und Liebe zu ihnen, bei aller Dankbarkeit und Bewunderung, die wir ihnen zollen wollen“³²⁸ – vor allem „politische Führernaturen“ (ebda.). Diese Ist-Aufnahme gipfelt in der Feststellung Börners:

„Mit ersonnenen Idealen, ihrem Wesen nach negativen Programmen und unvolkstümlichen Persönlichkeiten – auch wenn sie wissenschaftlich, geistig und sittlich noch so hoch stehen – kann man aber keine politische Partie gründen! Will man das nicht rechtzeitig einsehen, dann wird es wieder zu der **kläglichen Zersplitterung der Kräfte** kommen, dann werden wir wieder den geradezu tragikomischen Widerspruch zwischen Aufwand und Erfolg sehen, wie im Februar 1919.“³²⁹

Börner spricht hier vor allem die Tatsache an, dass bei der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung über 20 Listen angetreten sind, unter ihnen zahlreiche bürgerliche Splittergruppen, die aber wie die „Bürgerlichen Demokraten“ etwa nur ein Mandat erhalten haben³³⁰

„**Verzetteln und vergeuden wir also nicht wieder in unverantwortlicher Weise unsere Kräfte...**“ mahnt Börner seine LeserInnenschaft eindringlich; nach seiner Ansicht müssen die „Freiheitlich-Bürgerlichen“ (ebda.) sich bei der kommenden Wahl wie bei einer Stichwahl zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten verhalten, denn: „Das alleine entspricht den gegenwärtigen Verhältnissen (...)“.³³¹

328 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 2

329 ebda

330 siehe: www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_1919-1930.pdf

331 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 2

Den Schluß, den vielleicht manche ziehen mochten, sich nämlich der Wahl zu enthalten, kanzelt Börner (wie ich meine zu Recht) als „eines politisch reifen Menschen nicht würdig“³³² ab.

„Wir sollen politischen Aufgaben, zu denen auch die Wahl gehört, nicht aus dem Wege gehen, sondern sie zu lösen versuchen! Im besten Falle kann die Wahlenthaltung als reine Negation der ganzen Politik gedeutet werden; dann hat aber der Betreffende kein Recht mehr, sich zum ‚freisinnigen Bürgertum‘ zu zählen: **er ist dann Nihilist** und nicht praktischer Politiker, d.h. ein Mensch, der auf das Gemeinwesen, in dem er lebt, gestaltend einwirken will.“³³³

Auch in der „bürgerlichen Einheitsfront“, in die auch die Christlichsozialen einbezogen wären, sieht Börner (natürlich) keine Alternative, vielmehr noch, dieser Weg bedeute „**die grundsätzliche Preisgabe aller freiheitlichen Kulturforderungen**“³³⁴ und damit ein „grundsätzliches Verlassen der fortschrittlich-politischen Stellung überhaupt.

Es würde auch, so Börner weiter, „**mit dem Reinlichkeitsgefühl und der Würde**“³³⁵ nicht weit her sein, „...wenn da Juden mit Antisemiten, Pazifisten mit Kriegshetzern, Republikaner mit Monarchisten, Freidenker mit Klerikalen, Demokraten mit den ‚höheren Zehntausend‘ politisch gemeinsam vorgehen..“³³⁶ würden.

Das einzig einende einer solchen Gruppierung könne nur der „**Haß gegen die Sozialdemokratie**“ sein oder eine Art „**Angstneurose gegenüber dieser Partei**“³³⁷ – beides Einstellungen, die laut Börner, „krankhaft“(ebda.) wären.

Wer sich nun – wie er, Börner, offensichtlich auch - von dieser „leidenschaftlichen Suggestion freihält“³³⁸ müsse sich „vier Fragen die wichtigsten, d.h. **die wahren Lebensfragen** (...)“, stellen:

„1. ob die Republik erhalten bleibt und befestigt wird; 2. ob der Militarismus endgültig beseitigt ist und der Friede bewahrt wird; 3. ob die soziale Gesetzgebung

332 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 2

333 ebda

334 ebda

335 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 3

336 ebda

337 ebda

338 ebda

den Forderungen der Zeit gewachsen ist und 4. ob die dringendsten

Kulturforderungen, wie speziell Schulreform, Eherechtsreform usw. erfüllt werden.“³³⁹

In all diesen Fragen könne man sich, so Börner weiter, nur auf „**eine einzige große Partei voll und ganz verlassen** und das ist die Sozialdemokratische.“³⁴⁰

Ein „entscheidender Sieg“ der christlichsozialen oder der großdeutschen Partei würde, laut Börner, den „**inneren und äußeren Frieden der Republik** auf das Schwerste bedrohen“³⁴¹

Ein Sieg dieser Parteien müsse daher zu „**furchtbaren Bürgerkriegen und neuen Völkerkriegen** führen“

„Wer daher noch in einem Winkel seines Herzens dem ‚erlauchten Erzhaus‘ ergeben ist oder in einer Hohenzollern-Monarchie das Heil der Welt erblickt; wer gerne noch einmal die Militärdiktatur spüren möchte; wessen Herz nach neuen Kriegen dürstet; wer die bestehende himmelschreiende soziale Ungerechtigkeit verewigen und die Schule sowie andere wichtige Kultureinrichtungen in den Händen der Feinde geistiger Kultur belassen will – der fördere die ‚Einheitsfront‘, enthalte sich der Wahl oder gründe noch schnell in den nächsten Tagen eine neue Partei.“³⁴²

Und weiter:

„Wer aber ehrlich und aufrichtig die Republik um jeden Preis erhalten wissen will, den Militarismus und den Krieg aus tiefster Seele verabscheut, eine großzügige Sozialreform und die Befriedigung der wichtigsten Kulturbedürfnisse ersehnt, der muß für die Sozialdemokratie eintreten.“³⁴³

Börner läßt aber hier keinen Zweifel an seiner grundsätzlichen Sicht auf die Politik der Sozialdemokratie und nennt die „materialistische Geschichtsauffassung“³⁴⁴

und den „Klassenkampf-Standpunkt“ (ebda.) als „grundsätzlich“ (ebda.) vom Parteiprogramm der SDAPÖ trennend. Und auch taktisch habe man „vielerlei an der Partei auszusetzen“ (ebda.) und auch „in persönlicher Hinsicht“ (ebda.) möchte man Manches „anders wünschen als es ist“ (ebda.)

339 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 3

340 ebda

341 ebda

342 ebda

343 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 4

344 ebda

Dennoch gipfelt der Aufruf in einer klaren Wahlempfehlung für die Sozialdemokraten:

„(...) zahlreiche Fehler wurden von der Partei während der Koalitionsregierung begangen – das alles muß ohne Beschönigung gesagt werden, auch wenn man für vieles Rechtfertigungen, Entschuldigungen und Milderungsgründe wird anführen können. Aber heute bedeutet ja die Abgabe der Stimme von unserer Seite für die Sozialdemokratie noch **keineswegs** den unbedingten Sieg, also die **politische Herrschaft der Partei** als solcher. (...) Heute und noch für unabsehbare lange Zeit ist die praktische politische Mission der Sozialdemokratie darin gelegen, die **Republik zu schützen**, sie vor Putschversuchen von links und rechts zu bewahren und die **Wegbereiterin für eine freiheitliche, demokratische Kultur zu sein**, deren Grundlage soziale Gerechtigkeit ist. Wenn wir die Sozialdemokratie wählen, bringen wir nur zum Ausdruck, daß wir ein **großes Stück Weges mit ihr gemeinsam haben**, was doch unleugbar ist.“³⁴⁵

Die Sozialdemokratie zu wählen, bedeute „**keinen Verrat an unserer Ueberzeugung**“³⁴⁶ sondern gehorche „einem Gebot der Selbsterkenntnis, der geistigen Ökonomie und des politischen Weitblickes.“ (ebda.)

Die „**rettende Tat gegen Monarchismus, Militarismus, Kapitalismus und Klerikalismus**“³⁴⁷ – so der finale Appell Börners – sei „**der Sozialdemokratie unsere Stimme geben**“ (ebda.) und zeichnet das Flugblatt: „Im Auftrage einer Gruppe freisinniger Bürgerinnen und Bürger: Wilhelm Börner“ (ebda.)

Heutzutage sind solche taktischen Wahlaufrufe von anders Gesinnten für die eben nicht grundsätzlich ‚eigene‘ Partei keine Seltenheit; ob es die Wiener Landesgruppe des Liberalen Forum war, die 2001 für die Gemeinderatswahl nicht nur eine Wahlempfehlung gegeben hat sondern auch auf der Liste der (regierenden) SozialdemokratInnen, einen Kandidaten hatte, oder eben die so in Mode gekommenen „Personenkomitèes“ sind, wo sich Persönlichkeiten, und solche die sich dafür halten und den unterschiedlichsten weltanschaulichen Richtungen entstammen, hinter dem oder der Kandidaten/in scharen.

345 Börner, An das freisinnige Bürgertum, 4

346 ebda

347 ebda

Ein Meister in diesem Fach war sicher der Österreichische Bundeskanzler, Dr. Bruno Kreisky (1911-1990), der die Nationalratswahl am 10. Oktober 1971 sicher auch deswegen mit absoluter Mehrheit für ‚seine‘ SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs) entscheiden konnte, weil er auch Nicht-Parteimitgliedern anbot ‚ein Stück des Weges‘ mit ihm (und damit mit der SPÖ) zu gehen.

Dass dieser Satz in ähnlicher Weise - ‚(...) ein großes Stück des Weges mit ihr gemeinsam haben (...)‘, ³⁴⁸ - bereits gefallen ist, ist ein interessanter Aspekt der österreichischen Geschichte und soll hier keinesfalls einen Urheberstreit anzetteln; jedenfalls liegt aber ein entscheidender Unterschied zwischen der damaligen taktischen Wahlempfehlung und der modernen Version des Buhlers um WählerInnenstimmen.

Im Jahr 1920 geht es nämlich nicht so sehr um die Perspektive derwerbenden Partei(en) (die eben in der jüngeren politischen Geschichte sehr bemüht ist/sind ihre politische ‚Breite‘ durch die Unterstützung von Andersdenkenden zu untermauern) als um ein ‚Angebot‘ einer Gruppe von Menschen, die parteipolitisch eben (noch) nicht gebunden waren.

Für Börner und seine Gesinnungsfreunde, ist klar, dass es bei dieser als (richtigerweise) entscheidend eingestuften Wahl eine Empfehlung für den (letztlich) kleinsten (und damit auch zu dieser Zeit größtmöglichen) gemeinsamen Nenner abzugeben gilt; es gibt keinen Hinweis, dass dieser Aufruf von Seiten der SDAPÖ taktisch angeregt oder gar bezahlt wurde –wie man davon ausgehen könnte, dass dies heutzutage durchaus der Fall sein könnte.

Börner erkennt, dass mit dieser Schicksalswahl, der ersten Nationalratswahl der jungen Republik, die politische Landschaft in zwei Lager zerfallen wird, die – entgegen der besonderen Situation nach der Wahl 1919 und vor allem nach der Regierungskrise vom Juni 1920 – nicht mehr miteinander, sondern gegeneinander arbeiten werden; die Frage, welche Partei gewählt werden sollte, ist daher völlig alternativlos für einen Mann wie Börner und er versucht durch seinen Wahlaufufruf, so viele Menschen wie möglich von dieser Sichtweise zu überzeugen.

Der Wahlkampf des Jahres 1920 unterscheidet sich auch grundsätzlich vom Wahlkampf zur konstituierenden Nationalversammlung, bei dem die Information über den ‚technischen‘ Ablauf der Wahl im Vordergrund stand und von politischer Agitation und Stimmungsmache gegeneinander nichts zu spüren oder auf Wahlplakaten zu sehen war.³⁴⁹

1920 wurde auf den Wahlplakaten³⁵⁰ und in den Wahlaufufen (der jeweiligen Parteien) bereits heftig politisches Kleingeld gewechselt, die Agitation der Christlichsozialen war deutlich anti-semitisch und anti-sozialistisch³⁵¹ und auch die Sozialdemokraten gingen wenig zimperlich in ihrer Bildsprache mit Klerikalen und Monarchisten aber auch Großgrund-Besitzern und Bauern um.

Inmitten dieser Zuspitzung mag Börners Wahlaufuf (der ‚nur‘ aus Text bestand) untergegangen sein; geht man rein nach dem Wahlergebnis³⁵², so war er nämlich nicht sehr erfolgreich: die Christlichsozialen errangen 42,3 Prozent (85 Mandate) der Stimmen die Sozialdemokraten nur 35,9 Prozent (69 Mandate). Aus den –mehr oder weniger – gleichstarken, ‚großen‘ Parteien der Wahl von 1919 wurden ein Gewinner und ein Verlierer.

Lachender Dritter und damit parlamentarisches Zünglein an der Waage wurden die Deutschnationalen, mit 16,7 Prozent und 28 Sitzen im Parlament. Die Demokratische Partei, die als eine Liste, unter Einbeziehung der Bürgerlichen Arbeitspartei, der Demokraten und der Burgenländischen Bürger- und Bauernpartei, kandidierte, konnte nur 1,4 Prozent der Stimmen erreichen und errang damit ein Mandat, der nun (erstmal) 183 zu vergebenden Mandate im österreichischen Parlament.

349 siehe:

www.oeaw.ac.at/cmc/kds/titel_overview.php?Titel=Titel&Partei=Partei&Bildtext=BildText&list=%D6sterreich&textsearch= 22.8. 2007, 15.53 Uhr)

350 siehe: <http://www.oeaw.ac.at/cmc/kds/wahl1.php?w=2>

351 siehe: http://www.oeaw.ac.at/cmc/kds/parteien_overview.php?list=Christlichsoziale%20Partei&dat=2, 22.8.2007, 15.53 Uhr)

352 alle Angaben: siehe:

http://www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_19191930.pdf, 22.8.2007, 15.54 Uhr

Heutzutage hätten wir vermutlich mit dem politisch-empirischen Instrument der Wählerstromanalyse noch am Wahlabend des 17.10.1920 ganz genau gewusst, wohin die Stimmen der Bürgerlichen gegangen sind, mit dem Erkenntnisstand von damals, können wir nur eines feststellen, nämlich, dass die Wahlbeteiligung im Vergleich zum Vorjahr um etwa 4 Prozent ³⁵³ gesunken ist.

Wären diese 4 Prozent, was natürlich pure Hypothese ist, zu hundert Prozent Bürgerliche im Börner'schen Sinne gewesen, so hätten sie das Wahlergebnis zu Gunsten der Sozialdemokraten geändert, wenn sie dem Aufruf Börners gefolgt wären und eben nicht nicht-gewählt hätten. Denn rechnet man zu den erreichten 1,4 Prozent der Demokraten und noch etwa 1 Prozent der anderen Parteien, die eben nicht den Einzug in den Nationalrat schafften sowie die – hypothetisch bürgerlichen - 4 Prozent Nicht - WählerInnen dazu, hätte die SDAPÖ 42,4 Prozent der Stimmen erreichen können....³⁵⁴

Und welche Folgen das Wahlverhalten noch für die junge Republik haben sollte, zeigte sich in den nun kommenden Jahren - die Karl Vocelka in seinem Buch über die „Österreichische Geschichte“ (München, 2005) so treffend als den „Weg in den Austrofaschismus“³⁵⁵ bezeichnete.

353 von 84,4 Prozent im Jahr 1919 auf 80,3 Prozent im Jahr 1920, siehe:

http://www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_1919-1930.pdf 22.8.2007, 15.55 Uhr

354 Anm: ganz von der Hand zu weisen ist meine Theorie nicht, sieht man doch für die Wahlen 1923 - hier sowie die folgenden Wahlergebnisse siehe

http://www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_1919-1930.pdf, 22-8-2007, 15.55 Uhr - , 1927 und 1930, bei denen die Wahlbeteiligung deutlich auf zunächst 87 Prozent 1923, 89,3 Prozent 1927 und 90,2 Prozent 1930 anstieg, dass diese Steigerung zu Gunsten der Sozialdemokratischen Partei ging; kurzum die These, dass eine höhere Wahlbeteiligung auch mehr Stimmen für die Sozialdemokraten bringt, ist belegbar und auch, dass Börner in seinem Aufruf bitter Recht hatte, als er sagte, dass das Nichtwählen als „eines politisch reifen Menschen nicht würdig“ ,Börner, An das freisinnige Bürgertum, 2, ist.

2.9.2 Die 1920er : Spannungsfeld von Reaktion und Fortschritt

Börner war – wie bereits gesagt – also bereit ein „großes Stück Weges“³⁵⁶ mit der Sozialdemokratie gemeinsam zu gehen; dieser Weg war für diese ersten Jahre der Republik kein leichter.

Das (politische) Spannungsfeld dieser frühen 1920er Jahre ergab sich aus den bundespolitischen Krisen (Stichwort: Währungsentwertung, Burgenlandkrise) aber auch aus einer sich abzeichnenden Trendwende innerhalb der Christlich Sozialen, die ihren Argwohn gegen die Sozialdemokraten und gegen ihre, in Wien eben deutlich vertretene, Politik zum Ausdruck brachte.

Ein besonderer ‚Schauplatz‘ der ideologischen Auseinandersetzungen war sicher auch die Bildungspolitik, wie auch Christian H. Stifter in seinem Buch, „Eine kurze Geschichte der Wiener Volkshochschulen“ vermerkt:

„Über die gesamte Zeit der Ersten Republik blieb der Bildungsbereich, wie dann auch wieder nach 1945, ein besonderer Zankapfel im ‚kalten Krieg‘ zwischen ‚Roten‘ und ‚Schwarzen‘. Mit der deutlichen Ablehnung der wissenschaftsorientierten ‚neutralen‘ Volksbildung durch den politischen Katholizismus und deutschnational - antisemitische Kreise korrespondierte die Wertschätzung der akademisch angelegten Wissensdiffusion wie der Kulturvermittlung ganz allgemein auf Seiten der Sozialdemokratie. Seit dem Hainfelder Programm, im dem das ‚Recht auf Bildung‘ dezidiert in den Mittelpunkt gerückt worden war, bis in die 1920er Jahre verstand sich die österreichische Sozialdemokratie primär als ‚Kulturbewegung‘.“³⁵⁷

Als ein Sinnbild (unter vielen), das die Zuspitzung der Gegensätze verdeutlicht, darf sicher auch der Streit um die Zensur des 1921 aufgeführten Theaterstücks von Arthur Schnitzler, *Reigen*, gesehen werden. Das Innenministerium verhängte ein Aufführungsverbot, das allerdings vom sozialdemokratischen Bürgermeister, Jakob Reumann (1853-1925) nicht vollzogen wurde.³⁵⁸

356 Börner, *An das freisinnige Bürgertum*, 2

357 Stifter, *Geistige Stadterweiterung*, 49

358 siehe dazu: Alfred Pfoser/Kristina Pfoser-Schewig/Gerhard Renner: *Schnitzlers "Reigen". Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte*, *Analysen und Dokumente*. 2 Bde.- Frankfurt/M. 1993

Reumann berief sich auf das verfassungsmäßig abgesicherte ‚Zensurverbot‘³⁵⁹, dennoch wurde er von der Bundesregierung verklagt, allerdings vom Verfassungsgerichtshof ‚frei‘ gesprochen.

Diese Episode der österreichischen (Kultur-)Politik macht eines - neben dem Offensichtlichen – deutlich; während auf Ebene der Bundespolitik eine deutlich schärfere Gangart gegen Neues, Anti-Klerikales, Freizügiges, Sozialreformerisches zu spüren war, entwickelte sich in Wien so etwas wie das Gegenmodell dazu. (Oder war es etwa umgekehrt?) „Das Rote Wien“³⁶⁰, wie Erich Zöllner in seiner Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 7.Auflage 1984, schreibt, „wurde nun noch mehr als bisher zur zentralen Stellung der österreichischen Sozialdemokratie; die Bundeshauptstadt sollte zur sozialistischen Musterstadt werden.“³⁶¹

Die Sozialdemokraten stellen seit 1919 – mit der Unterbrechung der Jahre 1934- 1945 - bis zum heutigen Zeitpunkt (2007) in Wien die Mehrheit im Gemeinderat und stellen somit auch die wichtige Position des Bürgermeisters und Landeshauptmannes.³⁶²

Diese Mehrheit hat vor allem in den zwanziger Jahren des 20.Jahrhunderts zum noch heutigen ‚Ruf‘ Wiens als ‚rotes Wien‘ geführt, wenngleich Helmut Weihsmann in seinem gleichnamigen Buch meint, es wäre zutreffender und auch im deutlicheren Sinne dessen, wie es die damaligen Stadtverantwortlichen verstanden haben wollten, vom „neuen Wien“³⁶³ zu sprechen.

359 Gesetz vom 18.10.1918, StGBI Nr.3, zitiert nach: Lechner, Verlagsbuchhandlung, 145

360 Anm.: die Bezeichnung ‚**Rotes Wien**‘ hat einen sehr offensichtlichen politischen Ursprung, gelten doch die Sozialdemokraten in Wien als ‚die Roten‘ – rot ist nicht, wie andernorts, ein Synonym für die Kommunisten; der mit dem Wohnbau im Zusammenhang stehende Begriff vom ‚Roten Wien‘ hat aber auch mit der nach Karl Marx benannten, ca. einen Kilometer langen, Gemeindebauanlage im 19. Bezirk zu tun, die „...zwar nicht die größte, aber die symbolträchtigste Wohnhausanlage der Zwischenkriegszeit in Wien.“, Weihsmann, Das rote Wien, 398, war, sondern auch eine, nach der Renovierung in den 1990er Jahren wiederhergestellte, rote Fassade hatte.

„Nicht zufällig sprach man im bürgerlichen Bezirk von einer ‚Rotfront‘.“, Weihsmann, Das Rote Wien, 400

361 Zöllner, Geschichte Österreichs, 502

362 Anm.: Wien ist das einzige der neun österreichischen Bundesländer, das – seit 1922 - Stadt und Bundesland auf demselben Territorium ist; demnach ist der Wiener Bürgermeister auch immer Wiener Landeshauptmann und in letzterer Funktion Exekutive des gesetzgebenden Landtages, dessen Mitglieder immer auch gleichzeitig Abgeordnete zum Wiener Gemeinderat in Personalunion sind.

363 Weihsmann, Das Rote Wien, Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, 2.Auflage 2002,94/95

Die Wohnbauoffensive der frühen 20er Jahre des 20. Jahrhunderts ist sicher die prägendste Maßnahme der sozialdemokratischen Stadtpolitiker, wie auch die Wohnungszählung, die am 12. April 1917 stattgefunden hat, beweist.³⁶⁴

Es wurden 554.544 Wohnungen bei der Erhebung erfasst, davon war die überwiegende Mehrheit von 73,21 Prozent sogenannte ‚Kleinwohnungen‘ mit maximal einem Zimmer und einem Kabinett und nur rund 20.000 Wohnungen, weniger als 4 Prozent der gezählten Objekte also, verfügten über „...ein Zimmer, ein Kabinett, einen Vorraum und Küche einschließlich Bad und Abort.“³⁶⁵

„In den Arbeiterfamilien hatten 58% der Menschen kein eigenes Bett, 85 % aller Kleinwohnungen hatten nur eine Wohnküche; Gas und elektrisches Licht war äußerst selten eingeleitet; Wasser und Aborte befanden sich in den meisten Fällen aller Klein- und Mittelwohnungen am Gang und wurden von mehreren Haushalten genutzt. (...) Badezimmer fehlten völlig.“³⁶⁶

Die Größtwohnungen, Palais und Luxusvillen (laut der Zählung 1917 waren es in Summe unter 7 Prozent), waren nur Wenigen vorbehalten. Es stimmt daher sicher, was am Rückumschlag von Helmut Weihsmanns Fachbuch, „Das Rote Wien“ geschrieben steht, nämlich, dass sich „die Bautätigkeit des ‚Roten Wien‘ auch als Anti-These zur bürgerlichen Stadtplanung der Ringstraßen-Ära“ verstand.

Auf der Ebene der Bundespolitik sah die Welt aber anders aus:

„Die Christlichsozialen regierten (mit der Unterstützung der Deutschnationalen) seit dem Bruch der Koalition mit den Sozialdemokraten in der jungen Republik. Im Laufe der Jahre war es ihnen gelungen, alle wichtigen Machtinstrumente in die Hand zubekommen, Polizei und Armee waren von ‚unzuverlässigen‘ (sprich: linken) Elementen gesäubert worden und standen geschlossen hinter der konservativen Regierung.“³⁶⁷

364 siehe: Weihsmann, Das Rote Wien, Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, 2. Auflage 2002, 21f.

365 ebda

366 Weihsmann, Das Rote Wien, 22

367 Vocelka, Österreichische Geschichte, 105

Wilhelm Börner lebte, dachte und handelte in diesem Spannungsfeld und in dem politischen Widerspruch: hier fortschrittlich agierendes, sozialdemokratisch regiertes Wien – da rechtskonservative, reaktionäre, klerikale Politik in der Bundesregierung.

Und seine Stimme gegen die – wie man heute politisch sagen würde – (konservative) ‚Wende‘ war auch nach dem Wahlauftritt im Jahr 1920 keinesfalls verstummt.

2.9.3 Politisches Feindbild Seipel und die Ereignisse im Juli 1927

Die Christlichsozialen sollten auch die nächsten Wahlen, 1923, für sich entscheiden – wengleich die Sozialdemokraten ihr Ergebnis steigern konnten (s.o.) und die Christlichsozialen auch keine absolute Mehrheit erlangen konnten – ein Szenario, das für den damaligen Obmann der Christlich Sozialen und Spitzenkandidaten der Wahl, Abgeordneten zum Nationalrat und Priester Univ.-Prof. Dr. Ignaz Seipel (1876-1932) nach der Erlangung der Völkerbundanleihe 1922 und der Einführung der Schilling-Währung sicher als greifbar erschien.

Zum wirklichen Systemwechsel kann es aber, als bei der Wahl am 24. 4.1927 Dr. Ignaz Seipel mit einer – sogenannten – Einheitsliste zur Wahl antrat, die 48,2 Prozent der Stimmen für sich gewinnen konnte.

Die Entwicklung hin zu diesem einschneidenden Wahlergebnis wurde freilich schon früher eingeleitet; Seipel übernahm 1921 die Führung der Christlichsozialen und sollte sie bis 1930, innehaben, 1922-1924 (Bundeskanzler Seipel wurde 1924 bei einem Attentat schwer verletzt und musste Rudolf Ramek die Regierungsgeschäfte überlassen) war Seipels erste Amtszeit als Bundeskanzler.

In seiner zweiten Amtszeit (1926-1929) forcierte Seipel seinen - gegen die österreichische Sozialdemokratie gerichteten - innenpolitischen Kurs, der sich nach den Ereignissen im Juli 1927 (s.u.) noch verstärkte. Im Bürgerblock schloss er Christlichsoziale, Landbund und Großdeutsche zu einer antimarxistischen Einheitsfront zusammen und förderte nach 1927 die Bewegung der Heimwehr.³⁶⁸

³⁶⁸ siehe auch: Erika Weinzierl / Friedrich Weissensteiner (Hg.): Die österreichischen Bundeskanzler, Leben und Werk, Wien 1983

Als ‚Prälat ohne Milde‘ wurde er ob seiner Politik und seiner Funktion als geweihter Priester von seinen politischen Gegnern bezeichnet. Er war wohl so etwas wie die personifizierte Reaktion, der Hauptgegner der gesellschaftspolitischen Avantgarde seiner Zeit, und damit so etwas wie ein natürlicher Gegenpart zu Wilhelm Börner und seinen Gesinnungsfreunden. Der Politiker Seipel ‚gedieh‘ auf dem ‚Nährboden‘ des sich verschärfenden Klimas zwischen Linken und Konservativen (s.o.). Sein Handlungsfeld war das des Widerspruches zwischen Wien und der Politik der Bundesregierung, ein Handlungsfeld auf dem er sich in diesen Jahren zur vollen Blüte entfalten konnte.

Erich Zöllner beschreibt dies sehr trefflich:

„Am 31. Mai 1922 wurde eine neue Regierung unter dem Vorsitz des Wiener christlichsozialen Priestermandatars Dr. Ignaz Seipel gebildet. Damit trat ein Mann in das volle Rampenlicht der politischen Bühne, der als die geistig bedeutendste Persönlichkeit seiner Partei gelten konnte, aber bisher mehr im Hintergrund gewirkt hatte. Während in der ersten Zeit der Republik der oberösterreichische Prälat Johann Hauser und der Vorarlberger Agrarier Jodok Fink den Kurs der christlichsozialen Partei im Sinne einer Verständigungspolitik mit der Linken bestimmt hatten, war Seipel aus weltanschaulichen und persönlichen Motiven von vornherein zu einer stärkeren Distanzierung gegenüber der Sozialdemokratie geneigt und im Laufe der Jahre sollte sich diese Orientierung eher verschärfen. Dabei war von Bedeutung, daß Seipel der Exponent der ‚Wiener Richtung‘ der Christlichsozialen war, die in der österreichischen Hauptstadt in Opposition gegen eine sozialdemokratische Mehrheit standen und sich nur durch eine möglichst energische Staatspolitik durchsetzen zu können glaubten.“³⁶⁹

Börner nahm gegen diesen Kurwechsel „(...) schreibend und redend Einfluß.“³⁷⁰ und „(...) las selbst einem professionellen Moraltheologen wie Ignaz Seipel die Leviten.“ (ebda.)

Im Juli 1926 verfasste Börner einen offenen Brief (als Manuskript in seinem Nachlass erhalten) an den Bundeskanzler Seipel, in dem er ihm vorwirft „das Hindernis für einen wirklichen ‚inneren Frieden‘“³⁷¹ zu sein.

369 Zöllner, Geschichte Österreichs, 502

370 Früh, Festschrift Manninen

371 ebda

Börner forderte den mächtigen Kontrahenten, auf sein „Gewissen zu erforschen“³⁷² und warf Seipel vor, dass er eine Doppel-Moral verfolge, in dem er im Privatleben christlich, im öffentlichen Leben aber eine antichristliche Politik mache³⁷³

Die politische Situation verschärft sich zunehmend, Erich Zöllner bezeichnet diese Phase als „Schwächung der österreichischen Demokratie“³⁷⁴

„Das Jahr 1927 sollte eine schwere Krise der österreichischen Demokratie bringen, von der sie sich nicht mehr erholen konnte. Das politische Leben des Staates war immer wieder durch Zusammenstöße der ‚Selbstschutzformationen‘ der Parteien oder ihnen nahestehender Verbände gestört worden, die gelegentlich auch Todesopfer forderten. (...) Unter den Selbstschutzverbänden der Rechten war zunächst die ‚Frontkämpfervereinigung‘ führend, die allmählich von den ‚Heimwehren‘ überflügelt wurde, deren Anfänge auf die Abwehrkämpfe in Kärnten und lokale Formationen in anderen Ländern zurückgingen (...) Auf sozialdemokratischer Seite hatte der im Jahre 1924 gegründete ‚Republikanische Schutzbund‘ die ältere Arbeiterwehr abgelöst. Ein Zusammenstoß zwischen dem Schutzbund und den Frontkämpfern in Schattendorf, einem Ort des sonst politisch recht ruhigen Burgenlandes, hatte auf sozialdemokratischer Seite am 23. Jänner 1927 zwei Todesopfer gefordert; ein Invalider und ein Kind wurden erschossen.“³⁷⁵

In dieser Situation gelingt es Börner nun auch die ethische Gemeinde in ihrer Gesamtheit zum Handeln zu motivieren.

372 ebda

373 Anm: Wie E. Früh in seinem Aufsatz, Wilhelm Börner, „niemals ein Liberaler, sondern immer ein Sozialist, wenn auch nicht Sozialdemokrat“, in: „Ego und Alterego, Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen“ hrsg. Georg Gimpl, Frankfurt am Main, Verlag Peter Lang, 1996, aus Seite 374 anmerkt, handelt es sich bei diesem Brief an Seipel um ein Manuskript, das aber – so scheint es – NIE veröffentlicht wurde; warum kann ich nicht beantworten, scheinbar haben sich auch die sonst ‚verbündeten‘ Medien, wie die Arbeiter Zeitung, nicht dazu entscheiden können. Im Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur in der Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620 findet sich dieser Brief auch nur als Entwurf mit zahlreichen Korrekturen. Ungeachtet einer – doch möglichen – Veröffentlichung erscheint mir dieses Dokument erwähnenswert, weil es in deutlicher Weise die inhaltliche und wohl auch persönlich empfundene Gegnerschaft von Börner gegenüber Seipel verdeutlicht.

374 Zöllner, Geschichte Österreichs, 506

375 Zöllner, Österreichische Geschichte, 506

Walter Eckstein, der Vorsitzende der Ethischen Gemeinde, richtete im Jahre 1927 eine Eingabe an die österreichische Bundesregierung in der er eine Verschärfung der Waffenbesitzgesetze forderte.³⁷⁶

Kurz vor dem sogenannten und in die Geschichte eingegangenen ‚Schattendorf-Prozess‘ am 14.Juli (sic!) 1927 bekräftigte Börner am 13.Juli 1927 in einem Zeitungsartikel die Forderung nach einem allgemeinen Waffenverbot³⁷⁷ und mahnte angesichts der Ereignisse in Schattendorf zu „Einkehr und Besinnung“.³⁷⁸

Börner – der Pazifist und Ethiker – weiß längst, dass die Frage von Opfer und Täter in diesem – wie in jedem anderen bewaffneten Konflikt – eine allein in politischen Kategorien ‚gültige‘ ist; am Ende sind doch alle Opfer.³⁷⁹

Wie Recht sollte er haben; das Geschworenengericht sprach die drei Mitglieder des Frontkämpferverbandes frei und die Folgen waren schrecklich.

„Als die Geschworenen die Täter – auch in der Eventualfrage auf Notwehrüberschreitung – freigesprochen hatten, kam es nach einer tumultösen Demonstration am 15.Juli 1927 in Wien zu einer schweren Entladung; der Justizpalast wurde angezündet. (...) Versuche sozialdemokratischer Führer, namentlich des Bürgermeisters Karl Seitz, die Massen zu beruhigen, scheiterten; die Polizei wurde mit Gewehren ausgerüstet und eröffnete das Feuer. Der blutige Tag kostete 90 Tote, unter ihnen auch fünf Angehörige der Exekutive. Ein eintägiger Generalstreik und der anschließende Verkehrstreik führten nicht zu dem erhofften Rücktritt der Regierung Seipel, die schließlich Herrin der Lage blieb. (...) Die dringendste Aufgabe der österreichischen Innenpolitik wäre nach dem Fanal des 15.Juli 1927 die Abrüstung der Wehrverbände gewesen, allein die Tendenzen der erregten Zeit wiesen gerade in die entgegengesetzte Richtung.“³⁸⁰

376 siehe auch Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nr 21, Mai 1920, S.229 in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

377 „Für ein allgemeines Waffenverbot“, in: Neue Freie Presse; Abendblatt, 13.7.1927, siehe Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv Personenmappe Wilhelm Börner

378 ebda

379 Anm.: Zur wenig rühmlichen Rolle des damaligen Bundespräsidenten, Dr. Michael Hainisch, wurde an früherer Stelle dieser Arbeit bereits Stellung bezogen.

380 Zöllner, Geschichte Österreichs, 506/507

Im Jahr 1951, zwei Jahre nach seiner Rückkehr aus der durch die Nazi-Herrschaft erzwungenen Emigration in die Vereinigten Staaten, hebt Börner bei eine Rede zum Thema „Sinn und Wert des Lebens“³⁸¹ deutlich hervor, was für ihn Handlungsmaxime und auch gleichzeitig Grundlage ist:

„Deshalb ist vielleicht der einzige Imperativ, der uneingeschränkt bedingungslos gelten sollte und gelten müsste: Du sollst nicht töten! Jedes andere Gebot und Verbot kann Ausnahmen zulassen, kann unter Umständen seine Geltung einschränken. Aber ausnahmslos und absolut hat zu gelten: Du sollst nicht töten. Dieser Imperativ muß sich auf jeden Menschen erstrecken, ganz unabhängig von dessen Wert oder Unwert, einfach auf Grund seines Menschentums.“³⁸²

Wir können davon ausgehen, dass es genau dieser „uneingeschränkt bedingungslos“³⁸³ geltende Imperativ war, der Börner auch in den Jahren der zunehmenden moralischen und politischen Entgleisung, der inneren Aufrüstung und Militarisierung bis hin zum Bürgerkrieg, aber auch der immer schärfer werdenden Überwachung und (zunächst nur versuchten) Ausschaltung der kritischen Meinung antrieb zu handeln.

So war die Frage der Abrüstung der bewaffneten Verbände eine, in der Börner den gemeinsamen Weg mit der Sozialdemokratie verlassen hat. Er folgte nicht, als Julius Deutsch (1884-1968), der Kommandant des Republikanischen Schutzbundes war und im Februar 1928 in einer Rede den Begriff vom „wehrhafter Pazifismus“³⁸⁴ prägte.

Wehrhafter Pazifismus sei, so Börner, ein Widerspruch in sich; Pazifismus könne nur im übertragenen Sinne wehrhaft sein, in dem er sich „vernünftiger“³⁸⁵ Mittel bediene, wie „Ächtung“, „Boycott“ oder „Generalstreik“ (ebda.)

Von einem Bürgerkrieg gar, hätten zudem die Sozialdemokraten „nur Schlimmes“³⁸⁶ zu erwarten.

381 Börner, Kritischer Optimismus, Wien 1971

382 Börner, Kritischer Optimismus, 51

383 ebda

384 Früh, Festschrift Manninen, 372

385 Börner, zitiert nach Früh, 373

386 zitiert nach Früh: 373

Aber zum Kampf bekannte sich Börner, dieser sei notwendig um Frieden zu erlangen. Man brauche „Kämpfer fürs Recht, um Recht, die es auf gewaltlose Weise durchsetzen.“³⁸⁷

Aus der historischen Perspektive wissen wir, dass seine Aufrufe, seine mahnenden Worte, seine mehr als klaren Analysen nicht entsprechenden Widerhall fanden. Selbst eine für den 23. Juli 1927 geplante Friedenskundgebung musste abgesagt werden, da die Situation nach dem Justizpalastbrand völlig entglitten war.³⁸⁸

Die militärische Aufrüstung der späten 1920er Jahre führte in den Bürgerkrieg der frühen 1930er Jahre. Das klerikal-reaktionäre System Seipels führte in das austro-faschistische System des Dr. Engelbert Dollfuß (1892-1934) und des Dr. Kurt Schuschnigg (1897-1977).

Fast möchte man sagen unabhängig davon zeichnete sich noch eine andere, alles ändernde politische Kraft am Horizont ab, die ihren – naiven!! – Ursprung bei den, von Friedrich Heer so trefflich in seinem Kapitel „Auf dem Weg zum Anschluß“³⁸⁹ postulierten- in fast allen politischen Lagern präsenten – „Anschluß-Gläubigen“³⁹⁰ fand;

Diese sahen den

„(...) Anschluß als Erlösung, Erfüllung eines Glaubensaktes, Einlösung einer großen Hoffnung verstanden, als Heimkehr in den Schoß der Mutter Deutschland, während deutsche Kreise den Anschluß nüchtern und brutal als Okkupation verstanden, als Gewinn von Menschenmaterial, Bodenschätzen, Industriematerial als wirtschaftspolitische Basis und Brücke zum Balkan.“ (ebda.)

Aber dazu später.

387 zitiert nach Früh, 374

388 siehe auch. Neue Freie Presse, 6.7.1927, „Nie wieder Krieg!“ Vorbereitung einer großen Kundgebung am 23. Juli, in Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Sammlung Wilhelm Börner

389 Friedrich Heer, Der Kampf um die Österreichische Identität, 2.Auflage, Wien 1996, 370 ff

390 Heer, Österreichische Identität, 370

2.9.4 Börner und Viktor Frankl: Die Beratungsstelle für Lebensmüde

„Für die Arbeiterbewegung war die anhaltend hohe strukturelle Arbeitslosigkeit die gravierendste Folge (...). Die Arbeitslosenquote sank nach 1923 nicht mehr unter acht Prozent und schnellte 1933 bis auf 26 Prozent hoch.“³⁹¹

Wie einer Statistik³⁹² zu entnehmen ist, lag die Arbeitslosigkeit in den 1920er Jahren (ab 1923) in absoluten Zahlen stets um die 200.000 betroffenen Menschen; die 1930er Jahre brachten dann eine unhaltbare Entwicklung, in nur zwei Jahren stieg die Arbeitslosigkeit von knapp unter 250.000 (1930) auf über 450.000 (1932) um bis zum Jahr 1937 nie mehr unter 450.000 Personen zu kommen.

Es darf daher nicht verwundern, dass es auch in dieser Zeit zu einem eklatanten Anstieg von Selbstmorden kam.

Stephanie Börner, erinnert sich:

„Die ungeheure wirtschaftliche und seelische Not der Nachkriegszeit hatte schon lange die Selbsttötungsstatistik Wiens stark in die Höhe gebracht, und nach einer Sonntagsfeierrede Börners über dieses furchtbare Problem (im Jahre 1926) wurde von einem Mitgliede die Anregung gegeben, die Ethische Gemeinde möge doch einen praktischen Weg zur Vorbeugung durch Beratung und Hilfeleistung suchen. Nach längeren Beratungen und der Abhaltung eines Kurses zur Heranbildung der angemeldeten freiwilligen Mitarbeiter zu dem Zweck, sie mit den Möglichkeiten der Hilfeleistungen einigermaßen vertraut zu machen und ihnen wichtige psychologische Erkenntnisse zu vermitteln, wurde im Mai 1928 im Nebengebäude der Wiener Rettungsgesellschaft die ‚Beratungsstelle für Lebensmüde‘ unter der Leitung Wilhelm Börners eröffnet. Diese Beratungsstelle arbeitet genau zehn Jahre, bis sie Ende März 1938 nach der Machtübernahme seitens der Nationalsozialisten von der Gestapo geschlossen und ihres gesamten Eigentums und Aktenmaterials beraubt wurde.“³⁹³

391 Alfred Georg Frei, Die Arbeiterbewegung und die „Graswurzeln“ am Beispiel der Wiener Wohnungspolitik 1919-1934, Hrsg. Anton Pelinka und Helmut Reinalter, Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Band 7, Wien 1991, 43, zitiert nach : Franz Sertl, Freidenkerbewegung in Österreich im 20. Jahrhundert, Wien 1995, 381

392 zitiert nach: „Schaubild 1. Gesamtzahl der Arbeitslosen“ in Franz Sertls „Freidenkerbewegung“, 381

393 Stephanie Börner, 23

Standort dieser Beratungseinrichtung war die Obere Weißgärberstraße 2, im dritten Bezirk. Noch heute findet sich in jeder, noch so kurzen Biografie Börners³⁹⁴ ein Hinweis auf diese – gemeinsam mit dem Arzt und Psychiater Dr. Viktor Frankl (1905-1997) – gegründete und betriebene Einrichtung.

Viktor Frankl, begründete in den 1920ern spezifische Beratungsstellen und Initiativen, die – vor allem rund um die Zeugnisausgabe – verhindern sollten, dass Jugendliche sich das Leben nahmen.

Frankl schreibt in einem Brief an den Wissenschaftshistoriker Georg Gimpl, über die enge Zusammenarbeit zwischen ihm und Wilhelm Börner in dieser Zeit³⁹⁵.

„Wilhelm wurde von mir (...) zu der von mir organisierten Jugendberatung herangezogen, wie ich von ihm zu der von ihm geschaffenen Lebensmüdenberatung.“³⁹⁶

394 etwa unter: <http://www.adulteducation.at/de/historiografie/personen/30/>, 26.8. 2007, 17:03

395 Anm.: Aus dieser Zusammenarbeit wurde – vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit des 2. Weltkrieges – eine intensive, fast schon familiäre Beziehung; wie ein Briefwechsel zwischen **Frankl** und **Börner** aus den Jahren 1945 bis 1949 dokumentiert. Dieser Briefwechsel wurde dankenswerterweise von Georg Gimpl auszugsweise in seinem Werk „Ego und Alterego. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung“, Frankfurt 1996, Seite 391 bis 415, abgedruckt und stellt ein ganz besonderes Zeitdokument dieser Jahre dar. Die erste Nachricht (vom 3.Mai 1945) an Börner, der sich ja bereits seit 1938 im New Yorker Exil befindet, ist die Bekanntgabe des schlichten Überlebens: „Aus dem Konzentrationslager befreit, Gott sei Dank gesund, Mutter und Gattin verschleppt, ohne Nachricht.“ - Gimpl, 391. Im weiteren Verlauf des regen Briefwechsels werden die Börners in New York für Frankl einerseits eine wichtige Möglichkeit mit seiner einzigen Verwandten - wie sich erst im September 1945 herausstellt sind Mutter und Gattin auch im KZ verstorben, der Schwester Stella in Kontakt zu bleiben –andererseits aber sorgen die Börners mit überlebensnotwendigen Nahrungspaketen für das physische Gedeihen des durch die KZ-Zeit schwer abgemagerten Frankl. Man tauscht sich natürlich auch intellektuell aus – die jeweiligen Publikationen werden durchaus kritisch besprochen, was aber der Freundschaft nachweislich keinen Abbruch tut. Die privaten Verbindungen werden durch die Tatsache, dass Frankl den Bruder Börners, Dr. Emil Börner, medizinisch bis zu dessen Tod im Dezember 1945 beistand und auch durch die Rolle Börners als ‚Übermittler‘ der – meist traurigen – Nachrichten aus der Familie Frankl eindrucksvoll belegt. Den Abschluss dieses Briefwechsels bildet die, von Frankl freudigst erwartete, Aussicht auf Börners baldige Rückkehr nach Wien und die Geburt der Tochter Franks, Gabriele, aus seiner zweiten (1947 geschlossenen) Ehe mit (der damals 21-jährigen) Elly. Georg Gimpl schreibt in seinem Nachwort (S.415) dass er eigentlich auf der Suche nach dem Jodl-Nachlass an Prof. Frankl herantreten sei – da er wusste, dass dieser „dessen Lieblingsschüler Börner“, ebda. .415, kannte. Der persönliche Briefwechsel und die von Frankl bezeichnete und empfundene ‚Verwandtschaft‘ waren aber für Gimpl aber eine wunderbare Neuigkeit und Bereicherung seiner Publikation.

396 Gimpl, Ego und Alterego. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung, 416

Diese praktische Intervention eines Philosophen und eines Arztes war nicht ohne Folgen. Mit Stolz – trotz der vielen Jahre die bis zur Niederschrift ihrer „Biografischen Skizze“ im Jahre 1952 vergangen sind – fasst Stephanie Börner die Arbeit der „Beratungsstelle für Lebensmüde“ zusammen.

„Es wurden im Laufe dieser zehn Jahre 7134 Personen beraten und eventuell befürsorgt. Die Beratungen erfolgten immer nur unter vier Augen, und jeder Mitarbeiter war zu strengster Diskretion verpflichtet. Nur eine Beamtin war vom zweiten Jahre an halbtägig angestellt, alle übrigen Mitarbeiter waren ehrenamtlich tätig. Außer den 27 Beratern und Fürsorgern arbeiteten 8 Ärzte und 26 Rechtsanwälte fallweise mit, ebenfalls vollständig unentgeltlich. Manche Hilfesuchenden zogen es vor, den Beratern gegenüber anonym zu bleiben: in diesem Falle wurde mit ihnen ein Kennwort ausgemacht. Viele kamen jahrelang immer wieder und holten sich in verschiedenen Lebenslagen Rat und Hilfe. Oft genügte eine kürzere oder längere Aussprache mit dem Berater oder der Beraterin, um den Hilfesuchenden wieder mit Lebensmut zu erfüllen. Die Beratungsstelle war vorbeugend gedacht, und es ist ganz gewiß gelungen, manche von der Selbsttötung abzuhalten und dem Leben wiederzugeben. Börner war der einzige Nichtarzt, der in den Ausschuß der ‚Gesellschaft für psychische Hygiene‘ aufgenommen wurde – ein Beweis für die hohe Einschätzung seiner Arbeit.(Anm.: Diese Tatsache erklärt vielleicht die irrtümliche Annahme Börner selbst sei Arzt gewesen, s.o.) Die von ihm geschaffene und geleitete Beratungsstelle fand auch großes Interesse im Ausland, und der damalige Präsident der Tschechoslowakischen Republik Dr. Thomas G. Masaryk veranlasste den Generalkonsul in Wien, die Stelle zu besuchen, und ließ sich über sie berichten. – Auch als Berater der Jugend betätigte sich Börner voll Hingabe und Liebe an der seinerzeit von Prim. Doz. Dr. V. Frankl geschaffenen ‚Jugendberatung‘.“³⁹⁷

Die Lebensmüdenberatungsstelle war eine Initiative und ein ‚Projekt‘ der Ethischen Gemeinde.

397 Stephanie Börner, 23 f. - Anm.: angesichts der von der Gestapo vernichteten Akten habe ich mich entschlossen diese Passage der Erinnerungen von Stephanie Börner in fast der gesamten Länge wieder zu geben, da sie mir auch als Quelle gedient haben.

Im März 1928 richtet sich der Ausschuß der ethischen Gemeinde daher an seine Mitglieder, um sie über die Gründung dieser Einrichtung zu informieren.³⁹⁸

„Immer beängstigender wird die Zahl unserer Mitbürger, die ihr Leben nicht weiter ertragen zu können glauben und ihm ein gewaltsames Ende bereiten.“ Daher „(...), will die Ethische Gemeinde in nächster Zeit eine Lebensrettungsstelle gründen, die für lebensmüde Menschen bestimmt ist. Die Stelle wird jedem ohne Unterschied der Staatszugehörigkeit, des Alters und der Weltanschauung (Konfession) unentgeltlich zur Verfügung stehen.“

In weiterer Folge werden die Mitglieder der Ethischen Gemeinde aufgefordert, sich zur freiwilligen Mitarbeit zu melden, ein „Vortragskurs“ unter der Leitung von Wilhelm Börner, Dr. Dreikurs, Obermagistratsrat Dr. Franz Karner und Dr. Erwin Wexberg wird in Aussicht gestellt. Für erhoffte Spenden wird zudem das Postsparkassenkonto der „Lebensrettungsstelle“ mit der Nummer 166.235 bekannt gegeben.

In einem undatierten, von Börner verfassten Aufruf, der – so vermute ich – öffentlich aufgelegt ist und/oder plakatiert war.³⁹⁹

Die Einrichtung ist „im Gebäude der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft“⁴⁰⁰ untergebracht.

Die Tätigkeit der Lebensmüdenstelle wurde auch im jeweils jährlichen „Tätigkeitsbericht der Ethischen Gemeinde“ zusammengefasst. Angesichts der Aktenvernichtung durch die Gestapo ist dieses Datenmaterial, das im Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur verwahrt wird ein ‚Schatz‘ von bedeutendem Ausmaß.

398 Aussendung der Ethischen Gemeinde, März 1928, „Wertes Mitglied“, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

399 Lebensmüdenstelle – Aufruf!, März 1928 siehe: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ ZPH 620

400 ebda

Die Jahresberichte sind leider nur für die Jahre 1930 bis 1936 erhalten, und geben somit über einen Zeitraum vom zweiten Jahr nach der Gründung bis zwei Jahre vor dem Ende durch die Nationalsozialisten einen Überblick.⁴⁰¹

	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936
Hilfesuchende*	979	770	774	705	427	410	429
Männer	561	436	435	367	217	225	248
Frauen	418	334	339	338	210	185	181
Problem 1**	AL	AWNL	AWNL	AWNL	AWNL	AWNL	AWNL
Problem 2**	AWNL	AL	AL	TS	AL	Zw.	Ziv.A.
Alter ***	30-40	30-40	30-40	30-40	30-40	30-40 u. 40-50	40-50

Anmerkungen:

* jeweils neu im Berichtsjahr dazu gekommene Hilfesuchende

** Problem 1 und Problem 2 beziehen sich auf die beiden jeweils am Häufigsten genannten Probleme

*** bezieht sich auf die Altersgruppe, in der die meisten Hilfesuchenden zu verzeichnen waren

AL= Arbeitslosigkeit

Zw.= Zwistigkeiten

AWNL= Allgemeine wirtschaftliche Notlage

Ziv. A.= Zivilrechtliche Angelegenheiten

TS= Trunksucht

Darüber hinaus können den Jahresberichten in Bezug auf die Lebensmüdenberatungsstelle weitere wichtige Informationen entnommen werden, wie zum Beispiel die langjährige ‚Bindung‘ Betreuungssuchender an die Einrichtung.

401 zitiert nach: Tätigkeitsberichte der Wiener Ethischen Gemeinde, Jahre 1930-1936, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

Ab dem Jahr 1933 gibt der Jahresbericht auch über Personen, die seit dem Bestehen der Einrichtung 1928 immer wieder kehrten, Auskunft:

	1933	1934	1935	1936
aus 1928	29	17	25	20
aus 1929	57	46	36	30
aus 1930	36	27	29	24
aus 1931	43	28	23	15
aus 1932	99	47	36	35
aus 1933	----	78	42	33
aus 1934	----	----	73	29
aus 1935	----	----	----	61

Aus dem Jahresbericht 1930 erfahren wir, dass durchschnittlich 8 Besucher pro Tag die täglich (auch sonn- und feiertags) zwischen 6 und 8 Uhr abends geöffnete Beratungsstelle aufsuchen. Für die weiteren Jahre fehlt diese Aufzeichnung leider.

Im Jahresbericht 1931 wird dafür der BetreuerInnenstab genannt: es handelt sich um 43 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 24 Rechtsanwälte, 5 Ärzte und 1 Beamtin. Auch in den Medien finden sich Informationen über die Tätigkeit der Lebensmüdenberatungsstelle.

Im „Neues Wiener Abendblatt“ vom 6.7.1929⁴⁰² schreibt etwa Dr. Rudolf Dreikurs über die Wiener Lebensmüdenstelle, in der er auch freiwillig mitarbeitet:⁴⁰³

„In allen Kulturländern nimmt besonders in den Großstädten die Zahl der Selbsttötungshandlungen ständig und gewaltig zu. Waren es in Wien im Jahre 1926 bereits 2312 Fälle, davon 875 tödlich, so war die Zahl für das Jahr 1928 bereits auf 3078, davon 960 tödlich, gestiegen. (...) So entstand auch eine Einrichtung in Wien, welche nirgends ihresgleichen hat und mit Recht in der ganzen Welt Beachtung finde: die Lebensmüdenstelle der Ethischen Gemeinde.“

402 in Wienbibliothek im Rathaus, Dokumentation - Tagblattarchiv, Personenmappe „Wilhelm Börner“

403 siehe Aussendung der Ethischen Gemeinde, März 1928, „Wertes Mitglied“, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

Am 3.1.1932 zieht Börner selbst in einem Artikel in der „Neuen Freien Presse“ anlässlich der ersten drei Jahre des Bestehens der Beratungseinrichtung, unter dem Titel „Drei Jahre Lebensmüdenfürsorge. Ein verheißungsvoller Rückblick“⁴⁰⁴, Bilanz:

„Leider ist die Zahl der Selbsttötungsfälle in Wien keineswegs in nennenswerter Weise gesunken, wenn sie auch ein wenig abgenommen hat. Gerade in den letzten drei Jahren haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse so ungemein verschlechtert, daß eine Vermehrung der Lebensmüden ganz naturgemäß eintreten mußte. (...) Die Lebensmüdenstelle wurde während der drei Jahre ihres Bestandes von mehr als 3500 Menschen aufgesucht (sie ist an jedem Abend von 6 bis 8 Uhr geöffnet.) (...) Die Annahme, die Stelle werde überhaupt nicht in Anspruch genommen werden, wurde also durch die Erfahrung gründlich widerlegt.“

Abschließend skizziert Börner in diesem Artikel die drei – aus seiner Sicht – bestehenden Problemfelder der Beratungsstelle: erstens die richtigen Menschen an zu sprechen, die Stelle bekannt zu machen und auch für ihre finanzielle Absicherung zu sorgen.

„Mögen alle Schichten der Wiener Bevölkerung nach Kräften dazu beitragen, daß diese drei wichtigen Probleme recht bald und vollkommen gelöst werden können.“⁴⁰⁵ schließt er daher mit einem Aufruf an seine LeserInnen.

1933, zum fünfjährigen Bestehen der Beratungseinrichtung, findet sich in der Arbeiterzeitung ein Artikel mit dem Titel „Lebensmüde werden beraten“, indem sich einiges über die Gegend und die Örtlichkeit der Beratungseinrichtung, sowie über den Ablauf der Beratung entnehmen lässt:

„Hinter der Urania, wo der dreckige Inhalt des Wienflusses sich in den Donaukanal ergießt, fließt das Wasser wie graue Schleimsuppe. Und am Weißgärberufer stinkt es bisweilen, als führten die Fluten faule, vermodernde Fische mit sich. (...) ...die Örtlichkeit ist bekannt dafür, daß Lebensmüde sie gerne aufsuchen. (...) So wie ich ist er (Anm: ein Lebensmüder, über den der Autor berichtet) vielleicht an dem einstöckigen Gebäude der

404 siehe: W. Börner, „Drei Jahre Lebensmüdenfürsorge“, Neue Freie Presse, 3.1.1932 in Wienbibliothek im Rathaus, Dokumentation - Tagblattarchiv, Personenmappe „Wilhelm Börner“

405 Börner, Neue Freie Presse, 3.1.1932 aus Wienbibliothek im Rathaus, Dokumentation - Tagblattarchiv, Personenmappe „Wilhelm Börner“

Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft in der Oberen Weißgärberstraße vorbeigegangen, an dem einstöckigen Anbau des Gebäudes mit der kleinen Tür, vor der ich jetzt stehe. (...) Die Stiege, die zum ersten Stock hinaufführt, ist so eng, als hätte ihr Erbauer geahnt, daß über ihre Stufen einmal Menschen stiegen würden, die durch ein schreckliches Erlebnis oder die Mühsal eines ganzen Lebens in die Enge getrieben wurden. Menschen, die so müde sind, daß sie in dem kleinen Wartezimmer, das am Ende eines langen Flurs liegt, ganz teilnahmslos auf den Sesseln sitzen und stumpfen Blickes auf den Boden stieren. Bis ein hübsches Fräulein den Vorhang eines Zimmers aufschlägt und sie mit heller Stimme ruft. Unwillkürlich ist frisches Leben mit dieser Stimme ins Zimmer geflogen und der Alpdruck, der von den Männern und Frauen hier ausgeht, scheint zu verfliegen. „Sind Sie zum erstenmal hier?“ Diese Frage kann man noch vernehmen. Dann fällt der Vorhang wieder zu, um ein Schicksal fremden Blicken zu verbergen.“⁴⁰⁶

In einer „Statistik“ der Lebensmüdenstelle der Wiener „Ethischen Gemeinde“ aus dem Teilnachlass der Wiener Ethischen Gemeinde⁴⁰⁷ findet sich auch ein kurzer Überblick über die Beratungstätigkeiten aller Jahre des Bestehens, von 1928 bis 1938 also, der wir zumindest die Zahl der Betreuten nach Geschlecht und das Alter entnehmen können, in Summe wurde die Stelle von 7134 Personen in Anspruch genommen, davon 3970 Männer und 3164 Frauen.⁴⁰⁸ Die Tätigkeit der Lebensmüdenstelle wurde am 18.3.1938 durch die nationalsozialistischen Behörden eingestellt. (siehe: Exkurs Ethische Gemeinde)

Ihr Leiter, der Leiter der Ethischen Gemeinde, Wilhelm Börner, wurde verhaftet.

So fanden nicht nur das Werk der Ethischen Gemeinde und der Lebensmüdenberatungsstelle ein bitteres Ende, auch die Biografie Börners erfuhr einen persönlichen Bruch, der nicht mehr heilen sollte.

406 „Lebensmüde werden beraten“, Artikel in Arbeiterzeitung vom 30.8.1933, siehe: Wienbibliothek im Rathaus, Dokumentation - Tagblattarchiv, Personenmappe „Wilhelm Börner“

407 Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ ZPH 620

408 siehe Statistik der „Lebensmüdenstelle der Ethischen Gemeinde“, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ ZPH 620

2.10 Austrofaschismus, Vertreibung und Exil

Die 1930er Jahre in Wien waren für Wilhelm Börner und seine Gesinnungsfreunde eine Zeit der schleichenden und sehr nachhaltigen Veränderungen. Auch wenn es geradezu unglaublich erscheint, dass die Ethische Gemeinde nicht in ihrer Tätigkeit behindert wurde bis sie 1938 durch die Nationalsozialisten verboten wurde.

Zu Wilhelm Börners 50.Geburtstag erschien in der Arbeiterzeitung vom 26.6.1932 folgende Sicht auf dessen Arbeit:

„Wilhelm Börner, dessen fünfzigsten Geburtstag wir heute feiern, ist einer von jenen, die nie im lauten Getriebe des politischen Alltags hervortraten. (...) Börners unentwegter Kampf ging und geht um nichts weniger als um die Freiheit des Gewissens, um die Freiheit des Glaubens.“⁴⁰⁹

2.10.1 Ausschaltung der österreichischen Demokratie

1932 war ein entscheidendes Jahr für die österreichische Politik. „Die antidemokratischen Zeittendenzen wurden immer deutlicher.“⁴¹⁰

Nach den Ereignissen im Juli 1927 (s.o.) sollte sich die innenpolitische Landschaft stark verändern. Bundeskanzler Seipel trat im Frühsommer 1929 zurück,⁴¹¹ sein Nachfolger und Parteifreund Ernst Streeruwitz (1874-1952) konnte sich kaum ein halbes Jahr im Amt halten. Streeruwitzs Nachfolger war der deutschnational gesinnte Johann Schober (1874-1932), jener umstrittene Wiener Polizeipräsident, der sich durch seinen Schießbefehl im Juli 1927 den wenig ruhmreichen Namen „Arbeitermörder“⁴¹², ‚erworben‘ hatte.

Vocelka schreibt von einer „Aufschaukelung der Spannungen“⁴¹³ – viel mehr noch scheint die Lage längst allen demokratisch gesinnten Kräften entglitten zu sein. Der Ernst der Situation wurde zweifelsfrei verkannt.

409 Arbeiter Zeitung vom 26.6.1932, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Tagblattarchiv Sammlung Wilhelm Börner

410 Zöllner, Geschichte Österreichs, 508

411 ebda, 507

412 Vocelka, Österreichische Geschichte, 102

413 ebda

Die Fronten verhärteten sich, zunächst zwischen Heimwehren und Regierung, der berühmte „Korneuburger Eid“⁴¹⁴ beinhaltete ein klares Bekenntnis der Heimwehr zum Faschismus und der damit verbundenen Ablehnung von Demokratie im Allgemeinen.⁴¹⁵

Die Krise um die Bodencreditanstalt⁴¹⁶ und die in weiterer Folge „erzwungene Fusion“ (ebda.) brachten die Regierung Schober zudem in arge Bedrängnis, kurzfristig übernahm Schobers Vizekanzler Carl Vaugoin (1873-1949) die Geschäfte als Bundeskanzler. Neuwahlen am 9. November 1930 wurden angesetzt.

Diese Wahl sollte ein „Trauma“⁴¹⁷ für die Christlichsozialen werden; einerseits gewannen die Sozialdemokraten aber auch Schober, der zum ersten Mal mit einer eigenen Liste kandidierte, kam auf 11,6 Prozent.⁴¹⁸

Die Heimwehren Wien und Niederösterreich kandidierten diesmal abseits der Christlichsozialen Partei und kamen gemeinsam auf über 16 Prozent der Stimmen, gemeinsam kamen somit alle christlich-sozialen Listen auf 35,7 Prozent – deutlich weniger als die 41,1 Prozent der Sozialdemokraten.

Obwohl eine Regierung unter christlich-sozialer Führung mit den Deutschnationalen, die 6 Prozent der Stimmen erhielten, möglich gewesen ist, war der Schock dieses Wahlergebnisses und die offensichtliche Spaltung der reaktionären Kräfte sicher mit ein Grund, warum Wahlen als Bedrohung und die Ausschaltung der Demokratie zunehmend bei den Reaktionären als ‚Rettung‘ angesehen wurde.

Dazu zeichnete sich durch das Wahlergebnis der Nationalsozialisten, die zwar ‚nur‘ 3 Prozent der Stimmen und – auf Grund der Wahlordnung – kein Mandat im Nationalrat erhalten hatten, eine zusätzliche Bedrohung am Horizont ab. Bei Wahlen in Deutschland, die etwa einen Monat vor diesen Wahlen in Österreich stattgefunden hatten, erzielten die Nationalsozialisten 18,5 Prozent der Stimmen.⁴¹⁹

414 Vocelka, 102 oder Zöllner, 508

415 Das Originaldokument „Korneuburger Eid“ findet sich auch unter:
http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/1/1_7.html, 8.9.2007, 16.39

416 Zöllner, Geschichte Österreichs, 508

417 Vocelka, Österreichische Geschichte, 102

418 siehe: http://www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_1919-1930.pdf, 8.9.2007, 16.55).

419 vergleiche Zöllner, 509

In den folgenden Jahren überschlugen sich die Ereignisse, Regierungen wechselten in immer kürzeren Abständen, die Zusammenarbeit der reaktionären Kräfte (Christlichsoziale, Schober-Bund, Heimatblock, et.al.) wurde zunehmend fragiler und auch durch andere Ereignisse wie etwa den Heimwehr Putschversuch 1931 geschwächt. Zudem kam es 1931 zum Zusammenbruch der Creditanstalt – eine weitere innenpolitische und vor allem wirtschaftspolitische Schwächung.

Regional- und Kommunalwahlen in weiten Teilen Österreichs brachten im Jahr 1932 eine maßgebliche Stärkung der Nationalsozialisten, die bei Wahlen in Deutschland im selben Jahre bereits 38,7 Prozent der Stimmen erzielen konnten.⁴²⁰

Nach dem Rücktritt der, kaum ein Jahr im Amt befindlichen, Regierung unter Karl Buresch (1878-1936) übernahm Dr. Engelbert Dollfuß (1892-1934), der bisherige Landwirtschaftsminister die Regierungsgeschäfte. „Die Weichen für das Ende der jungen Demokratie in Österreich waren gestellt.“⁴²¹ Diese Weichenstellung gewinnt aus der Retrospektive ihre wahre Kraft, für Zeitgenossen, wie eben Wilhelm Börner, ging es um den täglichen Kampf gegen zunehmende Einschränkungen, und vor allem um das Aufzeigen der Tendenzen der Zeit.

In einem achtseitigen Brief⁴²² nahm Börner gegenüber der Witwe seines Lehrers und Mentors Friedrich Jodl, Margarete Jodl, am 25.Juni 1932 zu den Entwicklungen dieser Zeit und seiner – von der Witwe Jodl in einem vorangegangenen Schreiben offenbar kritisierten – politischen Reaktion Stellung.

„Das ganze öffentliche Leben dreht sich um politische Fragen, die Politik greift in alle Lebensgebiete ein, beherrscht sie, zieht Millionen Menschen in ihren Bann - und die Ethische Gemeinde sollte zu diesem ganzen Getriebe nichts zu sagen haben, soll ruhig zusehen, wie die einzelnen Volksteile einander zerfleischen, soll höchstens kühn und gelassen ‚weise‘ Ratschläge über Friedfertigkeit und Nächstenliebe geben, aber nur ja nicht Stellung nehmen, Farbe bekennen, richtungsgebend auf ihre Mitglieder einzuwirken? Das ist mir einfach unverständlich.“⁴²³

420 Zöllner, Geschichte Österreichs, 510

421 Vocelka, Österreichische Geschichte, 103

422 Wilhelm Börner an Margarete Jodl, Brief vom 25. Juni 1932, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

423 Wilhelm Börner an Margarete Jodl, Brief vom 25.6.1932, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

Aus dem Brief geht ebenso hervor, dass die Zahl der TeilnehmerInnen bei den wöchentlichen Sonntagsfeiern der Ethischen Gemeinde rückläufig war.

„Was das Sachliche betrifft bin ich natürlich auch recht betrübt darüber, daß die Sonntagsfeiern in den letzten Jahren viel schlechter besucht sind als früher. Aber man muß sich doch zweierlei vor Augen halten. 1. daß es heute keine Organisation in Wien geben dürfte (außer den Kirchen und politischen Parteien), der es gelingt, regelmäßig 300-400 Personen zu Vortragsveranstaltungen zu bekommen, wie dies bei uns der Fall ist. Es erscheint dies nur im Vergleich zu früher wenig; an sich ist es erstaunlich viel. 2. sollte man sich nicht darüber wundern, daß ‚nur‘ 300-400 Menschen zu diesen Veranstaltungen (ohne Reklame, ohne Propaganda, ohne Sensation!) kommen, sondern man muß sich fragen, wie es möglich war, daß Jahre hindurch regelmäßig 800-1000 Menschen kamen“.⁴²⁴

Die Ethische Gemeinde wurde also auch durch die sich radikalierenden linken und rechten Kräfte geschwächt, zumindest was ihr Interesse beim Publikum angeht. Darüber hinaus hat aber sicherlich die Lebensmüdenberatungsstelle der Ethischen Gemeinde (s.o.) eine Vielzahl von Menschen erreicht, die vermutlich nicht zu den Sonntagsfeiern gekommen sind.

In der zunehmenden Einschränkung der kritischen Meinung und dem kommenden Verbot sozialdemokratischer Organisationen und Verbände hatte aber die Ethische Gemeinde sicherlich eine wichtige Rolle, da sie bis 1938 aktiv bleiben konnte und somit einer der wenigen Räume für eine kritische Sicht und Analyse der politischen Gegebenheiten geblieben ist.

Engelbert Dollfuß war es also, der diese Entwicklung hin zum Ende der noch jungen Demokratie fortschreiben und das begründen sollte, was Vocelka völlig zu Recht als „ein Tabuthema in der österreichischen Politik“⁴²⁵ bezeichnet: den Austrofaschismus.

424 Wilhelm Börner an Margarete Jodl, Brief vom 25.6.1932, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

425 Vocelka, Österreichische Geschichte, 107

„Sicherlich war der Austrofaschismus – von den Konservativen meist als Ständestaat oder autoritäre Staatsform definiert – keineswegs mit dem Nationalsozialismus in seiner Unmenschlichkeit vergleichbar, aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die beiden Systeme durchaus ähnliche Ansichten zu verschiedenen Themen (Antimarxismus, Antisemitismus, etc.) pflegten und auch ähnliche menschenverachtende Methoden (z.B. Anhalte- bzw. Konzentrationslager zur Unterdrückung politischer Gegner einsetzten.“⁴²⁶

Dollfuß zögerte nicht lange als sich ihm im Frühjahr 1933 eine Gelegenheit bot, die verhasste Demokratie, den Parlamentarismus als deren tragendste Säule, aus zu schalten.

„Die Ausnützung eines parlamentarischen Zufalls (...)“⁴²⁷ und die damit verbundenen Rücktritte der drei Parlamentspräsidenten sowie der Auszug der Abgeordneten aus dem Hohen Haus ermöglichten den finalen Schritt. Dollfuß berief sich bei der Führung der Staatsgeschäfte auf eine kriegswirtschaftliche Ermächtigungsverordnung aus dem Jahr 1917⁴²⁸ eine Klage der Wiener Landesregierung beim Verfassungsgericht umging er damit, dass die christlich sozialen Richter ihren Rücktritt erklärten und somit den Gerichtshof handlungsunfähig machten.

Dieser März 1933 fügte der österreichischen Demokratie(-geschichte) ernsthafte Wunden zu, gleichzeitig zeigten die Ereignisse in Deutschland – Reichstagbrand und Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – wie schlimm es noch kommen sollte.

Dollfuß verbot bereits im Juni 1933 die Nationalsozialistische Partei, nachdem bereits im März der sozialdemokratische Schutzbund verboten wurde. Die politische Nähe zum italienischen Faschistenführer Benito Mussolini (1883-1945) suchte Dollfuß noch im Sommer 1933 – auch unter dessen Diktat ist das in Folge noch härtere Vorgehen gegen die Sozialdemokratie zu sehen.⁴²⁹ Als traumatisch - und bis in die heutige Zeit Anlass - für politische Rituale und Rhetorik abseits des ehrenden Gedenkens an die Opfer bietend - kann man zweifelsfrei die Februarkämpfe im Jahr 1934 bezeichnen; der Schlag der christlich sozialen Heimwehrverbände gegen den sozialdemokratischen Schutzbund führte zum ersten und einzigen Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts in Österreich.

426 Vocelka, Österreichische Geschichte, 107

427 Zöllner, Geschichte Österreichs, 512

428 Zöllner, Geschichte Österreichs, 512, f.

429 Zöllner, Geschichte Österreichs, 513 f.

Beginnend in Linz „in den Morgenstunden des 12. Februar“⁴³⁰ sollten die kommenden drei Tage zu den blutigsten dieses Jahres werden. Kämpfe in allen größeren Städten Österreichs, vor allem aber die Kämpfe in den – als Festungen genützten - Gemeindebauten in Wien (allen voran im Karl-Marx-Hof, in Wien 19) brachten 200 Tote und 300 Verletzte auf Seiten der sozialdemokratischen Schutzbündler.⁴³¹ Zahlreiche Anführer auf sozialdemokratischer Seite wurden hingerichtet, andere –wie etwa Otto Bauer – konnten flüchten. Die Sozialdemokratische Partei und alle ihre Unter-, Vor- und Nebenorganisationen wurden verboten – sozialdemokratisch geführte Verwaltungen wurden ihrer Macht enthoben.

„Börner stand auf Seiten der besiegten, gedemütigten und verfolgten Sozialdemokraten, half ihnen, wie er konnte, gewährte einem in seiner Wohnung Unterschlupf, verhalf etlichen zur Flucht, forderte öffentlich Amnestie für die politischen Gefangenen und intervenierte insgeheim, um wenigstens einen von ihnen, Julius Braunthal, aus der Haft zu befreien, mit einem Wort, das aus dem Verkehr gezogen ist wie eine Münze, die nicht mehr gilt: er übte Solidarität.“⁴³²

Dollfußs Macht war so groß wie nie zu vor, „der erste bewaffnete Widerstand in Europa gegen den Faschismus war damit gescheitert.“⁴³³

Der 1. Mai 1934 wurde als Verkündungsdatum für die neue, in „Gottes Namen“⁴³⁴ erlassene Verfassung – Inhalt und Zeitpunkt waren eine weitere Demütigung der ohnehin wehrlosen Sozialdemokratie.

Der Ständestaat war geboren, Dollfußs Einheitspartei, die ‚Vaterländische Front‘, wurde die einzige und damit alles bestimmende politische Kraft in Österreich.

„Die politische Rede verschlug es ihm im autoritär geführten Ständestaat nicht. Er schrieb weiter, sprach und veröffentlichte, was er über drängende Zeitfragen in ethischer Sicht dachte.“⁴³⁵ Zwei Werke „Politische Zeitfragen in ethische Beleuchtung“ (1935) und „zur ethischen Lebensgestaltung“ (1937) belegen diese Auseinandersetzung mit dem täglich Erlebten an der Richtschnur der ethischen Lebensgestaltung.

430 Vocolka, Österreichische Geschichte, 106

431 ebda

432 Früh, Festschrift Manninen, 376

433 Vocolka, Österreichische Geschichte, 106

434 Vocolka, Österreichische Geschichte, 109 und Zöllner, Geschichte Österreichs, 516

435 Früh, Festschrift Manninen, 377

Bei einem Putschversuch der illegalen Nationalsozialisten starb Bundeskanzler Dollfuß durch ein Schussattentat im Bundeskanzleramt.⁴³⁶

Die Mythenbildung und auch Opferstilisierung Dollfußs hält bis heute vor allem in den Reihen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), der Nachfolgepartei der Christlichsozialen, an. Bis zum heutigen Tage (wir schreiben das Jahr 2007) findet aktives Gedenken an das Opfer Dollfuß im Parlamentsklub der ÖVP statt, was vor allem angesichts Dollfußs Ausschaltung des Parlamentes im Jahr 1933 geradezu zynisch anmutet.

Dr. Kurt Schuschnigg (1897-1977), Justiz - und auch Unterrichtsminister im Kabinett Dollfuß übernahm als Bundeskanzler die Regierungsgeschäfte. Die Entwicklungen in Deutschland einerseits⁴³⁷ aber auch die immer stärker werdende Achse Rom-Berlin brachten Schuschnigg zunehmend mehr unter Druck. Im „Juliabkommen“⁴³⁸ waren Zugeständnisse an Deutschland, die Freilassung inhaftierter Nationalsozialisten und das Bekenntnis zu Österreich als deutschen Staat beinhaltet. Bis zum Anschluss an das Reich und das Ende der Existenz Österreichs als eigenständiger Staat, waren es nur noch wenige Jahre.

In dieser Zeit entschied sich Börner, und mit ihm die Ethische Gemeinde, Reden Börners, zum Thema des Antisemitismus, der Rassenfrage und der Menschlichkeit in einem Sammelband zu edieren. Börner, der Mann der Jüdin Stephanie, war längst Zeuge des haltlosen Antisemitismus vor allem in Deutschland aber auch in Österreich, Zeuge „regelrechter, legalisierter Judenverfolgungen“.⁴³⁹ Hier konnte, wollte und durfte er nicht schweigen.

Er fühle „die Pflicht“⁴⁴⁰ die sogenannte Judenfrage zu erörtern, eine Pflicht, die Börner selbst, als „etwas Schweres und sehr Verantwortungsvolles“ (ebda.) empfunden hat.

436 Vocolka, Österreichische Geschichte, 107

437 Stichwort: 1000-Mark-Sperre – siehe Vocolka, Österreichische Geschichte, 108 und Zöllner, Geschichte Österreichs, 521

438 siehe Vocolka, Österreichische Geschichte, 108

439 Wilhelm Börner, Antisemitismus, Rassenfrage, Menschlichkeit, Wien 1936, 4

440 Börner, Antisemitismus, 5

2.10.2 Antisemitismus, Rassenfrage, Menschlichkeit, 1936 – Reden Börners zwischen 1922 und 1936⁴⁴¹

„Was sich in den letzten Jahren diesbezüglich in Deutschland zugetragen hat, muß jeden Kulturmenschen mit Scham, mit Entsetzen und Grauen erfüllen,. Wir sahen etwas aufleben und in die Erscheinung treten, das wir in unserem Kulturkreis, in Mitteleuropa, und im zwanzigsten Jahrhundert längst nicht mehr für möglich gehalten hätten. Wir sind Zeugen regelrechter, legalisierter Judenverfolgungen. (...) Was da geschehen, ist nicht weniger als dies: eine ideelle Ausstoßung von 600.000 Menschen aus dem Staat, dem sie angehören, eine offizielle Entrechtung von 600.000 Menschen und eine planmäßige Entwürdigung von 600.000 Menschen – im Herzen Europas.“⁴⁴²

Was Börner hier anspricht, sind die sogenannten „Nürnberger Gesetze“, die im September 1935 erlassen wurden, und die ‚rassische‘ Trennung in Arier und Juden festschrieben, ‚Mischehen‘ verboten und Juden in Deutschland massiv in ihrem Leben beruflich und persönlich einschränkten.⁴⁴³

Börner merkt an, dass die Gefahr groß sei, „daß in Österreich ein Geist bestärkt wird, überhand nimmt und sich durchsetzt, der nur graduell, aber nicht prinzipiell von der antisemitischen Barbarei, die in Deutschland herrscht, unterschieden ist.“⁴⁴⁴

In seiner Behandlung der ‚Judenfrage‘ – s.o. – analysiert Börner zunächst die Sichtweise auf Juden aber auch die der Juden in ihren jeweiligen nationalen und sozialen Kontexten.

An der Frage, wen man denn mit ‚den Juden‘ meine, legt Börner den Kern des Antisemitismus frei - oder wie er es nennt, „den groben ethischen Fehler des Antisemitismus“⁴⁴⁵: die pauschale Anschuldigung und Verdächtigung um dann in weiterer Folge „die einzelnen, angeblichen Gründe für den Antisemitismus“ zu betrachten.

441 Anm. Das vorliegende Werk ist eine inhaltliche Zusammenfassung der in diesen 14 Jahren gehaltenen Reden, KEIN wortwörtlicher Abdruck. Börner selbst bezeichnet es in dem Vorwort als die Wiedergabe des „Wesentlichen aus mehreren Reden“ (siehe Vorwort zu Börner Antisemitismus, Seite 2

442 Börner, Antisemitismus, 4

443 siehe auch: <http://www.rassengesetze.nuernberg.de/>, 11.9.2007, 18.28

444 Börner, Antisemitismus, 5

445 Börner, Antisemitismus, 8

Dem religiös determiniertem Antisemitismus hält Börner entgegen, dass die „Bedeutung des Konfessionellen, des Dogmatischen im Kulturleben der Gegenwart (...) viel zu belanglos“⁴⁴⁶ sei; die wirtschaftliche ‚Begründung‘ für den Antisemitismus stellte er angesichts der Feststellung, „80% aller Juden der Welt sind notleidend, leben im Elend; 17 % haben ein normales Auskommen und nur 3% sind wohlhabend und reich“, ebenfalls bloß.

Der Behauptung ‚die‘ Juden seien Betrüger im Geschäftsleben entgegnet Börner kühl und vor allem gegenüber jenen deutlich, die so etwas sicher gar nicht gerne hörten, dass „erfahrungsmäßig so viele Nichtjuden mit Vorliebe bei Juden kauften.“⁴⁴⁷

An einer späteren Stelle wird er noch deutlicher:

„Gerade in wirtschaftlicher Hinsicht muß eine objektive Betrachtung zu der Einsicht führen, wie viel noch zur Gleichberechtigung der Juden mit den Nichtjuden fehlt. (...) Es lässt sich allgemein behaupten, daß ein Jude unvergleichlich mehr leisten müsse als ein Nichtjude, um dasselbe zu erreichen wie dieser.“⁴⁴⁸

Börner beruft sich in diesem Zusammenhang auf den Artikel 66 des Staatsvertrages von St. Germain, nach dem das Judentum „keinem österreichischen Staatsangehörigen beim Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte nachteilig sein (dürfe), wie namentlich bei Zulassung zu öffentlichen Stellungen, Aemtern und Würden oder bei den verschiedenen Berufs- und Erwerbstätigkeiten.“⁴⁴⁹

Als „ebenso unhaltbar wie die religiöse und wirtschaftliche Begründung des Antisemitismus“, bezeichnete Börner⁴⁵⁰ die „Auffassung, daß die Juden eine ‚minderwertige Rasse‘ bilden, die eine Gefahr für die edle ‚arische‘ Rasse sei.“⁴⁵¹

Man habe sich daran „gewöhnt“⁴⁵² von Menschen-Rassen zu sprechen, obwohl die Begrifflichkeit der Rasse eigentlich aus dem Tier- und Pflanzenreich entlehnt sei.

446 Börner, Antisemitismus, 10

447 Börner, Antisemitismus, 11

448 Börner, Antisemitismus, 12

449 Börner, Antisemitismus, 13

450 ebda

451 ebda

452 ebda

Das Wort Rasse sei aus Börners Sicht daher „nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen“ und besitze „eigentlich keinen wissenschaftlichen Wert (...).“⁴⁵³

In diesem Kontext nähert sich Börner dem Begriff Rasse und seiner unterschiedlichen Bedeutung und Wahrnehmung in ihrem jeweiligen sprachlichen oder auch politischen Zusammenhang. Die Österreicher seien laut Börner geneigter die Begriffe Nation oder Nationalitäten zu gebrauchen, Franzosen und Engländer bedienten sich eher des Begriffs der Rasse (race).

Wieder zitiert Börner den Friedensvertrag von Saint-Germain, wo es im Artikel 66 heißt: „Alle österreichischen Staatsangehörigen werden vor dem Gesetze gleiche bürgerliche und politische Rechte genießen, ohne Unterschied der Rasse, Sprache oder Religion.“⁴⁵⁴

Die ‚Rassenfrage‘, als politischer Terminus der Antisemiten und anderer ‚Rassisten‘, verfolge – so Börner – die Feststellung von Rassenmerkmalen und die Unterscheidung in ‚hochwertige‘ und ‚mindere‘ Rassenmerkmale und macht sie „zur größten und furchtbarsten Gefahr für die Zivilisation und Kultur, wie wir eben in Deutschland mit Schaudern sehen.“⁴⁵⁵ Börners zutiefst ablehnende Sicht auf den Begriff Rasse wird mit jeder Zeile deutlicher, er legt die Sicht frei auf die Tatsache, dass jeder, der heute noch an dem Vorhandensein von Rassenmerkmalen festhalte, gewisse Absichten habe, die ihn dazu veranlassen.

„Diese Absichten sind leicht zu durchschauen und wir kennen sie sehr wohl. Man will ‚hochwertige‘ und ‚minderwertige‘ Rassen annehmen können und diese Annahme setzt natürlich eine Konstanz, eine Unwandelbarkeit des Rassenmerkmals voraus.

Denn gibt es diese Eigenschaften nicht, (...) dann ist für einen Haß kein Platz mehr.“⁴⁵⁶

Damit trifft Börner nicht nur den Kern des Antisemitismus, sondern legt auch dessen grundlegende Motive so schonungslos frei, dass wohl kein Zweifel mehr an dem politischen Hintergrund von Rassismus liegen kann.

453 Börner, Antisemitismus, 14

454 ebda

455 Börner, Antisemitismus, 15

456 Börner, Antisemitismus, 16

Die „psychische Quelle“⁴⁵⁷ des Antisemitismus liege „im Affekt, im Haß, in der Leidenschaft.“⁴⁵⁸, für die man sich eine „intellektuelle Rechtfertigung“⁴⁵⁹ suche.

Im weiteren Verlauf führt Börner noch andere psychologische Wurzeln des Antisemitismus aus – so wirke „alles, was sich vom Allgemeinen (...) abhebt (...) auf primitive Menschen in dreifacher Weise. Entweder sensationell (...), aber auch komisch (...)“⁴⁶⁰ und letztlich auch „abstoßend“ (ebda.).

Die andere Wurzel für den Antisemitismus sieht Börner soziologisch begründbar, die in der „überaus starken judenfeindlichen Suggestion, die von frühester Jugend an auf den Menschen einströmen und der psychologischen Wurzel erst die Nahrung zuführen.“⁴⁶¹

„Der Antisemitismus jeder Art und jeden Grades ist grundsätzlich unethisch, weil er verallgemeinert anstatt zu individualisieren; weil er auf affekt- und triebmäßiger Abneigung beruht und sich nicht von ethischen Erwägungen, sondern von Vorurteilen und Suggestion leiten lässt.“⁴⁶²

Es sei „ein Wahn, eine Verblendung und eine Niedertracht, die außerordentlichen guten Eigenschaften der Juden zu übersehen und ihnen nur schlechte anzudichten.“⁴⁶³

Dass Juden die Misshandlung und Demütigung der christlichen Mehrheitsgesellschaft durch viele Jahrhunderte nicht nur physisch, sondern auch geistig und moralisch „überleben“⁴⁶⁴ konnten, beweise laut Börner, wie viel „ethische Kraft“⁴⁶⁵ im Judentum lebendig sein müsse. In einem Atemzug führt er Maimonides, Felix Adler, Arthur Schnitzler, Rudolf Goldscheid, Julius Ofner, Theodor Herzl u.v.m. als Beleg für „Menschen, die alle Gebiete des Geistes und der Kultur mächtig förderten und zu den Zierden und zum Stolz der menschlichen Gattung zählen.“⁴⁶⁶

457 Börner, Antisemitismus, 18

458 ebda

459 ebda

460 Börner, Antisemitismus, 19

461 ebda

462 Börner, Antisemitismus, 21

463 Börner, Antisemitismus, 22

464 ebda

465 ebda

466 ebda

Den Zionismus – als das Streben der Juden eine „menschenswürdige Heimstätte zu schaffen.“⁴⁶⁷ - bezeichnet Börner als „ein Werk der Selbsthilfe; als solches ganz gewiß im höchsten Maße anerkennenswert und förderungswürdig.“⁴⁶⁸

Börner schließt diese Sammlung seiner Reden mit der ethischen ‚Lösung‘ der ‚Judenfrage‘:

„Sie (Anm. die Lösung) läßt sich mit einem Worte bezeichnen und dieses Wort heißt: Menschlichkeit. Was wir fordern, ist nicht mehr und nicht weniger als dies: Es dürfen der Menschlichkeit keine Grenzen und keine Schranken gesetzt werden. Durch Jahrtausende hat man es getan: bald waren es die Sklaven, bald die Frauen, bald die Bauern, bald die Industriearbeiter, (...) Sie sind es nicht mehr. Sollen es nun für alle Zeiten und nur allein die Juden sein? (...) Die Menschlichkeit darf kein ‚Wenn‘ und kein ‚Aber‘ kennen. (...) Man darf sie durch nichts stören und hemmen: nicht durch atavistische Gefühle, nicht durch Suggestionen, nicht durch Vorurteile und nicht durch Schlagworte. (...) Menschlichkeit über alles, über alles in der Welt.“⁴⁶⁹

Börners Reden aus zwei Jahrzehnten zu den Themen Antisemitismus und der ‚Rassenfrage‘ sind ein in vielfacher Hinsicht wertvolles Zeitdokument.

Im Wien der 1920er und 1930er war Antisemitismus längst Realität, wenngleich die Nürnberger Rassengesetze erst nach dem Anschluß an Deutschland in Österreich Gültigkeit bekommen sollten. Antisemitismus als ‚politische Waffe‘ war seit dem christlichsozialen Politiker Karl Lueger (1844-1910) eine eigene Kategorie. In seiner Wahlwerbung – er war Wiener Bürgermeister von 1897-1910 – wandte er sich „aggressiv gegen die ‚Juden‘, die ‚jüdischen Liberalen‘, die ‚jüdische Plutokratie‘.“⁴⁷⁰

Der Wiener Historiker Karl Vocelka macht deutlich: „Die in Österreich häufig vertretene These, dieser christliche Antisemitismus sei harmlos, muß entschieden zurückgewiesen werden. Erstens gibt es keinen ‚guten‘ Antisemitismus, und zweitens ist die Trennung zwischen dem christlichsozialen, religiös motivierten und dem deutschnationalen,

467 Börner, Antisemitismus, 23

468 ebda

469 Börner, Antisemitismus, 24

470 Heer, Österreichische Identität, 305

rassistischen Antisemitismus bei genauem Hinsehen nicht aufrechtzuerhalten, da sich beide Formen stets mischen.“⁴⁷¹

Dieser Lueger'sche, christliche Antisemitismus und sein kalkulierter politischer Einsatz haben auch als Vorlage für jenen Mann gegolten, der seine Prägung im Wien der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert erfahren hat: Adolf Hitler.

„Wien: das ist die Stadt des Georg von Schönerer und des von diesem bitter gehassten Dr. Karl Lueger. Hitlers Sympathie gehört von Linz her Schönerer, wendet er sich in Wien Lueger zu.“⁴⁷²

In Wien bekannten sich im Jahr 1900 148.741 Menschen zum mosaischen Glauben⁴⁷³, waren also Juden. Das entsprach einem Anteil von 8,4 Prozent⁴⁷⁴ der gesamten Bevölkerung.

Der weitaus größte Teil der WienerInnen war römisch-katholischen Glaubens, 87,8 Prozent⁴⁷⁵ oder 1.552.592 Menschen.⁴⁷⁶

Im Jahr 1910 ist die Anzahl der Juden auf 175.847⁴⁷⁷ angewachsen, am prozentuellen Anteil an der Wiener Bevölkerung hat sich nichts geändert, da die Stadt von 1.769.028 EinwohnerInnen⁴⁷⁸ im Jahr 1900 auf 2.083.497 EinwohnerInnen⁴⁷⁹ im Jahr 1910 angewachsen ist.

Die Zahl der römisch-katholischen Christen stieg im selben Zeitraum auf 1.813.637 an⁴⁸⁰, auch hier blieb der Prozentsatz der Gesamtbevölkerung mit 87,1 Prozent⁴⁸¹ beinahe unverändert.

471 Vocelka, Österreichische Geschichte, 89

472 Heer, Österreichische Identität, 413

473 Statistische Nachrichten, 29. Jahrgang 1974, Heft 5: Die Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1900 bis 1971, Seite 273 zitiert nach Sertl, Freidenkerbewegung, 389

474 Sertl, Freidenkerbewegung, 389

475 ebda

476 ebda

477 ebda

478 ebda

479 ebda

480 ebda

481 ebda

Im Jahr 1934 kann man eine weitere Steigerung des jüdischen Teils der Bevölkerung auf 176.726 Menschen⁴⁸² beobachten, dies entspricht – bei sinkender Zahl der Gesamtbevölkerung auf 1.935.610 EinwohnerInnen Wiens – einem Prozentanteil von 9,1 Prozent⁴⁸³.

Die Zahl der Katholiken ist 1934 auf 1.530.669 Personen⁴⁸⁴ zurückgegangen, der Prozentsatz liegt mit 79,1 Prozent⁴⁸⁵ deutlich unter dem des Jahres 1910.

Das Bild aus dem Jahr 1951 (der nächsten verfügbaren Zahl in dieser Statistik) ist geprägt durch die Ermordung der meisten europäischen und damit auch Wiener Juden während der Nazi-Herrschaft: nur noch 9000 Juden⁴⁸⁶ lebten in Wien, das entspricht weniger als 1 Prozent an der Stadtbevölkerung,⁴⁸⁷ die auf 1.616.125 Menschen⁴⁸⁸ geschrumpft ist.

Eine Zahl die nicht zuletzt beweist, dass unter den von Hitler vertriebenen und ermordeten Juden viele waren, die sich nicht mehr religiös zu ihrem Judentum bekannten. 81,6 Prozent⁴⁸⁹ der Stadtbevölkerung waren 1951 immer noch katholisch.⁴⁹⁰

Wilhelm Börner ist in seinen Reden deutlich bemüht, mit rechtlichen, wissenschaftlichen und auch moralischen Argumenten die Argumente der Antisemiten zu bekämpfen und diese vor allem zu entkräften. Dass er dies über 14 Jahre immer wieder im Rahmen von Sonntagsfeiern der Ethischen Gemeinde tat, zeigt auf, dass Antisemitismus ein Thema der täglichen

482 Sertl, Freidenkerbewegung, 389

483 ebda

484 ebda

485 ebda

486 ebda

487 ebda

488 ebda

489 ebda

490 Anm.: Heute leben etwa 7000 Juden in Wien, viele sind zum Teil in den 1980er Jahren aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Wien gekommen (siehe auch: www.ikg-wien.at, 12.9.2007, 18.15), in manchen Teilen des zweiten Wiener Gemeindebezirkes (vor allem rund um den Karmelitermarkt) entstand gerade in den letzten 5 Jahren wieder ein jüdisches Alltagsleben mit einem kosherem Fleischhändler, einer kosheren Bäckerei, einigen kosheren Supermärkten und Restaurants und zahlreichen (chassidischen) Bethäusern, wie ich aus eigener Beobachtung als Bewohnerin dieser Gegend berichten kann. Dies ist sicher freilich nur ein Schattenbild des jüdischen Lebens in diesem Teil Wiens, der im vorigen Jahrhundert zur Bezeichnung Mazzesinsel (Mazzes= ungesäuertes Brot, das vor allem zu Pessach gegessen wird) für die Leopoldstadt führte.

argumentativen Auseinandersetzung war, aber andererseits auch - scheinbar – immer wieder bei den Mitgliedern der Ethischen Gemeinde auf Interesse stieß.

Dies ist sicherlich auch mit dem relativ hohen Anteil von jüdischen Mitgliedern in der Ethischen Gemeinde und deren erhöhter Sensibilität gegenüber antisemitischen Äußerungen in der Politik und im Alltag erklärbar.

Von den über 700 eingetragenen Mitgliedern der Wiener Ethischen Gemeinde im Jahr 1938 wanderten 256 Mitglieder nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland aus, und 107 Mitglieder wurden deportiert.⁴⁹¹ Dass sich die Ethische Gemeinde entschloss, diese Reden als eigene Broschüre im Jahr 1936 herauszugeben, darf sicherlich als politisches Signal verstanden werden. Als ein furchtloses und – im Sinne der Menschlichkeit und Ethik – kompromissloses Signal.

Andere Werke Börners aus den 1930er Jahren waren: „Politische Zeitfragen in ethischer Beleuchtung“, 1935, „Zur ethischen Lebensgestaltung“, 1937 und der „Der Kinder-Knigge. Umgangsformen der Ethik“, 1938 .

2.10.3 'Anschluß', Auflösung der Ethischen Gemeinde und Inhaftierung Börners durch die Gestapo 1938

Kurt Schuschnigg war von Juli 1934 bis zum März 1938 österreichischer Bundeskanzler. Er setzte den Weg der autoritären Staatsführung fort, hielt so lange es ging (Stichwort Juliabkommen, s.o.) an der Achse zu Rom fest, war aber letztlich chancenlos, sich dem immer stärker werdendem Druck aus Deutschland zu widersetzen. „Mussolinis Deutschlandbesuch im September 1937 gab dann Hitler⁴⁹² Handlungsfreiheit in Österreich.“⁴⁹³

491 Johnson, Comeback der Aufklärung, 352

492 Anm: **Adolf Hitler (1889-1945)** übernahm im November 1933 die Regierung in Deutschland (siehe: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HitlerAdolf/index.html>, 13.9.2007, 18.00). Der Reichskanzler Hitler ernannt sich nach dem Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) 1934 zum Führer und Reichskanzler – ein Putschversuch der Nationalsozialisten in Österreich vom 25.Juli 1934 scheiterte (siehe: Zöllner, Geschichte Österreichs, 517), obwohl ihm der österreichische Bundeskanzler Dollfuß zum Opfer fiel (s.o.). 1935 erließ Hitler die sogenannten Nürnberger Rassegesetze (s.o.), 1936 schickt Hitler deutsche Truppen in den Spanischen Bürgerkrieg um den faschistischen General Franco (1892-1975) zu unterstützen, 1937 manifestiert er seine außenpolitische Beziehung zu Benito Mussolini (1883-1945), dem faschistischen italienischen Regierungschef, 1938 erfolgte dann der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. „ Beim

Die innenpolitischen Entwicklungen standen einerseits unter dem Eindruck einer schlechten wirtschaftlichen Ausgangslage, andererseits verschiedener Versuche, Nationale und Nationalsozialisten in der Vaterländischen Front (politisch) zu integrieren.⁴⁹⁴

Der Historiker Friedrich Heer widmet Schuschnigg und Hitler unter dem Titel „Zwei Österreicher – Adolf Hitler und Kurt von Schuschnigg“ ein fast 30seitiges Kapitel in seinem Werk „Der Kampf um die Österreichische Identität“.⁴⁹⁵

„Am 12. Februar (Anm.: 1938) stehen sie (Anm.: Hitler und Schuschnigg) sich am Berghof gegenüber, diese beiden österreichischen Katholiken, die so unvergleichbar waren (...) Schuschnigg hatte längst zuvor bereits innerlich kapituliert, (...) er wollte nicht kämpfen, er wollte ja seinen ‚deutschen‘ Weg gehen.“⁴⁹⁶

Dieses Treffen in Berchtesgarden kann gesichert als ‚point of no return‘ für die weitere Existenz Österreichs als eigenständiger Staat bezeichnet werden. Hitler drohte Schuschnigg „massiv mit einer militärischen Intervention“.⁴⁹⁷

Schuschnigg musste auf Druck Hitlers den Wiener Anwalt und Führer der österreichischen Nationalsozialisten, Dr. Arthur Seyss-Inquart (1892-1946) als Innenminister in sein Kabinett aufnehmen. Für knapp zwei Wochen (16.2.1938 bis 11.3.1938) nahm Schuschnigg auch den „aus dem sozialdemokratischen Lager stammenden“⁴⁹⁸ – die offiziellen Organisationen der Sozialdemokraten waren nach wie vor verboten - Adolf Watzek als „Staatssekretär für die Angelegenheiten des gesetzl. Schutzes der Arbeiter und Angestellten“⁴⁹⁹ in die Regierung auf.

Anschluß des Jahres 1938 wurde – eben so wie nach 1945 für die gesamte Zeit der NS-Herrschaft – von seiten der offiziellen Politik in Österreich gerne die Opferrolle des Landes betont. (...), und erst sehr spät – zunächst zögernd 1968 und dann im Zuge der Waldheim-Affäre 1986 – begann eine ‚Vergangenheitsbewältigung‘ (...).“ (Vocelka, Österreichische Geschichte, 109f.) Während der Herrschaft der Nationalsozialisten wurden die meisten österreichischen Juden durch die industrielle Vernichtungsmaschinerie der sogenannten Konzentrationslager ermordet.

493 Zöllner, Geschichte Österreichs, 522

494 ebda

495 Heer, Österreichische Identität, 406-432

496 Heer, Österreichische Identität, 428

497 Vocelka, Österreichische Geschichte, 109

498 Zöllner, Geschichte Österreichs, 523

499 siehe: <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/detail.htm?channel=CH0115&doc=CMS1069754988990>, 13.9.2007,

„Schuschnigg fühlte die Gefahr der völligen Auflösung der Regierungsautorität, der von ihm überstürzt gewählte Ausweg einer kurzfristig – am 9. für den 13. März – festgesetzten, kaum kontrollierbaren Volksabstimmung, beschleunigte indessen nur den Untergang.“⁵⁰⁰

Die Ereignisse überschlugen sich in diesen Märztagen des Jahre 1938. Am 11. März 1938 trat Kurt Schuschnigg als Bundeskanzler der Republik Österreich zurück, unter Hitlers Druck machte Bundespräsident Wilhelm Miklas (1872-1956) Seyss-Inquart zum Bundeskanzler: „Zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler bereits den Befehl zum Einmarsch deutscher Truppen gegeben, der am nächsten Morgen erfolgte. Am 13. März beschloß das neue Kabinett das Gesetz über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, nachdem Bundespräsident Miklas zurückgetreten war. So sollte die Einverleibung Österreichs in das Dritte Reich, de facto bereits vollzogen, gewissermaßen legalisiert werden.“⁵⁰¹

Es fiel kein einziger Schuss. In weiten Teilen wurden die einmarschierenden nationalsozialistischen Trupps „enthusiastisch“⁵⁰² willkommen geheißen. „Das Land Österreich gab es nicht mehr, es war ‚heimgekehrt ins Reich‘ und ein Teil des nationalsozialistischen Herrschaftsgebietes geworden.“⁵⁰³

„Am Sonntag, dem 13. März 1938, zwei Tage nach der Annexion Österreichs, versammelten sich im Wiener Konzerthaus rund 250 Personen, um allen widrigen Umständen zum Trotz, an der Sonntagsfeier der Ethischen Gemeinde teilzunehmen.“⁵⁰⁴

Börner ahnte, dass es die letzte Versammlung, die letzte Sonntagsfeier der Ethischen Gemeinde für eine lange Zeit sein sollte. Laut der Erinnerungen von Stephanie Börner bat

500 Zöllner, Geschichte Österreichs, 523

501 ebda

502 Vocolka, Österreichische Geschichte, 109

503 ebda

504 Eckart Früh, „Wilhelm Börner oder: Wien-New York- retour“, in: Johann Holzner, Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Wiesmüller (Hrsg.), Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd.40), Innsbruck 1991, 221 ff. in weiterer Folge als Früh II zitiert

Börner die Mitglieder der Gemeinde „ auszuharren in ihrer Gesinnung, treu zu bleiben den Idealen der Humanität, was immer auch geschehen möge.“⁵⁰⁵

Im Oktober 1938, Börner und seine Frau Stephanie waren bereits in den Vereinigten Staaten von Amerika (s.u.) schrieb Börner einen Artikel über „The Tragedy of Austria“ in einer gleichlautenden Spezialausgabe des Zentralorgans „The Standard“ der American Ethical Union.⁵⁰⁶

In diesem, von „Mrs. Louis Reichenbach“⁵⁰⁷ übersetzten Artikel bekräftigt Börner, dass Hitlers Einmarsch eine Überraschung gewesen sei:

„The incorporation of Austria into the German Reich came as a surprise to most of the people living in either of the two countries, although the ground had been prepared over a long period of time.“⁵⁰⁸

Die ‚Schuld‘ dafür, dass es überhaupt zum Anschluss kommen konnte, sieht Börner klar bei Dollfuß und Schuschnigg, die er als „wavering, insincere, unintelligent rulers of Austria“⁵⁰⁹ bezeichnet. „Dr. Dollfuss (Anm.: auf englischsprachigen Tastaturen gibt es kein ‘ß’, daher wurde der Name Dollfuß hier mit einem ‘ss’ geschrieben) and Dr. Schuschnigg became the gravediggers of Austria.“⁵¹⁰

Österreichs Rolle hätte die eines Brückenbauers und Mediators sein können, lebten doch „all sorts of cultures“⁵¹¹ innerhalb der Grenzen und verliehen damit Österreich auch „its international significance.“⁵¹²

Natürlich erwähnt Börner auch das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Ethische Gemeinde, die Lebensmüdenberatungsstelle und gegen ihn als Person.

Eine knappe Woche (sechs Tage um genau zu sein) nach dem Anschluss, setzte das nationalsozialistische System „its attack on the Ethical Society by dissolving the

505 Stephanie Börner, 24

506 siehe „The Standard“, Vol. XXV, No1, „The Tragedy of Austria, Seite 10ff. in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

507 siehe: Börner, Tragedy of Austria, 10

508 ebda

509 Börner, Tragedy of Austria, 12

510 ebda

511 ebda

512 ebda

Lebensmueden Stelle in Vienna on March 17. It then proceeded without any legal right, without any formal cause or justification, to liquidate the Society itself on March 21, to confiscate its property and to take its two Leaders into 'protective custody'. (...) As soon as

Austria became a part of the Third Reich our Society, which harbored a democratic, pacific, cosmopolitan spirit, had to disappear."⁵¹³

Stephanie Börner erinnert sich an diese tragischen Tage:⁵¹⁴

„Eine Woche später (nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland), am 21. März, wurde er von der Gestapo in einem großen Überfallsauto geholt und neun Wochen festgehalten. Sein Verbrechen war pazifistische und antinationalsozialistische Propaganda sowie internationale Verbundenheit.“⁵¹⁵

Die Duldung der Ethischen Gemeinde durch die Austrofaschisten wurde mit einem Schlag abgelöst durch die neuen Herrscher. Eilig erlassene ‚Gesetze‘ und geschaffene ‚Behörden‘ ‚legitimierten‘ die Handlungen der Nationalsozialisten.

So wurde die Ethische Gemeinde auf Grund „§3 des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden, G.Bl. für das Land Österreich 136/1938“⁵¹⁶ aufgelöst.

Gemäß diesem ‚Gesetz‘ bedarf es auch „keiner weiteren Begründung“⁵¹⁷ der ‚Bescheid‘ war zudem „unanfechtbar“ (ebda.) Zuwiderhandeln – etwa fortgesetzte Mitgliederwerbung – wird mit Arrest von bis zu 6 Monaten bestraft, die Teilnahme am Verein oder seinen Veranstaltungen wurde mit einer Geldstrafe von 2500 Schilling oder Arrest von bis zu 3 Monaten bedroht.

513 Börner, *Tragedy of Austria*, 13

514 Anm.: wie aus einer späteren Passage in Stephanie Börners Erinnerungen hervorgeht, war sie selbst zu diesem Zeitpunkt nicht in der Wohnung - siehe: Stephanie Börner, 25 und siehe Kapitel „Exil in New York bis 1949“

515 Stephanie Börner, 24

516 siehe: Auflösungsbescheid der Ethischen Gemeinde, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

517 ebda

Beantragt wurde die Auflösung der Ethischen Gemeinde vom sogenannten

„Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“.⁵¹⁸

Diese – am 18. März 1938 geschaffene – Stelle⁵¹⁹ war für die Auflösung zahlreicher Vereine, Institutionen, Kammern, Gewerkschaften aber auch Religionsgemeinschaften zuständig.

„Insgesamt wird von rund 70.000 durch den (bis 30. November 1939 bestehenden)

Stillhaltekommissar abgewickelten Vereinen und Organisationen ausgegangen. Aufgrund der großen Vermögenswerte nahmen Stiftungen und Fonds eine Sonderstellung ein. Der Wert des vom Stillhaltekommissar entzogenen Vermögens liegt zwischen 236 und 253 Millionen Reichsmark. Nutznießer waren die NSDAP und ihre Unterorganisationen, (...).“⁵²⁰

Das Vermögen der Ethischen Gemeinde belief sich auf insgesamt 507.82 Reichsmark. (s.o.)

Börner und der Obmann der Ethischen Gemeinde, Dr. Walter Eckstein (s.o.), wurden also von der Gestapo, der Geheimen Staatspolizei, 1933 von Hermann Göring (1893-1946) in Deutschland gegründet und bereits im März 1938 in Wien tätig, verhaftet.

„Die Wiener Gestapo mit Sitz im ehemaligen Hotel Metropol am Morzinplatz war mit rund 900 Mitarbeitern die größte Gestapo-Dienststelle in Nazi-Deutschland. Tag für Tag wurden hier bis zu 500 Menschen zur Einvernahme vorgeladen oder nach erfolgter Verhaftung eingeliefert. Karl Ebner, der stellvertretende Leiter der Wiener Gestapo-Leitstelle⁵²¹, nannte das euphemistisch "Parteienverkehr". Insgesamt dürften mindestens 50.000 Personen in die Mühlen von Wiens Gestapo geraten sein.“⁵²²

518 siehe: Auflösungsbescheid der Ethischen Gemeinde, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

519 siehe auch: ein Artikel vom Bereichsleiter für Restitutionsangelegenheiten der Stadt Wien, Dr. Kurt Scholz in: <http://www.wien.gv.at/verwaltung/restitution/vermoegen/religion.html>, 14.9.2007, 12.05

520 Scholz in: <http://www.wien.gv.at/verwaltung/restitution/vermoegen/religion.html>, 14.9.2007, 12.09

521 Anm: 2001 ging vom Archiv der Stadt Wien in das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (kurz DÖW) die sog. „Erkennungsdienstliche Kartei der Wiener Gestapo -Leitstelle“ (<http://www.doew.at/service/archiv/gestapo/kartei.html>, 14.9.2007, 12.17) über, die jahrelang als solche

Börners Bücher wurden verboten, deren Verbreitung untersagt:

„Die Verbreitung dieser Bücher und Schriften durch öffentlich zugängliche Büchereien und durch den Buchhandel in jeder Form (...) ist untersagt (...): Börner Wilhelm, Antisemitismus, Erziehung zur Friedensgesinnung, Zur ethischen Lebensgestaltung Werdet Helden, (...) Stand vom 31.Dezember 1938.“⁵²³

Am 23.3.1938⁵²⁴ schreibt Börner die erste von insgesamt 11 (im Nachlaß erhaltenen) Karten aus der Hermannngasse 38, im siebten Wiener Bezirk.

„Mittwoch (23.III.1938)

Bin in der (VII., nachträglich eingefügt) Hermannngasse 38. Bitte um Zahnbürste und Handtuch. Innigst Dein Wilhelm“⁵²⁵

In der Hermannngasse 38, im siebenten Wiener Gemeindebezirk befand sich ein sogenannter Notarrest, für Gefangene der Gestapo.

Ein besonderes Zeugnis der verzweiferten Lage Wilhelm Börners in diesen neun Wochen des Arrests legt ein Brief dar, den er an die Gestapo-Zentrale richtete, wohl aber nie übermittelte.⁵²⁶

„Am 21. März (Anm.: 1938) wurde ich (ohne Angabe von Gründen) in meiner Wohnung verhaftet und in das Polizeigefangenenhaus gebracht. (...) Am nächsten Tag überstellte man mich dem Notarrest VII, Hermannngasse 38, wo ich mich bis heute aufhalte. Nach Ablauf von genau drei Wochen, am 11. April, wurde ich zum erstenmal

unerkannt im Archiv aufbewahrt wurde; ca. 12 000 Menschen sind in dieser Datei erfasst, eine Auswahl von 3900 Karteien ist bereits über das Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden (s.o.) Börners Kartei – befindet sich – lt. Auskunft des DÖW und lt. Auskunft des Archivs der Stadt Wien, MA 8, Dr. Sonnlechner – nicht unter den erhaltenen Karteien.

522 <http://www.doew.at/service/archiv/gestapo/kartei.html>, 14.9.2007, 12.17

523 Aus „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ in: Österreicher im Exil Band I, 13f.

524 siehe Anhang: Kopie Postkarte von Wilhelm Börner an Stephanie Börner, Absender VII, Hermannng. 38 in : Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlaß Wilhelm Börner, ZPH 1239

525 Postkarte von Wilhelm Börner an Stephanie Börner, Absender VII, Hermannng. 38 in : Wienbibliothek im Rathaus/ Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

526 siehe: Brief Wilhelm Börner „ An die Geheime Staatspolizei Wien I“, undatiert, in: DÖW-Nr. 20669/1, Kopie des Originals im Anhang

einvernommen, schon am darauffolgenden Tag (12. April) zum zweitenmal und zwar im Hotel Metropol. (...) Beide Herren, die mich verhörten, sagten beim Abschiede (ohne eine diesbezügliche Frage meinerseits), die Haft werde nun bald beendet sein. „Nun sind seither sechs Wochen vergangen und es erfolgte weder die Enthaftung noch eine neuerliche Einvernahme.

Ich weiß also bis heute nicht, aus welchem Grund ich zwei Monate in Haft bin.“

Börner betont in diesem Schreiben mehrmals, dass er sich keiner Schuld und keines Vergehens bewusst sei, das zu seiner Inhaftierung hätte führen können. Als „viel drückender als etwa die Untersuchungshaft“⁵²⁷ empfand Börner die Tatsache, dass er den Grund für die Haft nicht kenne, keinen Besuch empfangen dürfe, nichts lesen und keine Speisen kaufen dürfe, „wodurch die seelische und die körperliche Gesundheit stark gefährdet wird. Besonders der Zwang, fünfzehn Stunden täglich die Zeit totschlagen und hindösen zu müssen“ (ebda.) machte ihm deutlich zu schaffen.

Wären die Umstände nicht so dramatisch gewesen, könnte man Börners zweites Argument für eine baldige Enthaftung als beinahe rührend bezeichnen, er mahnte nämlich, die von den Nationalsozialisten beim Anschluss betonte Absicht als „Freunde zu Freunden, als Brüder zu Brüdern“⁵²⁸ zu kommen.

Dass der Grund für seine Inhaftierung so nahe lag, wollte Börner selbst nicht wahr haben:

„Ich kann nicht annehmen, daß mein Bekenntnis zu einer humanen-ethischen Lebensauffassung (wegen deren Abweichung von der Weltanschauung und Ideologie des Nationalsozialismus) der Grund für Maßnahmen gegen mich sei. Für Großdeutschland müßten doch, so meine ich, aufrechte, charakterfeste und ehrenwerte Männer wichtiger und wertvoller sein als Feiglinge, Konjunkturritter und Ehrlose, die plötzlich bedenkenlos das abschwören, was bisher ihr Leben lang angeblich ihre Überzeugung war.“⁵²⁹

Börner schloss dieses auf einem doppelten Briefbogen mit Bleistift verfasste Schreiben mit der Bitte ihn nun endlich nicht mehr in Ungewissheit zu lassen:

527 Brief Wilhelm Börner an die Gestapo, in: DÖW-Nr. 20669/1

528 ebda

529 ebda

„Nachdem jedoch nun zwei Monate im Gefängnis vergangen sind, ersuche ich dringendst, mich endlich frei zu lassen oder wenigstens mir den Grund der langen Haft

mitzuteilen, so dass ich zumindest erfahre, wessen ich bezichtigt oder verdächtigt werde und in die Lage komme, mich rechtfertigen zu können.“⁵³⁰

Wilhelm Börner, der ja bereits zwei Mal in seinem Leben inhaftiert war (s.o.), litt unter dieser dritten Verhaftung am meisten; wenngleich aus dem Brief deutlich hervorgeht, dass er sich keinesfalls bewusst war, wie dramatisch diese Situation diesmal für ihn war! Kein Rechtsstaat schützte den Bürger Börner mehr und auch die Öffentlichkeit war nicht mehr zu instrumentalisieren.

Eckart Früh erwähnt in seinem Artikel „Wilhelm Börner. Wien- New York – retour“ (s.o.) das Börner für den ersten Transport nach Dachau vorgesehen gewesen wäre, dies kann ich leider durch kein Dokument belegen, jedenfalls gibt es der Formulierung Börners in seinem Brief an die Gestapo, dass man ihm versichert hätte, dass die Haft bald vorbei sei, eine schaurige Bedeutung; Früh äußert zudem die Vermutung, dass sich auch ein Nationalsozialist für die Enthftung Börners eingesetzt habe.

„Er (Anm.: Börner) kam davon, obwohl er für den ersten Transport nach Dachau vorgemerkt war; ein unbekannter Gönner, zweifellos ein hoher Funktionär der NSDAP, hatte ihn von der Liste gestrichen.“⁵³¹

Die „amerikanischen Freunde“⁵³² wurden durch den amerikanischen Generalkonsul in Wien⁵³³ über das Schicksal ihrer Ethischen Brüder informiert.

John L. Elliot, der Direktor der Ethical Society in New York,⁵³⁴ konnte die Freilassung von Wilhelm Börner und – dem drei Wochen nach Börner verhafteten⁵³⁵ – Walter Eckstein unter

530 Brief Wilhelm Börner an die Gestapo, in: DÖW-Nr. 20669/1

531 Früh II, 226

532 Stephanie Börner, 24

533 Früh II, 226

534 vergleiche Früh, 379

535 Stephanie Börner, 24

Einschaltung amerikanischer Behörden und durch sein persönliches Erscheinen in Berlin und Wien⁵³⁶ erwirken.

„Unter der Bedingung, daß beide Männer nach USA für immer auswandern und ihre Frauen mitnehmen, wurden sie am 23. Mai 1938 aus der Haft entlassen. (Dr. Elliot erzählte später mit Heiterkeit von seiner Unterredung mit einem Oberbonzen der Berliner Gestapo, in

der sich dieser über die Zwecke und Ziele der Ethischen Bewegung berichten ließ. Mit Herzklopfen bemühte sich Dr. Elliot, der recht gut deutsch sprach, das Wesentliche der Bewegung verständlich zu machen, und war nicht wenig verblüfft, als schließlich der Gestapobonze ganz im Ernste ausrief: ‚Aber das ist doch dass Gleiche, was auch wir wollen!‘⁵³⁷

Am 7. Juli 1938 kamen Wilhelm und Stefanie Börner in den USA an. New York sollte für die nächsten 11 Jahre ihr zu Hause sein, zu ihrer Heimat wurde Amerika nie – als Souvenirs dieser Überfahrt in ein neues Leben haben die Börnes drei Speisekarten mit Menüabfolgen und Musikbegleitung aufbehalten, sie sind im Teilnachlass im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes⁵³⁸ aufbewahrt.

2.10.4 New Yorker Exil bis 1949

Die Zeit in New York war nicht nur durch die Umstände bedingt, eine Zeit der Entbehungen. Für Wilhelm Börner, den Mann des Wortes, der Sprache war es in dieser fremdsprachigen Umgebung sehr schwer Fuß zu fassen. Zudem war er es gewohnt eigenverantwortlich und auch bestimmend auf die Gestaltung der Ethischen Gemeinde, seiner Ethischen Gemeinde, in Wien Einfluss zu nehmen. In New York war er ein Gast, ein gern gesehener, geschätzter Gast, aber eben nicht mehr.

Wilhelm Börner war zu dem Zeitpunkt seiner (erzwungenen) Emigration in die Vereinigten Staaten bereits 56 Jahre alt; sicherlich auch aus diesem Grund fiel ihm die Anpassung an eine neue Gesellschaft, an eine neue Lebensweise und vor allem aber an eine neue Sprache schwer.

536 ebda

537 Stephanie Börner, 25

538 siehe DÖW- Nr.20669/5 – Speisekarten von der Überfahrt mit der S.S. Manhattan, siehe auch Kopie im Anhang

„Obwohl er Nachhilfestunden nahm, fiel im das ‚Sprechen und Verstehen‘ auch nach einem Jahr noch so schwer, daß er überzeugt war, ‚es niemals zu jenem Grad der Vollkommenheit zu bringen‘, den er für notwendig hielt, um als Redner bestehen zu können.“⁵³⁹

Die Rolle als Gast manifestierte sich auch in der Tatsache, dass die Ethical Society in New York den Börners vom Beginn weg „ auf unbegrenzte Zeit monatlich einen Betrag von 150 Dollar zur Verfügung“⁵⁴⁰ stellte.

Die Summe ermöglichte es Wilhelm und Stephanie Börner ein geregeltes Leben, „ohne größere Anschaffungen“⁵⁴¹ zu führen.

Börners wohnten in den ersten Jahren gemeinsam mit dem Ehepaar Eckstein, zunächst in dem – über den Sommer freistehenden – Haus einer Lehrerin der „Ethical Cultural School“; die Adresse lautete: 2 West 64th Street, New York“.⁵⁴²

„Das Haus liegt ganz im Norden der Stadt in einem neuen Viertel, das viele Villen und Gaerten hat. Es ist ein Zweifamilienhaus, in dem die beiden Wohnungen ganz getrennt sind, so dass wir abgeschlossen fuer uns leben koennen.“⁵⁴³

In der Nachbarschaft lebt unter anderem die Witwe von Felix Adler (s.o.) mit ihren beiden Töchtern; das Haus mussten sie jedoch nach dem Ende des Sommers – und der damit verbundenen Rückkehr der Besitzerin – wieder verlassen.

In einem Brief vom 1. November 1938⁵⁴⁴ berichtet Börner an seine „Liebe(n) Freunde“⁵⁴⁵

539 Früh II, 228

540 Früh II, 227

541 Brief von Wilhelm und Stephanie Börner an Vladimir und Olga Misar vom 10.2.1948, zitiert nach: Früh II, 227

542 siehe Brief Wilhelm Börner an „Liebe Freunde, vom 5. August 1938, siehe: Teilnachlass Wilhelm und Stephanie Börner DÖW-Nr. 20669/6

543 DÖW-Nr. 20669/6

544 Anm.: im Vergleich zum Vorbrief, der zweifellos einer der ersten war, die Börner aus Amerika geschrieben hat, fällt auf, dass Börner diesmal über eine Schreibmaschine verfügt, mit der er Umlaute schreiben kann. Möglicherweise war es seine bereits überstelte Schreibmaschine aus Wien (s.u.)– Beweise dafür habe ich allerdings nicht.)

545 siehe: DÖW-Nr. 20669/6

– die Adressaten sind leider nicht mehr eruierbar – vom erfolgreichen Fund einer neuen Bleibe. Wieder wohnen Börners und Ecksteins gemeinsam, in „399 Greystone Ave., New York, N.Y.“⁵⁴⁶ :

„Nach langem und recht beschwerlichem Suchen fanden wir endlich eine passende Wohnung. Sie ist nahe dem Haus, in dem wir den Sommer verbrachten, also am Nordwestrand der Stadt, sehr schön gelegen. Das Haus ähnelt den schönsten Wiener

Gemeindebauten, insofern es sieben Tore und Stiegenaufgänge hat, so dass in einem Stockwerk nur drei Wohnungen sind und die Grösse des Gebäudes in keiner Weise unangenehm zu Bewusstsein kommt. (...) Aus Ersparungsrücksichten nahmen wir gemeinsam mit unseren Freunden Eckstein eine grosse Wohnung. Jedes Ehepaar hat zwei Räume für sich und ein großer Vorraum, die Küche mit daranschliessendem kleinen Speiseraum, ‚dinette‘ genannt, und das Badezimmer sind gemeinsam.“⁵⁴⁷

In dieser Wohnung konnten sie sich auch (endlich) mit Mobilar aus der Heimat einrichten, wengleich Vieles bei der Überfuhr kaputt gegangen sein dürfte, vor allem die Ordnung der durcheinander geratenen Bücher machte Börner Kopfzerbrechen und kostete Zeit.⁵⁴⁸

Aus demselben Brief erfahren wir von der ersten Rede⁵⁴⁹ Wilhelm Börners im Rahmen der Aktivitäten der Ethical Society, am 16. Oktober.

„Dr. Eckstein und ich waren eingeladen, Ansprachen zu halten; der Hauptredner war Dr. Elliott. Ich dankte für die freundschaftliche Aufnahme, die wir hier gefunden, und setzte die Wichtigkeit der Ethischen Gemeinden gerade in unserer gegenwärtigen unethischen Zeit auseinander. (...) Alle Feiern werden seit Jahren durch einen Rundfunk übertragen,. Wie haben uns vorgenommen, alle Sonntagsfeiern zu besuchen.“⁵⁵⁰

Fünf Jahre, also bis 1942, wohnten sie an dieser Adresse gemeinsam mit Ecksteins⁵⁵¹,

546 siehe: Briefkopf, ebda

547 Brief von Wilhelm Börner an „Liebe Freunde“, 1. 11.1938, in: DÖW-Nr. 20669/6.

548 ebda

549 Abdruck der Rede in: „Österreicher im Exil, USA 1938-1945, Eine Dokumentation, Hrsg.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Einleitungen, Auswahl und Bearbeitungen, Dr. Peter EPPPEL, Band I, 478 f.

550 Brief von Wilhelm Börner an „Liebe Freunde“, 1. 11.1938, in: DÖW-Nr. 20669/6

551 vergl. Früh II, 227

danach – für die nächsten 7 Jahre – bezogen Börners (diesmal alleine) ein kleines Apartment in der Sedgwick Ave. Nr. 3343.⁵⁵²

Ein reger Briefwechsel⁵⁵³, der vor allem E. Früh als Grundlage seiner zwei Arbeiten über Wilhelm Börner gedient hat (s.o.), ermöglicht Börner einerseits weiterhin in ‚seiner‘ Sprache

zu schreiben und zu lesen, lässt ihn aber auch – neben dem Studium der Zeitungen und dem Hören von Radio - teilhaben an den schrecklichen weiteren Entwicklungen in Europa. Dieses Wissen brachte naturgemäß auch die Sorge um liebe Menschen und Verwandte mit sich. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verschlimmerte sich die Lage in Europa deutlich.

Was ohne Relevanz für die Börners war, bekam durch die Nationalsozialisten tödliche Bedeutung: die jüdische Abstammung seiner Frau Stephanie und damit verbunden die große Sorge um deren in Europa verbliebene Familie. Wilhelm Börners Schwager Theodor (s.o.) tauchte in Belgien unter, es gab keinen Kontakt mehr zu ihm, bis er 1944 (vermutlich an einem Unfall) verstarb.⁵⁵⁴ Freunde und Cousins wurden deportiert – die Ungewissheit war groß und erdrückend, mit vielen riss jedenfalls der briefliche Kontakt ab.⁵⁵⁵

Die anderen beiden Brüder von Stephanie Börner, Richard und Arthur, überlebten jedenfalls den Krieg, was durch einen regen Briefwechsel vor allem zwischen Stephanie Börner und ihrem in London lebenden Bruder Richard Wolf⁵⁵⁶ nach dem Krieg belegt ist. Wie und wo sie den Krieg und die Herrschaft der Nationalsozialisten überlebten, konnte ich nicht eruieren. Dass Börner, seine Frau und die Ecksteins gerettet waren, bedeutete (vor allem) für ihn nicht, wie ihm seine amerikanischen Freunde geraten haben dürften, „alles Böse (zu) vergessen“⁵⁵⁷ sondern war ihm vielmehr ein Auftrag möglichst vielen seiner Gesinnungsfreunde auch zu helfen, aus Österreich zu entfliehen.

552 siehe: Früh II, 227 und zahlreiche Briefe Börners, wo diese Adresse am Briefkopf angeführt ist, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

553 siehe: Teile des Nachlasses von Wilhelm und Stephanie Börner im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, DÖW, die 1985 von Frau Deutsch, der Tochter von Karl Vlach, der nach Stephanie Börners Tod der Erbmachthalter der Hinterlassenschaft von S.Börner war, dem DÖW übergeben wurden, aber auch Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Personenmappe, Wilhelm Börner und Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239)

554 Früh II, 230

555 Früh II, 230

556 siehe: DÖW-Nr. 20669

557 Brief Wilhelm Börner an Robert Wurmfeld, 31.März 1938, zitiert nach Früh II, 231

„Fast jede Post aus Europa bringt uns erschütternde Briefe mit Bitten um Affidavits oder Interventionen bei Vereinen und Verwandten. Es ist die einzige grosse Enttäuschung, die wir bisher hier erlebten, dass wir trotz aller Anstrengung in dieser Hinsicht fast keinen Erfolg haben. Die behördlichen Bestimmungen über die Affidavits werden immer strenger und der Kreis der in Betracht kommenden Menschen immer kleiner. Unter dieser Machtlosigkeit leiden wir sehr. Selbstverständlich haben uns die Vorgänge in Europa mit grosser Sorge erfüllt. (...) Ueber die Ereignisse in Wien sind wir durch die hiesigen Zeitungen und das Radio sehr gut unterrichtet.

Wie das alles seelisch auf uns wirkt, können Sie sich wohl ausmalen.(...)“⁵⁵⁸

Börner bemühte sich also gleich nach seiner Überfuhr nach besten Kräften die notwendigen Affidavits (eine eidesstattliche Versicherung des Gastgebers für die finanzielle Absicherung eines Einwanderers sorgen zu können) in Amerika zu organisieren, angesichts der finanziellen Lage der Mitglieder der Ethical Society, oder weil diese schon Affidavits ausgestellt haben, war dies ein ziemlich schwieriges Unterfangen; dazu kamen verschärfte Einwanderungsbedingungen⁵⁵⁹ – dennoch: für zumindest dreißig, unter ihnen der Schriftsteller Oskar Jelinek⁵⁶⁰, konnte er die zum Überleben wichtigen Papiere besorgen.

„Bei manchen wäre es noch möglich gewesen, wenn die maßgeblichen Stellen nur ein wenig guten Willen gezeigt hätten und nicht vorurteilsvoll und ehrgeizig gewesen wären!“, beschwert sich Stephanie Börner in einem Brief an Bettina und Hans Hirsch vom 1.6.1943.⁵⁶¹ Börners selbst bemühten sich um die amerikanische Staatsbürgerschaft, die sie dann doch nie annehmen sollten.(s.u.)

„Kurz nach unserer Ankunft hier unternahmen wir die ersten Schritte zur Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft. Vor einiger Zeit wurden wir vereidigt und erhielten die sogenannten ‚First Papers‘, die uns die Anwartschaft auf die Staatsbürgerschaft geben, so dass wir nach Ablauf von fünf Jahren, falls wir sie ununterbrochen in diesem Lande verbringen, ‚Amerikaner‘ werden. (...) Es war für uns ein grosser und bedeutsamer Augenblick, als wir diese Papiere erhielten.“⁵⁶²

558 Brief von Wilhelm Börner an „Liebe Freunde“, 1. 11.1938, in: DÖW-Nr. 0669/6

559 Brief von Wilhelm Börner an „Liebe Freunde“, 1. 11.1938, in: DÖW-Nr. 20669/6 und vergl. Früh II, 231
560 Früh II, 231

561 Früh II, 232

562 Brief Wilhelm Börner an „Liebe Freunde“, 10.Dezember 1938, in DÖW-Nr. 20669/6

Börners Arbeit in den Vereinigten Staaten bestand vor allem aus „der Beratung deutscher und österreichischer Refugees, die ja in den ersten Jahren scharenweise kamen“⁵⁶³ aber auch aus Vorträgen und dem Verfassen von Artikeln:

„Ich hielt Vorträge in deutscher Sprache, später in englischer. Ferner veröffentlichte ich Artikel in der Zeitschrift der American Ethical Union. Seit Jahren arbeite ich an einem Buch über die Ethisierung der Politik, insbesondere der Außenpolitik, der Beziehungen der Staaten zueinander.“⁵⁶⁴

Eine, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes erhaltene, handschriftliche Auflistung⁵⁶⁵ von Vorträgen, die Börner in den USA gehalten hat, weist (auf einer Liste) 25 Vorträge und (auf einer zweiten Liste) 14 weitere Vorträge aus.

Gemessen an der Tatsache, dass Börner in Wien gewohnt war jeden Sonntag zu reden und somit rund 50 Vorträge pro Jahr zu halten, ist die Zahl von 39 Vorträgen in 11 Jahren natürlich gering; für ihn war es aber sicher eine Möglichkeit sich mitzuteilen und wohl auch um als Redner nicht aus der Übung zu kommen...

Publiziert hatte Börner in all den Jahren in Amerika immer wieder in „The Standard“, der Zeitschrift der Ethical Union. Einige Originalexemplare sind im Teilnachlass Wilhelm Börners in der Wienbibliothek erhalten.⁵⁶⁶

Sein erster Beitrag für „The Standard“ datiert allerdings aus dem Jahr 1921, wo die Übersetzung eines Vortrags von Wilhelm Börner anlässlich seines ersten Amerikaaufenthaltes (s.o.) zum Thema „The Ethical Movement in Austria“ abgedruckt wurde.⁵⁶⁷

In der Februarausgabe des „The Standard“ aus dem Jahr 1942 verfasst Börner unter dem Titel „Let America lead!“⁵⁶⁸ einen Beitrag (im Editorial) über die mögliche Rolle Amerikas nach dem Krieg.

563 Wilhelm Börner in einem Brief an Hugo A. Korvin, vom 25.11.1947, zitiert nach: Früh II, 232

564 Wilhelm Börner in einem Brief an Hugo A. Korvin, vom 25.11.1947, zitiert nach: Früh II, 232

565 siehe: Vorträge in Amerika in: DÖW-Nr. 20669/5

566 siehe Teilnachlass Wilhelm Börner, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, ZPH 1239

567 siehe „The Standard“ Vol. VIII, No. 1 July 1921, The Ethical Movement in Austria, by Wilhelm Boerner, 10-12) in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

568 siehe: „The Standard“ Vol XXVIII, No.5, February 1942, „Let America lead!“, 119-120 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

Er zählt fünf Punkte auf, die er für die „American post-war relations“⁵⁶⁹, für relevant hält und bezieht diese auf die sogenannte „Atlantikcharta“, eine Vereinbarung zwischen dem amerikanischen und dem britischen Regierungschef, Theodor Roosevelt (1882-1945) und

Winston Churchill (1874-1965), die sich mit der Neuordnung Europas nach dem Krieg befasste⁵⁷⁰

Für Börner war die Autorität Amerikas in der Frage der Nachkriegsordnung scheinbar unumstritten und auch die Rolle der Ethical Society somit klar:

„Now no Power can well be so competent to give such a plan to Europe as the United States. (...) Such authority must be used systematically for the extension of democratic and progressive ideals after the war. (...) It should be a task of the Ethical Movement to emphasize such ideas as those outlined above, so as to help towards making them effective later.“⁵⁷¹

Freilich war Börner, der zwar in diesem Artikel von der amerikanischen Regierung als “our Government“⁵⁷² schreibt, im Herzen schon im Jahr 1942 sicher, dass sein Beitrag an einem Wiederaufbau auch unter Beteiligung der Ethischen Bewegung in Europa sein würde. Neben dem Verfassen von Artikeln hielt Börner auch immer wieder Reden im Rahmen der Ethical Society (vergleiche Briefe aus DÖW-Nr. 20669/6) und er nutzte auch das Radio als Medium:

„Am 25.Dezember (Anm.: 1938) vormittags hielt ich im Radio eine Weihnachtsansprache an deutschverstehende Amerikaner, in der ich die Leistung und Aufgabe Amerikas auf dem Gebiete der Humanität beleuchtete. Am 15. Jänner (Anm.: 1939) sprachen Dr. Eckstein und ich in der Sonntagsfeier in Brooklyn. (...) im Jänner und Februar (Anm.: 1939) hielt ich einen Zyklus von vier Vorträgen über ganz aktuelle Themen in deutscher Sprache. Der Besuch war sehr gut (ungefähr 250

569 ebda

570 Inhalt des Originaldokumentes siehe: <http://usinfo.state.gov/usa/infousa/facts/democrac/53.htm>, 15.9.2007, 17:22

571 „The Standard“ Vol XXVIII, No.5, 120 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

572 ebda

Personen), weil sehr viele Deutsche und Österreicher kamen. (...) Wenn uns auch diese Fürsorgearbeit, die uns ganz erfüllt, manche Genugtuung gewährt, so sind wir durch die Vorgänge in Europa doch so sehr bedrückt, dass wir innerlich nicht zur Ruhe kommen können.“⁵⁷³

Auf welchem Sender Börner zu hören war, lässt sich leider nicht mehr sagen.⁵⁷⁴

Darüber hinaus beschäftigte ihn all die Jahre im amerikanischen Exil die Arbeit an „einem Buch über die Ethisierung der Politik, insbesondere der Außenpolitik, der Beziehungen der Staaten zueinander.“⁵⁷⁵

Börner war in den USA zudem Mitglied der GAWA (German American Writers Association), die „the sole professional organization of all antifascist German and German-American writers in the United States“.⁵⁷⁶

In der Wienbibliothek⁵⁷⁷ findet sich ein 322-seitiges Manuskript dieses unvollendeten Werkes über die „Völkerethik“ (ebda.) Willhelm Börners.

In acht ausformulierten Kapiteln fasst er Grundlegendes zu Ethik, Völkerethik und deren Geschichte, sowie über die Beziehungen der Völker in ethischer Beleuchtung zusammen und widmet sich auch dem Völkerbund sowie dem Bereich Völkerethik und Erziehung.⁵⁷⁸

In der Einleitung, die er später sichtbar in „Ethik und Politik“ umbenannt hat⁵⁷⁹, legt er die Beweggründe für das Werk dar:

„Niemand, der die letzten vierzig Jahre denkend durchlebt hat, kann darueber im Zweifel sein, daß sich die Menschheit in einer schweren politischen Krise befindet. Diese Krisis besteht gewiß schon viel laenger, aber erst die beiden Weltkriege haben sie allgemein bewußt gemacht und ganz besonders der zweite Weltkrieg, der in einem

573 Brief Wilhelm Börner, an „Liebe Freunde“ vom 14. Juli 1939 in DÖW-Nr. 20669/6

574 siehe auch „Österreicher im Exil, USA 1938-1945, Eine Dokumentation, Hrsg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Einleitungen, Auswahl und Bearbeitungen, Dr. Peter EPPEL, Wien 1999, Band II, 43

575 Wilhelm Börner in einem Brief an Hugo A. Korvin, vom 25.11.1947, zitiert nach: Früh II, 232

576 Österreicher im Exil, Band II, 328

577 siehe: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

578 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

579 ebda

gewissen Sinne doch nur die Fortsetzung des ersten war. Diese beiden grossen Kulturkatastrophen haben gelehrt, dass das Menschengeschlecht in eine Sackgasse geraten, d.h. in eine Lage gekommen ist, aus der es keinen direkten Ausweg gibt, so daß man umkehren und einen anderen Weg einschlagen muß, um wieder weiter zu kommen. (...) Versucht man, dies zu tun, so sieht man unschwer ein, daß die Krisis,

zwar unmittelbar politischer Art ist, jedoch im Grunde genommen sich als eine ethische offenbart.“⁵⁸⁰

In weiterer Folge bezeichnete Börner die beiden Weltkriege als „Symptome – der schon lange bestehenden Krisis“⁵⁸¹, die wirkliche Ursache für die Krise sieht Börner in dem Verhalten von Nationen und Regierungen, „als ob die ethischen Werte, die im persönlichen und im gesellschaftlichen Leben massgebend sind, auf Nationen und Staaten gar nicht anwendbar waeren.“⁵⁸²

Auf den rhetorischen Einwand, dass diese Auffassung immer herrschend war, das Ausmaß der Krisis (eben zwei Weltkriege) aber neu sei, hält Börner fest, dass der Begriff der Nationen noch ein sehr junger sei, und daher nicht mit den Griechen und Römern – „(...) für die die staatlichen Werte sogar die hoechsten ethischen Werte waren, denen die persönlichen und gesellschaftlichen durchaus untergeordnet wurden.“⁵⁸³ – oder dem Mittelalter - wo „(...) keineswegs die (christlich-)ethischen Werte in der Politik negiert (...)“ (ebda.) wurden – vergleichbar seien.

Börner wolle damit nicht – wie er gleich klarstellt – „von dem allgemeinen ‚ethisierenden Einfluss‘ des Christentums ‚auf die Völker‘ sprechen, denn es ist dies die groesste aller Geschichtsluegen“.⁵⁸⁴

580 siehe: Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 6 in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

581 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik,, in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

582 ebda

583 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 7, in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

584 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 8 in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

Er wollte lediglich den Bruch in der Neuzeit verdeutlichen, der eine „bewusste, zynische Loslösung der Politik von ethischen Prinzipien und Normen (...)“⁵⁸⁵ brachte.

Das Ausbrechen der Krisis steht bei Börner in direktem Zusammenhang mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und der damit verbundenen Globalisierung von Handel, Verkehr, Kommunikation und dergl.⁵⁸⁶

Weil die Staaten bisher keinen Weg gefunden haben, mit der Entwicklung der Wirtschaft und des Verkehrs Schritt zu halten, ⁵⁸⁷ „musste sich die Krisis immer mehr verschärfen und endlich die beiden ungeheuren Katastrophen, die Weltkriege, herbeiführen. Weil diese, wie erwähnt, nur Symptome waren, konnten sie selbstverständlich zur Behebung der Krisis gar nichts beitragen.“⁵⁸⁸

Als Lösung dieses Dilemmas empfahl Börner „den falschen Nationalismus aufzugeben und den Begriff ‚Nation‘ ethisch zu fundieren; (...) ethische Normen auch fuer Staat und Politik anzuerkennen und die gesamte Politik im Hinblick auf die Verwirklichung ethischer Werte anzulegen und zu gestalten.“⁵⁸⁹

Die Arbeit an diesem Werk war auch auf Grund seiner fehlenden Unterlagen und Bücher, sicherlich sehr beschwerlich für ihn, wie auch seine Witwe, Stephanie Börner, in ihrer Erinnerung festhält:

„In New York begann er mit der Arbeit an einem ausgedehnten Studienwerk über eine Völker-Ethik; leider konnte er die Arbeit nicht vollenden. Niemals konnte er verwinden, dass ihm die Gestapo aus seiner Haft und in Abwesenheit seiner Frau alle seine Vortrags-Manuskripte sowie eine mehr als dreißig Jahre hindurch genauest geführte Bibliographie über die ihn am meisten interessierenden Wissensgebiete (Ethik, Geschichte der Ethik, Moralunterricht, Erziehungswissenschaft, Kunstwissenschaft, Literatur, Literaturgeschichte,

585 ebda

586 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 8 in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

587 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 9 f., in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

588 ebda

589 Wilhelm Börner Manuskript Völkerethik, 10, in: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

Psychologie etc.) geraubt hatte. Ein großer Teil seiner Lebensarbeit wurde dadurch vernichtet.“⁵⁹⁰

Auch wenn Börner das Werk noch in den USA begonnen zu schreiben hat, so waren sicher die ‚Adressaten‘ – und damit auch sein Handlungsauftrag- vor allem in seiner eigentlichen Heimat, Europa, zu suchen.

„Die Hoffnung, an die Stätte seines früheren Wirkens zurückkehren zu können, die Gewißheit, daß ihn dort sinnvolle Arbeit erwartete, keimte Mitten im Krieg auf.“, bezieht sich E. Früh auf einen Briefwechsel Wilhelm Börners im Jahr 1942.⁵⁹¹

1944 wird diese ‚Sehnsucht‘ am moralischen und auch ethischen Wiederaufbau beteiligt zu sein, in einem Brief an Olga und Vladimir Misar vom 1.1.1944 nahezu greifbar:

„Man kann ja heute gar nicht wissen, wann der Krieg zu Ende sein wird und wie die Zustände in Deutschland, bezw. in Österreich dann sein werden, Sollte aber die Situation so sein, daß ich wieder für die Ethische Bewegung tätig sein könnte, so wäre es doch sehr zu erwägen, wieder zurückzugehen, obwohl wir beide fühlen, wie viel dagegen spricht. (...) Und wenn man sich erinnert, wie günstig die Zeit im Jahre 1918 für unsere Bestrebungen war, so darf man vielleicht annehmen, daß sie nach dieser Periode des Grauens und der Unmenschlichkeit für die Pflege der Humanität und ethischen Kultur noch empfänglicher sein wird.“⁵⁹²

Börner litt darunter, dass seine Möglichkeiten, sich einzubringen, in Amerika

„außerordentlich beschränkt“⁵⁹³ waren und er verspürte zweifellos den Drang „drüben noch mancherlei für die Ethische Bewegung“ (ebda.) leisten zu wollen.

Auch die amerikanischen Gesinnungsfreunde begeisterten sich für den Plan, dass Börner in Wien die Arbeit der Ethischen Gemeinde wieder aufnehmen würde⁵⁹⁴ – eine Herzerkrankung Anfang 1946 verhinderte diesbezügliche Vorhaben für ein ganzes Jahr.⁵⁹⁵

590 Stephanie Börner, 25

591 Früh II, 233

592 Brief von Wilhelm Börner an Olga und Vladimir Misar vom 1.1.1944, zitiert nach: Früh II, 233

593 ebda

594 ebda

595 ebda, 234

Eine mögliche Ursache für diese schwere Erkrankung ist neben der Tatsache, dass Börner zeitlebens herzkrank war (s.o.), der Tod seines Bruders Emil Börner.

„Im Jänner 1946 erfuhr er zu seinem großen Schmerze, daß sein geliebter Bruder Dr. Emil Börner am 23. Dezember 1945 gestorben war. Wahrscheinlich als Folge dieser Aufregung erkrankte er im Februar 1946 an einer schweren Herzthrombose. Ein volles Jahr brauchte er zur Kräftigung seines Gesundheitszustandes, (...)“.⁵⁹⁶

Die Nachricht über den Tod des Bruders erreichte ihn durch einen Brief von Viktor Frankl, der Emil – dem Briefverkehr zwischen Börners und Frankls zwischen den Jahren 1945 und 1949⁵⁹⁷ nach zu schließen – in der Wiener Rudolfstiftung medizinisch betreute. Die Frankls haben sicherlich auch am Begräbnis Emil Börners am 5.1.1946 teilgenommen, jedenfalls berichtet Vally Frankl, die Schwester Viktor Frankls, über dessen Grabplatz: Reihengrab Gruppe 25 B, Reihe 9. No. 76.⁵⁹⁸

Am 6. 8.1948 konstituierte sich die Wiener Ethische Gemeinde neu.⁵⁹⁹

Im Mai 1948 wurde bereits ein provisorischer Vorstand der Ethischen Gemeinde, „bestehend aus den Herren Dr. Möbius, Neugebauer und Nowotny bestellt“.⁶⁰⁰

Die Hauptversammlung, zu der man sich binnen dreimonatiger Frist verpflichtet hat, fand im August (s.o.) „im Vortragssaal des Naturheilvereins in Wien-Mariahilf“⁶⁰¹ statt, man gedachte „mit Bewegung der fernbleibenden Freunde, deren Namen mit der Ethischen Gemeinde zu einem Begriff verschmolzen sind.“⁶⁰²

596 Stephanie Börner, 25

597 Georg Gimpl „Ego und Alterego. Wilhem Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung“, Frankfurt 1996, 391 bis 415

598 Brief Vally Frankl an Wilhelm und Stephanie Börner, vom 25.1.1946 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239 vom 25.1.1946 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

599 siehe Brief von Walter Eckstein vom 31. Juli 1948, und „Radiogramm“ eingelangt am 4.8.1948 von Wilhelm Börner und Walter Eckstein in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

600 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.1/Jänner-März 1949, 1, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

601 ebda

602 ebda

In den Ausschuss der Ethischen Gemeinde wurden Olga Kohn, Elsa Perkmann, Karoline Schmidt, Margarete Schuster, Wilhelm Börner, Dr. Walter Eckstein, Dipl. Ing. Robert Frey, Dr. Theodor Möbius, Viktor Neugebauer, F.R. Nowotny, Erwin Racek und Prof. Dr. Karl Roretz gewählt, ⁶⁰³ der neu konstituierte Vorstand bestand aus Mitgliedern des Ausschusses, als zweiter Vorsitzender wurde Dipl. Ing. Robert Frey gewählt, das Amt des Ersten Vorsitzenden blieb unbesetzt (ebda.)

Wilhelm Börner wurde einstimmig zum Leiter der Ethischen Gemeinde gewählt. ⁶⁰⁴

Auch die American Ethical Union sandte ein Telegramm an die Gesinnungsfreunde in Wien, in dem man „die wärmsten und aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft der Wiener Ethischen Gesellschaft“ ⁶⁰⁵ übermittelte und den Wienern „brüderliche Zuneigung“ (ebda.) versicherte.

Am 27. März 1949 hielt man „im Saale des Instituts für Wissenschaft und Kunst“ ⁶⁰⁶ die Eröffnungsfeier ab.

Diese „erste öffentliche Veranstaltung nach der Reaktivierung der Ethischen Gemeinde“ ⁶⁰⁷ war als „eine Art Ersatz für die ehemals so angesehenen ‚Weltlichen Sonntagsfeiern‘ gedacht“ (ebda.) – neben Musikdarbietungen (einer Haendel Sonate) wurde auch eine Rede Börners zum Thema ‚Vorurteile‘, aus seinem Buch ‚Zur ethischen Lebensgestaltung‘ “ (ebda.) verlesen.

So lange Börner als „Glanzpunkt“ ⁶⁰⁸ und „Höhepunkt“ (ebda.) den Feiern noch „abgeht“ (ebda.) wollte man darauf verzichten, diese Veranstaltungen „Sonntagsfeiern“ (ebda.) zu

603 ebda

604 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.1/Jänner-März 1949, 1, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

605 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.1/Jänner-März 1949, 3, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

606 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.2/April-Juni 1949, 6 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

607 ebda

608 ebda

nennen und sich daher “vorläufig mit der Lesung von ethisch bedeutsamen Reden (...) begnügen“ (ebda.).

„Die Ethische Gemeinde kann mit Stolz auf diesen geglückten Anfang ihrer Betätigung blicken. Sie schöpft daraus freudig Mut zur weiteren Arbeit.“, heißt es in der Mitgliederzeitschrift der Ethischen Gemeinde.⁶⁰⁹

Wilhelm Börner wurde bereits auf der Hauptversammlung im August 1948 (s.o.) – in Abwesenheit - einstimmig zum Leiter der Wiener Ethischen Gemeinde gewählt.⁶¹⁰

Für Börner war diese Neugründung der Wiener Ethischen Gemeinde und der an ihn gerichtete Auftrag diese zu leiten, das ultimative Zeichen, die lang ersehnte Heimkehr in die Tat umzusetzen:

„Es hat mich tief beruehrt, dass die Generalversammlung mich einstimmig wieder zum Leiter der Wiener ‚Ethischen Gemeinde‘ gewaehlt hat, obwohl ich noch nicht in Wien bin. Ich erblicke darin einen besonderen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung und Treue, der mich ebenso erfreut wie ehrt. (...) Es versteht sich aber von selbst, dass ich meine Arbeit in der ‚Ethischen Gemeinde‘, nach der ich mich schon sehr sehne,

609 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.2/April-Juni 1949, 6, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

610 siehe Brief von Franz Robert Nowotny und Dipl. Ing. Robert Frey an Wilhelm Börner vom 7. August 1948 mit beigelegtem Wahlvorschlag und Brief Wilhelm Börner an die Wiener Ethische Gemeinde vom 20. August 1948, sowie Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.1/Jänner-März 1949, 1, alles in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620 , sowie Früh II, 237

unverzüglich aufnehmen werde, sobald die Voraussetzungen fuer meine ungestoerte Taetigkeit gegeben sein werden.“⁶¹¹

Ein knappes Jahr später ist es –aus Sicht Börners – endlich so weit:

„Heute kann ich Ihnen die Mittelung machen, dass meine Frau und ich den Entschluss gefasst haben, im Herbst nach Wien zurueckzukehren. (...) Da wir uns sehr danach sehnen, wieder die Arbeit in der Ethischen Gemeinde aufzunehmen, wuerden wir (...) alle (noch immer bestehenden) Bedenken zurueckstellen und nach Oesterreich

uebersiedeln. Sie koennen also, werte Freunde, bestimmt mit unserer Rueckkehr im Oktober rechnen, ich brauche Sie nicht ausdruecklich zu versichern, dass es uns die groesste Freude sein wird, wieder in Ihrer Mitte und mit Ihnen an der Verwirklichung unserer gemeinsamen Ideale arbeiten zu koennen.“⁶¹²

Die Ethische Gemeinde hatte mittlerweile in „den Räumen der Filmfreunde in Wien I, Weihburggasse 4, 1. Stock eine Unterkunft für die Geschäftsstelle (...)“⁶¹³ gefunden. Jeden Mittwoch zwischen 16 und 20 Uhr war die Geschäftsstelle öffentlich zugänglich, zu dieser Zeit fand auch „Beratung in Gewissenskonflikten“⁶¹⁴ statt, die wohl in der Tradition der Lebensmüdenberatungsstelle (s.o.), die in der Zwischenkriegszeit betrieben wurde, zu verstehen ist.

611 Brief Wilhelm Börner an die Wiener Ethische Gemeinde vom 20. August 1948 beides in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

612 Brief von Wilhelm Börner an den „Ausschuss der Ethischen Gemeinde, Weihburggasse 4, Vienna I, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

613 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.1/Jänner-März 1949, 1, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

614 ebda

Als Mitgliedsbeitrag wurden 15 Schilling vorgeschrieben, der Betrag „wurde sehr niedrig angesetzt, es möge aber jeder, der dazu in der Lage ist, ihn seiner Leistungsfähigkeit entsprechend freiwillig erhöhen.“⁶¹⁵

2.11 Rückkehr in das Nachkriegs-Wien

„Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es lange, ehe man sich Österreich zu einer klaren Position über den Anteil der Schuld des Landes an den Greueln des Dritten Reichs durchdringen kann. Niemand findet es der Mühe wert, die Emigranten zur Rückkehr in ihre Heimatstadt einzuladen.“⁶¹⁶

Der Zweite Weltkrieg wurde (in Europa) - nach sechs Jahren – im Jahr 1945 durch die alliierten Mächte, England, Frankreich, Sowjetunion und Vereinigte Staaten von Amerika beendet. Als offizielles Kriegsende gilt der sogenannte ‚V-Day‘ (V für Victory = engl. Für Sieg) am 8. Mai 1945. Bereits am 30. April 1945 nahm sich Adolf Hitler (s.o.) in Berlin das Leben.

Im Zweiten Weltkrieg fielen 27 Millionen Soldaten, 25 Millionen Zivilpersonen –unter ihnen alleine sechs Millionen Juden! - kamen ums Leben, 3 Millionen Menschen blieben vermisst.⁶¹⁷

Die „Wiederherstellung der Republik Österreich“⁶¹⁸ erfolgte bereits während des April 1945, die Parteien konstituierten sich – allen voran die Österreichische Volkspartei, ÖVP, (als Nachfolgepartei der Christlichsozialen, aber ohne – wie Zöllner auf Seite 529 seiner „Geschichte Österreichs“ schreibt – „konfessionelle Etikette“), die Sozialistische Partei Österreichs, SPÖ, und die Kommunistische Partei Österreichs, KPÖ.

615 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.3/Jänner 1950, 1, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

616 siehe: http://www.ikg-wien.at/static/unter/html/gs_index.htm, 20.9.2007, 10.19

617 zitiert nach: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.w/w440406.htm>, 25.9.2007, 10.09

618 Zöllner, Geschichte Österreichs, 529

Unter dem Sozialdemokraten Dr. Karl Renner (1870-1950) bildete sich am 27. April 1945 eine provisorische Bundesregierung, mit je neun Mitgliedern von SPÖ und ÖVP sowie sieben Kommunisten und drei parteilosen Regierungsmitgliedern.⁶¹⁹

„Die Regierung gab eine zuvor von den Vorständen der drei Parteien veröffentlichte Unabhängigkeitserklärung ab, welche die Wiederherstellung der Demokratischen Republik Österreich proklamierte und ihre Einrichtung im Geist der Verfassung von 1920 verhiess.“⁶²⁰

Die erste freie, demokratische Wahl seit 15 Jahren fand am 25. November 1945 statt, als Sieger ging die ÖVP mit 85 Mandaten hervor, zweiter wurden die Sozialisten mit 76 Mandaten und dritter die Kommunisten, die lediglich vier Parlamentssitze erreichen konnten.⁶²¹

„Damit war auch die politische Konstellation der Ersten Republik wiederhergestellt, allerdings mit einem Unterschied: Die beiden großen Parteien bildeten eine große Koalition, arbeiteten bis 1966 zusammen, und die Politik beruhte nicht zuletzt auf dem Konsens der Sozialpartner (Sozialpartnerschaft), was zur inneren Stabilität erheblich beitrug.“⁶²²

Österreich war nach dem Kriegsende von den Alliierten besetzt, Wien war in vier Zonen eingeteilt, je eine wurde von England, Frankreich, der Sowjetunion und den USA verwaltet.

Die Entnazifizierung „begann energisch“⁶²³ – wohl auch unter den Augen der internationalen Beobachter, „aber bald verlor sich der Schwung des Neuanfanges (...)“ (ebda.). Bald wurden auch die ehemaligen – sogenannten minderbelasteten – nationalsozialistischen Funktionäre wieder in den Alltag eingegliedert und ihre (volks-)gerichtliche Verfolgung (s.u.) wurde nicht weiter betrieben.

619 ebda, 531

620 ebda

621 ebda

622 Vocelka, Geschichte Österreichs, 115

623 ebda,114

Wenige Jahre nach dem Krieg war man sichtbar eher geneigt, (ehemalige) Nationalsozialisten wieder – vor allem im öffentlichen Dienst – anzustellen und sie – nachdem es Nazis 1945 verboten war, wählen zu gehen – wieder zu Wahlen zuzulassen, als dass man von offizieller Seite eine Einladung an Vertriebene, Emigranten und Überlebende des Holocaust aussprach.

Auch Wilhelm Börner und seine (jüdische) Frau Stephanie erhielten keine offizielle Einladung zur Rückkehr, dass sie dennoch wieder gekommen sind, ist ihrem eisernen Willen, an dem Wiederaufbau der Zivilgesellschaft in Österreich mitarbeiten und diesen gestalten zu wollen, zu zuschreiben; und wohl ein bisschen auch der Tatsache, dass sich auch die American Ethical Union durch die Arbeit Börners eine Renaissance der Ethischen Vereinigung in Österreich und vielleicht auch darüber hinaus erhoffte.

Ausgestattet mit je einem, ab 16. August 1949 gültigen „Permit to Reenter the United States“⁶²⁴kamen Stephanie und Wilhelm Börner am 12. Oktober 1949⁶²⁵ in Wien an.

Auch die Arbeiter Zeitung widmet dieser Tatsache nur vier Tage nach Börners Rückkehr einen Artikel:

„Wilhelm Börner wieder in Wien. Wilhelm Börner, der Gründer und langjährige Leiter der Ethischen Gemeinde in Wien, der unter anderem hier die Weltlichen Sonntagsfeiern abgehalten hat, ist aus New York nach Wien zurückgekehrt und wird hier wieder seinen ständigen Wohnsitz nehmen.(...) Er wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und saß in Gestapohaft, ehe es ihm gelang, auszureisen (...)“.⁶²⁶

Entgegen allen ‚Warnungen‘ von Freunden, die in Europa überlebten oder aber auch in die USA emigrieren konnten, waren die Börners also zurückgekehrt.⁶²⁷

„Nichts vermochte seine Glaubenskraft zu schwächen; sie wuchs an ‚der Zeiten Schande‘ ebenso wie an ‚der Güte der Menschen‘.“⁶²⁸

624 Originaldokumente siehe: Teilnachlass Wilhelm Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, ZPH 1239

625 Stephanie Börner, 21

626 siehe: Arbeiter Zeitung vom 16.10.1949, in Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Personenmappe Wilhlem Börner

627 Früh II, 233-235

Börner war, obwohl er die Hoffnung in sich getragen hat, dass vielleicht die Zeit auch nach diesem Krieg für die ethische Bewegung günstig sein könnte (wie er es eben nach dem Ersten Weltkrieg erlebt hatte), auf „Hemmungen und Enttäuschungen aller Art“⁶²⁹ vorbereitet.

Die Rückkehr in das „Vaterlandsfragment“⁶³⁰ fiel ihm vermutlich nicht leicht; wenngleich er sicher von dem beseelenden Gedanken, Gutes zu tun und den geistigen und moralischen Wiederaufbau mit gestalten zu können, beflügelt war.

Er war bereit das „Opfer zu bringe(n) hinüberzugehen in die Stadt der Ruinen, des Mangels und der Unsicherheit.“⁶³¹

„Das Wiedersehen mit den verhältnismäßig wenigen Freunden und der stark beschädigten Stadt erschütterte ihn zutiefst. Aber mit frischem Mut und starken Optimismus ging er an die Wiederbelebung der ganz klein gewordenen Ethischen Gemeinde.“⁶³²

„Am 19. Oktober (Anm.: 1949) fand eine Ausschußsitzung statt, in der alle Ausschußmitglieder vollzählig versammelt waren. Der Vorsitzende Senatsrat Dipl.-Ing.-Frey, begrüßte unseren Leiter in herzlicher Weise (...)“⁶³³. Somit war die Ankunft Börners und die Übernahme seiner Funktionen offiziell.

Die finanzielle Last für diese „Wiederbelebung“⁶³⁴ trugen die amerikanischen Freunde.

„Die Society for Ethical Culture versprach, für die Finanzierung des Unternehmens aufzukommen.“⁶³⁵

628 Früh II, 234

629 Früh II, 236

630 Oskar Jelinek in einem Brief an Wilhelm Börner vom 25.8.1949, zitiert nach: Früh II, 236

631 Brief Wilhelm Börner an Oskar und Hedwig Jellinek, 8.9.1949, zitiert nach: Früh II, 237

632 Stephanie Börner, 25 f.

633 Mitteilungen für die Mitglieder der Ethischen Gemeinde in Österreich, Nr.3/Jänner 1950, 1, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

634 Stephanie Börner, 26

635 Früh II, 235

Finanzielle Unterstützung nach dem Wiedergutmachungsgesetz wurde Börner nicht zugebilligt, da er „zu wenig lang eingesperrt“⁶³⁶ war und „keinen körperlichen Schaden erlitten und auch zu wenig materielle Nachteile gehabt“ (ebda.) hätte.

Schwieriger als erwartet gestaltete sich die Wohnungssuche der Börners, ihr altes Wohnhaus in der Oberen Viaduktgasse 32, war im Krieg zerstört worden⁶³⁷, zunächst mussten sie also in einige Wochen im Hotel übernachten.⁶³⁸

Eine neue Bleibe fand sich dann im Dezember 1949 im 14. Bezirk, in der Beckmannngasse 4⁶³⁹. Es war eine bescheidene, möblierte zwei Zimmer-Wohnung, und es sollte Börners letzter Wohnsitz in Wien sein, „Hausrat und Bibliothek, die er in Amerika gelassen hatte, unterzubringen, war unmöglich.“⁶⁴⁰

2.11.1 „Kritischer Optimismus“ – Reden nach 1949

Ungeachtet persönlicher Schwierigkeiten und der Widrigkeiten des neuen Alltags in einer vom Krieg zerstörten Stadt machte sich Börner gleich ans Werk, die Ethische Gemeinde wieder mit (seinem) Leben zu erfüllen. Am 11. November 1949 hielt Börner nach seiner Rückkehr seine erste Rede vor der Ethischen Gemeinde in Wien.

„Unter der Fragestellung ‚Was nun?‘ legte er dar, was seiner Meinung nach, zu der jüngsten, furchtbarsten Katastrophe der ganzen Menschheit geführt hatte: ‚Der engstirnige, verabsolutierende Partikularismus‘ in jeder Form sowohl der religiöse- als auch und besonders der politische, der nationale und der rassische, die sich im Nationalsozialismus in einer Intensität und Ungehemmtheit vereinigt hatten, einzig in der Geschichte dastehend. (...)“

636 Brief Wilhelm und Stephanie Börner an Lilly und Walter Eckstein vom 6.11.1949, zitiert nach: Früh II, 238

637 siehe Fotos im Anhang und vergl. Früh II, 238

638 Früh II, 238

639 Früh II, 238 und siehe Foto im Anhang

640 Früh II, 238

Seine Antwort auf die Frage ‚Was nun?‘ war der Appell: ‚Arbeiten! Arbeiten im Geiste der Toleranz, im Geiste der Demokratie, im Geiste einer internationalen Gemeinschaft, im Geiste des Friedens, im Geiste der reinen Menschlichkeit!‘⁶⁴¹

Unter dem Titel ‚Rückkehr unseres Leiters‘, findet sich auch ein Bericht in den ‚Mitteilungen der Ethischen Gemeinde‘⁶⁴²:

„Der Saal war überfüllt und Börner wurde mit minutenlangem Applaus begrüßt. Seine ersten Worte waren: ‚Nach diesem Augenblick, da ich wieder zu Gesinnungsfreunden und Wienern sprechen kann, habe ich mich seit Jahren gesehnt. Der Gedanke beglückt mich, daß ich nun nach einer Pause von fast zwölf Jahren wieder in der Ethischen Gemeinde werde arbeiten und wirken können.‘⁶⁴³

Über diese Aufnahme war Börner, wie sich seine Witwe erinnert, ‚sichtlich sehr ergriffen.‘⁶⁴⁴

Die Ethische Gemeinde hatte also ihren Leiter wieder, und war fest entschlossen – mit ihm gemeinsam – an den Erfolgen vergangener Jahre anzuknüpfen; ein Unterfangen, dass nicht nur an den fehlenden Mitgliedern (s.o.) sondern auch an den völlig veränderten Rahmenbedingungen scheitern sollte.

Dennoch, die Euphorie der ersten Zeit beflügelte, wie sich Stephanie Börner erinnert:

„Dann setzten im November und Dezember 1949 die Sonntagsfeiern vorerst in einem kleineren Saale und nur einmal monatlich ein, jedoch ab Jänner 1950 fanden sie wieder zweimal monatlich im Schubertsale des Konzerthauses und ab Herbst 1951 im Josefsaal des Lehrerhauses statt und waren durchwegs sehr gut besucht. Auch die übrige Tätigkeit der Ethischen Gemeinde begann – Abendvorträge, Diskussionen, Exkursionen – und allmählich stieg der übriggebliebene Mitgliederstand von 63 auf 200 und wäre wohl auch weiter

641 Karl Vlach, ‚Wilhelm Börner‘, in : Wilhelm Börner, Kritischer Optimismus, Wien 1971, 209

642 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 3, Jänner 1950, 10 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

643 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 3, Jänner 1950, 10 f., in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

644 Stephanie Börner, 26

gewachsen, wenn die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bei uns in Österreich nicht gar so schwierig geworden wären.“⁶⁴⁵

Von den 30 Reden, die Börner nach seiner Rückkehr im Rahmen der Sonntagsfeiern gehalten hat, wurden 1971 unter dem Titel „Kritischer Optimismus“ im Wiener Sensen-Verlag 12 Reden, die - mit Ausnahme der Rede über den „Nationalsozialismus“, die aus dem Jahr 1939 stammt und in New York gehalten wurde – aus den Jahren 1950 und 1951 stammen und in Wien gehalten wurden, ausgewählt und somit der Nachwelt erhalten.

„Die Reden sind nach den Manuskripten, ohne ihren rhetorischen Stil und Aufbau zu ändern, wiedergegeben. Die Anordnung wurde so getroffen, daß (...) vorerst Reden kommen, die sich an den Einzelnen wenden, denen solche folgen, die einen größeren Kreis betreffen, von der Familie ausgehend bis zum Staat und allgemeinen Menschlichkeitsfragen.“, hält Robert Frey im Vorwort fest.⁶⁴⁶

Die dem Buch den Titel gebende Rede „Kritischer Optimismus“ stammt aus dem Jahr 1950 und gehört zu den zwei längsten, von den ungekürzt abgedruckten Reden.

Börner warnt in dieser Rede vor dem „unberechtigten übertriebenen Optimismus“⁶⁴⁷, kritisiert „naiven Optimismus bezüglich des Zieles, (...) ebenso hinsichtlich des Tempos“⁶⁴⁸ und mahnt ein, dass auch „der Menschheit Mühlen“ (ebda.) langsam mahlen.

Er bezieht sich in dieser Ansprache scheinbar auf die Ungeduld mancher Zeitgenossen, wie lange die Überwindung des erlebten Grauens noch auf die Gesellschaft nachwirken werde.

„Wenn man sich vergegenwärtigt, wie lange es gebraucht hat, bis die schändlichsten Schranken zwischen den Individuen und Gruppen gefallen sind: die Sklaverei, der religiöse Fanatismus, die Leibeigenschaft und vieles vieles andere, das das Menschtum entehrt und geschändet hat, dann wird kein realistisch Denkender daran

645 Stephanie Börner, 26

646 Wilhelm Börner, Kritischer Optimismus, 7

647 Börner, Kritischer Optimismus, 79

648 Börner, Kritischer Optimismus, 91

zweifeln, daß es sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird, bis ein allgemeines Wohlwollen, eine universelle Menschenfreundlichkeit erreicht sein wird. Aber daß die Zeit dereinst kommen wird, daran darf auch der kritische Optimist glauben.“⁶⁴⁹

In der Rede „Mensch und Ethik“⁶⁵⁰, die Börner 1951 gehalten hat, widmet er sich dem Phänomen „Gruppenegoismus“⁶⁵¹ und belegt ihn an Hand der Reaktion der (damaligen) Öffentlichkeit auf ein Lawinenunglück in Österreich einerseits und den Korea-Krieg andererseits.

„Ein Vergleich der Reaktionen spricht Bände. Dieser Vergleich zeigt deutlich, wie weit entfernt heute noch die meisten Menschen davon sind, sich mit der gesamten Menschheit zusammengehörig und verbunden zu fühlen.“⁶⁵²

Auch der vermeintlichen Ansicht, dass „für ethische Fragen (...) jeder Mensch das regste Interesse haben“⁶⁵³ müsste, trat Börner mit Beweisen entgegen:

„Es ist bezeichnend, daß es gegenwärtig nur in den Vereinigten Staaten, in England und in Österreich ‚Ethische Gemeinden‘ gibt (...). Es ist bezeichnend, daß unsere ‚Ethische Gemeinde‘ die einzige in Österreich seit 1894 ist (...). Es ist bezeichnend, daß in einer Stadt wie Wien mit 1,800.000 Einwohnern unsere Gemeinde in ihrer

besten Zeit ungefähr 700 Mitglieder hatte, nach ihrer Reaktivierung 1948 heute noch nicht 200 Mitglieder hat und daß dieser mäßig große Saal (trotz freiem Eintritt) bei unseren Sonntagsfeiern niemals voll ist. (...) Alle diese Tatsachen beweisen, (...) daß das Interesse für ethische Probleme im allgemeinen minimal ist.“⁶⁵⁴

Als eine der Hauptursachen sieht Börner, wie schon am Beginn seines intellektuellen Schaffens, den Religionsunterricht an den Schulen:

„Der lebensfremde, abstrakte, religiöse Moralunterricht ist sehr viel schuld daran, daß der der Schule entwachsene Mensch kein Interesse für ethische Probleme hat. (...)

649 ebda

650 Börner, Kritischer Optimismus, 9 ff.

651 Börner, Kritischer Optimismus, 15

652 Börner, Kritischer Optimismus, 14

653 Börner, Kritischer Optimismus, 17

654 Börner, Kritischer Optimismus, 17

Darüber hinaus ist Börner aber auch bereit seiner ureigensten Disziplin, der Literatur, die Kritik nicht zu ersparen; so sei der Großteil der ethischen Literatur „Stark mit Metaphysik durchsetzt, auch sehr abstrakt, schwer verständlich und langweilig geschrieben (...)“⁶⁵⁵ Seiner Meinung nach brauchen aber die Menschen die Ethik in ihrem Alltag und für ihr friedvolles Zusammenleben:

„Es kann nur in dem Maße in der Welt besser werden, in dem die Menschen aller Zonen einsehen lernen, daß Solidarität die Zauberkraft ist, die (wenn auch nicht alle, so doch) die meisten sozialen Übel heilen kann. Und es gibt nur eine Macht, die diese Zauberkraft wirksam machen (...) kann: die Humanität.“⁶⁵⁶

Seine letzte Rede, die Börner am 2. Dezember 1951, zwei Wochen vor seinem Tod gehalten hat, wurde auch in den Sammelband „Kritischer Optimismus“ aufgenommen.

Unter dem Titel „Das Recht“⁶⁵⁷ rückt er die Tatsache, „daß seit wir denken können noch niemals das allgemeine Interesse für Rechtsprobleme so rege und lebhaft war, wie in den letzten Jahren.“⁶⁵⁸ in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Diesen Sachverhalt führt Börner auf den Austrofaschismus (s.o.) einerseits und den Nationalsozialismus andererseits zurück, die beide „auf das gesamte Rechtsleben in Österreich eine verheerende Wirkung ausgeübt.“⁶⁵⁹ haben.

„Das hängt sicherlich mit der politischen Entwicklung unseres Landes zusammen. Absolutismus, Polizeistaat, törichte Zensur, reaktionäre Politik sind kein guter Nährboden für Rechtlichkeit. (...) So hat sich durch Jahrhunderte der Zustand herausgebildet und erhalten, daß der Durchschnittsösterreicher sich läppisch freut, wenn er Gesetze umgehen, wenn er Gesetzen, Vorschriften, behördlichen Anordnungen ein Schnippchen schlagen kann.“⁶⁶⁰

655 Börner, Kritischer Optimismus, 23

656 ebda, 23 f.

657 Börner, Kritischer Optimismus, 128 ff.

658 ebda

659 Börner, Kritischer Optimismus, 129

660 ebda

Dazu komme die Verkehrung und Verwirrung der Rechtsbegriffe durch den Ersten Weltkrieg⁶⁶¹ und die Verhöhnung und Schändung „alles dessen, was man in Kulturstaaten des 20. Jahrhunderts als Recht bezeichnet“⁶⁶² habe, durch den Zweiten Weltkrieg. Gerade angesichts dieser Erkenntnis schreitet Börner zu einer, seiner Meinung nach notwendigen, Begriffserklärung und –unterscheidung.

„Die eine Unterscheidung ist die zwischen Recht und Gerechtigkeit. Viele glauben, daß beides gleichbedeutend ist, und werden dadurch ganz in die Irre geführt! (...) Wir wissen es heute mit größter Bestimmtheit, daß das Recht (in jedem Sinne) ein soziales Gebilde ist (...).“⁶⁶³

Als „verwerflich“⁶⁶⁴ kritisierte Börner in dieser Rede die sogenannten „Volksgerichte“⁶⁶⁵ (ebda.), die er als „schweren Verstoß“ (ebda.) gegen das „oberste demokratische und ethische Rechtsprinzip, daß vor dem Gesetz alle gleich sind.“ (ebda.), bezeichnete.

„Das Recht ist aus der menschlichen Gemeinschaft entstanden und ist für Menschen bestimmt und geschaffen. Deshalb muß das Recht den höchsten menschlichen Werten, den ethischen Werten, untergeordnet sein. (...) Behalten wir das stets im Auge, und ziehen wir aus dieser Erkenntnis immer die Konsequenz, wenn es gilt, Rechtsfragen zu lösen.“⁶⁶⁶, schließt Börner diese, seine letzte Rede.

Die frühen 1950er Jahre, die sozusagen die ‚Kulisse‘ für Börners Reden bildeten, waren von zwei wesentlichen Bestrebungen geprägt; einerseits vom wirtschaftlichen Wiederaufbau und

661 ebda

662 Börner, Kritischer Optimismus, 131

663 Börner, Kritischer Optimismus, 134 f.

664 Börner, Kritischer Optimismus, 139

665 Anm.: Die **Volksgerichte** waren zwischen 1945 und 1955 tagende ‚Gerichte‘, die als Beitrag zur Entnazifizierung verstanden wurden. Grundlage der Volksgerichte war das sogenannte Verbotsgesetz (Gesetz zum Verbot der NSDAP) und das Kriegsverbrechergesetz – beides Gesetze aus dem Jahr 1945. Formal waren alle Urteile rechtskräftig, da es keine Möglichkeit der Berufung oder Beschwerde gab – nur in Ausnahmen konnte der Oberste Gerichtshof (OGH) Urteile aufheben. Ein Volksgericht bestand aus drei Schöffen (LaienrichterInnen) und zwei BerufsrichterInnen. (siehe: <http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/volksg/index.php>, 20.9.2007, 14.47)

666 Börner, Kritischer Optimismus, 145

andererseits von Verhandlungen über die (Rück-) Erlangung der staatlichen Souveränität Österreichs.

„Wirtschaftlich ging es nach den ersten schwierigen Jahren ab 1949 aufwärts;“⁶⁶⁷ neben dem Wachsen von Arbeitsplätzen vor allem bedingt durch große Bauvorhaben (Kraftwerke, Industrieanlagen, etc.) war daran sicherlich auch der sogenannte ‚Marshall-Plan‘, benannt nach dem amerikanischen Politiker George Marshall (1880-1959), der Österreich mit Gütern im Wert von 280 Millionen Dollar versorgte.⁶⁶⁸

Anfang der 1950er Jahre war die Ethische Gemeinde schon in den Mühen der Ebene angelangt; auch wenn der Wille zum Wiederaufbau sicherlich ungebrochen war, reifte sicher bereits die Erkenntnis, dass die von Börner 1944 geäußerte Hoffnung, dass die Situation so „günstig“⁶⁶⁹ wie „die Zeit im Jahre 1918 für unsere Bestrebungen“ (ebda.) war, dass „sie (Anm.: die Zeit) nach dieser Periode des Grauens und der Unmenschlichkeit für die Pflege der Humanität und ethischen Kultur noch empfänglicher sein wird.“, unbegründet war.

Exkursionen zu sozialen Einrichtungen der Stadt, wie sie regelmäßig geplant waren, mussten nach einer ersten, sehr erfolgreichen Exkursion in einen Sonderkindergarten der Stadt Wien im Jänner 1949⁶⁷⁰, 1950 wieder abgesagt werden.⁶⁷¹

Immerhin aber plante man noch für das Jahr 1950 drei Führungen etwa in ein Erziehungsheim für Mädchen im 19. Bezirk.⁶⁷² Lediglich die Bücherei der Ethischen Gemeinde wuchs, was „durch eine größere Bücherspende des Ausschußmitgliedes Karl Vlach“⁶⁷³ ermöglicht wurde.

667 Vocelka, Österreichische Geschichte, 115

668 ebda

669 Brief von Wilhelm Börner an Olga und Vladimir Misar vom 1.1.1944, zitiert nach: Früh II, 233

670 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 3, Jänner 1950, 13, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

671 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 4, September 1950, 16

672 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 4, 17, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

673 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde Nummer 4, September 1950, 18 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

Die Ethische Gemeinde organisierte Vorträge, Diskussionsabende und regelmäßige Sonntagsfeiern – all dies konnte jedoch nicht bewirken, dass neue Mitglieder in Scharen angezogen wurden. Im Jahresbericht über das Jahr 1951 wurde zum Thema Mitgliederbetreuung festgehalten: „nur 25 neue Mitglieder sind beigetreten; wir haben gegenwärtig 201 Mitglieder. Fünf treue Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen (...).“⁶⁷⁴

Der Mitgliederstand zeigte sich naturgemäß auch bei den Mitgliederbeiträgen, die etwa für das Jahr 1951 4.548,- Schilling betragen hatten; verglichen mit der jährlichen Subvention der American Ethical Union, die alleine für das Gehalt des Leiters 24.000 Schilling überwies und für die Gemeinde noch dazu 2.281 Schilling spendete, war dies natürlich ein geringer Beitrag und verdeutlichte, dass man längst noch nicht ohne die Hilfe aus den Vereinigten Staaten existieren hätte können.

2. 11.2 Das plötzliche Ende Wilhelm Börners 1951 – Gedenken und Anerkennung

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten und des langsamen Aufbaus verfolgte Börner sein Engagement unverzagt und mit ungebrochenem Willen, wie auch die Abschrift seines, vermutlich letzten (Radio?-) Interviews datiert mit 21. 9. 1950, die im Nachlass erhalten geblieben ist, zeigt.⁶⁷⁵

Auf die Fragen des „Sprecher“(s)⁶⁷⁶, bietet sich ihm die Gelegenheit die Programmpunkte der Ethischen Gemeinde – „Gesinnungsgemeinschaft, Willensgemeinschaft und weltliche Seelsorgegemeinschaft“ (ebda.) – dar zu stellen, und so zu versuchen, neue Mitglieder anzuwerben.

Bis zuletzt war Börner auch als Volksbildner aktiv, 1950/51 hielt er noch drei Seminare, zwei davon in der VHS-Alsergrund zum Thema „Humanist, Ethik, Ästhetik, ein neues

674 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde Nummer 8. September 1952, 48, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176 ZPH 620

675 Nachlaß Wilhelm Börner, Interview, zum Thema: Ethische Gemeinde, datiert 21.9.1950, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

676 Nachlaß Wilhelm Börner, Interview, zum Thema: Ethische Gemeinde, datiert 21.9.1950, in Wienbibliothek im Rathaus/ Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

Menschenbild – Hindernisse im Fortschritt der Humanität“⁶⁷⁷ und eines in der VHS-Hietzing zum Thema „Wert und Sinn des Lebens“ in der Philosophischen Reihe (ebda.).

Auch sein persönliches Notizbuch⁶⁷⁸ aus dem Jahr 1951 gibt darüber Aufschluss, dass er bis zuletzt hoch aktiv war. Am 16.12.1951 war er noch bei einer „Feierstunde der Gewerkschaft“ eingeladen, am 17.12. 1951 wollte er um halb 8 abends ins Volkstheater gehen. Kurzum: Wilhelm Börner stand im Alter von 69 Jahren noch voll im Leben.

Ein erster Herzinfarkt am 14. Dezember 1951, „plötzlich zeitig am Morgen“⁶⁷⁹ war der Anfang vom Ende, auch wenn Börner diesen Infarkt „nach Ausspruch des behandelnden Arztes und eines zu Rate gezogenen Internisten gewiß wieder gut überstanden hätte“ (ebda.).

Drei Tage später, in den Abendstunden des 17. Dezember 1951 konnte sein Herz offenbar nicht mehr. Ein neuerlicher Infarkt brachte ihm „innerhalb weniger Minuten“⁶⁸⁰ den Tod.

„Er verschied sanft und friedlich.“, tröstet sich die Witwe in ihren Erinnerungen an ihren Mann.⁶⁸¹

Börners starb in seiner Wohnung in der Beckmannngasse 4 im 14. Bezirk, als Todeszeitpunkt wird in der Sterbeurkunde 19 Uhr angegeben, die offizielle Todesursache war Herzinfarkt.⁶⁸² Als Berufsbezeichnung Börners wurde „Schriftsteller“ angegeben.⁶⁸³

Wilhelm Börner hinterließ keine Kinder, keine Eltern, und auch keine Geschwister mehr, sein bescheidenes Vermögen belief sich auf 335,95 Schilling, die auf einem Postsparkassakonto waren.⁶⁸⁴ Seine Alleinerbin war seine Witwe, Stephanie Börner (s.u.).

Am 19. Dezember finden sich in der „Arbeiter Zeitung“, in der „Die Presse“ und in „Neues Österreich“ kurze Todesmeldungen.

677 Siehe: Liste der Vorträge, Kurse, etc. im Rahmen der Wiener Volkshochschulen 1906-1951, Anhang

678 Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

679 Stephanie Börner, 26

680 ebda

681 ebda

682 siehe Anhang: Kopie Sterbeurkunde, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

683 siehe Mitteilung über Sterbefall, Standesamt Wien Penzing 5A 12/52, aus Wiener Stadt- und Landesarchiv BG Hietzing, A4/5, 12 /1952

684 siehe: Todfallsaufnahme vom 7. Jänner 1952: in Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Hietzing A4/5, 12 /1952

So schreibt die AZ:

„Seine vielen Freunde und der große Kreis jener, die die Sonntagsfeiern der Ethischen Gemeinde besuchen, werden mit aufrichtigem Schmerz die Nachricht von dem Hinscheiden Wilhelm Börners vernehmen, der Montag abend nach kurzem Leiden im siebzigsten Lebensjahr gestorben ist. Will man Börners Lebenswerk in einem Satz umreißen, so muß man sagen, daß es der Erweckung des Guten im Menschen gewidmet war.“⁶⁸⁵

Die Zeitung „Neues Österreich“ vermeldet:

„Wilhelm Börner gestorben: (...) Sprachbegabt und reich an Wissen, ein Humanist im wahrsten Sinne des Wortes, dabei unbeirrbarer Menschenfreund, der selbst in den Jahren der KZ-Haft (Anm.: es handelt sich dabei um die Gestapo-Haft, s.o.) den Glauben an das Gute im Menschen nicht verlor, hat er Unzähligen, die am Leben verzweifeln wollte, geholfen.“⁶⁸⁶ Stephanie Börner hält in ihren Erinnerungen fest, dass es „besonders schwierig“⁶⁸⁷ sei, „die Persönlichkeit eines Menschen ganz einzufangen und plastisch anderen lebendig zu gestalten, die den Verstorbenen nicht gekannt“, haben.

Einen letzten, öffentlich zugänglichen Einblick hinterließ Börner aber mit Sicherheit in und mit seinem Testament:

„Ich habe es stets als einen besonderen und ganz unverdienten Vorzug meines Lebens betrachtet, mich immer in den höchsten Höhen des Menschentums bewegen zu dürfen:

mich mit Philosophie, Wissenschaft, Erziehung und Kunst beschäftigen zu können.

Deshalb war es mir eine selbstverständliche Pflicht, mich auf dem Gebiete der Volksbildung, Volkserziehung und sozialen Fürsorge zu betätigen. Mein Herz gehörte immer den Leidenden und Ringenden, den Mühseligen und Beladenen, den Bedrückten und Entwürdigten – kurz denen, die von der Natur oder von der Gesellschaft benachteiligt, misshandelt, geschändet worden sind. Und meine Hoffnung bis zum letzten Atemzug war die Verwirklichung einer sozialisierten Gesellschaft, in

685 „Arbeiter Zeitung“ vom 19.12.1951, in: Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Personenmappe Wilhelm Börner

686 „Neues Österreich“, vom 19.12.1951, in: Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Personenmappe Wilhelm Börner

687 Stephanie Börner, 26

der es kein Elend und keinen Krieg, keine ‚Herren‘ und keine ‚Knechte‘, sondern nur gleichberechtigte, arbeitsfreudige, frohe gute Menschen gibt.“⁶⁸⁸

Börner hat diese Beilage zu seinem Testament bereits an seinem 50.Geburtstag im Zuge eines Aufenthaltes in Tirol verfasst, ⁶⁸⁹ später hat er dann nur die Abschrift „Mein letzter Wille“ (ebda.) am 26. August 1947 in New York neu geschrieben (ebda.)

Als „Universalerbin meines ganzen Eigentums“⁶⁹⁰ legte er seine Gattin, Stephanie Börner fest. Er wünschte sich ein Begräbnis, das „möglichst einfach“⁶⁹¹ sein möge und bat „dringendst, dass anlässlich des Leichenbegräbnisses nicht gesprochen und nachher von jeder Art Trauerfeier unbedingt abgesehen werde.“ (ebda.), und auch Kränze verbat sich Börner, etwaige diesbezügliche Spenden mögen für eine „Krüppel-Organisation“ (ebda.) gespendet werden.

Die zwei letzten, hier angeführten, der insgesamt neun Punkte seines letzten Willens im Testament wurden nicht in seinem Sinne umgesetzt.

Am 17. Februar 1952 fand „im vollbesetzten Schubertsäle des Konzerthauses“⁶⁹² eine „Gedächtnisfeier für Wilhelm Börner“ (ebda.) statt.

Vorgetragene Verse und Lyrik von Goethe und Schiller, Musik von Bach, Beethoven und Schubert bildeten den Rahmen für Reden von Robert Frey und Karl Roretz; es war „eine vom edlen Geist des Dahingeshiedenen getragene Feier, und tiefempfundene Trauer um ihn wob ein unsichtbares, aber inniges Band zwischen den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern

688 Beilage zu Testament Wilhelm Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239 und Stephanie Börner, 26 f.

689 Testament Wilhelm Börner, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239 und Stephanie Börner, 27

690 ebda

691 ebda

692 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 8, September 1952, 46, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

und ihren Gästen. Unter letzteren fielen neben anderen stadtbekanntem Persönlichkeiten vor allem der Bürgermeister der Stadt Wien und der Wiener Polizeipräsident auf.“⁶⁹³

In New York sprach „der Leiter der Brooklyn and New York Society for Ethical Culture, Dr. Henry Neumann, wie uns berichtet wurde, besonders herzliche Worte des Gedenkens an unseren verstorbenen Leiter.“⁶⁹⁴

Auch der Deutsche Monistenbund (s.o.) hielt am 10.März 1952 eine Gedenkfeier für Wilhelm Börner in München ab.⁶⁹⁵

Was nun die Spenden an Stelle von Blumen oder Kränzen angeht, so kamen diese nicht – wie im Testament gewünscht - einer „Krüppel-Organisation“ (s.o.), sondern der Ethischen Gemeinde selbst zu Gute. Wie eine Auflistung in den Mitteilungen der Ethischen Gemeinde aufzeigt, kamen insgesamt 1.812,45 Schilling an „Spenden als Blumenablöse für Wilhelm Börner“⁶⁹⁶ zusammen.

Unter den Haupt Spendern waren mit über 200 Schilling auch die Ecksteins aus New York, wo das Ehepaar – im Gegensatz zu den Börners – weiterhin seinen Lebensmittelpunkt behielt.

1952 wurde von der Ethischen Gemeinde ein Band „ Zum Gedächtnis Wilhelm Börners“⁶⁹⁷ herausgegeben, der die Reden von Frey und Roretz, die auf der Gedächtnisfeier gehalten wurden, sowie einen Beitrag von Stephanie Börner („Biografische Skizze“) enthält.

Aus dem Briefverkehr von Stephanie Börner mit ihrem Bruder Richard Wolf in London (siehe DÖW-Nr. 20669/19) erfahren wir, dass auch die Ethical Society in New York „eine Anzeige von Wilhelms Tod in die New York Times gegeben (...)“⁶⁹⁸ hat.

693 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 8, September 1952, 46, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

694 ebda

695 ebda

696 ebda

697 Zum Gedächtnis Wilhelm Börners, Hrsg. von der Ethischen Gemeinde in Wien, Wien 1952

698 Brief Stephanie Börner an Richard Wolf, vom 13.Jänner 1952, in DÖW –Nr. 20669/19

In weiterer Folge beschäftigt sich Stephanie Börner mit der Frage des Bibliothekstransports aus den USA nach Wien. In einem Brief an ihren Bruder, hält Stephanie Börner fest: „die Angelegenheit des Bibliothekstransportes wird gegenwärtig in Washington behandelt und in 14 Tagen hofft der Direktor der Stadtbibliothek mir bereits Günstiges mitteilen zu können.“⁶⁹⁹ Am 9.12.1952 kann sie ihrem Bruder die freudige Mitteilung machen, dass die Frage der Bibliothek „endlich günstig erledigt“⁷⁰⁰ worden ist. Über die „American Friends of Austrian Children Organisation“⁷⁰¹ soll die Überstellung der Bücher abgewickelt werden, mit der Absicht, diese „Studenten und Wissenschaftlern zugänglich zu machen und dadurch der Jugend dienen“ (ebda.) zu können.

In einem späteren Brief – vom 20.12.1952 – kommt die Gestaltung der Grabstelle Wilhelm Börners zu Sprache. Wie ihr bereits am 28.10.1952 vom amtsführenden Stadtrat für Kultur und Volksbildung, Hand Mandl (1899-1970) mitgeteilt wurde, hat „die Stadt Wien das Grab ihres Gatten, des Schriftstellers Wilhelm Börner, im Urnenhain der Feuerhalle, Abteilung 1, Ring 1, Gruppe 6, Nr.26, ehrenhalber auf Friedhofsdauer gewidmet und gleichzeitig in ihre Obhut genommen.“⁷⁰²

Ein weiteres Schreiben vom 24.11.1952, diesmal von der zuständigen Magistratsabteilung 7, informiert die Witwe darüber, dass „nun eine größere Nische u.zw. Abteilung 8, Ring 3, Gruppe 7, Nr.41“⁷⁰³ für das Ehrengrab Wilhelm Börners vorgesehen ist.

Stephanie Börner beschäftigt sich zu dieser Zeit auch mit ihrem Anliegen, dass sie „endlich einen Stein setzen lassen“⁷⁰⁴ wolle, „Senatsrat Frey war so lieb, zusammen mit Stadtrat Mandl einen schönen schwarzen schwedischen Granit reservieren zu lassen“ (ebda.).

699 Brief Stephanie Börner an Richard Wolf vom 21.4.1952, in DÖW-Nr. 20669/19

700 Brief Stephanie Börner an Richard Wolf vom 9.12.1952, in DÖW-Nr. 20669/19

701 ebda

702 Brief Stadtrat Mandl an Stephanie Börner vom 28.10.1952, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620, Kopie im Anhang

703 Brief Magistrats-Abteilung 7 an Stephanie Börner, 24.11.1952 in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620, Anm.: warum hier von einer Nische gesprochen wird, weiß ich nicht, es handelt sich um einen Grabplatz.

I Dezember 1952 übersiedelte Stephanie Börner von der Beckmannsgasse 4 in die Paniglasse 17/4 im 4. Bezirk ⁷⁰⁵ – es sollte ihre letzte Wohnung sein.

Die Setzung des Grabsteins konnte Stephanie Börner nicht mehr erleben. Am 10. Februar 1953, knapp zwei Jahre nach ihrem Mann, erlag sie „einem langjährigen Leiden.“⁷⁰⁶

„Sie ruht nun an der Seite ihres Gatten im Urnenhain der Feuerhalle der Stadt Wien.

(...) Die Ethische Gemeinde hat dem Ehepaar Börner am Grabe einen Gedenkstein errichtet.“⁷⁰⁷

Zu Börners 80. Geburtstag, den er 1962 gefeiert hätte, widmet sich Karl Ausch in der „Arbeiter Zeitung“ dem Lebenswerk Börners im Rahmen eines Artikels, „Gut sein – auch ohne die Zehn Gebote“.⁷⁰⁸

„Wilhelm Börner war, wie selten einer, von reinster Menschlichkeit erfüllt – hier kannte er keinen Kompromiß. Dennoch war er grundgütig und tolerant, voll von Humor und Lebensfreude, verehrt und geliebt von allen, die ihn kannten. Auf ihn paßte das schöne Wort von Marie Ebner-Eschenbach: ‚Er war der Heilige einer Gemeinde, die keine Heiligen kennt.‘“⁷⁰⁹

Sieben Jahre nach Wilhelm Börners Tod wurde im zuständigen Kulturausschuss der Stadt Wien in „seiner Sitzung vom 23. Juli 1958 beschlossen, dass jene Verkehrsfläche in Wien 19, welche die Wilhelm-Busch-Gasse mit der Sieveringer Straße verbindet – die so genannte Gasse 14 -, die Bezeichnung ‚Börnergasse‘ erhält“⁷¹⁰

Der Namensvorschlag auf Wilhelm Börner erfolgte von der MA 7 (Kulturamt). Die Bezirksvorstehung des 19. Bezirks teilte der MA 7 am 20. Juni 1958 mit, dass sie den

704 Brief Stephanie Börner an Richard Wolf von 20.12.1952 in DÖW-Nr. 20669/19, siehe auch Foto vom Grabstein im Anhang

705 siehe Notizbücher Stephanie Börner in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239

706 Mitteilungen der Ethischen Gemeinde, Nummer 10, September 1953, 57, in Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176/ZPH 620

707 ebda

708 Artikel von Karl Ausch in der „Arbeiter Zeitung“ vom 28.6.1962, in: Wienbibliothek im Rathaus/Tagblattarchiv, Personenmappe Wilhelm Börner

709 ebda

710 Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 69, 27. August 1958, 9

Benennungsvorschlag angenommen hat und die Bezirksvertretung diesen in ihrer Sitzung vom 19.6.1958 beschlossen hat.⁷¹¹

So fand im Jahr 1958 das ehrende Gedenken der Stadt Wien seinen (vorläufigen) Höhepunkt.

Dem Wirken Wilhelm Börners wurde weiterhin durch die Ethische Gemeinde durch eine jährliche Gedenkfeier für Wilhelm Börner gedacht. Die letzte Feier dieser Art fand – meiner Recherche nach – am 12. Dezember 1982 – zum 100. Geburtstag Wilhelm Börners statt.⁷¹²

Robert Frey war noch immer Vorsitzender der vormaligen Ethischen Gemeinde, man las unter dem Titel „Wilhelm Börner im Urteil bedeutender Zeitgenossen“⁷¹³, Ausschnitte aus Briefen und die Mitglieder wurden ausdrücklich ersucht „an dieser repräsentativen Feier zu festlichem Anlaß teilzunehmen und Gäste mitzubringen.“⁷¹⁴

Die Feier selbst fand in der Villa Wertheimstein, im Vortragssaal des Döblinger Bezirksmuseums, 19. Bezirk, Döblinger Hauptstraße 96, statt.

Die Gesellschaft für Ethische Kultur hatte zuletzt ihren Sitz in der Zaunergasse 12, 1030 Wien,⁷¹⁵ wobei es sich hierbei vermutlich auf den privaten Wohnsitz ihres letzten Leiters, Obersenatsrat i.R. Dipl.-Ing. Robert Frey gehandelt haben dürfte.

Heute, im Jahr 2007, gibt es die Ethische Gemeinde (resp. Die Gesellschaft für Ethische Kultur) seit über 20 Jahren nicht mehr, ob es noch Einzelne gibt, die (im Stillen) des heurigen 125. Geburtstages Wilhelm Börners gedenken, weiß ich nicht. Zu wünschen wäre es ihm.

3. Anhang

711 Akt der Bezirksvorstehung 19, B.V. XIX.-V 3/58, und sieh Kopie von Foto „Börnergasse“ im Anhang

712 Mitteilungen der Gesellschaft für Ethische Kultur, Einladung zur Sonntagsfeier am 12. Dezember 1982, in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

713 ebda

714 ebda

715 ebda

3.1 Vorträge, Kurse, etc. Wilhelm Börners im Rahmen der Wiener Volkshochschulen 1906-1951716

1. Börner, cand. phil. Wilhelm
Diskussions- und Leseabend (Leitung)
1906/07
Volksheim Ottakring/Stammhaus Koflerpark 7
Fachgruppe – Philosophische
2. Börner, Wilhelm
Konstituierende Versammlung Sektion Landstraße
1906/07
Wiener Volksbildungsverein/ Sektion Landstraße
3. Börner, Wilhelm
Sechste Tagung Des Zentralverbandes der Deutsch-Österreichischen
Volksbildungsvereine – Referat: Über Massenverbreitung Guter Literatur
1906/07
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
4. Börner, Wilhelm
Konstituierende Versammlung Sektion Landstraße
1906/07
Wiener Volksbildungsverein/ Sektion Landstraße
5. Börner, Wilhelm
Sechste Tagung Des Zentralverbandes der Deutsch-Österreichischen
Volksbildungsvereine – Referat: Über Massenverbreitung Guter Literatur
1906/07
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
6. Börner, Wilhelm
Konstituierende Versammlung Sektion Floridsdorf (Anwesenheit)
1908/09

716 Anm.: Ich habe die Titel und Orte der Vorträge und Kurse Wilhelm Börners vom Archiv der Wiener Volkshochschulen übernommen und aber im Zuge meiner Arbeit (s.o.) festgestellt, dass Wilhelm Börner keinen akademischen Abschluss gemacht hat. Alle Bezeichnungen als Dr. Wilhelm Börner oder Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Börner sind daher als falsch anzusehen; nachdem ich aber die Aufzählung des Archivs korrekt zitieren will, lasse ich die Titel angeführt. Durch Nachfrage beim Leiter des Archivs der Wiener Volkshochschulen, Mag. Christian Stifter, kann ausgeschlossen werden, dass es sich um eine andere Person desselben Namens handelt. Die unterschiedliche Systematik (manchmal wurden HörerInnenzahlen angegeben manchmal nicht) ist ebenfalls von der Auflistung des Archivs übernommen. Ich habe mir erlaubt eine chronologische Reihung vorzunehmen, die auf dem ursprünglichen Dokument nur teilweise eingehalten war.

Wiener Volksbildungsverein/ Sektion Floridsdorf

7. Börner, Wilhelm
Grundzüge der Ethik
1908/09, Sem 1
Wiener Volksbildungsverein/Stammhaus Koflerpark 7
Anzahl Hörerinnen: 25
Fachgruppe – Philosophische
8. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (1)
1909/10
Wiener Volksbildungsverein/Wien 2.
Kurs
9. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (2)
1909/10
Wiener Volksbildungsverein/Wien 2.
Kurs
10. Börner, Wilhelm
Über Lektüre Philosophischer Werke
1909/10
Wiener Volksbildungsverein/Sektion Landstraße
Anzahl Hörerinnen: 35
Vortrag
11. Börner, Wilhelm
Eröffnung Jedlersdorfer Bücherausleihstelle
1909/10, Sem 1
Wiener Volksbildungsverein/Sektion Floridsdorf
Exkursion
12. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (3)
1909/10, Sem 2
Wiener Volksbildungsverein/Wien 2.
Kurs
13. Börner, Wilhelm
Exkursion – Salzburg, Berchtesgaden, Königsee (Vereinsreise) (Teilnehmer)
1909/10, Sem 2

Wiener Volksbildungsverein/Sektion Landstraße und Sektion Floridsdorf
Exkursion

14. Börner, Wilhelm
Ordentliche Jahresversammlung und Festversammlung anlässlich des 25jährigen Bestandes des Wiener Volksbildungsvereines
1911/12
Wiener Volksbildungsverein
15. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (1)
1911/12, Qu 2
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
16. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (2)
1911/12, Qu 2
Wiener Volksbildungsverein/
Vortrag
17. Börner, Wilhelm
Einführung in die Allgemeine Ethik (3)
1911/12, Qu 2
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
18. Börner, Wilhelm
Was und wie sollen wir lesen?
1911/12, Qu 2
Wiener Volksbildungsverein/Wien 3.
Vortrag
19. Börner, Wilhelm
Die Erziehung zur Selbständigkeit
1912/13
Wiener Volksbildungsverein/Wr. Vbv, Wien 2.
Vortrag
20. Börner, Wilhelm
Was und wie sollen wir lesen?
1912/13, Qu 1
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
21. Börner, Wilhelm
Charakterbildung der Kinder im Kriege
1915/16, Sem 1

- Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Vortrag
22. Börner, Dr. Wilhelm
Moderne Sexualtheorien
1918/19, Sem 2
Urania Wien/Urania, Kurssaal
Kurs
23. Börner, Dr. Wilhelm
Moderne Sexualtheorien
1918/19, Sem 2
Urania Wien/Urania, Klubsaal
Kurs
24. Börner, Wilhelm
Grundfragen der Philosophie: Das Reich der Werte
1919/20, Sem 1
Urania Wien/Urania, Klubsaal
Kurs
25. Börner, Wilhelm
Grundfragen der Philosophie: Weltanschauung und Ethik
1919/20, Sem 1
Urania Wien/Urania, Klubsaal
Kurs
26. Börner, Wilhelm
Probleme der Sexualpädagogik (Sexuelle Aufklärung in Schule und Haus)
1919/20, Sem 1
Urania Wien/Urania, Gr. Vortragssaal
Vortrag
27. Börner, Wilhelm
1919/20, Sem 2
Urania Wien/Urania
Vortrag
28. Börner, Wilhelm
Meine Eindrücke in Amerika
1921/22, Sem 1
Urania Wien/Urania, Vortragssaal
Vortrag
29. Börner, Wilhelm
Bildungsfragen der Gegenwart: Bildung und Alkohol
1923/24, Sem 1

- Urania Wien/Urania, Klubsaal
Kurs
30. Börner, Wilhelm
Bildungsfragen der Gegenwart: Erziehung zur Freude
1923/24, Sem 1
Urania Wien/Urania, Klubsaal
Kurs
31. Börner, Wilhelm
Grundfragen der Lebensführung
1923/24, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
32. Börner; Dr. Wilhelm
Der Größte Volksfeind
1923/24
Volksheim Ottakring/Zweigstelle Leopoldstadt
Einzelveranstaltung (Samstagvortrag)
33. Börner, Wilhelm
1923/24, Sem 2
Urania Wien/Urania
34. Börner, Wilhelm
Die seelische Krisis der Gegenwart: Der Ehrbegriff des modernen Menschen
1924/25, Sem 2
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
35. Börner, Wilhelm
Die seelische Krisis der Gegenwart: Der neue Sinn der Arbeit
1924/25, Sem 2
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
36. Börner, Wilhelm
Der Kampf um den Sinn des Lebens: Hat das Leben einen Wert?
1925/26, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
37. Börner, Wilhelm
Der Kampf um den Sinn des Lebens: Lebensflucht und Lebenswille
1925/26, Sem 1

- Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
38. Börner; Univ.-Prof., Dr. Wilhelm
Persönliches Leben; Das Gewissen
1926/27, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
39. Börner; Univ.-Prof., Dr. Wilhelm
Persönliches Leben; Die Sympathie
1926/27, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
40. Börner; Dr. Wilhelm
Franz Müller-Lyer, Der Kulturphilosoph, Soziologe und Mensch
1926/27
Volksheim Ottakring/Stammhaus
Anzahl Hörerinnen: 133
Einzelveranstaltung (Samstagvortrag)
41. Börner; Dr. Wilhelm
Einführung in die Ethik
1926/27, Sem 1
Volksheim Ottakring/Stammhaus
Anzahl Hörerinnen: 130
Kurs
42. Börner, Wilhelm
Geistige Probleme des modernen Menschen (Geistige Bewegungen in ihrer
Beziehung zur Psychologie und Soziologie; religiöse Konflikte): Lebensweisheit
1927/28, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
43. Börner; Dr. Wilhelm
Einführung in die Ethik
1927/28, Sem 1
Volksheim Ottakring/Zweigstelle Leopoldstadt
Anzahl Hörerinnen: 90
Kurs
44. Börner, Wilhelm
X
1928/29

Wiener Volksbildungsverein/Wr. Vbv
Fachgruppe Für Philosophie, Vortrag

45. Börner, Wilhelm
Charakterkunde. Menschenkenntnis und Charakterforschung: Die Grenzen der
Menschenkenntnis
1928/29, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
46. Börner; Dr. Wilhelm
Einführung in die Ethik
1928/29, Sem 1
Volksheim Ottakring/Zweigstelle Landstraße
Anzahl Hörerinnen: 40
Kurs
47. Börner, Wilhelm
Pessimismus und Optimismus
1928/29, Sem 1
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
48. Börner, Wilhelm
Alkohol und ethische Lebensauffassung
1929/30, Sem 1
Wiener Volkbildungsverein
Vortrag
49. Börner, Wilhelm
Einführung in die Ethik
1929/30, Sem 1
Wiener Volksbildungsverein/Favoriten
Anzahl Hörerinnen: 12
Kurs
50. Börner, Wilhelm
Probleme der Selbsterziehung: Die gegenseitige Erziehung der Geschlechter
1929/30, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
51. Börner, Wilhelm
Probleme der Selbsterziehung: Erziehung zur Wahrhaftigkeit
1929/30, Sem 1

- Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
52. Börner, Wilhelm
Der moderne Mensch: sittliche Entscheidungen
1930/31, Sem 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
53. Börner, Wilhelm
Die Hoffnung als Lebensmacht
1930/31, Sem. 1
Urania Wien/Urania, Kl. Vortragssaal
Kurs
54. Börner, Wilhelm
Die Erziehung der Kinder – Erziehung im Elternhaus
1933/34, Sem. 1
Wiener Volksbildungsverein
Kurs
55. Börner, Wilhelm
Der neue Sinn der Arbeit
1934/35, Sem. 2
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
56. Börner, (Univ.-Prof., Dr.) Wilhelm
Vortragsreihe: Die Erziehung Des Kindes: Erziehung Im Elternhaus
1933/34, Sem 1
Volksheim Ottakring/Stammhaus
Kurs
57. Börner; Dr. Wilhelm
Der Wert des Lebens
1935/36, Sem 2
Volksheim Ottakring/Stammhaus, Saal VI
Fachgruppe – Philosophische
58. Börner, Wilhelm
Was heißt Lebensweisheit
1935/36, Sem. 1
Wiener Volksbildungsverein
Vortrag
59. Börner, Wilhelm
Humanist, Ethik, Ästhetik, Ein neues Menschenbild –
Hindernisse im Fortschritt der Humanität

1950/51, Sem. 2
VHS-Wien-Nordwest/VHS Alsergrund Wien 9., Gallileigasse 8
Kurs

60. Börner, Wilhelm
Humanist, Ethik, Ästhetik, Ein neues Menschenbild –
Hindernisse im Fortschritt der Humanität
1950/51, Sem. 2
VHS-Wien-Nordwest /VHS Alsergrund), Wien 9., Gallileigasse 8
Kurs
61. Börner, Wilhelm
Philosophische Reihe – Wert und Sinn des Lebens
1950/51, Sem. 2
VHS-Hietzing, Zweigstelle, Wien 13., Hietzinger Hauptstraße 22
Kurs

3.2 Einzelwerke, Editionen und Beiträge⁷¹⁷

Einzelwerke Wilhelm Börners:

1. Die Ethische Gesellschaft in Österreich, 1904
2. Ferdinand Raimund, Biographie, 1905
3. Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung, Wien 1908
4. Zeitgemäße Lebensfragen, 1909
5. Dr. Friedrich Wilhelm Foerster und seine ethisch – religiösen Grundanschauungen, 1909
6. Die „Ethische Gesellschaft“ in Österreich (Motto) Friedrich Jodl, Wien: Ethische Gesellschaft 1910
7. Verzeichnis populärer Literatur der Philosophie, 1910
8. Das Verbrechen der „Gotteslästerung“ und die Freiheit der religiösen Kritik, Materialien Zum Prager Freiheitsprozeß, 1911
9. Friedrich Jodl. Eine Studie., 1911
10. Weltliche Seelsorge, 1912
11. Die Ethische Bewegung, 1912

⁷¹⁷ Die hier aufgelisteten Werke Wilhelm Börners wurden einer handschriftlichen Aufzeichnung im Nachlass Wilhelm Börners, siehe Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239, entnommen und zum Teil durch andere verfügbare Bibliografien W.Börners, siehe etwa: Kritischer Optimismus, 210f., ergänzt.

12. Freidenkertum und Österreichische Justiz, 1912
13. Charakterbildung der Kinder, 1914 (2. Auflage 1923)
14. Werdet Helden! Ein Offener Brief in der Kriegszeit an die deutschen Kinder, 1916
15. Erziehung Zur Friedensgesinnung, 1918 (2. Auflage 1921)
16. Religionsunterricht oder Moralunterricht, 1917 (2. Auflage 1920)
17. An das freisinnige Bürgertum. Ein ernstes Wort zu den bevorstehenden Wahlen, 1919
18. Edgar Herbst, Monistenbund in Österreich, 1924
19. Dem Andenken an Müller-Lyer: Über Müller-Lyer als Philosoph, 1926
20. Ethik des Kampfes, 1926
21. Lebenskunst, 1926
22. Politische Zeitfragen in Ethischer Beleuchtung, 1935 (2. Auflage 1946)
23. Antisemitismus – Rassenfrage – Menschlichkeit, 1936
24. Zur Ethischen Lebensgestaltung, 1937
25. Der Kinder – Knigge (Mit Prof. Tesarek). Umgangsformen der Ethik, 1938
26. Kritischer Optimismus, 1971

Editionen

1. Der Moralunterricht in Frankreich, 1910
2. Grundgedanken der Ethischen Bewegung, 1926
3. Die Ethik des Positivismus In Italien Von F. P. Fulci, 1911
4. Friedrich Jodl, Gedenkblätter, 1911
5. Friedrich Jodl: Ästhetik der Bildenden Künste und andere Werke aus dem Nachlaß, 1916 bis 1920
6. Zur Neueren Philosophie und Seelenkunde. Aufsätze von Friedrich Jodl, 1917
7. Ferdinand Sauter Gedichte, 1918
8. Grundgedanken der Ethischen Bewegung, 1926
9. Das Bettlerwesen in Wien und seine Bekämpfung, 1933

Beiträge in Periodika

1. Über die Bedeutung der Kunst für das Leben der Gegenwart, in: *Das Freie Wort*: 6. Jahrg. Nr.15, Nov. 1906
2. Aufgaben und Methodik der Moralpädagogik, in: *Pädagogisches Jahrbuch* 1909
3. Nur Ein Meuchelmörder, in: *Das Freie Wort*: 9. Jahrg. Nr.11, 1909
4. Die Künstlerpsychologie im Altertum, in: *Studenten – Almanach*, 1910

5. Foerster als Pädagoge, in: *Pädagogisches Jahrbuch*, 1912
6. Monismus und Lebensführung, in: *Das Monistische Jahrhundert*, Heft 19, 1913
7. Grillparzer und Kant, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 2. Heft 1913
8. Sonne. Vierzehntägige Jugendbeilage zur Wochenschrift *Das Monistische Jahrhundert*, 1914.
9. Weltlicher Moralunterricht, in: *Freidenker – Jahrbuch*, 1914
10. Zum Tode Friedrich Jodls, in: *Das Monistische Jahrhundert* Heft 95, 1914
11. Weltliche Andachts- und Erbauungsbücher, in: *Das Freie Wort*, 17. Jahrg. Nr.21-22, 1918
12. Offenes Visier, in: *Monatsblätter des Deutschen Monistenbundes*, 2. Heft, 1918
13. Zum Fall Maurenbrecher, in: *Monatsblätter des Deutschen Monistenbundes*, 3.Heft, 1918
14. Friedrich Jodl: Über Krieg und. Frieden, in: *Monatsblätter des Deutschen Monistenbundes*, 12. Heft, 1918
15. Zu Rosa Mayreders 70. Geburtstag. Die Frauenfrage vom Standpunkt des Mannes, in: *Aufstieg der Frau*, 1928
16. Über Bartholomaeus v. Carneri, in : *Freidenkerkalender der CSSR* ,1929
17. Lebensmüdenfürsorge, in: *Stunde der Volkgesundheit*, 1932
18. Probleme der Friedenserziehung, in: *Pädagogisches Jahrbuch*, 1933

19. Das Wiener Volkbildungswesen. Volksbildung und Demokratie, 60 Jahre Wiener Volkbildungsverein 1947. in: *Gewerkschaftskalender*, 1950

20. Grundzüge einer neuen Lebensauffassung, in: *Gewerkschaftskalender*, 1951

Andere Beiträge:

1. Das Ethos der Arbeit, Hofrat Dr. Eduard Leisching und der Wiener Volkbildungsverein. In: *Volksbildung und Demokratie. 60 Jahre Wiener Volkbildungsverein 1887-1947*. Hrsg. V. Volkshaus Margareten, 1947

2. Geist und Gewalt. Forumsdiskussion, 1951

3. Eine Akademie des freien Gedankens. Gesammelte Aufsätze.

3.3 „Sonntagsreden“ W. Börners als Leiter der Ethischen Gemeinde⁷¹⁸

1. 50 Jahre Ethische Kulturbewegung, Festrede, 9.5.1926
2. Eherechtsreform, 24. 5.1927
3. Begrüßungsansprache F. Felix Adler, 29.5.1927
4. Die Eherechtsreform – Eine Ethische Forderung, 15. 2. 1931
5. Politische Lage – Freiheit, 12.3.1933
6. Judenverfolgung in Deutschland – Rassenfrage, 9.4.1933
7. Schiller, 25.11.1934
8. Abstimmung im Saargebiet, 13.1.1935
9. Weltlage – Deutschland – Glöckel, 29 9.1935
10. Die Judenfrage, 29.3.1936
11. Was nun?, 11.11.1949
12. Unsere Opfer des Nationalsozialismus, 20.11.1949
13. Ethische Bewegung und Religion , 11.12.1949

718 Die hier aufgezählten Sonntagsreden Wilhelm Börners entstammen einer handschriftlich geführten Auflistung aus dem Nachlass Wilhelm Börners (siehe: Wienbibliothek/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239) und wurden von mir in eine chronologisch nachvollziehbare Liste und in eine Liste von Reden ohne Datumsangabe sortiert. Diese Einteilung entspricht nicht der Systematik der handschriftlichen Auflistung, erschien mir aber für die Bibliografie zweck- und sinnvoller. Die Auflistung der Reden zwischen 1936 und 1938 dürfte verloren sein, jedenfalls ist die Lücke für diesen Zeitraum offensichtlich. Auch die (wenigen) in den USA gehaltenen Reden Börners fehlen in dieser Auflistung.

14. 1950 – Ein Jahr der Hoffnung, 8.1.1950
15. Ziele der Ethischen Gemeinde, 15.1.1950
16. Das Jugend – Problem, 24. 1. 1950
17. Die 3 Arten der Demokratie, 26.1.1950
18. Gedenkfeiern, 12.2.1950
19. Die Güte, 26.2.1950
20. Toleranz, 12.3.1950
21. Frühlingsfeiern, 19.3.1950
22. Friede, 26.3.1950
23. Sinn und Wert des Lebens, 16.4.1950
24. Nation – Nationalismus, 30.4.1950
25. Die Familie, 14.5.1950
26. Das Jugend – Problem, 17.5.1950
27. Sommer – Ereignisse – Abwehr des Pessimismus, 1.10.1950
28. Republik – Demokratie, 12.10.1950
29. Freiheit, 15.10.1950
30. Ethische Konflikte, 29.10.1950

31. Menschenrechte, 3.12.1950
32. Die Deklaration der Menschenrechte, 10.12.1950
33. Gesinnungs – und Gewissensschlamperei, 17.12.1950
34. Rückblick auf 1901 – 50, 7.1.1951
35. Karl Renner, 7.1.1951
36. Hindernisse im Fortschritt der Humanität, 21.2.1951
37. Kritischer Optimismus. –Was die Menschen trennt und eint, 28.1.1951
38. Bedeutung von denken, fühlen und wollen für die Ethische Lebensgestaltung,
11.2.1951
39. Wesen des Menschen. – Stellung zur Ethik (auch Mensch und Ethik), 25.2.1951
40. Selbsterkenntnis, 11.3.1951
41. Ostern, 25.3.1951
42. Demokratie, 18.2.1951
43. Das Recht, 2.12.1951

Sonntagsreden ohne Datumsangabe (o.D.)⁷¹⁹

1. Fragen der sexuellen Erziehung, o.D.
2. Die Privatlehrerin als Erzieherin, o.D.
3. Monismus und Ethik, o.D.
4. Äußere und innere Abrüstung, o.D.
5. Die Aufmarschverbote und die innere Abrüstung in Österreich, o.D.
6. Neutralisierung Österreichs, o.D.
7. Ethik des Kampfes, o.D.
8. Lebensflucht und Lebenswille, o.D.
9. Ganze Menschen, o.D.
10. Grundfragen der Seelenkunde, o.D.
11. Die Sympathie, o.D.
12. Moderne Sexualtheorie I., II, und III, o.D.
13. Sonntagsfeier – Kulturwoche, o.D.
14. Aufgabe und Ziele glaubensloser Gemeinden, o.D.

⁷¹⁹ Ich habe mich entschlossen, diese Reden trotz fehlender Zeitangabe aufzulisten, um Themen, mit denen Börner sich und die Ethische Gemeinde beschäftigte, sichtbar zumachen.

15. Weltliche Seelsorge als Erziehungsfaktor, o.D.
16. Gegen den Anthroposophen – Unfug, o.D.
17. Was liest und sieht unsere Jugend?, o.D.
18. Das Buch als Erziehungsmittel, o.D.
19. Pestalozzi und die Gegenwart, o.D.
20. Das Bettlertum vom Ethischen Gesichtspunkt, o.D.
21. Probleme des Bettlerwesens, o.D.
22. Jugend und Kultur, o.D.
23. Aufgaben und Ziele der Urania, o.D.
24. Meine Eindrücke in Amerika, o.D.
25. Bei unseren amerikanischen Freunden, o.D.
26. Jugendgruppe des Vereins „Freie Schule“, o.D.
27. Gegen den Kongreß der Prohibitionsgegner, o.D.
28. Ethische Erziehung, o.D.
29. Nelly Wolff – Gschmeidler, o.D.
30. Wilhelm Jerusalem, o.D.

3.4 Literaturliste

ACKERMANN Jens P., Die Geburt des modernen Propagandakrieges im Ersten Weltkrieg, Frankfurt 2004

Die Arbeiter von Wien. Ein sozialdemokratischer Stadtführer, Wien 1988

Wiener Bezirkshandbücher, 3.Bezirk Landstraße, Wien 2002

BÖRNER Wilhelm, Über die Massenverbreitung guter Literatur. Referat erstattet am VI. ordentlichen Delegiertentag des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine im Reichenberg am 7.Septemeber 1906

BÖRNER Wilhelm, Die Ethische Gesellschaft in Österreich, Wien 1910

BÖRNER Wilhelm, Die Ethische Bewegung, Wien 1912

BÖRNER Wilhelm, Werdet Helden, Wien 1916

BÖRNER Wilhelm, Erziehung zur Friedensgesinnung, Wien 1918

BÖRNER Wilhelm, An das freisinnige Bürgertum, Wien 1919

BOERNER Wilhelm, The Ethical Movement in Austria, in: The Standard. Published to promote ethical thinking and to encourage better ways of living. Vol. VIII. New York 1921

BÖRNER Wilhelm, Charakterbildung der Kinder, 2.Auflage, München 1923

BÖRNER Wilhelm, Festschrift anlässlich der 40-Jahr-Feier der Landesorganisation Wien des Freidenkerbund Österreichs am 20.Februar 1927, Wien

BÖRNER Wilhelm, Antisemitismus, Rassenfrage, Menschlichkeit, Flugschriften der Ethischen Gemeinde, Heft 4, Wien 1936

BOERNER Wilhelm, The Tragedy of Austria, in: The Standard. Published to promote ethical thinking and to encourage better ways of living. Vol.XXV., No.1, New York 1938

BOERNER Wilhelm, Let America lead, in: The Standard. Published to promote ethical thinking and to encourage better ways of living. Vol.XXVIII, No.5, New York 1942

BÖRNER Wilhelm, Völkerethik (Manuskript)

BÖRNER Wilhelm, Kritischer Optimismus, Wien 1971

BLEISCH Barbara, STUB Jean-Daniel (Hrsg.), Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern 2006

Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, Hsrg.: DÖW- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, 1. Auflage Wien 1998

EHS Tamara, Hans Kelsen und politische Bildung im modernen Staat. Schriftenreihe des Hans-Kelsen-Institutes Bd.29, Wien 2001

FILLA Wilhelm, Wissenschaft für alle- ein Widerspruch?, Wien 2001

FREY Robert, Zum Gedächtnis Wilhelm Börners, Wien 1952

FRÜH Eckart, Wilhelm Börner oder: Wien-New York-retour, in: Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945, hrsg. von Johann Holzner, Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Wiesmüller, Innsbruck 1991

FRÜH Eckart, Wilhelm Börner, „niemals ein ‚Liberaler‘, sondern immer ein Sozialist, wenn auch nicht Sozialdemokrat“, in: Ego und Alterego: Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen. Hrsg. Georg GIMPL, 1996

Ego und Alterego: Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen. Hrsg. Georg GIMPL, Frankfurt 1996

HEER Friedrich, Der Kampf um die Österreichische Identität, 2. Auflage, Wien 1996

JOHNSON Lonnie R., Comeback der Aufklärung : Friedrich Jodl, Wilhelm Börner und die amerikanische „Ethical Culture“ Bewegung, in: Ego und Alterego: Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung; Festschrift für Juha Manninen. Hrsg. Georg GIMPL, Frankfurt 1996

JOHNSTON William H., Österreichische Kultur-und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848-1938, Wien 1972

KRAUS Karl, Vor der Walpurgisnacht, Auswahl 1925-33, München 1971

LECHNER Annette, Die Wiener Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“ (1901-1938) im Spiegel der Zeit, Diplomarbeit Wien 1994

MAYREDER Rosa, Tagebücher 1873-1937, Hrsg.: Harriet ANDERSON, Wien 1988

Das Monistische Jahrhundert, Heft 19, München 1913

Mitteilungen der Ethischen Gemeinde in Wien, div. Jahrgänge

Österreicher im Exil, USA 1938-1945, Eine Dokumentation, Hrg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Einleitungen, Band I und Band II. Auswahl und Bearbeitungen, Dr. Peter EPPPEL, Wien 1999

PFOSE Alfred/PFOSE-SCHWIG Kristina/RENNER Gerhard, Schnitzerls „Reigen“. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte, Analysen und Dokumente.2 Bde.- Frankfurt/M. 1993

RAUSCHER Hans (Hrsg.), Das Buch Österreich, Texte, die man kennen muss, Wien 2005

REINDL Monika, Österreichische Reformpädagogik 1919-1938, Diplomarbeit, Innsbruck 2004

SERTL Franz, Die Freidenkerbewegung in Österreich im Zwanzigsten Jahrhundert, Wien 1995

SCHÄFER Franz, Die Landstraße – ein Bezirk mit Tradition und Zukunft. Geschichte der Landstraßer Sozialdemokratie, Wien 1989

The Standard. Published to promote ethical thinking and to encourage better ways of living, div. Jahrgänge, New York

STIFTER Christian H., Geistige Stadterweiterung. Eine kurze Geschichte der Wiener Volkshochschulen 1887-2005, in: Enzyklopädie des Wiener Wissens, Band III Volksbildung, Hrsg. Hubert Christian EHALT, Wien 2005

SONNE, 14tägige Jugendbeilage zur Wochenschrift „Das Monistische Jahrhundert“, Leipzig 1914

TIETZE Hans, Wien und Leipzig 1931

TRAUNER Karl R., Die Wahrmond-Affäre, in: Wiener fliegende Blätter, Wien 1992

TREML Alfred K., Pädagogische Ideengeschichte. Ein Überblick, Stuttgart 2005

25 Jahre Volksbildung, Chronik des Wiener Volksbildungsvereines von 1887-1912, Wien 1912

VOCELKA Karl, Österreichische Geschichte, München 2005

WEIHSMANN Helmut, Das rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, Wien 2002

WEINZIERL Erika/WEISSENSTEINER Friedrich (Hrsg.), Die österreichischen Bundeskanzler, Leben und Werk, Wien 1983

ZÖLLNER Erich, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 7. Auflage, Wien 1984

ZWEIG Stefan, Die Welt von Gestern, Taschenbuchausgabe, Frankfurt 1979

Nachlässe/Akten/Amtsblatt:

Teilnachlass Wilhelm BÖRNER in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung
ZPH 1239

Teilarchiv der Gesellschaft für Ethische Kultur in: Wienbibliothek im
Rathaus/Handschriftensammlung, Aufstellungsnummer 176, ZPH 620

Tagblattarchiv/Personenmappe Wilhelm Börner, Wienbibliothek im Rathaus

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, DÖW, DÖW-Nr. 20669

Verlassenschaftsakt Stefanie Börner, BG Innere Stadt, A4, 6A 148/1953

Akt der Bezirksvorstehung 19, B.V. IXI.-V 3/58

Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 69, 27. August 1958

Bildernachweis:

Teilnachlass Wilhelm Börner in: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, ZPH
1239

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Privataufnahmen

Homepages:

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.w/w440406.htm>

<http://www.adulteducation.at/historiografie/personen/30/>

<http://www.anarchismus.at/txt4/ferrer1.htm>

<http://www.bautz.de/bbkl/k/Kalthoff.shtml>

<http://www.bmsk.gv.at/cms/site/detail.htm?channel=CH0115&doc=CMS1069754988990>

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HitlerAdolf/index.html>

http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/1/1_7.html

<http://www.doew.at/service/archiv/gestapo/kartei/html>

<http://www.freigeistige-aktion.de>

<http://www.ikg-wien.at>

http://www.ikg-wien.at/static/unter/html/gs_index.htm

http://www.kinderfreunde.at/data/kf_bund/Epoche_1Geschichte.pdf

<http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/vlksjg/index.php>

<http://www.oeaw.ac/cmc/kds/wahl1.php?w=2>

http://www.oeaw.ac/cmc/kds/titel_overview.php?titel=Titel&Partei=Partei&Bildtext=BildText&list=%D6sterreich&textsearch=

http://www.oeaw.ac/cmc/kds/titel_overview.php?list=Christlichsoziale%20Partei&dat=2

http://www.parlament.gv.at/portal/page?_pageid=907,265119&_dad=portal&_schema=PORTAL&P_PAD=B

<http://www.rassengesetze.nuenberg.de/>

<http://www.usinfo.state.gov/usa/infousa/facts/democrac/53.htm>

http://www.wahlen.cc/downloads/wahlen/A/NR/Nationalratswahl_Hauptergebnisse_1919-1930.pdf

<http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/politik/bgmbio.html>

<http://www.wien.gv.at/verwaltung/restitution/vermoegen/religion.html>

<http://www.wienerzeitung.at/linkmap/personen/hainisch.htm>

<http://www.witrisal.at/goldscheid>

3.5 Dokumente, Fotos, etc. von Wilhelm und Stefanie Börner (1900-1951)

Die folgenden Seiten sind eingescannte Kopien von Originaldokumenten, die pro Seite resp. bei mehrseitigen Dokumenten fortlaufend angehängt sind.

1. Visitenkarte von Wilhelm Börner, ca. 1910-1915 aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
2. Fotografie Wilhelm Börner, ca 1910-1915, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
3. Hochzeitsanzeige von Stephanie und Wilhelm Börner, Februar 1915, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
4. Abschrift der Wehrdienstverweigerung Wilhelm Börners, 1916, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
5. Meldezettel aus 1903, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
6. Meldezettel aus 1915 (inkl. ‚Abmeldung‘ 1938), aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
7. Meldezettel aus 1949, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
8. Bilder von Stephanie und Wilhelm Börner, 1915, 1950, 1951 sowie eine Aufnahme des Wohnhauses der Börners vor dem Zweiten Weltkrieg in der Oberen Viaduktgasse 32, 1030 Wien, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
9. Die Erste Postkarte Wilhelm Börners an seine Frau aus der GESTAPO-Haft (Vorder- und Rückseite), 23.3.1938, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
10. Brief an die GESTAPO aus 1938, aus DÖW-Nr.20669/1
11. Speisekarte von der Überfahrt der Börners auf der S.S.Manhattan in die USA (Vorder- und Rückseite), DÖW-Nr. 20669/5
12. Testament von Wilhelm Börner und Beilage, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm Börner, ZPH 1239
13. Sterbeurkunde von Wilhelm Börner, aus: Wienbibliothek im Rathaus/Handschriftensammlung, Teilnachlass Wilhelm BÖrner, ZPH 1239
14. Bild vom Grabstein Wilhelm und Stephanie Börners und Bild von der „Börnergasse“ in Wien 19, Privataufnahmen